

Studien zur Gesundheitsförderung



Band 3

Studien zur Gesundheitsförderung

Herausgegeben von:

Wilfried Belschner

Ute Sonntag

Peter Gottwald

Diese Reihe zur Gesundheitsförderung ist den Zielen der Weltgesundheitsorganisation, dargelegt in der Ottawa-Charta, verpflichtet. Einerseits werden darin die grundlegenden Voraussetzungen für Gesundheit, wie z. B. Frieden, Chancengleichheit, ein stabiles Ökosystem, angemessene Wohnbedingungen, Bildung, Ernährung, Einkommen, soziale Gerechtigkeit betont. Andererseits wird als zentrale Zielsetzung hervorgehoben, die Möglichkeit der Selbstbestimmung des Menschen zu verbessern.

Theoretische Überlegungen, wissenschaftlich-empirische Arbeiten sowie Beispiele praktischer Umsetzung, die dieser Gesundheitsförderungsprogrammatik verpflichtet sind, sollen in dieser Reihe ihren Platz erhalten. Diese Arbeiten spiegeln zugleich die langjährige Schwerpunktsetzung der Arbeits Einheit „Gesundheits- und Klinische Psychologie“ im Bereich der Gesundheitsförderung wider.

Studien zur Gesundheitsförderung

Wilfried Belschner

**Integrale
Gesundheitsförderung**

Band 1

**Eine systematische und
transpersonale Perspektive**



Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg
2002

*Für
H.*

Redaktion und
Layout:

Nils Gehlen

Verlag / Druck /
Vertrieb:

Bibliotheks- und Informationssystem der
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
(BIS) – Verlag –
Postfach 25 41, 26015 Oldenburg
Tel.: 0441 / 798-2261
Telefax: 0441 / 798-4040
e-mail: verlag@bis.uni-oldenburg.de

ISBN 3-8142-0836-6

Inhaltsverzeichnis

1	Lernziele	9
2	Ein Anschauungsbeispiel	11
3	Systemische Intervention	17
3.1	Was heißt "Gesundheitsförderung als systemische Intervention"? - Eine erste Annäherung	17
3.2	Der Begriff der Intervention und seine Ausdeutungen	24
3.2.1	Die lexikalische Bedeutung von Intervention	24
3.2.2	Intervention als Mediation von Beziehungsangeboten	25
4	Eine Metapher für den Prozeß der Gesundheitsförderung	29
4.1	Die Metapher als Werkzeug	29
4.2	Instruktion zur Vorstellungsübung	30
5	Perspektiven, Definitionen und Zielsetzungen der Gesundheitsförderung	39
5.1	Zwei Perspektiven der Gesundheitsförderung	39
5.2	Die Innovation: Die spirituelle Dimension im Konzept der Gesundheitsförderung	41
5.3	Definitionen von Gesundheit	42
5.3.1	Das Konzept der ich-zentrierten Gesundheit	42
5.3.2	Das Konzept der integralen Gesundheit	47
5.4	Zielsetzungen der Gesundheitsförderung	55
5.4.1	Die Perspektive des Alltagsbewusstseins	55
5.4.2	Die Synthese: Die Perspektive des integralen Bewusstseins	56

6	Die Techniken: Das Handwerkszeug des Gesundheitsförderers	59
6.1	Die Analyse komplexer Systeme	59
6.1.1	Das Mehrebenenmodell	59
6.1.2	Die Analyse von Systemeigenschaften	65
6.1.3	Die Analyse von Diskurseigenschaften	90
6.1.4	Das Konzept der systemischen Entwicklung	94
6.2	Der Umgang mit komplexen Systemen	134
6.2.1	Merkmale systemorientierter Intervention	135
6.2.2	Schlussfolgerungen für die Gesundheitsförderung	139
6.2.3	Gesundheitsförderung als kreativer, innovativer und ergebnis-offener Prozeß	139
6.2.4	Wegbegleitung als professionelle Haltung	142
6.2.5	Gesundheitsförderliche Strategien	144
7.	Die Künste: Die Kopf- und Herztechniken des Gesundheitsförderers	149
7.1	Das Konzept der individuellen System- kompetenz	149
7.2	Einige Kunstfertigkeiten	151
7.2.1	Selbstreflexion: Wer bin ich im Wirkungsgefüge?	152
7.2.2	Aufgaben und Funktionen des professionellen Gesundheitsförderers	156
7.2.3	Wandlung und Übergang begleiten	158
7.2.4	Metaphern der Transition	166
7.2.5	Haltungen: Schützende Strategien gegen Überforderung und „Ausbrennen“ (Burn-out)	180
7.2.6	Wirklichkeitskonstruktionen	182
7.2.7	Umgang mit Zieloffenheit (Polytelie)	183
7.2.8	Umgang mit Widersprüchen (Antinomien)	184

7.2.9	Umgang mit Effekten und Nebeneffekten	185
7.2.10	Umgang mit Barrieren und Gefahren	186
7.2.11	Anregung von Selbstorganisation als professionelle Aufgabe	190
7.2.12	Die Kunst des Steuerns	191
8	Vehikel der Botschaften der Gesundheitsförderung	195
9	Exemplarischer Anwendungsteil	201
9.1	Das verdeckte sozialstrukturelle Problem	201
9.2	Gemeinschaftsaktionen unterstützen: Der Nachbarschaftsladen	207
10	Übungsaufgaben	209
11	Zusammenfassung und Bewertung	213
12	Rück- und Ausblick	217
13	Literatur	219
13.1	Im Studientext benutzte Literatur	219
13.2	Empfohlene Literatur	225
14	Glossar	229
	Autor	231

1 Lernziele

Die Leser sollen

- lernen, komplexe soziale Probleme zu analysieren;
- lernen, Probleme ihres Berufsalltags als komplexe Systeme zu modellieren;
- angeregt werden, Haltungen zu entwickeln, die für die Bearbeitung von komplexen Problemen hilfreich sind;
- angeregt werden, ihre selbstreflexiven Fertigkeiten weiterzuentwickeln;
- lernen, die Vielfalt der Interpretationen ihrer Rolle bei "Interventionen" zu erkennen;
- Fertigkeiten des Umgangs mit komplexen Systemen kennenlernen und in ihren Berufsalltag probenhalber übertragen;
- ihre Botschaften (Anliegen) der Gesundheitsförderung reflektieren;
- unterschiedliche Mittel für den Transport der Botschaften der Gesundheitsförderung kennenlernen.

Vor-Blick auf Band 1

Der folgende Text von Band 1 befaßt sich mit professionellem Handeln im Bereich der Gesundheitsförderung. Die **Leitfrage** lautet:

Mit Hilfe welcher Konzepte läßt sich dieses Handeln effektiv und effizient gestalten?

Zur Beantwortung werden **Konzepte der systemischen Intervention**, erweitert um die transpersonale Perspektive, herangezogen. Auf dem Weg durch Band 1 werden wir Begriffen aus der Systemtheorie (z.B. Autopoiese, Emergenz), Definitionen von Gesundheit (z.B. ich-zentrierte und integrale Gesundheit), Analysetechniken (z.B. Mehrebenenmodell, System- und Diskurseigenschaften, Transition) und Handlungsstrategien (z.B. Systemkompetenz, Wegbegleitung) kennenlernen. Dieser Text ist jedoch nicht - wie man jetzt vermuten könnte - eine Ansammlung von Fremdwörtern. Durch viele Beispiele aus der eigenen Projektpraxis, in der der Autor in Kooperation mit

Unternehmen (z.B. *Wohnwerkstatt*), Organisationen (z.B. Außer-Haus-Verpflegung für ältere Menschen) und dem politischen Sektor (z.B. Arbeitsprogramm Gesundheit 2000, Gesundheitsplenium) oder innovativ (z.B. Nachbarschaftsladen, Koordinationsstelle für Selbsthilfegruppen) an der Weiterentwicklung des Gesundheitswesens mitgewirkt hat, soll es den Teilnehmer erleichtert werden, das Gelesene auf den eigenen Wirkungsbereich zu übertragen.

Band 2 wird die Ergebnisse der empirischen Forschung der letzten Jahre enthalten.

2 Ein Anschauungsbeispiel

Die WOHNWERKSTATT - ein Modell der Verknüpfung von individuums- und strukturbezogener Gesundheitsförderung

In der folgenden Skizze wird ein abgeschlossenes Projekt der Gesundheitsförderung dargestellt. An ihm werden zwei Perspektiven wahrnehmbar: Gesundheitsförderung bezieht sich sowohl auf Individuen wie auch auf Institutionen.

Stellen Sie sich bitte zunächst das folgende Szenario vor, das die Situation bei Projektbeginn schildert.

Beschreibung der allgemeinen Situation

Es gibt in einer Großstadt mit 150 000 Einwohnern eine relativ in sich geschlossene Siedlung, die als sogenannte Rennplatz-Siedlung in der Öffentlichkeit bekannt ist. In der Abbildung 2-1 findet sich ein Lageplan der Siedlung. Es handelt sich um eine Wohnsiedlung aus den 60er Jahren am Stadtrand von Oldenburg im Stadtteil Ohmstede. Eigentümerin der ca. 380 Wohneinheiten ist ein Wohnungsunternehmen, das bei Projektbeginn unter den damaligen gesetzlichen Regelungen als gemeinnützig eingestuft war. In der Siedlung leben etwa 800 MieterInnen; über ein Drittel von ihnen sind anderer ethnischer Herkunft (u.a. Letten, Türken, Sintis). Etwa ein Viertel der BewohnerInnen sind Kinder unter 10 Jahren; ca. ein Viertel sind über 60 Jahre alt.



Abb. 2-1: Der Lageplan der Rennplatz-Siedlung

Die Bau- und Nutzungsstruktur setzt sich zusammen aus 63 2- bis 4-geschossigen Wohnhaus-Einheiten, einem durch die Gemeinwesenarbeit getragenen Begegnungszentrum, einer städtischen Kindertagesstätte, einer gemeinnützigen Behindertenwerkstatt, einer Gaststätte mit Kiosk, einem öffentlichen Kinderspielplatz, ca. 30 Mietergärten sowie großflächigem Abstandsgrün zwischen den Wohnblocks und den Verkehrswegen.

Historische Dimension

Um den spezifischen Charakter der Siedlung verstehen zu können, empfiehlt es sich, einen Blick in deren Geschichte zu werfen. Die Rennplatz-Siedlung ist in den Stadtteil Ohmstede vom äußeren Erscheinungsbild und in sozialer Hinsicht nicht integriert, da sie seit ihrer Erstellung als sozialer Brennpunkt gekennzeichnet wurde. Die Stigmatisierung begründet sich aus der Geschichte der Wohnsiedlung. Von 1942 an wurden auf einem ehemaligen

Rennplatzgelände ca. 40 Baracken errichtet, in denen polnische und russische Zwangsarbeiter untergebracht waren. Die räumlichen und sozialen Verhältnisse in dem Lager waren katastrophal. Die meisten Gefangenen arbeiteten auf den umliegenden Bauernhöfen unter zum Teil menschenunwürdiger Behandlung. Nach Kriegsende kehrten die meisten Zwangsarbeiter in ihre Heimat zurück. Die Baracken aber, die Stacheldrahtzäune und auch die Bewachung - von den englischen Alliierten übernommen - blieben. Damit stabilisierten sich die in den Kriegsjahren entstandenen negativen Vorurteile und die sowohl räumliche als auch psychologische Ab- und Ausgrenzung gegenüber der Siedlung, die sich durch einige Ausschreitungen von Lagerinsassen nach der Übernahme durch die Besatzungsmächte noch verstärkte.

Im letzten Kriegsjahr begann man, nichtdeutsche Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in die Baracken einzuquartieren. Nach der Übernahme des Lagers durch die Stadt Oldenburg stellten die lettischen BewohnerInnen die stärkste ethnische Gruppe. Das Wohngebiet wird von den Eingesessenen immer noch als "Lettensiedlung" bezeichnet, und es wird - zumindest emotional - mit den Tagen des Zwangsarbeiterlagers in Verbindung gebracht. Häufig werden dann unangenehme wie auch angstausslösende Erinnerungen aufgerufen, die nach wie vor Distanz schaffen

1958 wurde das Lager aufgelöst. Man begann mit dem Bau mehrstöckiger Wohngebäude. Die Wohnungen wurden überwiegend den Letten sowie Deutschen, die zumeist auch Vertriebene und Flüchtlinge waren, zugewiesen. Hinzu kamen sogenannte "problembehaftete" Mieter aus Obdachlosenunterkünften, die in zwei "Schlichtbauten" untergebracht wurden. Dadurch wurde das schon belastete Image des Wohngebietes weiter verfestigt und Chancen einer Integration der Siedlung in den Stadtteil Ohmstede erschwert. Bei Projektbeginn ist die Bevölkerung der Siedlung ca. elf verschiedenen ethnischen Gruppen zuzurechnen.

Merkmale der Sozialstruktur

Die Sozialstruktur der BewohnerInnen setzte sich am Beginn des Projektes zusammen aus einem hohen Anteil von Arbeitslosen und SozialhilfeempfängerInnen. Die Siedlung galt in den Medien als "sozialer Brennpunkt", da Negativmeldungen, z.B. über Kriminalität, Alkoholismus, Drogenkonsum oder Vandalismus, im Vordergrund standen bzw. Positivmeldungen - scheinbar - nicht existierten. Diese Belastungsfaktoren waren eingebettet in

eine Lebenssituation, in der weitere, meist chronisch negativ wirksame Faktoren präsent waren, z.B. unzureichendes Einkommen, vor allem im erwerbsfähigen Alter und die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit.

Merkmale des Wohnungsunternehmens

Das Wohnungsunternehmen nimmt in der Wohnungspolitik der Stadt eine dominante Stellung ein. Es verwaltet ca. 10.000 Wohnungen; d.h. ca. 17 Prozent der Bevölkerung sind MieterInnen des Unternehmens.

Welche Merkmale der Siedlung und welche ökonomischen und betriebsinternen Prozesse machen dem Unternehmen zum Zeitpunkt des Projektbeginns zu schaffen?

- Die Ausstattung der Wohnungen aus den Baujahren ab 1958 entspricht nicht mehr den üblichen Standards.
- Die Siedlung trägt eine geschichtliche Belastung: Sie ist durch ihre Vergangenheit stigmatisiert.

Hinzu kommen die folgenden Merkmale des Unternehmens.

- Es fehlen ihm die Mittel für die erforderliche Renovierung der Wohnungen.
- Das Unternehmen ist stark hierarchisch organisiert.
- Zwischen den Abteilungen und zwischen den Abteilungen und der Geschäftsführung ist die Kompetenzverteilung in vielen Situationen unklar.
- Das Unternehmen ist nach MitarbeiterInnen in der Zentrale und vor Ort gegliedert. Der Entscheidungsumfang der MitarbeiterInnen vor Ort ("Hausmeister") ist eher gering; sie sind in die Geschäftsabläufe und Entscheidungsprozesse wenig integriert.
- MitarbeiterInnen klagen darüber, daß ihre Arbeitsleistung als selbstverständlich hingegenommen wird und lediglich mit Geld abgegolten wird.

Von Seiten des Wohnungsunternehmens wird die Rennplatz-Siedlung durch einen Hausmeister betreut.

Soweit die einführende Skizzierung des Szenarien.

Übungsaufgabe 2.1

Versuchen Sie, sich in dieses Szenario hineinzuversetzen. Stellen Sie sich vor, Sie würden die Chance erhalten, für diese Siedlung ein Projekt der Gesundheitsförderung zu planen. In welchen Bereichen würden Sie nach Ihrem jetzigen Kenntnisstand Ansatzpunkte für ein solches Projekt sehen? Welche Schwerpunkte würden Sie setzen?

Notieren Sie in Stichworten Ihre Einfälle.

3 Systemische Intervention

3.1 Was heißt "Gesundheitsförderung als systemische Intervention"? - Eine erste Annäherung

Gesundheitsförderung wird als ein Aufgabenbereich aufgefaßt, der hier aus der **Perspektive von Professionellen** wahrgenommen wird. Mit der Aufgabe Gesundheitsförderung sind Laien in gleicher Weise befaßt. Diese Thematik wird jedoch in diesem Text nicht behandelt.

Gesundheitsförderung beruht auf einem Konzept, in dem es um spezifische Werte geht. Es wird über sie informiert, es wird für sie anwaltschaftlich eingetreten, sie werden verteidigt. Diese Werte stehen in **Konkurrenz mit anderen Werten**.

Um welche spezifischen Werte geht es in der Gesundheitsförderung? Ich will diese Frage durch zwei Thesen erläutern.

1. These: Gesundheitsförderung hat ein verborgenes Curriculum.

Begründungen:

a) Gesundheit ist nichts Offenbares und leicht Ersichtliches.

Zur Erläuterung dieser Position verweise ich auf zwei Zitate des Philosophen Gadamer aus seinem Aufsatz "Die Verborgenheit der Gesundheit":

"... sondern etwas, das gerade dadurch ist, daß es sich entzieht ... Es liegt ganz unzweifelhaft in der Lebendigkeit unserer Natur, daß die Bewußtheit sich von sich selbst zurückhält, so daß Gesundheit sich verbirgt. Trotz aller Verborgenheit kommt sie aber in einer Art Wohlgefühl zutage, und mehr noch darin, daß wir vor lauter Wohlgefühl unternehmungsfreudig, erkenntnisoffen, und selbstvergessen sind und selbst Strapazen und Anstrengungen kaum spüren - das ist Gesundheit." (Gadamer 1993, 143f)

"Man mache es sich nur bewußt, daß es zwar sinnvoll ist zu fragen: "Fühlen Sie sich krank?" Aber es wäre fast lächerlich, wenn einer einen fragte: "Fühlen Sie sich gesund?" Gesundheit ist eben überhaupt nicht ein Sich-Fühlen, sondern ist Da-Sein, In-der-Welt-Sein, Mit-den-Menschen-Sein, von den eigenen Aufgaben des Lebens ... erfüllt sein." (Gadamer 1993, 146)

b) Gesundheit ist ein unscharfer Begriff.

Alexa Franke (1993, 19) zählt sieben verschiedene Bedeutungsvarianten auf, die sie aus dem vorliegenden, weiten Spektrum von Definitionen von Gesundheit herauspräpariert hat. Gesundheit wird die Bedeutung von Störungsfreiheit, Leistungsfähigkeit, Rollenerfüllung, Gleichgewichtszustand / Homöostase, Flexibilität, Anpassung oder Wohlbefinden zugewiesen. Jede dieser Bedeutungsvarianten repräsentiert einen Wert, der der Gesundheit beigemessen wird. Je nachdem, welche dieser Bedeutungen gewählt wird, kann etwas Unterschiedliches gefördert werden.

Übungsaufgabe 3.1

Ich schlage Ihnen ein kleines Gedankenexperiment vor. Sie finden unten nochmals die Bedeutungsvarianten von Gesundheit aufgeführt. Nehmen Sie sich einen Moment Zeit und lassen Sie alle Einfälle zu, auf welche Weise Sie sich gesundheitsförderlich verhalten könnten im Hinblick auf die jeweilige Bedeutungsvariante.

Störungsfreiheit

Leistungsfähigkeit.....

Rollenerfüllung

Gleichgewichtszustand

Flexibilität

Anpassung

Wohlbefinden.....

c) *Gesundheit hat viele Voraussetzungen.*

Gesundheit hat Voraussetzungen, die nicht mit den im Alltag oft vorgenommenen Verknüpfungen von Gesundheit im Rahmen des etablierten Gesundheitswesens zusammenhängen. So heißt es in der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung unter der Überschrift "Voraussetzungen für Gesundheit":

"Grundlegende Bedingungen und konstituierende Momente von Gesundheit sind Frieden, angemessene Wohnbedingungen, Bildung, Ernährung, Einkommen, ein stabiles Öko-System, eine sorgfältige Verwendung vorhandener Naturressourcen, soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit. Jede Verbesserung des Gesundheitszustandes ist zwangsläufig fest an diese Grundvoraussetzungen gebunden."

Die Tätigkeit der Gesundheitsförderung kann also viele Namen annehmen, die auf den ersten Blick ihre Verbundenheit mit gesundheitlichen Belangen und ihre gesundheitsrelevanten Auswirkungen nicht zu erkennen gibt. Aufgabe professioneller Tätigkeit ist es deshalb, die verborgenen gesundheitsrelevanten Bezüge und Auswirkungen einer politischen, administrativen oder wirtschaftlichen Thematik zu entdecken, zu analysieren und zu veröffentlichen.

2. These: **Gesundheitsförderung erfordert die Entwicklung einer Gesundheitskultur.**

Begründung: Gesundheitsförderung ist keine medizinische Dienstleistung im Rahmen des etablierten Gesundheitswesens, sondern meint die Unterstützung eines sozial konstruierten Sachverhaltes. Es geht dabei um die Idee eines besseren Lebens, einer Vision, einer Utopie, in der sich die Menschen in ihrem Potential von Möglichkeiten (ein wenig) besser, umfassender, gegen weniger Widerstände verwirklichen können. Gefragt wird hier also nach einem spezifischen *Menschenbild* im Rahmen einer **Gesundheitskultur**.

Als Beispiel für eine entsprechende symbolische Orientierung mag das Symbol X dienen (Abbildung 3-1-1). In diesem Symbol sind drei Raumrichtungen enthalten. Zur Charakteristik der Räume gehört, daß sie offen sind.

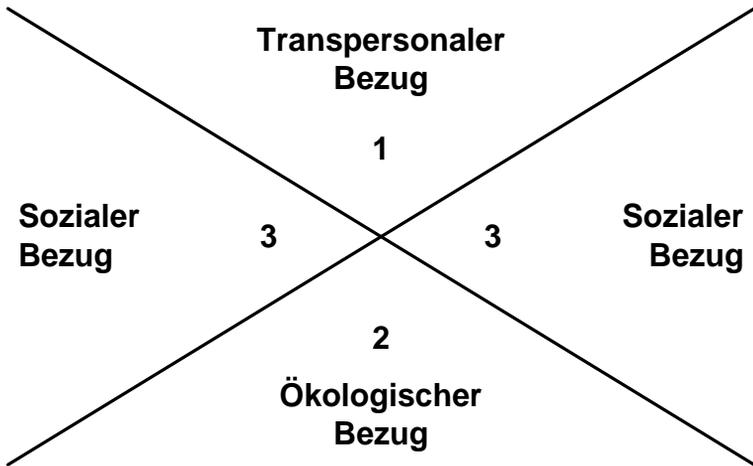


Abb. 3-1-1: Darstellung eines Menschenbildes mit Hilfe des Symbols X

Raum 1 steht für die Offenheit zu etwas, das sich "über" uns befindet und das über uns hinausweist, in das wir aber auch eingebettet sind. Wir sprechen hier von den transpersonalen oder spirituellen Bezügen des Menschen.

Raum 2 steht für die Offenheit zu etwas, das uns trägt und nährt und uns an unsere körperlich-stoffliche Existenz erinnert. Die erdhafte Ge- und Verbundenheit ist die unverzichtbare Grundlage unseres Lebens, auch wenn wir dies oft vergessen, übersehen oder vernachlässigen. Seit Jahrhunderten haben sich die Menschen angewöhnt, dieses Etwas zu einer distanzierten Um-Welt, zu einem von uns jedoch nutzbaren materiellen Ressourcenvorrat herabzuwürdigen, um sich eine Verlockung von einem besseren Leben zu erfüllen. Die kurzfristigen Vorteile schienen und scheinen die Verstöße gegen die Erfordernisse einer Mit-Welt zu legitimieren.

Raum 3 steht für die Offenheit zu etwas, das uns mit unseren Mitmenschen und den von Menschen geschaffenen sozialen und symbolischen Wirklichkeiten (z.B. Sprache, Gesetze, Umgangsformen, Werthierarchien usw.) verbindet.

Wir können nun den Menschen im Schnittpunkt der beiden Geraden plazieren. Er kann sich in seiner **Biografie** entscheiden, in welchem Umfang er sich gegenüber den drei Räumen öffnet und sie würdigend und gestaltend in seine Biografie einwebt. Mit diesem biografischen Handeln wird er spezifische Werte bevorzugen und seine individuelle Form einer Lebensgestalt Wirklichkeit werden lassen. Damit wird er zugleich seinen Beitrag leisten zu einer Vision einer besseren Welt.

Als Veranschaulichung einer solchen Vision einer besseren Welt finden Sie das Gemälde von Pieter Bruegel d.Ä. aus dem Jahre 1567 mit dem Titel **Schlaraffenland** (Abbildung 3-1-2) und in der Textsammlung die Kurzgeschichte *Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral* von Heinrich Böll (1967).



Abb. 3-1-2: Das Schlaraffenland (Pieter Bruegel d.Ä., 1567)

Die spezifischen Werte, die Utopie eines besseren Lebens soll in den bereits jetzt angehenden Abschnitten - wenn auch gegen Widerstände - Schritt für Schritt umgesetzt, verwirklicht werden.

Diese Verwirklichung soll nicht durch isolierte Handlungen erreicht werden, sondern es soll ein Feld, ein **Kontext** geschaffen werden, aus dem heraus

Handlungen in Richtung einer "gesundheitsförderlichen Lebensgestaltung" sich mit einer höheren Wahrscheinlichkeit (d.h. leichter) entwickeln können.

Die Aufgaben des Professionellen können demgemäß in folgenden Tätigkeiten bestehen:

- Die Initiierung eines (gesundheitsförderlichen) Lebenskontextes (dies wird in diesem Band am Beispiele einer Wohnwerkstatt und eines Nachbarschaftsladen in den Kapitel 2 und 9);
- die Festigung eines Kontextes;
- die Weiterentwicklung eines Kontextes;
- die Moderation der Entwicklung eines Kontextes nach innen und außen;
- die Auflösung eines Kontextes.

Systemische Intervention heißt hier, daß ein Kontext geschaffen wird, der sich von dem umgebenden Feld durch eine höhere Homogenität an spezifischen Zielsetzungen und Werten abhebt und dadurch ein höheres Ausmaß an Nähe ermöglicht. Damit ergibt sich eine symbolische Trennlinie von innen und außen.

Im Rahmen der systemischen Intervention haben wir es mit lebenden und mit sozialen Systemen zu tun. Sie zeichnen sich durch Merkmale aus, die von der Systemtheorie beschrieben werden (vgl. Anmerkung 2). Zentral sind dabei die Begriffe *Autopoiese* und *Selbstreferenz*. Ein *autopoietisches System* bildet durch die in ihm ablaufenden Prozesse (*Operationen*) fortwährend seine eigene innere Struktur aus und erschafft damit eine Wirklichkeit, auf die es sich in seinem Operieren bezieht (*Selbstreferenz*). Die internen Prozesse sind nicht auf irgendwelche Zwecke oder Ziele gerichtet außer den, den Fortbestand der eigenen Organisation aufrechtzuerhalten.

Intervention aus der Umwelt greifen in ein autopoietisches System nicht steuernd ein, sondern aktivieren es lediglich zu Kontakten mit sich selbst; die Anregungen aus unmittelbar Außenkontakten werden somit in die eigene Logik der inneren Prozesse und der eigenen Wirklichkeit übersetzt. Ein lebendes System beschreibt sich durch seinen Bezug auf sich selbst als ein Gebilde, das sich von der Umwelt aktiv abgrenzt. Lebende und soziale Systeme sind insofern keine trivialen Maschinen: Bei diesen läßt sich vorhersagen (*determinieren*), welches Geschehen auf einen bestimmten Input folgen wird. Lebende und soziale Systeme sind demgegenüber in ihren Reaktionen

offener: je nach den intern ablaufenden Prozessen wird ein nicht im voraus bestimmbares, autonomes Geschehen erfolgen.

Ein System muß sich einerseits in seiner Umwelt orientieren und andererseits die in ihm selbst erzeugten Informationen verarbeiten. Dazu bedarf es der Ausbildung einer das System kennzeichnenden Ordnung (*Emergenz*). Um die Komplexität eines Systems zu reduzieren, kann auf einer höheren Ebene der Steuerung ein neues *Emergenzniveau* ausgebildet werden (Böse & Schiepek 1994). (Vgl. dazu das Mehrebenenmodell in Kapitel 6.1.)

Es wird in diesem Text auf die Einführung der eigenständigen Sprache der Systemtheorie weitgehend verzichtet werden. Begriffe wie Autopoiese, Emergenz, Kybernetik 2. oder 3. Ordnung, rekursive Systembeschreibung etc. bedingen eine Diskussion der Übertragbarkeit dieser Konzepte, die in diesem Text nicht geleistet werden kann. Eine Einführung in die Begrifflichkeit der systemischen Theorie und Therapie findet sich bei Böse & Schiepek (1994).

In Anlehnung an den WHO-Leitsatz "Make the healthier way the easier way", können wir nun formulieren:

Durch systemische Intervention soll ein Lebenskontext geschaffen werden, der dazu anregt, daß der gesündere Weg der leichtere Weg wird.

3.2 *Der Begriff der Intervention und seine Ausdeutungen*

*Doch am vierten Tag im Felsgesteine
 Hat ein Zöllner ihm den Weg verwehrt:
 "Kostbarkeiten zu verzollen?" - "Keine"
 Und der Knabe, der den Ochsen führte, sprach:
 "Er hat gelehrt."
 Und so war das auch erklärt.*

*Doch der Mann in einer heitren Regung
 Fragte noch: "Hat er was rausgekriegt?"
 Sprach der Knabe: "Daß das weiche Wasser in Bewegung
 Mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt.
 Du verstehst, das Harte unterliegt.*

Bert Brecht

Legende von der Entstehung des Buches Taoteking
 auf dem Weg des Laotse in die Emigration (1997)

Der Begriff der Intervention besitzt einen Hof von Bedeutungen. In diesem Kapitel werden einige der möglichen Interpretationen dargestellt. Es wird sich dabei zeigen, daß die Unschärfe des Begriffes Intervention nützlich ist, da sie je nach Ausdeutung zu unterschiedlichen Handlungsplänen anregt.

3.2.1 *Die lexikalische Bedeutung von Intervention*

Intervention (lat., zu *intervenire* "dazwischentreten, sich einschalten"), im Völkerrecht die (angeblich) uneigennützig, gewöhl. jedoch zur Festigung der eigenen polit. Macht erfolgende Einmischung eines Staates in eine für ihn fremde Angelegenheit ohne die Absicht der Annexion.

(Meyers Taschenlexikon (1982): Bd.3, S. 182. Bibliografisches Institut, Mannheim)

Intervention ... 3) Völkerrecht: diplomat. oder gewaltsame Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates.

(Große Fischer Lexikon (1975): Bd. 9, S. 2851. Fischer, Frankfurt)

In den beiden lexikalischen Definitionen wird Intervention interpretiert im Sinne von einseitiger Machtausübung: Ein Mitspieler im politischen oder sozialen Geschehen versucht, eine Beziehung zu installieren, die auf die Durchsetzung der eigenen Werte, Interessen und Zielsetzungen ausgerichtet ist und die auf die Maximierung der eigenen Vorteile und Gewinne abzielt, ohne dabei die Werte und Zielsetzungen der anderen Beteiligten im sozialen Geschehen zu respektieren und zu berücksichtigen. Das zugrundeliegende Kommunikationsmodell läßt sich darstellen als einseitiger Informationsfluß zwischen Sender und Empfänger (Abbildung 3-2-1). Eine Umkehrung der Kommunikationsrichtung, eine Aufhebung der Einbahnstraße, ist nicht vorgesehen.

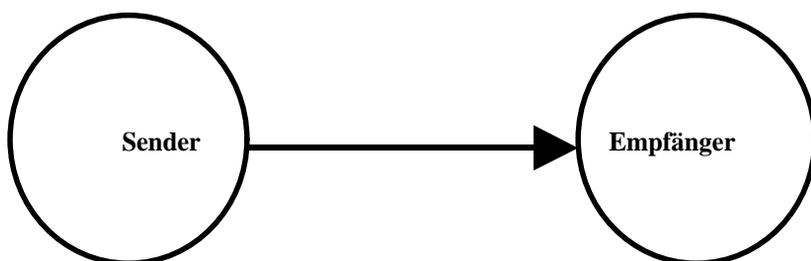


Abb. 3-2-1: Das lineare Sender-Empfänger-Kommunikationsmodell

3.2.2 Intervention als Mediation von Beziehungsangeboten

intervenire 1. dazwischen-, dazukommen, dazu erscheinen; 2. dazwischentreten, sich einmengen, sich ins Mittel legen; 3. entgegentreten, unterbrechen, hindern, aufhalten.

(Der kleine Stowasser, Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch (1960): Freytag, München)

Dem lateinischen Wort *intervenire* entspricht auch die Bedeutung von *dazwischentreten*. Diese Wortbedeutung läßt die Vorstellung von einer Situation entstehen, in der ein bislang Unbeteiligter "dazwischen" geht, um die Fortsetzung der bisherigen, meist negativ getönten Beziehungsstruktur zu unterbrechen. Den "Interventor" zeichnen (im optimalen Falle einer Intervention) zwei Merkmale aus, die ihm von den beiden Kommunikationspartnern zugewiesen werden: Unbelastetheit und Neutralität. (Weitere Merkmale sollen später eingeführt werden.) Seine Funktion besteht somit darin, die bislang genutzten Formen und Muster der Interaktion "aufzuhalten", eine Pause ihrer Anwendung zu erreichen. Er operiert somit nach zwei Seiten: Er hat zwei Kommunikationspartner (Abbildung 3-2-2).

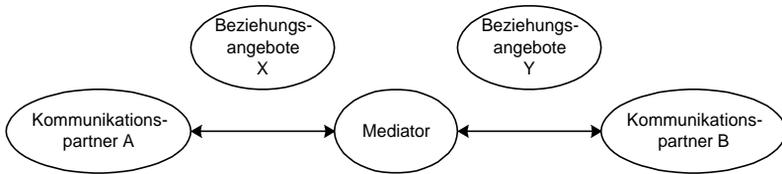


Abb. 3-2-2: *Intervention als Mediation von Beziehungsangeboten*

Die Aufgabe des "Interventors" besteht darin, durch und über seine Anwesenheit eine *Gelegenheit* entstehen zu lassen bzw. zu schaffen, in der beide Kommunikationspartner neue, konstruktivere **Beziehungsangebote** entwerfen und erproben können. Bei dieser kreativen Aufgabe des Entwerfens von innovativen Beziehungsangeboten kann ihm die Funktion des Modells zukommen.

Die *Gelegenheit* kann von unterschiedlicher zeitlicher Dauer sein: Von der einmaligen Begegnung bis hin zu einem längerfristigen, kontinuierlichen Arrangement. In ihm kann die bisherige **Beziehungsstruktur** verbessert (*Optimierung*) oder auf eine neue Grundlage gestellt werden (*Innovation*).

Bei der Ausgestaltung des Beziehungsangebotes können verschiedene Metaphern genutzt werden, um einen **Möglichkeitsraum** zu schaffen. Der Möglichkeitsraum dient dazu, die vorhandenen, oft destruktiven Kommunikationsmuster aufzuweichen und zu destabilisieren. Lernpsychologisch gesprochen: es sollen Bedingungen geschaffen werden, die es verhindern, daß die Nutzung sowohl der (negativen) Vorannahmen über den Kommunikations-

partner wie auch von (destruktiven) Kommunikationsmuster weiterhin bekräftigt wird.

Ein Beispiel, wie durch Annahmen über den potentiellen Kommunikationspartner eine handlungsbestimmende Wirklichkeit erzeugt wird, erzählt Watzlawick (1983, 37f) in der ***Geschichte mit dem Hammer***:

Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen. Doch da kommt ihm ein Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts angetan; der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Und warum nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich. - Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch noch bevor er "Guten Tag" sagen kann, schreit ihn unser Mann an: "Behalten Sie sich Ihren Hammer, Sie Rüpel!"

Das Intervenieren, das Dazwischengehen soll also bewirken:

1. Die bisherigen Kommunikationsmuster sollen unterbrochen werden.
2. Es soll ein Freiraum und Erprobungsraum eingerichtet werden ("*Möglichkeitsraum*"), in dem mit neuen Kommunikationsmustern experimentiert werden kann.
3. Es wird eine Person oder Institution eingeführt, die eine zwischen den Kommunikationspartnern moderierende Funktion innehat. Statt von Moderation können wir auch von ***Mediation*** sprechen.
4. Der Mediator hat die professionelle Funktion der ***Wegbegleitung*** für die Kommunikationspartner, die in ein bislang für sie unbekanntes, fremdes, unvertrautes Terrain aufbrechen. Dem Möglichkeitsraum kommt nicht nur eine verlockende, sondern auch eine ängstigende Qualität zu, denn die bisherigen vertrauten Muster des Denkens, Fühlens und Handelns sind in Frage zu stellen. Für die Kommunikationspartner kann also ein Konflikt entstehen zwischen der Beibehaltung der bisherigen Interaktionsmuster und den potentiellen neuen Mustern, die aber noch unbekannt, unerprobt, nicht geläufig und als verlässliche soziale Wirklichkeit

noch nicht gültig sind. Der eben angedeutete Konflikt kann selbst dann auftreten, wenn mit den bisherigen Interaktionsmustern unangenehme Erfahrungen, Nachteile, aversive Konsequenzen, psychische, physische, soziale und materielle Gefahren und Beschädigungen verbunden waren. Halten wir fest: Die Kommunikationspartner begeben sich auf einen Weg, auf dem sie sich der schwierigen Aufgabe eines Übergangs (*Transition*) zuwenden.

Die Funktion der Wegbegleitung und die hierfür erforderlichen Kompetenzen werden später (Kap. 6.2.4) beschrieben werden.

Übungsaufgabe 3.2

Führen Sie sich das eingangs geschilderte Szenario der Rennplatzsiedlung noch einmal vor Augen. Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, um sich den beiden folgenden Aufgabenstellungen zu widmen:

1. Versuchen Sie auf Grund Ihres bisherigen Kenntnisstandes Vermutungen (Hypothesen) darüber anzustellen, welche Beziehungsangebote sich die MieterInnen und die Wohnungsgesellschaft wechselseitig machen.
2. Schauen Sie sich die Abbildung 3-2-2 nochmals an. Stellen Sie sich vor, Sie hätten die Funktion des Mediators übernommen. Kommunikationspartner A seien die MieterInnen der Rennplatzsiedlung, Kommunikationspartner B sei das Wohnungsunternehmen. Stellen Sie Vermutungen darüber an, welche Beziehungsangebote durch Sie vor allem entwickelt werden sollten.

4 Eine Metapher für den Prozeß der Gesundheitsförderung

4.1 Die Metapher als Werkzeug

Der Begriff Gesundheitsförderung bezeichnet ein professionelles Tätigkeitsfeld. Der Professionelle muß sich in ihm orientieren. D.h., er muß sich ein Bild von diesem Tätigkeitsfeld machen, um darin handeln zu können. Dabei entsteht immer wieder die Frage, wie er sich in diesem Tätigkeitsfeld zurechtfinden kann und wie er seine Aktivitäten des Orientierens und sein Handeln organisieren kann. Ich möchte hier die folgende These einbringen:

Es ist für das professionelle Handeln in einem Tätigkeitsfeld hilfreich, sich darüber klar zu werden, welche Metapher(n) dem Akteur zur Verfügung stehen, um sich dieses Feld zu erschließen, es zu strukturieren und in seiner Dynamik zu veranschaulichen.

Der Begriff der *Metapher* ist in diesem Text folgendermaßen zu verstehen: Metaphern sind ein Werkzeug, um mit Hilfe einer *Analogie* einen bislang unbekanntem Sachverhalt vertrauter zu machen oder um die bisherigen Vorstellungen eines Sachverhaltes durch eine neue Perspektive oder eine neue Betrachtungsweise zu bereichern. In einem Analogieschluss wird angenommen, daß die Relationen zwischen den Sachverhalten eines Bereiches A in gleicher oder ähnlicher Form auch zwischen den Sachverhalten eines Bereiches B bestehen. Analogieschlüsse spielen beim kreativen Denken und bei Erfindungen eine wesentliche Rolle.

Metaphern sind also Kopfwerkzeuge, mit deren Hilfe wir uns auf vertrautere Wirklichkeiten beziehen können, in denen wir uns über die von den Metaphern angebotenen Orientierungen (leichter) zurechtfinden. Bei der Tätigkeit im Bereich der Gesundheitsförderung werden wir immer wieder mit neuen und unbekanntem Situationen konfrontiert werden oder wir haben den Eindruck, daß die bisherige Wahrnehmungsweise von Aufgaben und Problemen nicht mehr adäquat ist. In all diesen Fällen wird es also zweckmäßig sein zu prüfen, wie die Wirklichkeit, in der wir uns professionell bewegen, zustande

kommt. Metaphern können uns nun helfen, solche Anlässe in einen Sachverhalt zu übersetzen, der für unser professionelles Handeln bearbeitbar wird.

Ich habe beispielsweise für einige Jahre intensiv gesegelt. Die Metapher des Segelns ist mir vertraut, und sie ist für mich hilfreich in meinem beruflichen Handeln. Sie regt mich an, spielerischer mit einem Sachverhalt umzugehen. Und: sie läßt mich auf Aspekte dieses Sachverhalts aufmerksam werden, die sich bei einer Analyse mittels Nachdenken vermutlich nicht erschlossen hätten.

Ich möchte Sie zu einer kleinen Vorstellungübung einladen. Lesen Sie jetzt noch einige Zeilen weiter, um in die Übung eingeführt zu werden und schenken Sie sich dann einige Minuten, um Ihren Vorstellungen freien Lauf zu lassen.

4.2 Instruktion zur Vorstellungübung

Vor Ihrem inneren Auge können Sie nun ein Bild entstehen lassen, das Sie mit Segeln verbinden - vielleicht stellen Sie sich ein Gewässer vor, auf dem sich ein Boot befindet. Stellen Sie sich weiter vor, Sie sind die Person, die für das Boot zuständig und verantwortlich ist. Wie sieht Ihr Boot aus, welche Größe hat es, was für eine Art von Boot ist es? Haben Sie bereits Segel gesetzt? Auf welchem Gewässer befinden Sie sich? Wo auf dem Gewässer befinden Sie sich im Augenblick? Wie sieht Ihre Umgebung aus? Sind da noch andere Boote? Wie sieht der Himmel aus? Aus welcher Richtung kommt welcher Wind? Wie sieht die Wasseroberfläche aus? Wie sind Sie bekleidet? Befinden Sie sich alleine an Bord des Bootes? Was tun Sie gerade? Was würde geschehen, wenn Sie nichts tun? Wohin wollen Sie? Wollen Sie einen bestimmten Ort ansteuern? Geht das auf direktem Wege? Wie orientieren Sie sich? Kennen Sie die Gegend und können Sie sich anhand des Aussehens der Landschaft orientieren? Bestimmen Sie Ihre Route und Ihren jeweiligen Standort mithilfe von Tonnen im Fahrwasser? Benutzen Sie einen Kompaß? Brauchen Sie eine Seekarte, um sich zu orientieren? Gibt es auf dem Segeltörn, auf dem Sie sich gerade befinden, irgendwelche Risiken oder Gefahren, die Ihnen jetzt schon bekannt sind? Wie würden Sie mit den Gefahren und Risiken umgehen? Wie ist Ihre momentane Stimmung? Welche Beziehung haben Sie zu dem Boot und zu dem, was gerade geschieht?

Bereiten Sie sich nun darauf vor, mit dem Lesen innehalten, lehnen Sie sich zurück und gönnen Sie sich eine kleine Zeitspanne, um sich Ihrer Vorstellung vom Segeln zu widmen. Sie können gleich die Augen schließen, lassen Sie sich von dem Strom Ihrer Einfälle und Vorstellungen für einige Minuten treiben, lassen Sie alle Bilder aufsteigen, so wie sie gerade kommen. Schließen Sie die Augen ...

Wenn Sie nun nach der Rückkehr von Ihrer Phantasiereise des Segelns wieder weiterlesen, wollen wir uns der Metapher Segeln etwas systematischer zuwenden. In Ihrer Phantasiereise haben Sie ein Szenario entwickelt, das sich möglicherweise zunächst langsam präzisierter, das sich dann vielleicht in ein anderes Szenario wandelte, sich wieder weiterentwickelte. Manche Szene hat Sie vielleicht fasziniert, manche Szene mag Sie möglicherweise zum Verweilen gelockt haben, bei mancher Szene haben Sie eventuell nur flüchtig hingeschaut ... Sie haben im Verlauf Ihrer Phantasiereise vielleicht unterschiedliche Stimmungen durchlebt.

Auswertung 1: Bedeutungsgehalte

Wenn Sie nun dem Verlauf und dem Erleben in der Phantasiereise mit der Metapher Segeln nachspüren, tauchen vielleicht einige Erfahrungen auf, die sich in Sätzen in verallgemeinernder Weise formulieren lassen. Hier einige Beispiele:

- Es gibt in der Natur Kräfte, die stärker sind als ich. Dies gilt, es anzuerkennen und zu respektieren.
- Mit Hilfe meines Könnens vermag ich in der Regel, solche Kräfte konstruktiv zu kanalisieren und zu nutzen.
- Es gibt Zeiten, in denen ich anerkennen muß, daß die Kräfte (der Natur) durch mich und meine Werkzeuge (Boot, Segel, Fahrtroute, etc.) nicht zu kanalisieren sind. Dann gilt es, dies anzuerkennen und sicheren Schutz zu suchen.
- Ich kann mir einen Plan machen, wann und wohin ich segeln will, aber zu seiner Realisierung bedarf es der Geduld des Abwartens auf den richtigen Zeitpunkt.
- Der Spaß am Segeln liegt in der unmittelbaren Erfahrung.
- Der Kurs des Bootes ergibt sich aus dem vielfältigen, immer neuen, sich stets ändernden Zusammenspiel von Kräften (Strömung, Windrichtung,

etc.) und Gegebenheiten (Untiefen, Eigenschaften des Bootes, etc.). Für dieses Zusammenwirken von Kräften muß man sensibel werden.

- Segeln bedeutet, ein Ziel vor Augen haben und dennoch flexibel bleiben und die jeweils augenblicklichen Bedingungen erkennen und fruchtbar machen.
- Um den Zielort zu erreichen, muß man sich wegen der zu respektierenden Gegebenheiten (Windrichtung, Untiefen, Strömung, etc.) möglicherweise von ihm lösen und sich von ihm entfernen.
- Nicht ich bin es, der das Boot zum Zielort bewegt.

Ich will hier die Aufzählung solcher Sätze, die Erfahrungen beim Segeln zusammenfassen, beenden. Richard Bode hat den reichen, übertragbaren Bedeutungsgehalt des Segelns für das alltägliche Leben in seinem Buch "Nimm zuerst ein kleines Boot: Von den Gezeiten des Lebens" gesammelt. In ihm finden sich solche Kapitelüberschriften wie "Ich lausche dem Wind - und er sagt mir, was zu tun ist" oder "Die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist eine Zickzacklinie" (Bode 1997).

Übungsaufgabe 4.1

Die oben aufgezählten Sätze verweisen auf die vielfältigen Bedeutungsgehalte der Metapher Segeln. Möglicherweise fallen Ihnen andere Sätze und Bedeutungsgehalte ein. Notieren Sie diese auf die folgenden Zeilen.

Bedeutungsinhalte und Erfahrungen, die ich mit der Metapher Segeln verbinden kann:

.....

.....

.....

.....

In einem weiteren Schritt soll der *Übertragung* ("*Transfer*") solcher Bedeutungsgehalte auf das Tätigkeitsfeld Gesundheitsförderung Raum gegeben werden. Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, um einige Übertragungen auf Ihren beruflichen Arbeitsbereich zu erkunden. Dabei mag es hilfreich sein, sich Situationen, möglicherweise be-

sonders schwierige und kritische Situationen auszusuchen und sich dann die folgenden *Leitfragen* zu stellen:

Erinnert mich diese Situation in irgendeiner Weise an das Segeln?

Wenn ich mich in die Rolle eines Seglers versetze, wie würde ich mich dann in dieser Situation wahrnehmen? Welche Handlungsoptionen hätte ich?

Übungsaufgabe 4.2

Wählen Sie nun irgendeine Situation im Handlungsbereich der Gesundheitsförderung aus und erkunden Sie diese Situation mit Hilfe der Metapher Segeln.

Die Skizze meiner Situation "Gesundheitsförderung":

.....

In dieser Situation kann ich folgende Bedeutungsgehalte entdecken:

.....

Auswertung 2: Metaphorische Begriffe

In den Szenarien kam eine Vielzahl von seemännischen Begriffen vor. Sie befaßten sich beispielsweise mit

- dem Boot, dem Wetter, dem Gewässer, der Navigation, der Seekarte, der Route, dem Wind,
- Ihren eigenen Fähigkeiten, ein solches Boot zu steuern,
- Ihren Erfahrungen, in einem solchen Gewässer bei bestimmten Wetterbedingungen einen bestimmten Kurs zu segeln,

- den Risiken auf der Route, der Verpflegung an Bord, den Untiefen, dem Seewetterbericht, den Maßnahmen bei einem Sturm, den Notsignalen, den Notfällen und Rettungsmaßnahmen,
- dem Verhalten an Bord, dem Zusammenarbeiten mit den anderen Mitgliedern der Crew usw.

Die Metapher Segeln hat somit einen weiten Bedeutungshof von zugehörigen Begriffen, die ebenfalls metaphorisch genutzt werden können. Diese "metaphorischen Begriffe" lassen sich auch auf das Tätigkeitsfeld der Gesundheitsförderung übertragen und ermöglichen es, es zu strukturieren und kommunizierbar zu machen.

Übungsaufgabe 4.3

Ich schlage nun vor, in einem nächsten Arbeitsschritt den fruchtbaren Versuch einer Analogiebildung zu machen. D.h., es soll versucht werden, mittels der Metapher Segeln und den zugehörigen metaphorischen Begriffen eine Ähnlichkeit zu der professionellen Tätigkeit "Gesundheitsförderung realisieren" zu erzeugen. Dazu kann folgendermaßen vorgegangen werden.

Schritt 1: Stellen Sie sich vor, Sie hätten eine Maßnahme der Gesundheitsförderung zu planen und durchzuführen. (Beispielsweise: Sie wollen / sollen in Ihrer beruflichen Funktion eine Frauen-(Männer-)Gesundheitswoche, die in vier Monaten terminiert ist, planen und realisieren.)

Schritt 2: Rufen Sie nun die Szenarien wieder auf, die Sie bei der Vorstellungsübung zur Metapher Segeln entwickelt haben. Gehen Sie diese Szenarien durch und analysieren Sie, welche metaphorischen Begriffe in Ihren Szenarien enthalten waren. Welcher Bedeutungshof von metaphorischen Begriffen entstand bei Ihnen?

Ein Beispiel mag die Vorgehensweise vorab verdeutlichen.

	Gesundheitsförderung	
Metapher: Segeln	Maßnahme: Frauen - Gesundheitswoche	
Metaphorisch Begriffe	Analogie	Wie bildet sich die Analogie konkret in der Maßnahme ab?
Wetterbedingungen	Wie ist die Großwetterlage einzuschätzen? Ist sie eher unterstützend, widrig, stabil ...? Ist die Stimmung zur Zeit günstig für eine solche Aktion? Besteht der Eindruck, eine solche Aktion ist zur Zeit notwendig, politisch erwünscht oder sogar unumgänglich? Läuft „alles“ auch ohne mein Zutun auf diese Aktion zu? Renne ich mit der Aktion offene Türen ein?	Die Person X (Leiter des Amtes Y ...) hat mich bereits vor einiger Zeit auf eine ähnliche Aktion in der Stadt A angesprochen ...

Tab. 4-1: Die Metapher Segeln als Werkzeug: Ein Beispiel

Tragen Sie die Begriffe, die bei Ihnen in der Phantasie "Segeln" auftauchen, in die Tabelle 4-2 ein. Wenden Sie nun die metaphorischen Bedeutungen auf Ihre Maßnahme der Gesundheitsförderung an.

Metapher:	Gesundheitsförderung	
Metaphorisch Begriffe	Analogie	Wie bildet sich die Analogie konkret in der Maßnahme ab?

Tab. 4-2: Die Metapher Segeln als Werkzeug

Übungsaufgabe 4.4

Versuchen Sie Ihre Erfahrungen mit der Tabelle 4-2 kurz zu reflektieren. Wurden Sie im Umgang mit den Metaphern zu neuen Überlegungen angeregt? Hat sich die Bildung von Analogien fruchtbar auf Ihre Vorstellungen von Gesundheitsförderung ausgewirkt? Sind Sie auf Aspekte aufmerksam geworden, die Sie bislang bei Planungen nicht berücksichtigt haben? Hat das Arbeiten mit den Metaphern Spaß gemacht? Hat es Sie auf neue Fahrten gelockt? Hat sich die Dynamik des Arbeitens mit den Metaphern selbständig gemacht

und in sich selbst einen befriedigenden Reiz gehabt? Machen Sie sich auf den folgenden Zeilen einige Notizen zu Ihren Erfahrungen des Arbeitens mit Metaphern.

.....

Übungsaufgabe 4.5

Möglicherweise ist die Metapher Segeln nicht "Ihre" Metapher. Geben Sie sich einige Minuten zum Träumen und Nachdenken, um herauszufinden, welche Metapher Ihnen vertrauter und damit für Sie fruchtbarer und nützlicher sein kann. Schreiben Sie sich Ihre Metapher in die Tabelle 4-3. Möglicherweise fallen Ihnen auch einige weitere Begriffe ein, die jeweils zum Bedeutungshof Ihrer Metapher gehören. Prüfen Sie, auf welche spielerischen Fährten Sie gelockt werden! Welche Vergleiche, Analogien fallen Ihnen ein mit denen Sie häufig arbeiten?

Metapher	Bedeutungshof metaphorischer Begriffe
1)

2)
.....
.....
.....
.....

Tab. 4-3: Meine Metaphern und ihre Bedeutungshöfe

5 Perspektiven, Definitionen und Zielsetzungen der Gesundheitsförderung

5.1 *Zwei Perspektiven der Gesundheitsförderung*

In der Gesundheitsförderung können wir zwei Perspektiven unterscheiden, aus denen heraus sie konzipiert werden kann:

1. die Perspektive des Alltagsbewußtseins,
2. die integrale, ein transpersonales Bewußtsein einschließende Perspektive.

Diese beiden Perspektiven werden hier unterschieden, da die Perspektive, die ein transpersonales Bewußtsein umfaßt, uns noch nicht oder wenig vertraut ist. Meist ist uns nur das Konzept von Gesundheit aus der Perspektive des Alltagsbewußtseins verständlich: Dieser Ansatz ist für die meisten von uns derart selbstverständlich, daß wir uns ein anderes, umfassenderes Konzept gar nicht vorstellen können.

Durch welche Merkmale lassen sich die beiden Perspektiven beschreiben?

- Für die Perspektive des *Alltagsbewußtseins* ist das Erleben von Ichhaftigkeit, von Individualität und von Getrenntsein zentral. Meine alltägliche Erfahrung lehrt mich beispielsweise, daß ich unterscheide zwischen mir und dem Schreibtisch, an dem ich gerade sitze, daß ich unterscheide zwischen mir und der Person, die gerade in mein Zimmer kommt. Diese Unterscheidung bewährt sich fortwährend im alltäglichen Handeln: Gehe ich mittig durch einen Türrahmen, so habe ich nicht das Gefühl anzustoßen; gehe ich an einer anderen Person im Abstand von 20 Zentimetern vorbei, so habe ich nicht den Eindruck, sie zu berühren oder zu streifen. In unserem Alltagsbewußtsein ist diese Unterscheidung von mir und anderem, seien es nun Sachen oder Lebewesen, verbindlich. Indem ich in meinem alltäglichen Handeln zu erkennen gebe, daß ich dieser Trennung entsprechend handle, erfülle ich ein wesentliches Kriterium

von Normalität. Äußere ich hingegen, ich sei mit dem Baum vor meinem Fenster verbunden oder ich sei die Rose, die auf meinem Schreibtisch steht, so werden ernste Zweifel an meiner Normalität auftauchen.

Im Zustand des Alltagsbewußtseins gelten die Kategorien des dreidimensionalen Raums, des linearen Zeitablaufs, der Kausalität und der logischen Verknüpfung. Wir erleben uns als eine Person, der bestimmte Eigenschaften zuzurechnen sind, mittels derer sie individuell, besonders, unverwechselbar, einzigartig wird und sich von anderen abhebt. Diese Person kann von sich als "ich" sprechen, ist sich ihrer selbst bewußt und erlebt sich als das verantwortliche Zentrum ihres Denkens, Fühlens und Handelns. Das Alltagsbewußtsein vermittelt die uns vertraute commonsense-Realität, in der wir uns von anderen Dingen und Lebewesen unterscheiden.

- Ein *integrales Bewußtsein* umfaßt das Tagesbewußtsein und erweitert es zu einem allumfassenden, holistischen Bewußtsein. (Anstelle von integrealem Bewußtsein wird in der Literatur auch von Überbewusstsein gesprochen, vgl. z.B. Scharfetter 1997.) Um ins Überbewusstsein einzutreten, bedarf es in der derzeitigen westlichen Kultur meist eines systematischen Übungsweges, z.B. der Einhaltung einer täglichen Meditationspraxis. Als Folge einer derartigen konsequenten Lebensführung kann sich spontan eine Intensivierung des Bewußtseins im Sinne einer Erweiterung und Vertiefung einstellen; in einem Zustand hoher Wachheit kann es zur Aufhebung der Kategorien von Raum, Zeit und Kausalität kommen. Das Ich-Erleben kann relativiert oder zeitweise aufgehoben werden und es kann die Erfahrung, an einem Übergreifendem, Übergeordnetem, das Ich Überschreitendem ("Transpersonalem") teilzuhaben auftauchen. Verweise auf solche Erfahrungen der Geborgenheit und der Aufgehobenheit in einem überindividuellen Geschehen ("Transzendenz"), die Erfahrung des All-Einen ist in allen Weisheitslehren anzutreffen und wird mit Begriffen wie Gott, Tao, Nirvana, Brahman belegt.

In unserer säkularisierten Epoche wird dem Alltagsbewußtsein im Mainstream-Denken eine derartige Dominanz zugesprochen, daß die Erwähnung, einen erweiterten Bewußtseinszustand erfahren zu haben, für eine Person gefährlich sein kann, indem ihr eine psychopathologi-

sche Kategorie zugeordnet wird ("X ist irr, schizophren etc."). "Das Überbewusstsein ist als ein möglicher Bewußtseinsbereich vielen Menschen dieser Kultur gar nicht gegenwärtig, von anderen wird er verleugnet oder als archaischer Rest einer von der Aufklärung pathologisierten Religiosität entwertet." (Scharfetter 1997, 31)

5.2 *Die Innovation: Die spirituelle Dimension im Konzept der Gesundheitsförderung*

Analysiert man die Ottawa Charta zur Gesundheitsförderung hinsichtlich der Dimensionen ihrer Zielsetzungen, so finden sich - bei aller Unschärfe der Zuordnung - Verweise auf ökologische Aspekte (stabiles Ökosystem, sorgfältige Verwendung vorhandener Naturressourcen), politische Aspekte (Frieden), physische Aspekte (Ernährung), soziale Aspekte (soziale Gerechtigkeit), politische Aspekte (angemessene Bildungschancen, Chancengleichheit), psychische Aspekte (höheres Maß an Selbstbestimmung), ökonomische Aspekte (angemessene Wohnbedingungen). Eine Dimension jedoch fehlt für die Gestaltung von gesundheitsförderlichen Lebenswelten: die transpersonale (spirituelle) Dimension. Sie wird erst 1991 in der Stellungnahme der 3. Internationalen Konferenz für gesundheitsförderliche Lebenswelten in Sundsvall genannt, jedoch nicht weiter beschrieben (Franzkowiak & Sabo 1993, 117f).

Die Aufnahme der spirituellen Dimension in das Konzept der Gesundheitsförderung bedeutet eine wichtige und folgenreiche Erweiterung und eine wesentliche Innovation. Mit ihr stellt sich unausweichlich die Frage danach, welche Aufgaben wir in unserem Leben zu erfüllen haben und wodurch wir glauben, unserem Leben einen Sinn verleihen zu können. Antworten, die aus der Perspektive des Alltagsbewußtseins naheliegen könnten, bestehen darin, einen hedonistisch-materialistischen Lebensstil zu verwirklichen (gemäß dem Motto von Jameson, Ford & Loriot "Wie wird man reich, schlank und prominent?"). Die vielfältigen aktuellen ökologischen, ökonomischen und psychischen Krisen lassen diesen Pfad des Konsums mit seiner Maxime des "Immer mehr, immer größer, immer besser" zunehmend fragwürdig erscheinen.

"Wir hatten ein großes Haus, ein großes Auto, fast alle Annehmlichkeiten und viele Spielzeuge eines typischen Yuppie-Lebensstils. Dann

erkannten wir langsam, daß viele dieser Dinge, statt unser Leben zu erleichtern, es sehr viel komplizierter machten als wir zugeben wollten." (James 1994)

Gesucht werden somit Orientierungen, die über die selbstzentrierten individuellen Interessen hinausweisen.

5.3 Definitionen von Gesundheit

Jedem der oben eingeführten Bewußtseinszustände entspricht ein Konzept von Gesundheit. Aus der Perspektive des Alltagsbewußtseins läßt es sich beispielsweise das Konzept der *ich-zentrierten Gesundheit* bestimmen, aus der transpersonalen Perspektive das Konzept der *integralen Gesundheit* (Belschner 1997). Beide Konzepte sollen hier skizziert werden.

5.3.1 Das Konzept der *ich-zentrierten Gesundheit*

Entsprechend diesem Konzept organisieren Menschen ihren Alltag in dem Bewußtsein, ein langes, wenn auch in seiner Dauer und in seinem Verlauf außerordentlich stark bedrohtes Leben vor sich zu haben. Instrument dieses Lebensvollzugs soll ein Mindestmaß an somatischer und psychischer Gesundheit sein. Das Konzept von Gesundheit bezieht sich in der derzeit kulturell vorherrschenden Sichtweise auf die kontinuierliche, möglichst zeitstabil funktionsfähige Organisation des Ich, das die eigenen Handlungen und Zielsetzungen in der Interaktion mit der sozialen und ökologischen Umwelt strukturiert, adaptiert und kontrolliert. Die Umwelt wird dabei als von der Person abgetrennt, ihr gegenüberstehend, als Differentes und Anderes konzipiert. Die Person ist sich ihrer Körpergrenze bewußt, und sie unterscheidet zwischen dem zu ihr Gehörenden und dem außerhalb ihr Befindlichen ("Umwelt"). Watts hat für dieses Denkmodell den treffenden Begriff des *Hautsacks* geprägt. Diese Perspektive soll hier als *ich-zentrierte Gesundheit* bezeichnet werden.

Die *ich-zentrierte Gesundheit* (Abbildung 5-3-1) leitet sich aus einer kulturellen Leitidee westlicher Gesellschaften ab, nämlich der Möglichkeit der Kontrolle über Zustände und Prozesse beim Menschen, in der Natur und in

den von Menschen geschaffenen künstlichen Welten (z.B. industrielle Produktionsprozesse). Diese Leitidee bildet sich in einer Reihe von weiteren, kulturell entwickelten Konzepten ab, die zur Strukturierung und Bewältigung menschlichen Lebens genutzt werden. In Abbildung 5-3-1 sind hierfür beispielhaft die vier Konzepte der linearen Zeitvorstellung, des `langen Lebens`, der Zukunftsplanung und der Herstellbarkeit und Machbarkeit aufgeführt. Diese kulturspezifisch geprägten, verallgemeinerten Konzepte hat sich ein Individuum in seinem Sozialisationsprozess in der Regel als individualisierte Konzepte anzueignen.

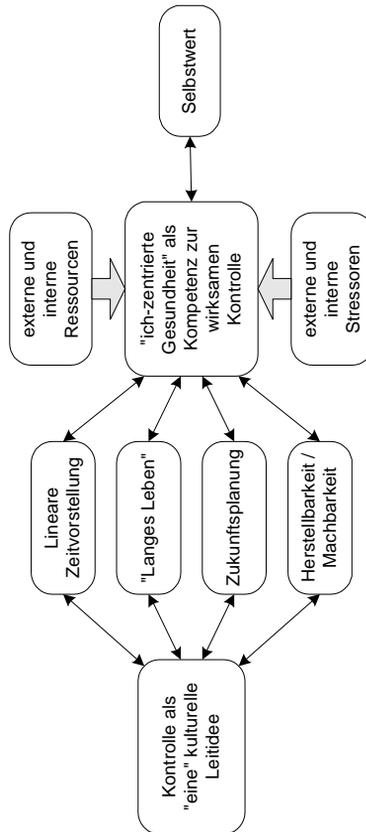


Abb. 5-3-1: Das Modell der ich-zentrierten Gesundheit

Ein Individuum wird sich im Rahmen des Modells der ich-zentrierten Gesundheit u.a. dann als gesund beurteilen, wenn es sich im Hinblick auf diese Konzepte in der Lage sieht, sich die in Herausforderungen bewährte, relativ zeitstabile Kompetenz zur wirksamen Kontrolle zuzuweisen ("attributionieren"). In dem Modell der Abbildung 5-3-1 werden zur Gefährdung der ich-zentrierten Gesundheit externe und person-interne Stressoren angenommen. Zur Entwicklung, Aufrechterhaltung und Stabilisierung der ich-zentrierten Gesundheit sind externe und person-interne Ressourcen eingeführt. Die Erfahrung und die bilanzierende Bestätigung der gelingenden individuellen Kompetenz wird den Selbstwert einer Person erhöhen.

Am Beispiel der Aids-Thematik kann gezeigt werden, daß die im Sozialisationsprozess biografisch gewonnenen Selbstverständlichkeiten des Denkens, Fühlens und Handelns in Frage gestellt werden können. Daraus erklärt sich auch das Beunruhigungspotential von Aids: Die Gewißheit der Annahmen zerrinnt durch die mit der Metapher Aids verbundenen Risiken und Gefährdungen. Dies sei an den Konzepten des "Langen Lebens", der Zukunftsplanung und der Herstellbarkeit erläutert.

Die hier vorgestellten Interpretationen beruhen auf den Aussagen von 15- bis 21-jährigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Belschner & Müller-Doohm 1993).

- ***Das Konzept des 'langen Lebens'***

In der Wahrnehmung der Jugendlichen wird die "eigentlich" einer Person verfügbare Lebensspanne nach erfolgter HIV-Infektion in erheblichem Umfang verkürzt, so daß die an das Leben geknüpften persönlichen Erwartungen nicht mehr einlösbar werden.

- ***Das Konzept der Zukunftsplanung***

Das HIV ist nicht wahrnehmbar. Es ist deshalb im Rahmen der bisher den Jugendlichen verfügbaren Referenzmodelle des Umgangs mit Risiken (z.B. Straßenverkehr: das potentiell lebensbedrohende Auto ist sichtbar) nicht möglich, sich "wirklich" wirksam zu schützen. Durch den völligen Wegfall der Überprüfungsmöglichkeit der Gefährdungssituation durch die eigenen Sinnesorgane bleibt bei aller Unwahrscheinlichkeit und auch bei faktischer Unmöglichkeit einer HIV-Infektion in der subjektiven Lagebeurteilung immer der Rest eines Risikos bestehen, da die leibhaftige Eigen-Erfahrung der Tatsächlichkeit des Null-Risikos fehlt. Damit wird die angenommene Planbarkeit des Lebensverlaufs durch ei-

ne zusätzliche Gefährdung eingeschränkt und beeinträchtigt und von Faktoren abhängig, die nicht der subjektiven Rationalität und Kontrolle zugänglich zu sein scheinen.

An die Stelle der persönlichen Kontrolle durch willentliche Planung der Zukunft treten in der subjektiven Einschätzung die von der Person abgekoppelten Momente des fremdbestimmten Geschehens, der Zufälligkeit, der Willkür, der Ausgeliefertheit etc. Mit dem Einbruch dieser Momente in die der Person zugeschriebenen Verfügungsmacht *Planung* wird eine zentrale kulturelle Selbstverständlichkeit in Frage gestellt. Die emotionale Betroffenheit ist demgemäß tief.

Die eben mit dem Verlust der Wahrnehmungskontrolle gegenüber dem HIV beschriebene psychische Situation der Ohnmacht gilt in gleicher Weise für die "Heimtücke" des HIV nach erfolgter Infektion. Der leidenschaftslose, von den fürchtenden Menschen abstrahierende wissenschaftliche Begriff der "Latenzzeit" ist von den Subjekten zu übersetzen: Der in den Medien oder in einem Beratungsgespräch genannte statistische Wert von durchschnittlich 8, 10 oder 12 Jahren bis zum vollen Ausbruch der Erkrankung bedeutet für sie, daß sich mit der `im Normalfall` angenommenen subjektiven Gewißheit und Planungsrationalität nicht länger operieren läßt. Unbekannte Mächte bestimmen nun über die weiteren Geschehnisse der Person und treten an die Stelle ihrer eigenen Planungshoheit. Dies ist eine Kränkung des auf Autonomie pochenden Ichs.

- ***Das Konzept der Herstellbarkeit und Machbarkeit***

Die Menschen der westlichen Industrienationen hatten in den letzten Jahrzehnten daran zu glauben gelernt, daß Krankheiten behandelbar und heilbar sind. Anlässlich Aids hatten sie nun umzulernen und hinzuzulernen, daß das auf die Medizin angewandte Konzept der Herstellbarkeit im Hinblick auf Gesundheit nicht bzw. nicht mehr zutrifft. Zwar werden immer wieder Hoffnungen auf die Behandelbarkeit der HIV-Infektion geweckt, wird mitgeteilt, daß vielversprechende Versuche im Gange seien, daß erste bahnbrechende Erfolge erzielt worden seien, letztlich war aber immer wieder zuzugeben, daß der Mythos der Herstellbarkeit von Gesundheit im Falle von Aids zumindest zur Zeit seine Gültigkeit verloren hat.

Die drei eben besprochenen Konzepte wurden eingeführt, als beispielhafte Facetten der kulturellen Leitidee `Kontrolle`. In allen drei Bereichen war jedoch jeweils der Verfall eines Traums festzustellen: Die Subjekte hatten Abschied zu nehmen von ihrer selbstattribuierten *Göttlichkeit*, nämlich der Beherrschbarkeit von gesundheits- und krankheitsbezogenen Vorgängen in der Person und in der außerhalb der Person konzipierten Natur (hier: das Virus). Die Forschung und ihre veröffentlichten Ergebnisse weisen vielmehr auf die nur unvollständig begreifbare Komplexität des Geschehens im und außerhalb des Körpers hin. Anstatt Botschaften zu erhalten, die die Komplexität des Problems Aids reduzieren helfen, blähte die Produktion wissenschaftlicher Forschungsergebnisse die Komplexität immer weiter auf. Statt klare, leicht umsetzbare technologische Anweisungen zur Steuerung, Regelung oder Aufhebung der Gefährdung zu erhalten, wurde mit fortschreitendem Wissen eher subjektive Ungewißheit produziert.

Für die Subjekte und für EntscheidungsträgerInnen kann stattdessen an der Aids-Problematik als öffentlichem Vorgang zweierlei immer deutlicher werden:

- Der bisherige Umgang mit Sachverhalten baute auf Modellen auf, die deren Komplexität bei weitem unterschätzte.
- Die vereinfachenden, sich im Alltag scheinbar bewährenden Modelle suggerierten die Berechenbarkeit somatischer und ökologischer Prozesse. Die Untersuchungen zum Umgang mit komplexen Systemen und zur Chaosforschung verweisen jedoch gerade darauf, daß die zugrundeliegenden Systeme derart komplex sind, daß deren bislang angenommene Kontrollierbarkeit und Berechenbarkeit eine Fehlannahme ist: Die Geschichte von dem schon sprichwörtlich gewordene Schmetterling, der durch seinen Flügelschlag in Magdeburg einen Hurrikan in Tokio auslöst, vermittelt eine Ahnung von der Komplexität des Zusammenhangs zwischen zwei Ereignissen und der Unmöglichkeit, mittels der im bisherigen Denkmodell geläufigen Ursache-Wirkungszusammenhänge hochkomplexe Systeme zu erklären, zu steuern und zu kontrollieren.

Ich-zentrierte Gesundheit baut auf dem **Konzept der Kontrolle** auf. Die Aussagen der in dem Aids-Projekt befragten Jugendlichen der Allgemeinbevölkerung ließen sich als Belege innerhalb dieses Konzeptes platzieren. Mit der vorgeführten Argumentation konnte die kulturelle Verhaftetheit des Gesundheitskonzeptes und - angesichts der Auswirkungen des angenommenen Er-

eignisses einer HIV-Infektion - seine begrenzte Reichweite verdeutlicht werden. Privates Gesundheitshandeln und die politische Festlegung von Rahmenbedingungen für den Lebensbereich Gesundheit, die alleine auf der Leitidee der Kontrolle fußen, werden deshalb mit den skizzierten theoretischen und praktischen Schwierigkeiten belastet sein.

Damit entsteht für die privaten Subjekte und die administrativen und politischen EntscheidungsträgerInnen eine neue Situation, in der sie sich zubilligen müssen, nach neuen handlungsleitenden Modellen Ausschau halten zu müssen, wenn sie sich aus der den Selbstwert untergrabenden und, im Rahmen dieses Konzeptes, gesundheitsgefährdenden Situation der verlorenen Risikokontrolle befreien wollen.

5.3.2 Das Konzept der integralen Gesundheit

In den bisherigen Definitionen von Gesundheit (z.B. Franke 1993) fehlt die transpersonale (spirituelle) Dimension. Es soll deshalb hier ein Vorschlag vorgestellt werden, der über die bisherigen Definitionsversuche hinausgeht. Hierfür ist ein ganzheitlicher Bezugsrahmen zu schaffen. Der folgende Definitionsversuch geht von zwei Prämissen aus:

- Eine Person sucht in ihrem Leben grundsätzlich nach Sinn (Frankl 1978, Kastner & Gottwald 1994).
- Eine Person kann in ihrem Leben nur dann Sinn finden, wenn sie sich in etwas über sie Hinausweisendes eingebunden weiß (Galuska 1995, Jäger 1991).

Auf dem Hintergrund dieser Prämissen schlage ich die folgende Definition *integraler Gesundheit* vor, die aus fünf Komponenten besteht, die dynamisch miteinander verknüpft sind.

(1) Die Findung

Die Person kann sich als teilhabend an einem personalen und einem transpersonalen Grund in Liebe getragen und genährt erleben.

Erläuterung:

In dieser Komponente verbinden sich zwei elementare Erfahrungsbereiche

der menschlichen Existenz. Für eine gesunde Person sollte es möglich werden, für Erfahrungen mit personaler und transpersonaler Qualität offen zu sein.

- Auf der personalen Ebene sind die folgenden Erfahrungen anzusiedeln:
- Willkommen zu sein in dieser Existenz,
- zu erfahren, daß für mich Platz ist,
- daß ich da sein kann,
- daß es für mein Angenommenwerden vollkommen ausreicht, da zu sein usw.

E.H. Erikson (1953/54, 12) hat diesen Erfahrungsbereich als erste Phase in seinem Entwicklungsmodell mit *Urvertrauen* bezeichnet.

Auf der transpersonalen Ebene geht es um die Erfahrung der Wirklichkeit in einem entgrenzten, die alltägliche Ichstruktur überschreitenden Bewußtseinszustand (siehe Kapitel 5.2.1). Dabei werden auf den verschiedenen Erfahrungswegen (z.B. Zen, Yoga, Kontemplation, Qigong) besondere Bewußtseinsqualitäten wie Stille, Weite, Leere usw. auftreten. Ziel dieser Erfahrungswege ist, die personale Struktur mit den uns vertraut gewordenen Verbindlichkeiten der Wirklichkeitskonstruktion zu überschreiten (z.B. auf den Dimensionen des dreidimensionalen Raumes, der linearen Zeit, des distanzierenden Wahrnehmens). Es wird dem Menschen dann möglich, zu etwas zu gelangen, was in den verschiedenen Erfahrungstraditionen mit den Begriffen tiefste Wesensnatur, erste Wirklichkeit, göttlicher Urgrund, Gott umschrieben wird. In der Philosophia Perennis, wie sie beispielsweise Willigis Jäger (1991) formuliert, werden dem Menschen spirituelle Grundbedürfnisse zugeschrieben. Das Einbeziehen transpersonaler, transzendenter Anliegen ist notwendig, um die Sehnsucht des Menschen nach Sinn zu befriedigen.

Beide Ebenen, die personale und die transpersonale, bilden in der hier vertretenen Gesundheitsdefinition jeweils einen Grund, in dem sich eine Person als empfangen, getragen, genährt etc. erfahren kann. Die angesprochenen Erfahrungen lassen sich nicht herstellen, lassen sich nicht aktiv und willentlich herbeiführen. Sie treten spontan auf: Mit ihnen kommen solche Qualitäten wie (Zu-)Lassen, Gefäß sein, Fügung, innere Führung etc. in den Bewußtseinsraum der Person. Ich verwende hier die Metapher des Sich-Findens in einem Grund.

(2) Die Berührung

Gesichert in diesen erfahrenen basalen Gewissheiten ihres Seins kann sich die Person bei ihren selbstreflexiven, ihren sozialen und ökologischen Dialogen in dem umfassenden Potential ihrer Existenz berühren lassen.

Erläuterung:

Wir sind fortwährend in Dialoge eingebunden, sei es selbstreflexiv mit uns selbst oder mit den sozialen und ökologischen Aspekten unserer Existenz. Dabei ist das Ausmaß, in dem sich eine Person in der Vieldimensionalität ihres Daseins ansprechen läßt, variabel. Postuliert wird folgenden Zusammenhang: Je sicherer sich eine Person ihrer Fundierung im personalen und transpersonalen Grund ist, desto weiter, differenzierter und flexibler kann sie sich in dem humanen Potential ihrer Existenz berühren lassen.

(3) Die Resonanz

Die Person kann sich den dabei in ihr entstehenden Resonanzen öffnen und kann sie in einem humanistischen Bezugssystem als Beobachtungen und Handlungsaufforderungen interpretieren.

Erläuterung:

In dem hier vorgestellten Modell kann die gesunde Person die bei ihr in den Dialogen entstehenden Resonanzen (weitgehend) unverzerrt wahrnehmen. Diese Wahrnehmungen sind in einem Bezugssystem zu interpretieren. Steht der Person ein humanistisches Bezugssystem zur Verfügung, so kann sie sich selbst und ihre Mitwelt in diesem Bezugssystem der Würde, der Schönheit, der Achtung, der Wertschätzung etc. interpretieren. Ihr selbstreflexives, soziales und ökologisches Handeln wird diese Qualitäten ausstrahlen. Ich möchte als Erläuterung für diese Auffassung auf eine Begegnung verweisen, die für meine Biografie wichtig wurde.

Vor etwa 20 Jahren begegnete ich - damals noch stark verhaltenstherapeutisch orientiert - Hugo Kükelhaus. Er sagte mir einen Satz, der mich und mein berufliches und privates Handeln seitdem maßgeblich beeinflusst: "Sie können die Welt nicht verändern. Sie können sie nur durchstrahlen."

Die Bedeutung des Bezugssystems, in dem wir unsere existentiellen Berührungen interpretieren, wird unmittelbar erkennbar, wenn wir die eben vorge-schlagenen Werte der Würde, der Schönheit etc. austauschen zugunsten solcher Werte wie Ausbeutung, Konkurrenz, Gier, Gewalt, Macht etc..

(4) Die Erfindung

Die Person kann diese Beobachtungen und Handlungsaufforderungen im Rahmen eines visionären Entwurfs in kreativer Weise zu persönlichen Projekten ihrer alltäglichen Lebensgestaltung umsetzen, sie planen und wirkungsvoll realisieren.

Erläuterung:

Mit dieser Komponente spreche ich die sozial-konstruktivistische Perspektive an. Danach erfindet eine Person sich und die für sie verbindliche Wirklichkeit. Mit dieser Komponente werden psychologische und soziologische Theorien angesprochen, in denen die Person als aktives, selbstreflexives und zielorientiertes Wesen verstanden wird (Hampden-Turner 1993, Laucken 1994, 119f). In dem von mir dargestellten Modell agiert aber die Person nicht abgekoppelt von ihrem tragenden Grund alleinig aus dem Ich heraus. Die personale Struktur ist vielmehr integriert in das erweiterte, transpersonale Bewußtsein. Aus diesem "Geiste", aus diesem erweiterten Bewußtseinsraum heraus entwirft die Person ihre individuelle Vision eines sinnerfüllenden Lebens. Und sie verfügt als gesunde Person über die psychischen Kompetenzen, um ihre Vision in aller biografischen Angemessenheit (Wann und wo ist der richtige Zeitpunkt für welches persönliche Projekt?) in ihrer alltäglichen Lebensgestaltung zu verwirklichen.

(5) Der Auftrag

Die Person kann die Prozesse der Findung, Berührung, Resonanz und Erfindung je nach den biografischen Erfordernissen variabel gewichten und ihr Leben als Beitrag an einem evolutionären Auftrag wie ein Gesamtkunstwerk entstehen lassen.

Erläuterung:

Beim Entwerfen ihrer Vision wird die Person, da sie eines erweiterten Bewußtseinsraums teilhaftig geworden ist (Komponente Findung), die zu einem historischen Zeitpunkt ihrer Biografie verbindlichen, "modernen" Normen der Lebensgestaltung kritisch untersuchen. Ich will ein Beispiel der Propagierung solcher "moderner" Normen an Hand einer Werbeaussage (Abbildung 5-3-2) vorstellen.

**Was Mobile in Deutschland seit fünf Jahren verbindet:
Das Telekom-C-Netz.
Eines der besten Mobilfunknetze der Welt.**

Stets erreichbar, stets aktions- und reaktionsfähig zu sein, wird immer mehr zu einem Schlüsselfaktor unternehmerischen Erfolgs. Telekom hat diese Entwicklung frühzeitig erkannt und Mobilfunknetze für die unterschiedlichsten Anwendungsbereiche aufgebaut. Das C-Mobilfunknetz feiert jetzt gerade sein fünfjähriges Jubiläum und zugleich einen außerordentlichen Erfolg: Schon mehr als 400.000 Kunden haben einen Anschluß, und jeden Monat kommen noch weitere 12.000 hinzu. Mit dem C-Netz, dem öffentlichen Bündelfunknetz CHEKKER, dem mobilen Datennetz MODACOM und dem Funkrufdienst Cityruf hat Telekom heute eine einzigartige Mobilfunk-Erfahrung.

Ein Vorsprung, den unsere Kunden auch in Zukunft nutzen können, wenn wir ihnen in Kürze das neue grenzüberschreitende, europaweit einsetzbare



Abb. 5-3-2: Ein Beispiel einer modernen Norm der Lebensgestaltung

Achten Sie bitte auf den ersten Satz der Annonce der Deutschen Telekom: "Stets erreichbar, stets aktions- und reaktionsfähig zu sein, wird immer mehr zu einem Schlüsselfaktor unternehmerischen Erfolgs..." Was bedeutet dieser

Satz für Ihre Lebensführung? Wie greift er in Ihr Leben ein? Malen Sie sich einmal aus, was es bedeutet, stets erreichbar zu sein! Bleibt Ihre Zeitsouveränität erhalten? Wer oder was dringt hier in Ihr Leben ein?

Es wird hier eine Norm propagiert, die dem unternehmerischen Erfolg eindeutige Priorität zuweist. Andere Werte einer menschlichen Existenz, wie z.B. liebende Zuwendung, werden als unterbrechbar, weniger bedeutsam, nachrangig dargestellt.

In dem hier vorgestellten Modell integraler Gesundheit wird der moderne Mensch, der homo sapiens, nicht als das letzte Glied einer Entwicklungsreihe, nicht als das Endprodukt der Evolution gesehen, in dem die Evolution zu einem Höhepunkt, einem vorläufigen oder gar endgültigen Abschluß gekommen ist. Ich möchte vielmehr die folgende Leitidee einbringen:

Das menschliche Leben ist uns geschenkt als Möglichkeit zur Weiterführung der Evolution.

Bei dieser These stütze ich mich vor allem auf die langjährigen, tiefgreifenden Erfahrungswege solcher Menschen wie Sri Aurobindo oder Graf Dürckheim. Bei Aurobindo heißt es beispielsweise:

"Die Evolution hört bei dem - erreichten - menschlichen Geist nicht auf, sie wartet auf eine Auswirkung in etwas noch Größeres hinein, in ein Bewußtsein, das spirituell ist und die jetzige Geistesebene überschreitet. Die nächste Stufe der Evolution muß sich auf die Entwicklung des Übergeistes (i.e. eines integralen Bewußtseins, W.B.) als den dominierenden Faktor im bewußten Menschen richten. Denn nur so wird die in den Dingen involvierte Göttlichkeit sich völlig selbst befähigen, wird Leben in der Lage sein, Vollkommenheit zu manifestieren." (Aurobindo 1957, 20)

Die Evolution voranzubringen, das klingt nach einem hohen Ziel, einem Ziel, das unsere Kräfte und Möglichkeiten bei weitem zu übersteigen scheint. Ich helfe mir, indem ich das menschliche Leben mit der initiatischen Reise eines Helden oder einer Heldin vergleiche. Jede und jeder von uns kann auf eine solche Heldenreise, wie sie Homer für Odysseus schildert, gehen. Die Reise des Helden bzw. der Heldin beschreibt einen Übergang: Die Person kehrt nicht als die gleiche von der Reise zurück. Sie weiß dies auch schon vorher. Auf ihrer Reise wird sie - im Hinblick auf ihre bisherige Lebensführung - lebensbedrohlichen Gefahren begegnen, wird sie in existentielle Grenzsituationen geraten, in denen sie scheitern und - hinsichtlich ihrer bisherigen Gewissheiten - umkommen kann; ja, es ist ihre Aufgabe, die

Grenzsituationen aufzusuchen und sich deren Dramatik, nämlich dem notwendigen Sterben des Ichs, zu stellen.

Menschen, die ihren transpersonalen Wesensgrund einmal haben bewußt erfahren können, werden - mit allen jeweils aktuellen Einschränkungen - aus der Erfahrung des Vertrauens heraus ihr Leben begreifen und konzipieren.

In der Definition von integraler Gesundheit tauchen die beiden Begriffe von Finden und Erfinden auf. Finden und Erfinden bezeichnen psychische Prozesse, die den beiden Bewegungsrichtungen einer Doppelhelix analog sind (Abb. 5-3-3, Kükelhaus & zur Lippe 1982, 91). Wenn ich die Doppelhelix in Drehung versetze, dann wird gleichzeitig eine Abwärtsbewegung und eine Aufwärtsbewegung wahrnehmbar. Hugo Kükelhaus verdanke ich diese großartige Veranschaulichung, dieses Symbol dafür, daß rational sich Widersprechendes, rational Unverträgliches sehr wohl gleichzeitig präsent und gültig sein kann.

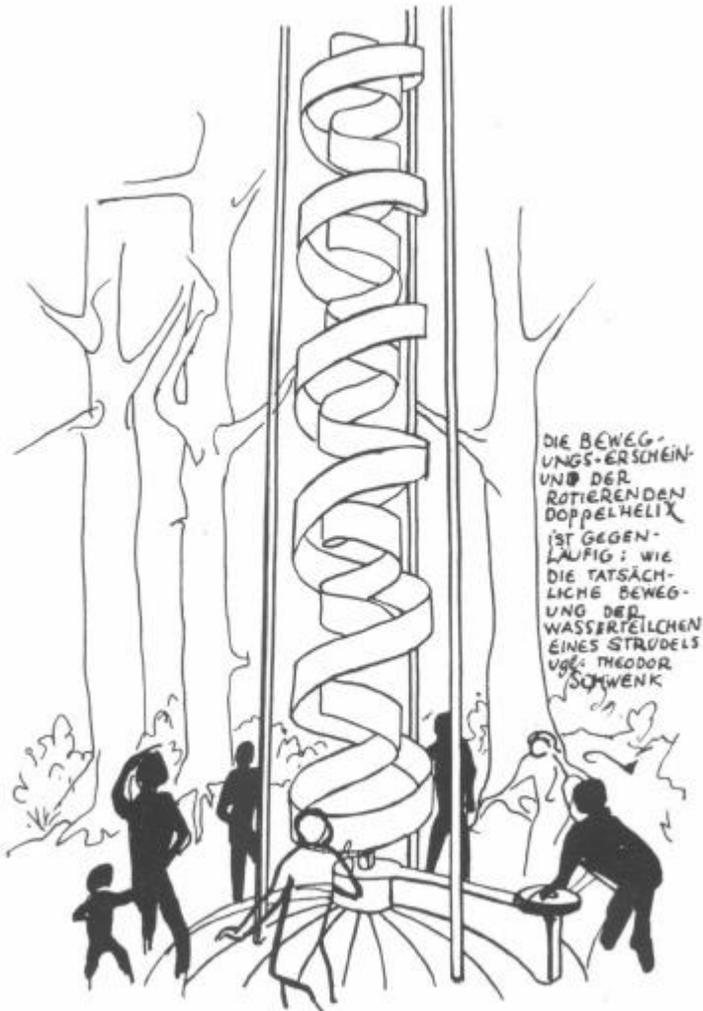


Abb. 5-3-3: Die Doppelhelix

Mein Postulat lautet nun, daß es für die Gesundheit eines Menschen erforderlich ist, für die beiden psychischen Prozesse des Findens und des Erfindens gleichzeitig offen und kompetent zu sein.

5.4 Zielsetzungen der Gesundheitsförderung

In diesem Kapitel haben wir zunächst mit dem Alltagsbewusstsein und dem integralen Bewusstsein zwei Perspektiven eingeführt, aus denen heraus Gesundheitsförderung konzipiert werden kann. Wir haben dann die zugehörigen Gesundheitsdefinitionen, nämlich das Konzept der ich-zentrierten Gesundheit und das Konzept der integralen Gesundheit, dargestellt. Dabei konnte deutlich werden, daß der Gesundheitsförderung je nach gewählter Perspektive andere Zielsetzungen und Aufgaben zukommen. Diese werden nun angesprochen. Es wird sich zeigen, daß eine Gesundheitsförderung, die auf dem Konzept der integralen Gesundheit aufbaut, nicht eine Gegenposition, sondern eine *Synthese* der beiden Perspektiven ermöglicht.

5.4.1 Die Perspektive des Alltagsbewusstseins

Verbleibt Gesundheitsförderung im Bezugsrahmen des derzeitigen Alltagsbewusstseins, so wird sie sich auf solche Aspekte von Gesundheit wie Störungsfreiheit, Leistungsfähigkeit, Rollenerfüllung, Erreichen eines Gleichgewichtszustands oder Wohlbefinden beziehen. Dabei ist jedoch immer mitzudenken, daß die Getrenntheits-Erfahrung des Menschen die fundierende Ausgangssituation darstellt. Gesundheitsförderung erfolgt dann auf der Basis der Erfahrung von Getrenntheit, ohne sie heilend transzendieren zu können. Es nimmt von daher nicht Wunder, wenn die Zielsetzung von Gesundheitsförderung in der **Überwindung von Getrenntheit** und ihren destruktiven und pathologischen Folgen (z.B. Ausgrenzung, Isoliertheit, Entsolidarisierung) gesehen wird:

- In der Ottawa-Charta taucht diese Zielsetzung z.B. explizit in dem Handlungsfeld *Gesundheitsbezogene Gemeinschaftsaktionen unterstützen* und in der Aktionsform des *Vernetzens* auf.
- In der Definition des *Kohärenzgefühls* (sense of coherence, SOC, Antonovsky 1993, 12), das das wesentliche Bestimmungsstück der **Salutogenese** ausmacht, heißt es: "Das Kohärenzgefühl kann ... definiert werden (als) eine globale Orientierung, die das Ausmaß ausdrückt, in dem jemand ein durchdringendes, überdauerndes und dennoch dynamisches

Gefühl des Vertrauens hat, daß erstens die Anforderungen aus der internalen oder externalen Umwelt im Verlauf des Lebens strukturiert, vorhersagbar und erklärbar sind und daß zweitens die Ressourcen verfügbar sind, die nötig sind, um den Anforderungen gerecht zu werden. Und drittens, daß diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Investitionen und Engagement verdienen." Zentral in dieser Definition ist der Begriff des Vertrauens. Vertrauen setzt voraus, daß ich zu einer anderen Person Nähe, Verbundenheit und Mitgefühl erlebe.

Eine Handlung erfüllt also dann das Zielkriterium Gesundheitsförderung, wenn hierdurch die Getrenntheitserfahrung vermindert wird.

5.4.2 Die Synthese: Die Perspektive des integralen Bewusstseins

Durch die Hineinnahme der spirituellen Dimension in die Bestimmung der Gesundheitsförderung verändert sich ihr Aufgabenbereich. Denn diese Dimension sollte nicht nur additiv als etwas Besonderes oder gar Absonderliches hinzugefügt werden, sondern als Leitlinie für die Gestaltung des privaten und öffentlichen Lebens wirksam werden. Zielkriterium einer so verstandenen Gesundheitsförderung wird dann, daß eine Person unterstützt wird, eine Lebensführung zu beginnen und aufrechtzuerhalten, die die spirituelle Dimension in den Alltag integriert, und daß das öffentliche Leben hierfür unterstützende Strukturen aufbaut und bereithält.

Die hier vorgetragene Position der Synthese geht somit über die politische Aussage *Wir haben nur "Eine Welt"* (BMWZE 1997) hinaus, die im Bereich des Alltagsbewusstseins verbleibt (Abbildung 5-4-2-1). Gemeint ist vielmehr eine innere Verwandlung, die auf der Erfahrung des Eins-Seins (Neuhäusler 1997) aufbaut.

Wir haben nur "Eine Welt"

Unserer Welt wächst immer stärker zusammen. Das eröffnet ungeheure Chancen. Damit rücken uns aber auch die globalen Probleme immer dichter auf die Haut. Zusammen mit den von uns selbst verursachten Umweltbelastungen ergeben die Kernprobleme der Entwicklungsländer ein gefährliches Gemisch.

Armut und Hunger sind nicht besiegt. Das Recht auf Bildung für Millionen nicht verwirklicht. Der natürliche Lebensraum der Menschen ist bedroht. Armut und Hunger sind wichtige Ursachen für Bevölkerungswachstum und Umweltzerstörung in vielen Entwicklungsländern.

Ein Problem von vielen: Die Wüsten sind auf dem Vormarsch. Durch die Verödung der Böden geht jährlich eine landwirtschaftliche Fläche etwa von der Größe der Schweiz verloren. Der überwiegende Grund: die übermäßige und einseitige Nutzung durch eine arme, stark wachsende Bevölkerung.

Das hat unmittelbare Auswirkungen auch auf unser Leben. Viele Menschen können dort nur durch Abwanderung überleben. Flüchtlingsströme machen vor den Grenzen Europas nicht halt.

Entwicklungszusammenarbeit wirkt den globalen Risiken entgegen. Sie stärkt unsere Partner und packt die Übel an der Wurzel. Nicht nur im Interesse der unmittelbar betroffenen armen Menschen, sondern auch zur Sicherung unserer eigenen Zukunft. Und nicht zuletzt im Interesse des Exportlandes Deutschland an kaufkräftigen Handelspartnern.



Abb. 5-4-2-1: Politische Aussage "Wir haben nur Eine Welt"

Ein Beispiel für eine unterstützende Struktur im öffentlichen Raum bezüglich einer Lebensführung, die die spirituelle Dimension einschließt, ist in der Einrichtung eines Hauses der Stille gegeben. In dem Prospekt des Hauses der Stille Berlin heißt es:

"Es ist ein Ort, der allen offensteht, die ihr geistliches Leben vertiefen wollen, die auf der Suche sind nach ihren Wurzeln oder die sich für eine Zeit in die Stille zurückziehen wollen, damit Klarheit einkehren kann und sich der Blick durch die Oberfläche in das Wesen der Dinge eröffnen kann." (Haus der Stille Berlin 1998)

6 Die Techniken: Das Handwerkszeug des Gesundheitsförderers

6.1 *Die Analyse komplexer Systeme*

In diesem Kapitel werden einige Werkzeuge vorgestellt, mit deren Hilfe soziale Situationen, die als hochkomplexe Systeme aufgefasst werden, beschrieben und analysiert werden können. In einem zweiten Schritt soll dann an einigen Beispielen die Analyse und grafische Darstellung geübt werden.

6.1.1 *Das Mehrebenenmodell*

Darstellung des Modells

Wir beginnen mit einem *Mehrebenenmodell* zur Analyse und Bewältigung von Lebenssituationen (Belschner & Kaiser 1995). In diesem Modell werden Situationen auf drei Ebenen untersucht: der Mikro-, der Meso- und der Makroebene (Abbildung 6-1).

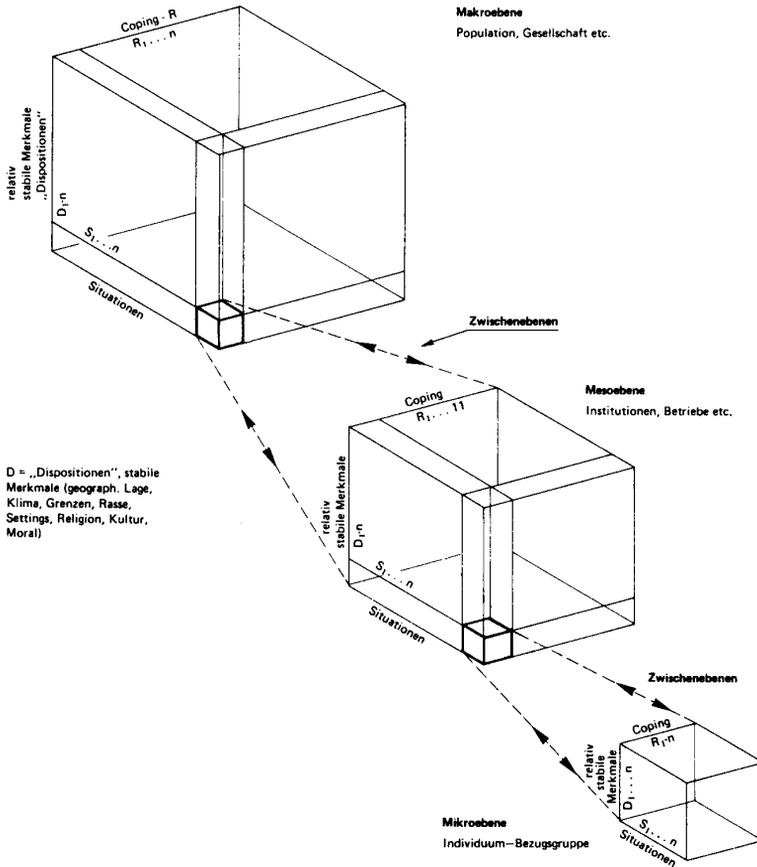


Abb. 6-1: Das Mehrebenenmodell zur Analyse und Bewältigung von Lebenssituationen (aus Belschner & Kaiser 1995, 178)

Jede Analyseebene ist in der Abbildung 6-1 wiederum als ein dreidimensionaler Würfel dargestellt. Die erste Dimension bezieht sich auf die relativ stabilen Merkmale ("Dispositionen"). Die zweite Dimension erfasst Situationen und Ereignisse, die sich innerhalb oder gegenüber einer Person, Gruppe, Institution usw. abspielen. Die dritte Dimension bezieht sich auf die Bewältigungsstrategien von Personen, Institutionen, Organisationen usw.. Die drei

Dimensionen sind als Strukturvariablen aufzufassen, die miteinander interagieren.

Die *Mikroebene* fordert zu einer Analyse der Merkmale des Individuums und seines unmittelbaren sozialen Kontextes (z.B. Bezugspersonen wie Angehörige, Arbeitskollegen) auf. Diese Analyse des Lebenszusammenhangs soll auf die drei folgenden Aspekte ausgerichtet sein, die in Abbildung 6-1 als die drei Dimensionen des Würfels dargestellt sind.

- Relativ stabile Merkmale der Person/der Bezugsgruppe, wie z.B. Intelligenz, Geschlecht, Temperament;
- Situationen, an denen die Person/die Bezugsgruppe beteiligt ist, wie z.B. der Rolle als Partner, Elternteil, Arbeitskollege, Mitglied einer Bürgerinitiative, Umweltberater;
- Bewältigungsstrategien der Person hinsichtlich dieser Situationen wie z.B. individuelle oder gemeinschaftliche Gegenwehr planen und realisieren, Öffentlichkeitsarbeit organisieren, ein Fest vorbereiten.

Auf der *Mesoebene* werden soziale Netzwerke und institutionelle Faktoren untersucht, die die konkreten Lebenssituationen oft nur noch mittelbar beeinflussen, deren Wirkung also nicht unmittelbar offensichtlich ist. Der Mesoebene sind somit Institutionen, Betriebe, Körperschaften usw. als Analyseeinheiten zuzuweisen. Sie repräsentiert die institutionelle Einbettung des Individuums und seiner Bezugsgruppe

- Beispiele für zeitlich relativ stabile Merkmale sind die Organisationsstruktur einer Behörde, die Arbeitsschutzmaßnahmen eines Betriebes, die Prüfungsordnungen einer Ausbildungseinrichtung (z.B.: Nach welchen Verfahrensvorschriften hat ein Mitarbeiter zu handeln?) und der symbolische Handlungskontext, der von Menschen erzeugt wird (z.B. Welche Regeln gelten in einer Behörde? Wie wird ein Problem sprachlich dargestellt?).
- Situationen, an denen die Institution bzw. Organisation beteiligt bzw. denen sie ausgesetzt ist, können beispielsweise sein: Aufforderung zu Sparmaßnahmen, Streik, sich zuspitzende Konkurrenz im Markt, schlechte Produktqualität, Unzufriedenheit der Kunden usw.
- Bewältigungsstrategien, mittels derer die Institution bzw. Organisation mit diesen Situationen umgehen will, könnten sein:

Einführung der Qualitätssicherung als innovatives Konzept, Aufkauf des Konkurrenzunternehmens, Haushaltskürzung, Einführung einer neuen Produktpalette usw.

Die Analyseeinheiten der **Makroebene** sind Gesellschaften, Populationen oder übergreifende ökosoziale Systeme. Sie schaffen die Rahmenbedingungen für die Bedingungen auf der Mesoebene, also für Institutionen und soziale Netzwerke. Auf der Makroebene wird hinsichtlich gesellschaftlicher Rahmenbedingungen analysiert: Rechtliche Regelungen, kulturelle Selbstverständlichkeiten, gesamtwirtschaftliche Lage der Nation etc..

- Beispiele für zeitlich relativ stabile Merkmale sind die Staatsform, geografische Gegebenheiten, klimatische Bedingungen.
- Situationen, an denen das System bzw. die Population beteiligt ist, können beispielsweise sein: der Prozess der Globalisierung, Klimawandel, das politische Geschehen zur Vereinheitlichung und Zentralisierung, Umstellung der Währung, Beschleunigung der technologischen Entwicklung, Zunahme der Diskrepanz zwischen technologischem Fortschritt und humaner, ethischer Entwicklung, weltweite Vernetzung usw..
- Bewältigungsstrategien des Systems bzw. der Population könnten sein: Entwicklung innovativer politischer Leitlinien, Einsicht in die Verwobenheit aller ökologischen, sozialen und psychischen Prozesse, Selbstverpflichtung auf ethische Standards des Mitgefühls, "technische" Maßnahmen wie Geldentwertung, Abschottung der Grenzen, Erlassen von nationalen Gesetzen, Teilnahme und Forcierung der Globalisierung durch steuerliche Maßnahmen der Regierung usw.

Mit der Mehrebenenanalyse wird die These vertreten, daß der Raum, in dem wir ein Problem ansiedeln, sowohl die Perspektive des Individuums wie auch die Perspektive der sozialstrukturellen Bedingungen berücksichtigen muß. Die drei Ebenen interagieren miteinander und in jeder Ebene finden eigen-dynamische Veränderungen statt. Die Ebenen konstituieren einen virtuellen Problemraum, in dem eine Person bzw. ein Berater/eine Beraterin den Sachverhalt, der verändert werden soll oder der Leiden verursacht, zu konstruieren hat. Die Mehrebenenanalyse weist darauf hin, daß ein Sachverhalt erst dann zureichend untersucht ist, wenn die drei Ebenen in ihrer Verflechtung und Dynamik berücksichtigt sind.

Gegen diese Forderungen kann eingewandt werden, daß weder ein Individuum noch ein Angehöriger eines Verwaltungs- oder psychosozialen Beru-

fes ein derart aufwendiges Vorhaben der Problemanalyse auf sich nehmen könnte. Es sei ja gerade das Charakteristikum von Problemen, daß sie die Hilflosigkeit und die Ohnmacht, die sozialstrukturellen Verhältnisse effizient zu beeinflussen, widerspiegeln. Betroffenen und "Helfern" (z.B. Gesundheitsberatern, Umweltberatern) würden die für eine dauerhafte positive Änderung notwendige Zeit, die materiellen Ressourcen und die soziale Macht fehlen. Dieser angedeuteten Position des "Da-kann-man-nichts-machen" gilt es kritisch und konstruktiv gegenüber zu treten .

Eine Anwendung des Mehrebenenmodells: Der Beschwerdebrief - Die Reduktion von Problemen auf die Mikroebene

Für die Analyse eines Problems ist es von Bedeutung, in welchen gedanklichen Kontext ("Problemraum") es eingebettet ist. An dem Beschwerdebrief eines Mieters an ein Wohnungsunternehmen, der uns im Rahmen des Projektes Wohnwerkstatt bekannt wurde, soll veranschaulicht werden, innerhalb welchen Problemraums der Beschwerdeführer sein Anliegen entwickelt.

"Da ich mich gezwungen sehe, meine Wohnung wegen der anderen Mieter aufzugeben, möchte ich hiermit kündigen. Familie L schreit den ganzen Tag und Familie M macht die Nacht zum Tage. Da werden die Türen zugeschlagen, gebadet um 1/2 1 Uhr nachts, die Schalossen zu jeder Nachtzeit runtergeknallt. Habe zweimal bei Ihnen angerufen, die Leute sind frech, und machen extra Krach. Ich mußte neulich die Arbeit schwänzen, weil ich bis 3 Uhr nicht schlafen konnte, ich muß um 1/2 5 Uhr aufstehen. Es tut mir leid, es ist hier nicht zum Aushalten, und die Sauberkeit wird "groß" geschrieben.

Ich lasse mir nicht von solchen Verrückten, so muß man die Leute bezeichnen, die Nerven kaputt machen. Ich habe die Nase voll von dem Haus. Ich ziehe bis zum aus; man muß sich ja schämen, wenn man Besuch bekommt".

Bis Konflikte zwischen Nachbarn offenbar werden, haben sie meist bereits eine lange Geschichte. Es ist aus der Sicht der Beteiligten in der Regel eine Geschichte von Beeinträchtigungen, psychischen und manchmal physischen Verletzungen, erlittenem Unrecht und Benachteiligungen.

Bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Konflikten zwischen Nachbarn hat es meist eine Vielzahl von Versuchen gegeben, den Streit herunterzuspielen, aus der Welt zu schaffen, eine Regelung zu finden, eine gütliche Einigung über das Streitobjekt zu erzielen.

Es ist meist auch eine Geschichte der Eskalation. Die streitenden Parteien steigern die psychischen und physischen Mittel, um aus ihren jeweiligen Perspektiven auf dem Weg zu einer Lösung voranzukommen, um ihre Sichtweise durchzusetzen oder um zu ihrem Recht zu kommen.

Was also bei einem Konflikt sichtbar wird, ist der Endpunkt einer Entwicklung. Im Verlauf dieser Entwicklung gelang es nicht, ein Problem derart zu lösen, daß alle beteiligten Streitpartner nicht verlieren.

An diesem vorläufigen Endpunkt der Entwicklung der Streitgeschichte stehen die streitenden Parteien mit "leeren Händen" dar. Sie haben - aus ihrer Sicht - alles Menschenmögliche unternommen, Güte wie Strenge gezeigt, Entgegenkommen wie Durchsetzung eingesetzt, Verständnis für den anderen aufgebracht wie auch für das eigene Anliegen geworben - und sehen sich jetzt in eine Situation manövriert, in der man nicht weiter zurückweichen kann, in der man mit dem Rücken zur Wand oder bereits am Rande des Abgrunds steht.

Die Streitenden haben das Repertoire der für sie verfügbaren Mittel und Techniken ausgeschöpft. Psychologisch betrachtet befinden sie sich in einer Situation der Hilflosigkeit.

Fragen wir uns nun, in welchem Problemraum hat sich der Autor des vorgelegten Beschwerdebriefes bewegt? Er geht davon aus, daß die anderen Mieter selbstverständlich seine Auffassungen und Normen teilen müßten. Da sie dies nicht tun, diagnostiziert er das Verhalten als abweichend und weist den Mitmietern eine psychiatrische Diagnose ("Verrückte") zu. Der Briefautor konstruiert eine Situation, in der alle Menschen, wären sie nur guten Willens, seinen eigenen Vorstellungen entsprechen und sich ohne Absprache, sozusagen blind, verstehen müßten.

Im Zentrum der Analyse des Autors stehen somit relativ stabile Persönlichkeitsmerkmale; er präpariert die Mitbewohner aus dem sozialen Kontext, dem institutionellen Kontext (Mesoebene) und der "Großwetterlage" der Makroebene heraus, so daß es möglich erscheint, das Verhalten von Menschen quasi rein zu isolieren. Es gibt in dieser Perspektive keine sozialen oder institutionellen Einflüsse mehr auf das Verhalten von Menschen.

Der Autor benutzt ein Menschenmodell, das das Verhalten aus Antrieben, die in einer Person liegen, erklärt. Die in der Person befindlichen Motive und Antriebe gilt es zu kontrollieren, zu zügeln und in die rechten Bahnen zu lenken. Probleme werden mit Hilfe dieses subjektiven Erklärungsmodells

reduziert auf Probleme in Personen. Im Rahmen des Mehrebenenmodells ist eine solche Argumentationsweise kennzeichnend für die Mikroebene.

Übungsaufgabe 6.1

Versuchen Sie das eben kennengelernte Instrument der Mehrebenenanalyse auf das eingangs dargestellte Anschauungsbeispiel der Wohnwerkstatt anzuwenden. Prüfen Sie, welche der Informationen auf die Mikro- (1), Meso- (2) bzw. Makroebene (3) verweisen. Notieren Sie sich am Zeilenrand jeweils eine der Ziffern. Prüfen Sie ebenfalls, ob sie Wechselwirkungen zwischen den Analyseebenen finden können. Notieren Sie dann beispielsweise bei einer Interaktion der Mesoebene (2) auf die Mikroebene (1) „2 → 1“ usw..

6.1.2 Die Analyse von Systemeigenschaften

Im vorigen Abschnitt wurden als Analyseinstrument drei Systemebenen unterschieden, in denen Anteile eines Problems enthalten sein können. In diesem Abschnitt wird eine weitere Differenzierung des Analyseinstruments eingeführt, indem der innere Aufbau jeder Systemebene und deren Wechselwirkungen dargestellt werden. Ein Sachverhalt, ein Problem, eine soziale Situation wird als ein komplexes System aufgefaßt. Das **Denkmodell komplexes System** steht somit im Mittelpunkt der Ausführungen in diesem Abschnitt.

Vorteile des Modells

Wir kennen zumindest Fotos vom Cockpit eines Jumbojets oder von der Steuerzentrale eines Kraftwerkes. Die ungeheure Vielzahl der Anzeigegeräte hat uns vermutlich ein respektvolles Staunen, vielleicht aber auch ein mulmiges Gefühl im Bauch beschert: Wie sollten Menschen in der Lage sein, die ungeheure Vielfalt der Informationen über den jeweils momentanen Zustand und über die Dynamik der Veränderungen, die fortwährend von den Anzeigegeräten produziert werden, präzise aufzunehmen und kontinuierlich in sach- und situationsgerechte Handlungen umzusetzen? Wir haben uns wahr-

scheinlich gefragt, ob nicht kleine, nachvollziehbare, jedem von uns geläufige Unachtsamkeiten zu einer folgenschweren, möglicherweise in eine Katastrophe mündenden Entwicklung führen könnten.

Cockpit und Steuerzentrale stehen als Repräsentanten hochkomplexer Systeme. Es sind aber nicht nur technische Mega-Apparaturen, die außerordentlich komplex sind, sondern auch soziale Prozesse (z.B. eine Verhandlung, eine Kursstunde, ein Streit usw.) sind zumindest ebenso facettenreich, vielschichtig und angereichert mit widerstreitenden Vorgängen.

Das Konzept des Umgangs mit komplexen Systemen dem beruflichen Handeln zugrundezulegen, verspricht eine Reihe von Vorteilen:

- Das Konzept hilft, alternative Lösungspfade zu entdecken.
- Das Konzept schützt die Handelnden in einem größeren Ausmaß vor scheinbar überraschend auftauchenden, scheinbar unvorhersehbaren negativen Entwicklungen, d.h. den eigentlich nicht intendierten Nebenefekten im Vergleich zu den beabsichtigten, als konstruktiv eingeschätzten Haupteffekten.
- Das Konzept bewahrt die Handelnden vor (Allmachts-)Fantasien, alles zu jeder Zeit durch eigenes Handeln bewirken zu können.

Um in den Umgang mit komplexen Systemen einzuführen, stelle ich einen reduzierten Katalog der Merkmale dar.

Merkmale komplexer Systeme

Der Denkpsychologe Dietrich Dörner hat in den vergangenen 20 Jahren zusammen mit seiner Arbeitsgruppe in einer Reihe von Experimenten untersucht, welche Kompetenzen man benötigt, um mit komplexen Systemen erfolgreich umzugehen. Dazu erstellte er Szenarien, beispielsweise einer ärmlichen, afrikanischen Steppenregion oder einer deutschen Kleinstadt ("Lohhausen"). Die Versuchspersonen bekamen die Gestaltungsaufgabe übertragen, als Entwicklungshelfer oder als Bürgermeister für das Wohlergehen der Bewohner zu sorgen. Dazu wurden sie mit einem Anfangskapital ausgestattet, mit dem sie frei wirtschaften konnten. Die Szenarien wurden als Computermodelle simuliert, die es ermöglichten, die Folgen der Entscheidungen auf die weitere Entwicklung in Jahresschritten rückzumelden. Aus

den Ergebnissen dieser Experimente soll hier zunächst auf sieben Merkmale von Systemen, sog. **Systemeigenschaften**, hingewiesen werden.

Komplexität

Ein Sachverhalt kann durch eine unterschiedliche große Anzahl von Merkmalen oder Einflußgrößen gekennzeichnet werden. In Abbildung 6-1-1 wird er (z.B. die gesundheitliche Situation in einem Stadtteil) lediglich aus fünf Einflußgrößen konstruiert; dadurch entsteht der Eindruck, es handle sich um einen einfachen, leicht überschaubaren und leicht handhabbaren Sachverhalt. In Abbildung 6-1-2 baut sich eine sachkompetente Person den gleichen Wirklichkeitsausschnitt aus sehr vielen Einflußgrößen auf: er ist nun sehr vielgestaltig (*komplex*) geworden. Die Anzahl der Einflußgrößen des komplexen Gebildes ist so groß geworden, daß es schwer fallen wird, sie alle zugleich im Blick zu behalten.

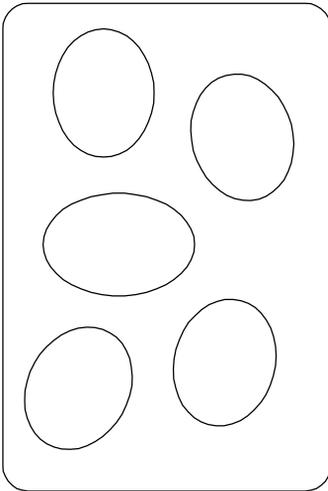


Abb. 6-1-1: Sachverhalt von geringer Komplexität

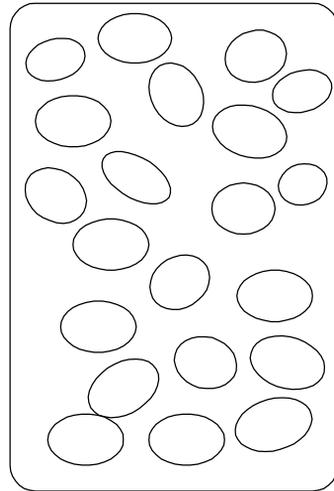


Abb. 6-1-2: Sachverhalt von hoher Komplexität

Vernetzung

Die Einflussgrößen können in unterschiedlich hohem Ausmaß miteinander verknüpft sein. Je nach dem Grad der Vernetztheit (Abb. 6-1-1 und 6-1-1) wirken sich Veränderungen bei einer Einflußgröße auf eine unterschiedliche Zahl von weiteren Einflußgrößen und damit auf den Gesamtzustand des Systems aus. Ihre wechselseitige Abhängigkeit führt zu Neben- und Fernwirkungen, die oft nicht bedacht werden und nicht mitkalkuliert wurden.

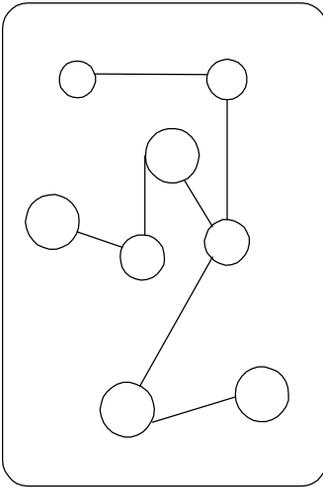


Abb. 6-1-3: Niedriger Grad von Vernetztheit

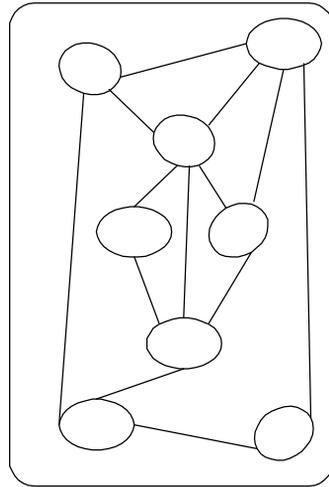


Abb. 6-1-4: Hoher Grad der Vernetztheit

In der beruflichen Praxis können wir uns somit jeweils fragen, aus wie vielen Einflussgrößen (z.B. Wissensbausteinen etc.) wir einen Sachverhalt (z.B. eine Situation, ein Programm, eine Aktion usw.) erschaffen. Wollen wir etwas vereinfacht darstellen? Oder erscheint es uns angemessener, gerade die Vielfalt dessen, was beachtet werden soll bzw. muß, zu betonen? Bewirkt ein Diskussionsbeitrag in einem Gespräch, einen Sachverhalt hinsichtlich seiner Komplexität zu vermindern oder soll die Differenziertheit der Betrachtung eher erhöht werden? Wird in der vorgetragenen Auffassung eines Sachver-

haltes die gegenseitige Abhängigkeit von Merkmalen eher gelegnet oder herausgestellt?

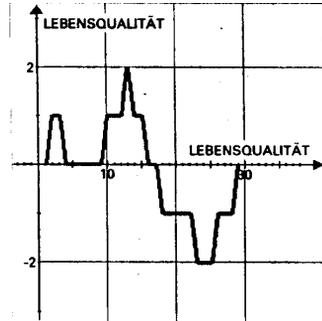
Dynamik

In einem System finden fortwährend Veränderungen statt. Dabei können wir zwei Quellen der Veränderung unterscheiden.

- Das System befindet sich im Austausch mit anderen Systemen.
- die Einflußgrößen innerhalb des Systems beeinflussen sich gegenseitig und regen zu Entwicklungen an (*Eigendynamik*).

Die gegenseitige Einflußnahme kann als positive oder negative Rückkopplung erfolgen. Bei der *positiven Rückkopplung* wird eine Abweichung noch weiter in der gleichen Richtung verstärkt (z.B. sich immer weiter in die eigene Wut hineinsteigern, sich immer mehr aus dem sozialen Kontakt zurückziehen usw.). Bei der *negativen Rückkopplung* wird eine Abweichung in umgekehrter Richtung der Abweichung ausgeglichen (z.B.: Weil du immer expansiver wurdest, habe ich mich immer weiter zurückgezogen).

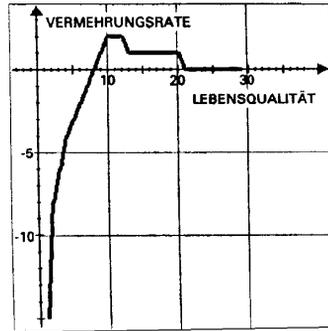
Um ein Beispiel für die Art und die Darstellung solcher Rückwirkungen zu geben, sind die folgenden vier Abbildungen eingefügt. Sie entstammen dem Systemspiel Ökolopoly von Vester (1990). Es wurde die wichtige Einflußgröße Lebensqualität ausgewählt. In Kurve 10 ist zunächst die Rückwirkung der Lebensqualität auf sich selbst dargestellt und beschrieben, in den Kurven 11 - 13 die Rückwirkung der Lebensqualität auf die Einflußgrößen Vermehrungsrate, Politik und Bevölkerung. Die Abbildungen zeigen, daß die Rückwirkungen nicht linear erfolgen, sondern je nach Ausgangswert sehr unterschiedliche Verläufe anzunehmen sind. Wichtig ist noch der Hinweis auf exponentielle Entwicklungen (z.B. Kurve 13), d.h. daß Entwicklungen ab einem bestimmten Wert immer rascher ablaufen.

Kurve 10**Lebensqualität
auf Lebensqualität****Die Rückwirkung der Lebensqualität**

*(Gesundheit, Sicherheit, sinnvolle Arbeit,
Wohnqualität, Naherholung, Freizeitangebot)*

auf sich selbst geht ebenfalls wechselhaft vor sich. Aus Verbraucherbefragungen und vielen anderen statistischen Angaben kommt man zu der Überlegung, daß eine sehr geringe Lebensqualität einfach durch den Kampf ums Dasein selbst dafür sorgt, daß man sie verbessert. Dies jedoch nur in einem Anfangsbereich. Deshalb der kleine Buckel der Kurve bei 2-3 Punkten. Dann beginnt gewissermaßen eine Phase der Gleichgültigkeit, die ab 10 Punkten von einer zweiten Verbesserungswelle gefolgt ist. Diese erklärt sich dadurch, daß die nunmehr zur Verfügung stehenden Mittel zur weiteren Verbesserung eingesetzt werden können. Doch wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Glatteis: der Mißbrauch der Mittel setzt ein, man überfrißt sich, unterliegt dem Konsumterror, will immer mehr produzieren, hetzt dem Erfolg nach und senkt so wieder die Lebensqualität.

Abb. 6-1-5

Kurve 11**Lebensqualität
auf Vermehrungsrate**

Auch die Wirkung der **Lebensqualität**

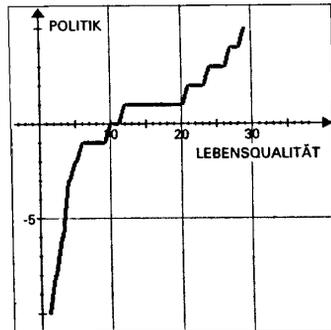
(*Gesundheit, Sicherheit, sinnvolle Arbeit,
Wohnqualität, Naherholung, Freizeitangebot*)

auf die **Vermehrungsrate**

(*Geburten, Sterbefälle, Unfälle, Zu- und Ab-
wanderung*)

läßt sich aus Statistiken der Bevölkerungsdynamik verschiedener Länder erklären. Allein schon eine hohe Säuglingssterblichkeit reduziert bei niedriger Lebensqualität die Vermehrungsrate drastisch. Geht es einer Bevölkerung einigermaßen gut, so erfolgt über längere Zeit ein Anstieg der Geburten. Bei besonders hohem Lebensstandard und dem damit verbundenen wachsenden Interesse an Hobbies, Reisen, Weiterbildung etc. sinkt der Einfluß wieder auf Null, ja in gewissen Populationen auch auf negative Einflußwerte, was allerdings in unserer Kurve dann nicht mehr berücksichtigt ist.

Abb. 6-1-6

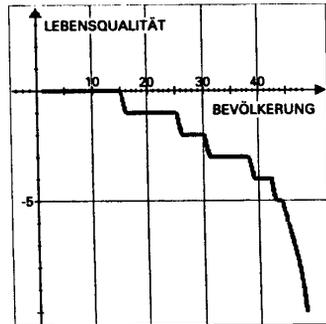
Kurve 12**Lebensqualität
auf Politik**

Einen großen Einfluß hat die **Lebensqualität**
*(Gesundheit, Sicherheit, sinnvolle Arbeit,
 Wohnqualität, Naherholung, Freizeitangebot)*

auch auf die Einschätzung der **Politik**
*(Weitsicht, Autorität, Beliebtheit, einsichtige
 Programme, Entscheidungsgewalt)*

seitens der Bevölkerung. So löst eine niedrigere Lebensqualität den Wunsch nach Ablösung der Machthaber aus, ein Umsturzwiller, der jedoch schon durch geringfügige Verbesserungen (aufgrund des Vergleichs mit früher) rapide zurückgeht. Die Kurve nähert sich dem Wert Null. Ab einer Lebensqualität von 12 Punkten geht es dann zunächst langsam aufwärts mit der Beliebtheit – man wartet ab. Die Lebensqualität muß dann erst einmal kräftig ansteigen, um die Beliebtheit der Politiker um nur eine Einheit zu steigern. Mit anderen Worten, ist erst einmal die Unzufriedenheit beseitigt, bedarf es großer Anstrengungen der politischen Führung, zu noch mehr Ansehen zu kommen. Dann jedoch steigt die positive Einschätzung fast konstant an.

Abb. 6-1-7

Kurve 13**Bevölkerung
auf Lebensqualität****Die Beziehung zwischen Bevölkerung**

(*Bevölkerungszahl, Menshendichte, Altersaufbau, Arbeitskräfte, Sozialstruktur*)

und Lebensqualität

(*Gesundheit, Sicherheit, sinnvolle Arbeit, Wohnqualität, Naherholung, Freizeitangebot*)

ist wieder einfacher. Sie gleicht der Wirkung der Umweltbelastung (Kurve 6). Mehr Menschen brauchen mehr Wasser, mehr Energie, mehr Rohstoffe und produzieren mehr Abfälle, Abgase und Lärm – bis hin zum Dichtestreß der Ballungsgebiete. All dies vermindert die Lebensqualität natürlich erst ab einem gewissen Schwellenwert der Bevölkerungsdichte, der hier bei 15 Punkten liegt. Denn bis zu einer gewissen Grenze halten sich die Vor- und Nachteile einer wachsenden Bevölkerung im Gleichgewicht. In den Städten gibt es weniger Natur, dafür aber mehr Abwechslung, Kommunikation, Weiterbildungsmöglichkeiten etc. Es gibt mehr Leute, die einen ärgern, aber die Chance ist dort auch größer, neue Freunde zu finden. Ab diesem Schwellenwert jedoch sinkt dann durch Dichtestreß – oft verbunden mit Isolation in der Masse – die Lebensqualität immer rascher ab. Nicht zuletzt auch wegen der zunehmenden Schwierigkeiten der Ver- und Entsorgung, des Verkehrs, der Wohnqualität, der Sicherheit vor Überfällen, der Naherholung und der Lebenshaltungskosten.

Abb. 6-1-8

Abb. 6-1-5 bis 6-1-8: Rückwirkungen von Einflußgrößen
(aus: Vester, F. (1990). Ökolopoly)

Die Systemeigenschaft Dynamik weist somit darauf hin, daß eine Person sich auch dann fortlaufend mit neuen, evtl. sogar unerwarteten Situationen

wird befassen müssen, auch wenn sie nicht in das System durch eigenes Handeln eingreift.

Angewendet auf die berufliche Praxis eines Mediators bedeutet dies, daß er sensibel werden muß für die Prozesse, die ohne sein Zutun beispielsweise in einem Stadtteil in Gang kommen oder die Auseinandersetzung zwischen den Kommunikationspartnern eskalieren lassen.

Intransparenz

Wenn wir handeln und uns damit gleichzeitig für etwas und gegen etwas anderes entscheiden, tun wir dies am liebsten auf der Basis gesicherten Wissens. In alltäglichen und beruflichen Situationen ist dieser Wunsch jedoch meist nicht erfüllbar. Wir verfügen meist weder über "alle" relevanten Daten noch über "alle" wesentlichen Zusammenhänge (Struktur) noch über den aktuellen Zustand der Einflußgrößen - dennoch müssen wir handeln: Wir entscheiden deshalb in der Regel in dem risikobehafteten Zustand unzureichenden Wissens, der durch den aus der Eigendynamik des System entstehenden Zeitdruck noch verschärft werden kann.

Mehrzahl der Ziele

Bei der Bearbeitung von Aufgaben in einem komplexen System entdecken wir in der Regel, daß es nicht nur ein erstrebenswertes Ziel gibt, sondern daß die mit diesem Ziel verbundenen Nachteile eigentlich gleichzeitig auch die Befassung mit dem Gegenziel und weiteren Zielen erfordern würden. Soziale Probleme sind somit immer unaufhebbar in sich widersprüchlich (*antinomisch*, Rappaport 1985, 265). Es ist deshalb die Entwicklung und Anwendung einer Strategie notwendig, einer Mehrzahl von Zielen (*Polytelie*) gleichzeitig gerecht zu werden, um den Fortbestand, die Lebensfähigkeit und die Wandlung des Systems zu balancieren.

Unbestimmtheit der Ziele

Die anzustrebenden Ziele sind oft nicht näher bestimmt: "das Leben" soll "besser" werden, die Gesundheit soll "gefördert" werden - durch welche Indikatoren kann das Leben, besser und fördern näher bestimmt werden (*Operationalisierung von Indikatoren*)? Die Ziele sind also genauer zu bestimmen und zu konkretisieren.

Abgrenzung des Systems

Bei der Besprechung der Systemeigenschaft Dynamik wurde darauf hingewiesen, daß ein System mit anderen Systemen in einem Austausch stehen kann. Ein System kann als mehr oder weniger offen oder geschlossen konzipiert werden. In Richtung stärkerer Geschlossenheit würde ein System beispielsweise versuchen, sozusagen ein Eigenleben zu führen, eigene Normen aufzubauen, eine eigene Sprache zu entwickeln, sich hinsichtlich der Einflüsse anderer Systeme abzuschotten, Informationen aus anderen Systemen nicht zur Kenntnis zu nehmen, Kommunikationsangebote eventuell als Einmischungen in interne Angelegenheiten zu be- und verurteilen. Bei der Untersuchung des Aufbaus eines Systems ist deshalb durch welche Maßnahmen es sich von anderen Systemen abgrenzt und mit welchen Leitlinien und Mitteln es die Öffnung, d.h. die Kommunikation mit anderen Systemen aufbaut und reguliert.

Die Darstellung von sieben wichtigen Systemeigenschaften soll damit abgeschlossen werden. Um sie anzuwenden, schlagen wir die folgende Übungsaufgabe vor:

Übungsaufgabe 6.2

- Wählen Sie zunächst ein Ihnen vertrautes System aus: Ihre Partnerschaft, Ihre Herkunftsfamilie, Ihre Situation am Arbeitsplatz, einen Verein, dem Sie angehören usw..
- Nutzen Sie dann die sieben Systemeigenschaften als Stichwörter, um das ausgewählte System auf seine diesbezüglichen Merkmale hin zu untersuchen.

Sind Sie mit Hilfe dieser Analyse zu einer erweiterten Sicht des ausgewählten System gelangt?

Eine Checkliste von Leitfragen zum Umgang mit komplexen Systemen

Komplexität, Vernetzung, Dynamik, Intransparenz, Polytelie, Unbestimmtheit der Ziele und Abgrenzung des Systems sind grundlegende Merkmale von Systemen. Berufliches Handeln im psychosozialen Bereich läßt sich als Umgang mit hochkomplexen Systemen interpretieren. Es ist deshalb hilfreich, berufliche Sachverhalte und Situationen, die sich dem ersten Eindruck gemäß als in bestimmter Weise vorgegeben darstellen, auf diese Merkmale hin zu befragen. Dazu mag die folgende *Checkliste von Leitfragen* hilfreich sein:

Checkliste

- Aus wie vielen und welchen Einflußgrößen konstruiere ich mir einen Sachverhalt bzw. eine Situation?
- Welche dieser Einflußgrößen sind miteinander verbunden und in ihrem Wert von einander abhängig? Fördern sie sich gegenseitig? Oder trägt die positive Entwicklung einer Einflußgröße zur negativen Entwicklung einer anderen Einflußgröße bei? Oder kann ich zu dem Abhängigkeitsverhältnis der Einflußgrößen (noch) keine durch Wissen oder persönliche Erfahrung gestützte Aussage machen?
- In welcher Weise wird sich die Situation auch ohne mein Zutun verändern? Welche Strömungen kann ich zur Zeit in der Situation wahrnehmen? In welchem Verhältnis stehen diese Strömungen zueinander? Entsprechen diese Strömungen kurzfristigen Moden, dem Zeitgeist, langwelligen historischen Trends? In welchem Verhältnis stehen diese Strömungen zu meiner (beruflichen) Biografie? In welchem Verhältnis stehen diese Strömungen zu meinem Wertesystem?
- Welches gesicherte Wissen habe ich über den Sachverhalt bzw. die Situation? Welche Wissenslücken muß ich durch Annahmen, Mutmaßungen, Schätzungen oder Aussagen Dritter schließen? Bezieht sich mein Wissensbestand auf das Wesentliche? Ist mein Wissen beeinflusst durch Vorannahmen oder Vorurteile? In welchem Verhältnis stehen ge-

sichertes und hypothetisches Wissen? Wodurch kann ich meine Wissensbasis verbessern?

- Sind die Folgen meines Handelns reversibel? Erhöht mein Handeln in der Folgezeit die Wahlmöglichkeiten für mich und die beteiligten Personen? Was wird geschehen, wenn ich nicht handle und nicht entscheide?
- Welches Ziel bzw. welche Ziele strebe ich an? In welchem Spannungsverhältnis stehen diese Ziele zueinander? Welche unmittelbaren positiven und erwünschten Folgen werden eintreten? Mit welcher Wahrscheinlichkeit ("Sicherheit") werden sie eintreten? Welche weiteren, langfristigen Folgen werden sich aus der Maßnahme ergeben? Sind die Nebeneffekte der Maßnahme mit dem Ziel, das ich hauptsächlich erreichen möchte, verträglich? Sind die Nebeneffekte im Sinne von Nachteilen und schädlichen Auswirkungen hinnehmbar im Vergleich zu den erwünschten Folgen?
- Wie genau kenne ich die Ziele, die ich anstreben will bzw. die ich anstreben soll? Was kann ich tun, um die Ziele zu präzisieren und zu konkretisieren? Sind die Ziele ethisch vertretbar? Gibt es Gegenargumente gegen diese Ziele? Mit welchen psychischen Einstellungen blockieren ich und andere möglicherweise die Verwirklichung der Ziele? Was würde passieren, wenn die Ziele erreicht würden? Welche Effekte würden eintreten, wenn die Ziele nicht erreicht werden? Wer glaubt, daß die Ziele für ihn besonders wichtig oder unverzichtbar sind?
- Mit welchen Maßnahmen grenzt sich das System gegenüber anderen Systemen ab? Was wird getan, um die Abgrenzung zu verdeutlichen und nach innen und nach außen (öffentlich) sichtbar zu machen? Welche Vorteile ziehen die Angehörigen des Systems daraus, sich gegenüber anderen Systemen abzugrenzen und abzuschotten? Werden Regeln, geschriebene und ungeschriebene Gesetze, Leitlinien usw. herausgegeben, wie man sich innerhalb des Systems "richtig" verhält? Und wie man in der richtigen Weise mit anderen Systemen in Kontakt tritt?

Das Vorgehen bei der Systemanalyse

Im nächsten Arbeitsschritt wird nun die Vorgehensweise der Systemanalyse geschildert. Die Arbeitsgruppe um Dietrich Dörner konnte in ihren Studien

zum Umgang mit komplexen Systemen zeigen, daß sich gute von schlechten Problemlösern in den Merkmalen *Analysekomplexität* und *lineare vs. vernetzte Repräsentation* eines Problems unterscheiden. Um eine Entwicklung in dem Tätigkeitsfeld der Gesundheitsförderung anbahnen zu können, sind die folgenden Arbeitsphasen erforderlich.

Analyse der naiven Problemdarstellung

Die Tätigkeit des Gesundheitsförderers beginnt meist damit, daß irgendein Zustand als unbefriedigend, ungenügend, störend, ängstigend, nicht hinnehmbar, stigmatisierend, krankmachend, schockierend usw. beschrieben wird. Das Problem wird in der Regel in sich schlüssig präsentiert. Die naive Darstellung legt einen Problemraum nahe, der plausibel erscheint. Die erzählte Geschichte kreist oft um einen zentralen Begriff oder ein Leitthema. Beide bringen das Problem in seiner aversiven Bedeutung auf den Punkt. Bei der Analyse ist einerseits das Allgemeinwissen über den Sachverhalt nützlich, andererseits ist es aber erforderlich, sich durch Expertengespräche, Literaturrecherche, Rücksprache mit der betroffenen Person oder Organisation eine zureichende Kenntnis des Sachverhaltes zu beschaffen.

Die Vorgehensweise des Gesundheitsförderers in diesem Abschnitt der Systemanalyse wird in der Übungsaufgabe 6.3 zusammengefaßt (entsprechend in den folgenden Abschnitten als Übungsaufgabe 6.4 – 6.7).

Übungsaufgabe 6.3

Untersuchen Sie die Darstellung des Problems auf ein Leitthema oder auf einen zentralen Begriff hin. Welcher aversive Bedeutungsgehalt soll beseitigt werden? Welches Wissen wird für eine zureichende, facetten- und perspektivenreiche Durchdringung des Problems benötigt?

Praxisbeispiel:

Die Analyse der naiven Problemdarstellung wird durch ein Praxisbeispiel veranschaulicht. In ihm geht es um das "Müllproblem" in der Siedlung des Anschauungsbeispiels. In der Beschreibung eines Projektmitarbeiters liest sich das Problem folgendermaßen:

Dem Besucher des Quartiers fällt sofort das Thema Müll auf. Dieses Problem stellt sich so dar, daß die Eingangsbereiche der Häuser unordentlich sind. Dort liegen oft Reklame- und Wochenblätter vor der Haustüre. Später werden diese durch den Wind und die Kinder im Quartier verteilt. Die Mülltonnen stehen ständig vor den Häusern, sind vollgestopft bis zum Überlaufen. Sie werden dann von der Müllabfuhr nicht mehr geleert. Volle Mülltüten stehen tagelang herum und werden von Hunden und Katzen zerrissen. Der Müll verteilt sich an der Straße und auf den Grünflächen zwischen den Häusern.

Die anfallende Müllmenge ist so groß, daß die Mülltonnen der einzelnen Haushalte nicht ausreichen. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Einerseits ist die soziale Lage einiger Familien so schlecht, daß sie nicht über das Geld für eine größere Mülltonne verfügen. Andererseits bezahlt das Sozialamt nur eine bestimmte Tonnengröße pro Haushalt. Diese Situation hat im Quartier zu einem "Mülltourismus" geführt, der zur Folge hat, daß bei Nacht und Nebel jede freie Mülltonne schnell durch fremde Personen beschickt wird.

Besucher des Quartiers stigmatisieren die Bewohner als Asoziale, Penner und Alkoholiker. Einige Bewohner schimpfen auf Ausländer und Übersiedler, die von ihnen als Verursacher dieser Situation angesehen werden.

Für die Bewohner bleibt das nicht ohne Folgen. Sie schämen sich, Besuch einzuladen. Viele sind mit der Wohnsituation unzufrieden. Zwischen den Bewohnern kommt es zu heftigen Streitigkeiten mit gegenseitigen Schuldzuweisungen wegen der unhygienischen Zustände vor den Häusern. Die Bewohner beklagen sich über diesen Zustand, aber niemand fühlt sich verantwortlich oder sieht sich in der Lage zu handeln. Inzwischen haben es die letzten BewohnerInnen aufgegeben, ständig den Dreck anderer zu beseitigen, um sich gegen den abträglichen Eindruck des Quartiers zu wehren.

In dem Bericht ist der zentrale Begriff mit einer negativen, aversiven Bedeutung das Wort *Müll*. Er kann die Vorstellungen gefangen nehmen und die weiteren Schritte der Bearbeitung festhalten in einem Problemraum, des von diesem emotional belastenden Begriff beherrscht wird.

Auffinden der kritischen Variable

Die zweite Phase der Systemanalyse besteht deshalb darin, sich aus dem Gefängnis des durch die naive Darstellung nahegelegten Problemraums zu befreien. Die Anleitung dazu lautet:

Übungsaufgabe 6.4

Suchen Sie die Variable mit positiver Wertung, die in dem Problem eine hohe Bedeutung aufweist. Möglicherweise ist der Begriff nicht in der naiven Problemschilderung enthalten, sondern muß erst noch gefunden werden, indem man den Kern des Problems, das Leitthema in einen positiven Begriff umformuliert. Diese Variable wird als *kritische Variable* bezeichnet.

Praxisbeispiel:

In dem Beispiel der Beschreibung des Müllproblems taucht der positive Begriff *Sauberkeit* nicht auf. Sauberkeit wird in dem Praxisbeispiel also zur kritischen Variable.

Indikatorenanalyse

In der dritten Phase löst man die kritische Variable in einen Satz von Indikatoren auf (Indikatorenanalyse). Mit deren Hilfe kann der Zustand der kritischen Variable gemessen werden.

Übungsaufgabe 6.5

Fragen Sie danach, durch welche Indikatoren sich der zentrale Sachverhalt abbilden läßt. Woran kann ein positiver Zustand der kritischen Variable erkannt werden?

Praxisbeispiel:

Woran kann die Sauberkeit im Quartier erkannt werden?

Wichtige Indikatoren sind geschlossene, abfuhrfähige Müllbehälter, abfallfreie Rasenflächen, abfallfreie Wege, abfallfreie Hauseingänge, gereinigte Treppenhäuser ...

Dependenzanalyse

In der vierten Phase wird untersucht, von welchen **Einflußgrößen** der Zustand der kritischen Variable abhängig ist (Dependenz). Man erstellt dazu einerseits eine Aufzählung der Einflußgrößen, die auf die kritische Variable einwirken und andererseits eine Liste der Einflußgrößen, auf die der Zustand der kritischen Variable sich auswirkt (Effektanz). Diese Liste kann daraufhin befragt werden, ob einzelne Einflußgrößen wirklich wichtig sind, ob sie von entscheidender Bedeutung sind. Mittels dieser Bearbeitung reduziert sich die Anzahl der Variablen auf der Liste, andererseits können auch präzisierende Benennungen oder auch Differenzierungen von Einflußgrößen vorgenommen werden, die die Anzahl wieder ansteigen lassen. Es entsteht mittels dieser Prozedur ein systemrelevanter Variablensatz (Vester 1990, 34).

Bei der Erstellung des systemrelevanten Variablensatzes ist eine vorweggegangene Mehrebenenanalyse des Problems eine wichtige Hilfestellung. Durch sie werden wir für unterschiedliche Perspektiven, aus denen heraus das Problem betrachtet werden kann, sensibilisiert. Wir können also so vorgehen, daß wir untersuchen, durch welche Einflußgrößen jeweils Mikro-, Meso- und Makroebene repräsentiert werden sollen. Auf diese Weise wird das Problem mit zureichender Tiefe erfaßt.

Der nächste wesentliche Schritt besteht nun darin, diese Einflußgrößen **miteinander zu vernetzen**. Man geht dabei so vor, daß man die kritische Variable ins Zentrum eines Blattes schreibt. Die Einflußgrößen werden dann je nach ihrer Nähe zur kritischen Variable um sie herum plaziert und durch Linien verbunden. Diese Linien erhalten je nach angenommener Einflußrichtung einen Pfeil. Auf diese Weise entsteht ein **Wirkungsgefüge**. Man nennt dies ein *heuristisches* Wirkungsgefüge des Gesamtmodells. Gemeint ist damit, daß es als Arbeitshypothese dienen soll, das im Verlauf der weiteren, sich vertiefenden und sich in Praxis konkretisierenden Beschäftigung mit dem Problem verändern mag.

Das Wirkungsgefüge eines Systems als grafische Darstellung zu zeichnen, ist eine faszinierende Tätigkeit! Gleichwohl wird es oft nicht auf Anhieb gelingen, die Einflußfaktoren an der richtigen Stelle zu plazieren, um angenehme Folgen von Einflussnahmen "elegant" darstellen zu können. Der Radiergummi wird zum wichtigen Handwerkszeug, um immer neue Ordnungs- und Darstellungsversuche zu skizzieren.

Bei der Vernetzung wird man nicht alle denkbaren Verbindungen einzeichnen, da sonst ein unübersichtliches Gewirr von Linien entstünde. Es gilt, die wesentlichen Einflußströme sichtbar zu machen.

Übungsaufgabe 6.6

Suche nach Einflußgrößen, die auf die kritische Variable einwirken. Stelle eine Liste der *systemrelevanten Variablen* auf. Benutze dabei die Ergebnisse der Mehrebenenanalyse des Problems, um zu gewährleisten, daß Einflüsse aus der Mikro-, Meso- und Makroebene berücksichtigt werden.

Effektanzalyse

In der Dependenzanalyse wird untersucht, in welcher Weise die kritische Variable von anderen Einflußgrößen abhängig ist. Sie zeigt auf, durch wie viele verschiedene Maßnahmen auf den Zustand der kritischen Variablen eingewirkt werden kann. Bei der Effektanzalyse wird demgegenüber geprüft, wie sich der Zustand der kritischen Variable auf andere Variablen auswirkt.

Um solche wechselseitigen Einflussnahmen zu untersuchen, schlägt Vester (1990) vor, einen *Papiercomputer* zu benutzen. Auf seine Darstellung wird hier verzichtet. In der Lektüresammlung sind der entsprechende Abschnitt aus Vesters Buch *Ausfahrt Zukunft* zu finden (Seiten 29-46).

Um die in dem Wirkungsgefüge stattfindenden Ströme der Einflüsse nachvollziehen zu können und überprüfbar zu machen, schreiben wir an die verbindenden Linie zweier Variablen jeweils ein Pluszeichen bzw. ein Minuszeichen.

Ein + bedeutet, daß die Richtung der Einwirkung gleichsinnig ist. Die Interpretation lautet: Je mehr, desto mehr; je weniger, desto weniger.

Beispiel: Je mehr Autos auf einer Straße fahren, desto größer wird der Straßenlärm sein.

Ein - bedeutet, daß die Richtung der Einwirkung gegensinnig ist. Die Interpretation lautet: Je mehr, desto weniger; je weniger, desto mehr.

Beispiel: Je häufiger der Chef den Angestellten tadelt, desto seltener wird der Angestellte den Chef vertrauensvoll ansprechen.

Mittels der Dependenz- und der Effektanzalyse können nun die Wirkungspfade verfolgt werden. Auf diese Weise wird beispielsweise ersichtlich,

- welche Maßnahmen und Prozesse sich eher gegenseitig verstärken oder schwächen,
- welche Neben- und Fernwirkungen eine Intervention wahrscheinlich haben wird,
- in welcher Weise es zu einer Balancierung der Wirkungen kommen kann,
- in welcher Weise bestimmte Effekte direkt bzw. indirekt, nur auf Umwegen erreichbar sind,
- durch welche Maßnahmen das System in einen kritischen Zustand geraten könnte.
- In dem Modell, das die Wirklichkeit in einem Ausschnitt simulieren soll, kann beispielsweise durchgespielt werden,
- welche Maßnahmen kurzfristig oder längerfristig zu bevorzugen sind;
- welche Maßnahmen nach kurzfristigen positiven Effekten langfristig zu beträchtlichen negativen Effekten führen werden.

Übungsaufgabe 6.7

Prüfe in dem Wirkungsgefüge das Spiel der Einflußgrößen: achte auf die Richtung der Wirkungen. Spiele in dem Wirkungsgefüge verschiedene Szenarien durch: solche, die mit hoher Wahrscheinlichkeit eintreten könnten, solche die nur unter sehr spezifischen Bedingungen zustande kommen könnten. Prüfe, welche Effekte und

Situationen beim Durchspielen solcher Szenarien sich entwickeln. Prüfe, ob Effekte und Situationen für die gesuchte Problemlösung hilfreich sind. Prüfe, ob beim Durchspielen der Szenarien neue Ideen hinsichtlich des Aufbaus (der Struktur) des Wirkungsgefüge auftauchen: Was müßte "in der Wirklichkeit meiner Problemstellung" strukturell verändert werden?. Achte auch darauf, wann das benutzte Wirkungsgefüge an die Grenze seiner Nützlichkeit gelangt: Welcher Wirklichkeitsentwurf ist darin nicht mehr abbildbar?

Mit den fünf Phasen ist der Arbeitsprozeß der Analyse von Systemeigenschaften beschrieben worden. Das Ziel bestand darin, einen Wirklichkeitsausschnitt als komplexes System in modellhafter Weise abzubilden. Es wird damit nicht behauptet, daß die Wirklichkeit dem Modell entspreche, sondern das Modell dient lediglich als ein Instrument, das in vereinfachter Weise bestimmte Strukturen und Prozesse verdeutlicht, die auch in der Wirklichkeit bestimmend sind. Zusammenfassend können wir den Arbeitsprozeß als *Modellierung eines komplexen Systems* bezeichnen.

In der von uns dargestellten Vorgehensweise wurde bewußt darauf verzichtet, die Einflußgrößen und ihre Verknüpfungen in Form von mathematischen Funktionen zu beschreiben. Gleichwohl soll hier nochmals betont werden, daß eine fundierte Wissensbasis über die Sachverhalte des Wirklichkeitsausschnitts für die Konstruktion eines Wirkungsgefüges erforderlich ist. Hierfür bietet es sich an, sich als Arbeitsmittel ein *Dossier* zu diesem Wirklichkeitsausschnitt zu erstellen, in dem die vielfältigen Informationen unter einem vielgliedrigen Stichwortverzeichnis zusammengetragen werden. In dem hier genutzten Beispiel stützten wir uns auf das speziell angefertigte Dossier Wohnungswirtschaft (Belschner & Dannemann 1993).

Praxisbeispiel:

Für das Müllproblem wurde ein heuristisches Wirkungsgefüge erstellt (Abb. 6-1-9). Es diente dazu, innerhalb des Projektteams, aber auch mit dem Wohnungsunternehmen und den Bewohnern des Quartiers nach Lösungsvorschlägen Ausschau zu halten.

Übungsaufgabe 6.8

Rufen Sie die Unterscheidung von Mikro-, Meso- und Makroebene auf. Betrachten Sie die Abbildung 6-1 und prüfen Sie, welcher Analyseebene die dort aufgeführten Einflussgrößen angehören.

Übungsaufgabe 6.9

Entwerfen Sie für das als Beispiel dargestellte Müllproblem einige Varianten von Maßnahmen der Gesundheitsförderung. Gehen Sie bitte dabei folgendermaßen vor:

Variante 1:

Wählen Sie sich eine Einflußgröße aus, die Sie auf der *Mikroebene* ansiedeln würden und die Ihnen am meisten zusagt. Skizzieren Sie Ihre Idee einer Maßnahme der Gesundheitsförderung und prüfen Sie an Hand des heuristischen Wirkungsgefüges, welche Lösungspfade vor allem angesprochen werden. Welche Veränderungen würden Sie antizipieren? Gehen alle angenommenen Veränderungen in die von Ihnen angestrebte Richtung? Welche Kompetenzen würden Sie brauchen? Würden Sie es sich zutrauen, diesen Lösungspfad zu gehen? Welche Ressourcen, welche Unterstützung bräuchten Sie? An welchen Situationen könnte der Lösungspfad zum Stillstand kommen? Wo würden Sie Barrieren, Widerstände, Schwierigkeiten bis hin zum Scheitern vermuten?

Machen Sie sich zunächst hier einige Notizen zu der von Ihnen ausgewählten Einflußgröße und zu Ihrer Idee.

.....
.....
.....
.....
.....

Variante 2:

Wählen Sie sich nun eine Einflußgröße aus, die Sie der *Mesoebene* zurechnen würden und die Sie als "aussichtsreich" einschätzen würden. Skizzieren Sie Ihre Idee einer Maßnahme der Gesundheitsförderung und prüfen Sie an Hand des heuristischen Wirkungsgefüges, welche Lösungspfade vor allem angesprochen werden. Welche Veränderungen würden Sie antizipieren? Welche Kompetenzen würden Sie brauchen? Würden Sie es sich zutrauen, diesen Lösungspfad zu gehen? Welche Ressourcen, welche Unterstützung bräuchten Sie? An welchen Situationen könnte der Lösungspfad zum Stillstand kommen? Wo würden Sie Barrieren, Widerstände, Schwierigkeiten bis hin zum Scheitern vermuten?

Machen Sie sich hier zunächst einige Notizen zu der von Ihnen gewählten Einflußgröße und zu Ihrer Idee einer Maßnahme der Gesundheitsförderung.

.....

.....

.....

.....

.....

Übungsaufgabe 6.10

Prüfen Sie nun zusätzlich, wie sich der veränderte Ausgangspunkt in Variante 2 (eine Einflußgröße der Mesoebene) auf das Konzept Ihrer Maßnahme auswirkt. Wenn Sie Variante 1 mit Variante 2 vergleichen: Worin bestehen Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen den Varianten? Welche Vorgehensweise ist Ihnen vertrauter bzw. fordert Sie stärker heraus? Müßten Sie sich beruflich bei einer der Varianten stärker in für Sie fremdes Terrain begeben? Mit welcher Ihrer Maßnahme könnten Sie sich stärker identifizieren, bzw. möchten Sie sich mit einer der Varianten identifizieren lassen?

Die Vorteile der Systemanalyse

Dieser Abschnitt soll mit der Diskussion der Vorteile der Systemanalyse abgeschlossen werden.

Durch die Systemanalyse werden *alternative Ansatzpunkte* für die Beeinflussung des ursprünglichen Problems erkennbar.

Beispiel: In dem Wirkungsgefüge sind z.B. die Variablen Eigenproduktion von Nahrungsmitteln, private Wiederverwertung, öffentliches Umweltbewußtsein und öffentliche Perzeption des Quartiers enthalten. Diese Einflußgrößen mögen zunächst als fernliegend und wenig bedeutungsvoll eingeschätzt werden. Die genauere Betrachtung eines Pfades kann diese Sichtweise eventuell verändern. Besteht z.B. die Möglichkeit, in Mietergärten selbst Nahrungsmittel zu erzeugen, so kann dadurch die Zufriedenheit mit der Lebenssituation positiv beeinflußt werden, da die Mieter sich als produktiv wahrnehmen und sie auf ihre Lebensverhältnisse aktiv einwirken können; dadurch wird die Entwicklung eines positiven Selbstbildes unterstützt. Darüber hinaus können die Gartenerzeugnisse einen - wenn auch begrenzten - Beitrag zur Erhöhung des verfügbaren Einkommens durch den Wegfall von Ausgaben für Lebensmittel leisten.

Das höhere Ausmaß an Zufriedenheit kann die Identifikation mit dem Quartier verbessern. Wenn die innere Distanz zur Siedlung vermindert werden kann, ohne daß die Person befürchten muß, daß auf das Quartier bezogene negative Attribute auch auf sie übertragen werden, wird sie sich auch öffentlich eher als QuartiersbewohnerIn zu erkennen geben und durch eigene Tätigkeit ihre Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für die Siedlung dokumentieren und ihren Beitrag zur Produktion von Sauberkeit leisten.

Geschärftes privates Umweltbewußtsein und erhöhte Identifikation mit dem Quartier tragen evtl. dazu bei, verstärkt darauf zu achten, daß die Kommune (Variable öffentliches Umweltbewußtsein) nicht gegen die Bedingungen des Umweltschutzes verstößt. Das Erleben, nun selbst Nahrungsmittel erzeugen zu können, für den Wachstumsprozeß zuständig zu sein und über die Beschaffenheit der Gartenerzeugnisse bestimmen zu wollen (z.B. Unbelastetheit von Giftstoffen), kann eine tragfähige Grundlage für den Wunsch nach Partizipation an politischen Entscheidungsprozessen bilden, damit gegen die Haltungen der Resignation und Apathie wirksam werden und insofern zu einer Maßnahme des Empowerment werden. Die Problemlösung "Einrich-

tung von Mietergärten durch Umwandlung von Grün- in Nutzflächen" hat somit relativ naheliegende, positive materielle und psychologische Folgen wie auch weitere erschließbare gesundheitsförderliche Effekte.

Positive Effekte für alle im System involvierten Personen und Institutionen können ausbalanciert werden. Die im Wirkgefüge **sichtbaren Rückkopplungen** schützen davor, einseitige individuum- oder institutionsbezogene Lösungen anzustreben. Die Ausbalancierung der "Gewinne" ist im Prozeß der Problemlösung als zentrale Aufgabe anzusehen. Positive, langfristig beibehaltene und auf freiwilliger Basis akzeptierte Veränderungen haben zur Voraussetzung, daß die Interaktionspartner sich nicht wechselseitig als Opfer der Handlungen des anderen beurteilen.

Die Systemanalyse trägt dazu bei, eine **ressortübergreifende Gesundheitspolitik** wahrnehmbar, begreifbar und realisierbar zu machen. Eine solche ressortübergreifende Gesundheitspolitik wird in der Ottawa-Charta ausdrücklich gefordert.

Ein Grundsatz für das Lösen von Problemen besteht in systemtheoretischer Sicht darin, daß die Lösung immer nur durch die Einbeziehung der nächsthöheren Ebene angebahnt werden kann. Die Systemanalyse - so wie sie hier vorgestellt wurde - verknüpft per definitionem **mindestens zwei Ebenen**. Dadurch werden positive Voraussetzungen für die Entwicklung eines besseren Systemzustandes geschaffen.

Die Systemanalyse weitet den Blick für Zugänge zu Problemlösungen jenseits einer psychologisierenden Sichtweise. Den Ansatz des **Empowerment** entwickelte Julian Rappaport schon 1980:

"Empowerment geht davon aus, daß viele Fähigkeiten beim Menschen bereits vorhanden oder zumindest möglich sind, vorausgesetzt, man schafft Handlungsmöglichkeiten. Das Konzept des Empowerment unterstellt, daß das, was als Defizit wahrgenommen wird, das Ergebnis sozialer Strukturen und mangelnder Ressourcen darstellt, in denen sich vorhandene Fähigkeiten nicht entfalten können. Müssen neue Fähigkeiten und Kompetenzen gelernt werden, so sind sie am Besten in der natürlichen Welt statt in künstlichen Programmen zu lernen, in denen jeder Beteiligte weiß, daß in Wirklichkeit der Experte die Zügel in der Hand hält." (Rappaport 1985, 270f)

Die Systemanalyse sorgt für **Denkanreize**, neue Aufgaben und vielfältige soziale Verpflichtungen bei den Professionellen. Allerdings: Bei manchen löst die Art der Tätigkeit, wie sie aus der Besprechung von Lösungspfaden

an Hand des heuristischen Wirkungsgefüges aufscheinen konnte, extrem hohe Verunsicherung, Inkompetenzgefühle und deshalb Ablehnung aus. Genau die Bearbeitung solcher Bedrohung des Selbst- und Fremdbildes fordern die Professionellen aber von ihrem Klientel. Dieser Punkt wird im Kapitel 7 wieder aufgegriffen werden.

6.1.3 Die Analyse von Diskurseigenschaften

Im Kapitel 5.2.2 war der Begriff der *Intervention als Mediation von Beziehungsangeboten* bestimmt worden. Wir haben damit bereits darauf hingewiesen, daß Gesundheitsförderung auf einer *kommunikativen Praxis* basiert. Zentral für die Gesundheitsförderung sind Prozesse des Ver- und Aushandelns, des *Diskurses*.

Mit diesen einleitenden Sätzen wird ein Unterschied zu einem technisch verstandenen Konzept von Systemanalyse deutlich. An dem Dörnerschen Ansatz wird kritisiert, daß die soziale Komponente in dem Planungsprozeß einer Maßnahme ausgeklammert sei (Legewie 1993, 274). So ist die Funktion des Entwicklungshelfers bzw. Bürgermeisters in den Simulationen mit fast diktatorischen und nahezu unbegrenzten Vollmachten des Eingriffs ausgestattet. Zudem ist das System der vernetzten Variablen durch mathematische, d.h. festgelegte Beziehungen beschrieben. Einem solchen Ansatz wird entgegengehalten, daß reale Bürgermeister mit ihren Mitarbeitern (in der Regel?!) sprechen und verhandeln. Es gibt also nicht eine isolierte Planungsinstanz, die alleinig Ziele, Maßnahmen und Mittel bestimmt.

Legewie führt deshalb eine Unterscheidung von zwei nützlichen Perspektiven ein: Die soziale Wirklichkeit stellt sich dar aus der

<i>Beobachterperspektive</i>	<i>als</i>	<i>System,</i>
<i>Teilnehmer- oder Akteursperspektive</i>	<i>als</i>	<i>Lebenswelt.</i>

Mit *Lebenswelt* ist der Kontext der Sinnzusammenhänge gemeint, die unserem Lebensalltag zugrundeliegen. Es sind die Selbstverständlichkeiten, die wir im alltäglichen Geschehen nicht stets neu reflektieren und die sich auch nicht ständig an der Oberfläche unseres Bewußtseins befinden und bewußt die Planung und Ausführung unserer Handlungen bestimmen. Sie vermitteln uns jedoch das Gefühl von Vertrautheit, von "wie-es-zu-sein-hat", von Rich-

tigkeit oder Normalität. Die Sinnzusammenhänge sind als Produkt menschlichen Handelns entstanden und sie haben - trotz ihrer scheinbaren Festigkeit und Beständigkeit - nur eine zeitlich begrenzte Gültigkeit.

Legewie fordert deshalb die **Systemeigenschaften** zu ergänzen durch **Diskurseigenschaften**.

"Für die Gestaltung von Lebenswelten bedeutet der Perspektivenwechsel von den System- zu den Diskurseigenschaften, Problemlagen nicht (nur) als Produkt technischer und ökonomischer "Sachzwänge" zu analysieren, sondern (auch) als Ergebnis der Handlungen und Unterlassungen menschlicher Akteure, d.h. Personen, Gruppen, Institutionen, Völker." (Legewie 1993, 274)

Die Systemanalyse ist durch die **Diskursanalyse** zu ergänzen.

Aus dem Katalog der **Diskurseigenschaften** seien die folgenden referiert:

Intentionalität

Mit Intentionalität ist gemeint, daß ein Mensch immer auf seine Umwelt bezogen ist. Es geht darum, sozusagen zusammen *mit* dem Individuum auf das zu blicken, was *seine* Welt ausmacht. Es gilt, mittels der Geschichten, die es erzählt, herauszufinden, wo und wie es zuhause ist. Die neutrale Umwelt wandelt sich zu einer personalen Umwelt, zu einer subjektiv be- und gestimmten "Landschaft".

Geschichtlichkeit

Alles Geschehen ist Teil eines historisch einmaligen Geschehens. Alles um mich herum verweist einerseits auf schon Geschehenes, hat also seine Geschichte, hat seine Vergangenheit. Es ist entstanden aus einem Kontext, mit dem ich mehr oder weniger auf Grund meiner eigenen Geschichtlichkeit vertraut bin. Es verweist auch auf später noch Mögliches. Die Ereignisse meines Lebens und die Dinge meiner Umwelt sind also eingebettet in einen Horizont der Zeitlichkeit. Bei all dem, was wir als Professionelle untersuchen, ist die historische Dimension des Entstandenseins zu berücksichtigen.

"Ich selbst in meiner individuellen Biografie bin Manifestation und Teil dieser Historizität intentionaler Person-Umwelt-Beziehungen." (Graumann & Metraux 1977, 46)

Kontextgebundenheit

Menschliches Handeln findet immer in einem je spezifischen Umfeld, einem *Kontext* statt. In ihm werden Personen, Ereignissen und Handlungen spezifische Bedeutungen zugeschrieben. Der Wechsel des Kontextes ändert die Gültigkeit der Bedeutungen. Einen Sinnzusammenhang werden wir jeweils nur im Hinblick auf einen bestimmten Kontext verstehen können. Die Kontextgebundenheit unserer Interpretation von Welt wird deutlich, wenn für uns "eine Welt zusammenbricht", d.h. wenn wir *enttäuscht* werden und feststellen müssen, daß Basisannahmen über einen anderen Menschen oder über die "Gerechtigkeit in der Welt" nicht länger aufrechtzuerhalten sind.

Sprach- und Symbolhaftigkeit

Kommunikation findet mit Hilfe von Sprache, d.h. dem Austausch von Symbolen statt. Dabei werden nicht nur Inhalte übermittelt, sondern die Kommunikation zielt auch auf die Vermittlung von Beziehungen. Es wird beispielsweise über die Sprache geregelt, wer als über- und wer als untergeordnet in einer Beziehung gelten soll. Mittels der Sprache wird eine soziale Welt erschaffen, in der bestimmte Werte gültig sind.

Akteursbezogenheit

In der Besprechung der Mehrebenenanalyse haben wir zwischen der Mikro-, Meso- und Makroebene unterschieden. Damit wurden schon drei Typen von Akteuren eingeführt. Je nachdem, auf welcher Ebene ein Akteur anzusiedeln ist, werden wir die je besonderen Voraussetzungen für eine gelingende Kommunikation berücksichtigen müssen (z.B. welche Komplexität wird durch den Akteur in die Gesprächssituation eingebracht?)

Perspektivische Konstruktion

Jede Person lebt in ihrer Welt. Sie erschafft sich die für sie handlungsleitende Wirklichkeit aus ihrer Perspektive. Für die Diskursanalyse ist es wichtig, die Differenzen und Gemeinsamkeiten in den Perspektiven der Akteure zu erkennen. Dabei darf sich der Forscher nicht ausnehmen, denn auch er bringt in das Geschehen seine Perspektive ein.

Wert- und Gefühlorientierung

In den im voranstehenden Kapitel behandelten Computersimulationen spielten die Gefühle der Personen, für die geplant wurde, keine Rolle. Es ist ein Problem, daß die von Experten geführten Planungsdiskurse zu einer systematischen Vernachlässigung der Wert- und Gefühlorientierungen tendieren, obwohl diese bei den von den Planungen betroffenen Bürgern oft handlungsleitend sind.

Informiertheits- und Bewusstheitsgrad

Diese Diskurseigenschaft befaßt sich mit dem *Bewusstheitskontext* der Akteure. Damit ist gemeint, daß die Verhandlungen der Akteure vor dem Hintergrund von Annahmen darüber durchgeführt werden, was wohl der andere weiß und was er annimmt, daß ich es weiß. Zu dieser Diskurseigenschaft gehört ebenso, über welche Themen gesprochen werden darf und welche Themen tabuisiert sind.

Konventionalität

Damit wir uns wohlfühlen können, hoffen wir auf eine gewisse erlebbare Verlässlichkeit in der uns umgebenden Welt. Diese Stabilität kommt durch Regeln, Konventionen und Gesetze zustande, die den dynamischen Fluß des Geschehens kanalisieren und uns davor schützen, mit jedem Augenblick etwas völlig Neues und Überraschendes erwarten zu müssen. Durch die Konventionen kann sich etwas wiederholen oder zumindest die Variationsbreite verringert werden. Diese Konventionen können jedoch auch derart starr werden, daß eine Weiterentwicklung eines Bereiches wie beispielsweise das Gesundheitswesen als unmöglich erscheint.

Diese neun Diskurseigenschaften sind eine wesentliche Ergänzung der Systemeigenschaften. Sie ermöglichen es, den sozialen Prozeß zwischen den Kommunikationspartnern mittels geeigneter Kategorien zu analysieren.

Übungsaufgabe 6.11

Wenden Sie die neun Diskurseigenschaften auf das Anschauungsbeispiel an. Prüfen Sie, welche der Eigenschaften Ihnen schon ver-

traut ist und zu Ihrem Handwerkszeug gehört. Prüfen Sie auch, welche der Eigenschaften bislang bei der Analyse von Situationen oder Konflikten eher ausgespart blieben.

6.1.4 Das Konzept der systemischen Entwicklung

Die Prinzipien der systemischen Entwicklung

Mit der systemischen Entwicklung wird eine Vorgehensweise vorgeschlagen, die Leitlinien für das professionelle Handeln aufzeigt. Mit deren Hilfe soll einer reduktiven Sichtweise und einer sachlich verkürzten Behandlung eines Problem vorgebeugt werden. Das Konzept hat die folgenden Merkmale.

- Das Prinzip der Schnittstelle von Mikro- und Mesoebene als Projektort
Veränderungsvorhaben befassen sich fast ausschließlich mit dem Repräsentanten nur einer Analyseebene. Auf der Mikroebene werden der Klient, das Klientenpaar oder die Familie als Zielperson der Beratung/Therapie eingeführt. Auf der Mesoebene wird die Institution zum Objekt von Analyse und Organisationsentwicklung.

Nach dem Konzept der systemischen Entwicklung sind Veränderungsprojekte an der Schnittstelle von Mikro- und Mesoebene anzusiedeln.

- Das Prinzip der gleichzeitigen Entwicklung auf Mikro- und Mesoebene

Das Veränderungsprojekt beschäftigt sich zeitgleich mit den Repräsentanten beider Analyseebenen. Durch diese Strategie wird vermieden, daß sich der Vertreter der Mikro- bzw. Mesoebene als Opfer der Entwicklung des jeweils anderen Interaktionspartners wahrnimmt.

- Das Prinzip des neuen subsystemübergreifenden Bezugsrahmens und dessen Akzeptanz

Das Ziel des Veränderungsprojektes besteht darin, einen neuen Bezugsrahmen zu finden und zu etablieren, der beiden Interaktionspartnern Entwicklungen und gesundheitsfördernde Lebensbedingungen ermöglicht.

- Das Prinzip des unbelasteten Lernortes

Die beiden Interaktionspartner haben meist eine Geschichte von negativen Erfahrungen und daraus resultierenden negativen und destruktiven Interaktionsregeln aufgebaut. Diese Interaktionsregeln stabilisieren ein Verhältnis, das häufig durch die Merkmale Angst, Mißtrauen, Aggression und Distanz beschrieben werden kann. Für die Entwicklung alternativer, konstruktiver Interaktionsregeln ist ein Lernort, der von den bisherigen Erfahrungen unabhängig ist, hilfreich.

- Das Prinzip des loyalen Mediators

Das Veränderungsprojekt übernimmt die Funktion des loyalen Mediators zwischen den Interaktionspartnern aus Mikro- und Mesoebene. Die Projektmitarbeiter vertreten nicht einseitig und ausschließlich die Interessen von sogenannten Betroffenen der einen Ebene gegen einen der anderen Ebene zugerechneten übermächtigen Feind. Das Projekt ist vielmehr für beide Interaktionspartner in gleicher Weise zugänglich.

- Das Prinzip der Transparenz des Mediators

Die Rahmenbedingungen, die am Lernort gültig sind, müssen erkennbar sein. Das heißt, das Wertesystem des Mediators muß gegenüber den Subsystemen explizierbar sein. Das Projekt orientierte sich einerseits an einem humanistischen Menschenbild und faßte andererseits entsprechend der Ottawa-Charta (1986) Gesundheitsförderung als einen sozialen Prozeß zur Entwicklung einer lebenssinnstützenden Alltagskultur auf.

- Das Prinzip der Gelegenheit zum kooperativen Kontrollgewinn

Das Projekt muss ein Lernfeld erschließen, das beiden Interaktionspartnern ermöglicht, mit Hilfe der schrittweisen Einführung von neuen Beziehungsangeboten und Interaktionsregeln die vorhandene Geschichte negativer Ereignisse zu ergänzen durch Ereignisse, in denen ein kooperativer Kontrollgewinn erfolgt. Die Funktion des

Mediators ist notwendig, da bei den vorhandenen stabilisierten Interaktionsregeln deren spontane Revision eine extrem geringe Eintretenswahrscheinlichkeit hat.

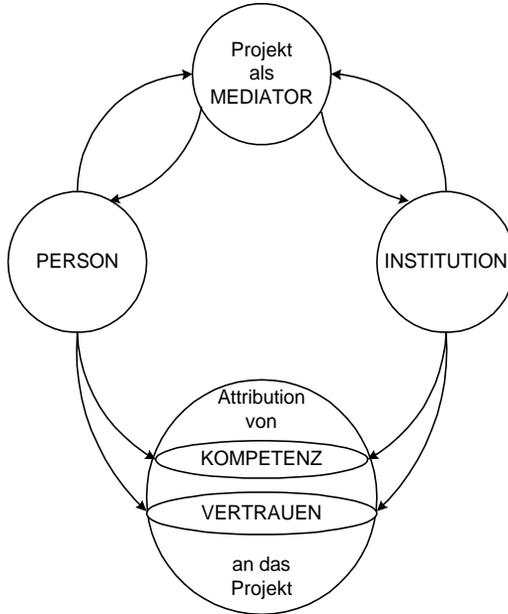


Abb. 6-1-10: Die Mediatorfunktion

In dem Prozeß der systemischen Entwicklung werden also Änderungsprozesse auf den beiden Ebenen derart miteinander verknüpft, daß die Gewinne des einen Interaktionspartners nicht vom anderen Interaktionspartner als Verlust interpretiert werden müssen. Dies setzt voraus, daß in dem sozialen Kontext mit den Komponenten Subsystem Projekt, Subsystem Mikroebene und Subsystem Mesoebene das Projekt einen Vertrauensvorschuß erhält oder in der Geschichte der Interaktion sich Vertrauen erwirbt. Auf der Grundlage von Vertrauen kann eine Bereitschaft zur Änderung der strukturellen Organisationen der Subsysteme auf der Mikroebene (Persönlichkeitsstruktur) und der Mesoebene (Struktur der Institution) entstehen, und es können alternative Interaktionsregeln erfunden und erprobt werden.

Die Wohnwerkstatt als Anwendungsbeispiel einer systemischen Entwicklung: Stadtteilbezogene Gesundheitsförderung und Organisationsentwicklung

Um das Konzept der Systemischen Entwicklung zu erläutern, will ich auf das eingangs geschilderte Anschauungsbeispiel der Wohnwerkstatt zurückkommen. Im folgenden Bericht werden die Planungs- und erste Realisierungsphase des Projektes dargestellt.

Bedingungen für den Aufbau eines Lern-Kontextes

Eine Nachfrage nach professionellen psychosozialen Dienstleistungen entsteht in der Regel aus dem Wunsch auf Abstellung von Mängeln bzw. aus Phantasien über mögliche Verbesserungen. Dabei können wir **zwei Kategorien von KlientInnen** unterscheiden:

- a) Einzelpersonen, Paare, Familien oder symptom-spezifische Gruppen erhoffen sich die Behebung von passageren oder chronischen Beeinträchtigungen und Mängeln ihrer Lebensführung. Es sind dies Anliegen, die als privat und **personenbezogen** diagnostiziert werden.
- b) Behörden, Unternehmen etc. erhoffen sich von den professionellen ExpertInnen die Behebung von Mängeln und Beeinträchtigungen der Organisationsabläufe und die verbesserte Erfüllung von Organisationszielen. Die hier formulierten Anliegen sind **institutionsbezogen**.

Beide Kategorien von KlientInnen setzen die Überlegenheit professionellen psychosozialen Handelns gegenüber dem Handeln voraus, das aus ihren naiven Theorien abgeleitet wird. In dem Projekt Wohnwerkstatt wurde das Problem in Abweichung von üblichen Vorgehensweisen nicht auf eine der beiden KlientInnenarten eingegrenzt.

Die KlientInnen der Kategorie A lassen sich im Modell der Mehrebenenanalyse (vgl. Kap. 6.1.1) auf der Mikroebene lokalisieren, Institutionen (Kategorie B) auf der Mesoebene. Das Konzept des Mehrebenenmodells geht davon aus, daß die Analyse eines Problems und die darauf aufbauende "Intervention" nur dann hinreichend fundiert sind, wenn die Interaktionen der Ebenen berücksichtigt werden. Um die obengenannte Begrenztheit von Verände-

rungsvorhaben zu überwinden, wurde das Projekt Wohnwerkstatt an der Schnittstelle von Mikro- und Mesoebene angesiedelt: Es sollte gleichzeitig auf beiden Ebenen arbeiten und Gelegenheiten für selbstorganisierte Veränderungen in den beteiligten Subsystemen und in der Interaktion der Subsysteme schaffen. Diese Strategie bezeichnen wir als *Systemische Entwicklung*. Ihr Charakteristikum besteht im Auflösen bislang angenommener Systemabgrenzungen zwischen den beiden KlientInnenarten. Ziel der Entwicklungsstrategie ist gerade die Herstellung eines gemeinsamen Kontextes, in dem für Vertreter beider KlientInnengruppen die Möglichkeit zur Veränderung in einem interaktiven Prozeß besteht.

Der bisher übliche Modus der Problemkonstituierung sieht die ausschließliche Beschäftigung mit dem System Person bzw. Institution vor. Das hier vorgeschlagene Konzept der systemischen Entwicklung fordert die Beschäftigung mit dem System (Person + Institution). Person und Institution bleiben weiterhin abgrenzbare Subsysteme: Sie sind denkbare Organisationszentren, die sich aus dem Kontext hervorheben lassen, um als Subjekte von Handlungen operieren zu können. Mit unserer Strategie der Systemischen Entwicklung wollen wir einen alternativen Weg darstellen,

- um die Begrenztheit subsystembezogener Entwicklungs- und Veränderungskonzepte zu verdeutlichen und
- um die Bereitschaft zu fördern, sich auf komplexere Veränderungsprozesse einzulassen, die langfristig als präventive Strategie wirksam sind.

Der Anstoß für die Erarbeitung dieser Strategie resultierte aus den Erfahrungen beim Aufbau des selbstverwalteten Kommunikationszentrums "Nachbarschaftsladen" und der Beratungs- und Koordinationsstelle für Selbsthilfegruppen BEKOS (Kaiser & Belschner 1987). Die beiden folgenden Sachverhalte waren immer wieder zu beschreiben.

- Personen kodieren ihre Auseinandersetzungen mit VertreterInnen der Mesoebene (z.B. der Institution Sozialamt) mit solchen Sätzen wie "Das hat keinen Zweck", "Da kannst Du nichts machen" etc., die als Indikatoren für Kontrollverlust angesehen werden können.
- Institutionen wiederum machen Beziehungsangebote, nach denen ihre KlientInnen/KundInnen gut verwaltbare Objekte sein sollen: Die Personen sollen gegenüber den Verwaltungsvorschriften gehorsam und an die institutionellen Regeln angepaßt sein; sie sollen sich der zweckrationalen Verwaltungsroutine fügen, in der Individualität nicht vorgesehen

sein kann. Nur: die KlientInnen/KundInnen verhalten sich nicht diesen Annahmen entsprechend, so daß im Subsystem Institution (ebenfalls) Kontrollverlust auftritt.

In beiden Subsystemen fehlen die Voraussetzungen für einen Dialog, in dem ein Konsens ausgehandelt werden könnte. Statt dessen dominieren Handlungsmuster, durch die eine Wirklichkeit aufgebaut, immer neu reproduziert und verfestigt wird, die weder für die KlientInnen noch für die MitarbeiterInnen der Institution noch für die Institution selbst förderlich ist: KlientInnen und MitarbeiterInnen sind wechselseitig übereinander unzufrieden, das Image der Institution verschlechtert sich.

Den beteiligten Personen fehlen die Kompetenzen und die Situationen, in denen sie das Kompetenzdefizit ausgleichen können. In den Institutionen fehlen die organisatorischen Voraussetzungen, um den MitarbeiterInnen andere Interaktionsformen mit den KlientInnen/KundInnen zu ermöglichen. Veränderungsprojekte, die sich mit jeweils einem Subsystem befassen, sind somit nicht geeignet, diese unbefriedigende Situation verlässlich, umfassend und nachhaltig zu verbessern. Entwicklungen und Veränderungen, die in jeweils einem Subsystem, das eine Analyseebene repräsentiert, stattfinden, stehen somit in Gefahr, konstruktive Entwicklungen im anderen, an der Interaktion beteiligten Subsystem zu behindern oder zu blockieren. Eine Lösung für diese Problemstellung konnte also darin bestehen, die beiden Ebenen in *einem* Entwicklungsprozeß zu verknüpfen.

Schlußforderung: Da die beiden Analyseebenen (Mikro- und Mesoebene) interaktiv miteinander verbunden sind, muß ein Veränderungskonzept sowohl von den Zielsetzungen wie auch in den Handlungen beide Ebenen ansprechen.

Jedes psychosoziale Handeln markiert also einen Balancepunkt in einem Kubus mit den drei Dimensionen Mikro-, Meso- und Makroebene. Die drei Dimensionen stellen Orientierungen dar, die eine Person bzw. Institution bei ihren Handlungen berücksichtigen kann. In dem Kubus kann für jede (professionelle) psychosoziale Handlung der zugehörige Ort bestimmt werden. Der Balancepunkt stellt die für eine Person bzw. Institution zu einem Zeitpunkt t maximal mögliche Berücksichtigung der drei Orientierungen in einem Prozeß des Abwägens der Gewichte der Orientierungen dar.

Beispiel 1: BürgerInnen erkennen bei der Analyse sogenannter "persönlicher", "privater" Probleme die mesoebenenbezogenen Anteile häufig nicht

oder nur in einem geringen Umfang. Ihrer Diagnose entsprechend wird der Balancepunkt auf der Achse Mikroebene plziert und verbleibt auf der Achse Mesoebene im Ausgangspunkt des Achsenkreuzes (*Null-Stellung*).

Beispiel 2: Ein Unternehmen kann der Ansicht sein, ein Projekt solle für seine KundInnen etwas Gutes tun. Als Unternehmen beteiligt man sich daran als Sponsor. Eine solche Sichtweise lädt hoch auf der Dimension Mikroebene, jedoch niedrig auf der Dimension Mesoebene. Die KundInnen sind das Ziel möglicher Änderungs-Handlungen. Das Unternehmen wird in den Änderungsprozeß nicht involviert: Es kauft sich mittels Geld aus dem möglichen Veränderungskontrakt frei.

Die Absicht, "etwas Gutes" tun zu wollen, eröffnet im Prinzip zwar die Möglichkeit, einen gemeinsamen Lernkontext zu schaffen. Aus einem solchen Kontext kann man sich jedoch heraushalten, indem man dessen Entstehung umgeht oder verweigert:

- Man vertritt die Perspektive, der jeweils andere habe sich zu ändern.
- Indem man diese Perspektive durchsetzt, bleibt es der Person bzw. Institution erlaubt, in der Ausgangsstellung zu verharren.

Als Mesoebenenvertreter erläßt man z.B. Verwaltungsvorschriften oder kauft sich frei (z.B. Abgabe für Behindertenarbeitsplätze). Dadurch können die vorhandene Struktur der Institution wie auch die Interaktionsmodi, beispielsweise von Überordnung und Distanz, beibehalten werden.

Als Mikroebenenvertreter behauptet man, solange sich XY nicht geändert habe, solange das "große Ganze" nicht radikal anders geworden sei, habe es keinen Sinn und Zweck, sich auf den Entwicklungsprozeß einzulassen. Diese Strategie erlaubt es, die vorhandene Struktur der Person und die bisher gültigen Interaktionsmodi, beispielsweise von Überlegenheit und Mißtrauen, aufrechtzuerhalten.

Um den Prozeß der Systemischen Entwicklung in Gang zu setzen, ist es erforderlich, solche Null-Stellungen und die Strategien zu ihrer Aufrechterhaltung zu erkennen. Er hängt von zwei weiteren **Vorbedingungen** ab:

- Es gelingt, zwischen den potentiellen InteraktionspartnerInnen einen gemeinsam akzeptierten Kontext aufzubauen.
- Zumindest je ein Subsystem auf der Mikro- und Mesoebene interagieren gleichberechtigt miteinander.

Zur Initiierung des Entwicklungsprozesses übernimmt ein Projektteam die *Funktion des Mediators*. Das Projekt wird zum Lernort für selbstorganisierte Lernprozesse.

Bedingungen für die Auswahl eines Lernbereiches

Für unser Projekt benötigten wir einen Lernbereich, der folgende Bedingungen erfüllen sollte:

- Das Projekt wird an der Schnittstelle der Interaktion von Mikro- und Mesoebene angesiedelt. Die InteraktionspartnerInnen sollten klar und eindeutig erkennbar sein. Die Rollenstruktur in kommunikativen Situationen sollte klar definiert sein.
- Die Interaktion der KommunikationspartnerInnen sollte "unverdächtige" Anlässe zu Lernprozessen ermöglichen.
- Die Interaktionen zwischen den KommunikationspartnerInnen sollten eine so hohe Dichte aufweisen, daß sich ein kontinuierlicher Lernprozeß mit kleinen Lernschritten entwickeln kann.
- Der Lernbereich sollte für die beteiligten Personen von zentraler Bedeutung sein.
- Die durchzuführenden Tätigkeiten sollten dazu beitragen, ein positives Image aufzubauen (Beteiligung an Innovationen, Beseitigung seit langem bestehender Mängel etc.).
- Der Bereich sollte im Rahmen der üblichen Lebensführungsroutinen liegen.
- Die beteiligten Personen bzw. Institutionen sollten nicht "klinifiziert" werden. Der Kontakt mit dem Projekt sollte nicht stigmatisierend wirken.

Der Lebensbereich Wohnen erfüllte diese Bedingungen in optimaler Weise. Für Mieter und Vermieter gibt es sozial normierte Rollenvorgaben. Der Vermieter ist als Vertreter der Mesoebene in seiner Zuständigkeit klar erkennbar, und er ist als Institution gut "greifbar". Eine Wohnung zu haben, ist für Mitteleuropäer von zentraler Bedeutung für eine geordnete Lebensführung und für die Aufrechterhaltung von Normalität.

Das Subsystem Personen

In diesem Abschnitt wollen wir uns die Lebenssituation der BürgerInnen in dem Quartier als Netz von Einflußgrößen veranschaulichen. Wir können dazu auf die Schilderung des Ausgangsszenarien zurückgreifen.

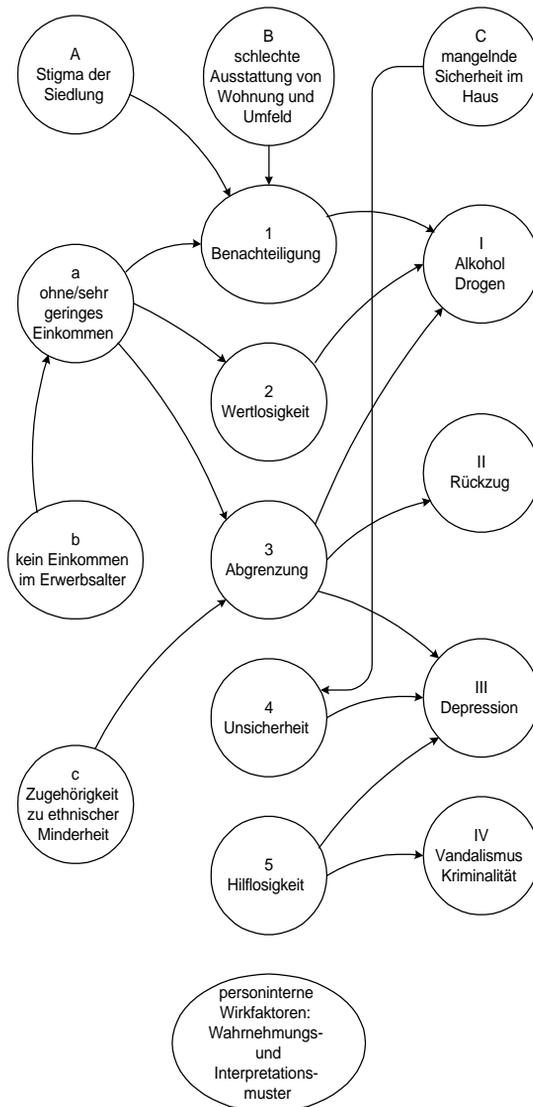


Abb. 6-1-11: Einflußgrößen des Subsystems Personen

Als *wohnbezogene Einflußfaktoren* ist auf das Stigma der Siedlung, die schlechte Ausstattung der Wohnungen und des Wohnumfeldes und die mangelnde Sicherheit in den Häusern zu verweisen. Als *generelle Wirkfaktoren der Lebenssituation* sind unzureichendes Einkommen und die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit genannt worden.

Personen verfügen über spezifische Muster der Interpretation und Verarbeitung von Situationen (in Abb. 6-1-11: *Personenspezifische Wirkfaktoren*). Hier ist auf die Literatur zur Krankheitsbewältigung (Broda 1987), zu kritischen Lebensereignissen (Filipp 1995) und zum Umgang mit Lebenskrisen (Moos 1986) zu verweisen. Das gemeinsame Merkmal der ersten beiden Gruppen von Belastungsfaktoren ist, daß sie der Verfügbarkeit und der Beeinflußbarkeit des individuellen Bewohners der Siedlung nicht unmittelbar zugänglich sind, da diese Belastungsfaktoren institutionell eingebunden und verankert sind (vgl. dazu das Konzept des Kohärenzsinnes, SOC, Antonovsky 1993).

Es sind solche strukturbildenden Faktoren der Lebenssituation, die von den BewohnerInnen in ihre alltägliche Lebensführung einzubeziehen sind. Unter Heranziehung der personenspezifischen Interpretations- und Verarbeitungsmuster werden bestimmte *Erlebnisqualitäten* im Vordergrund stehen. Bei den MieterInnen der Siedlung haben wir in erhöhtem Ausmaß die folgenden Erlebnisqualitäten als Kennzeichen ihrer psychischen Situation angetroffen: Benachteiligung, Wertlosigkeit, Abgrenzung, Unsicherheit, Hilflosigkeit.

In der Siedlung waren vermehrt die folgenden negativ bewerteten, personenbezogenen *Verarbeitungsstrategien* der psychischen Situation zu beobachten: Alkohol, Drogen, Rückzug, Depression, Vandalismus, Kriminalität. Solche Strategien werden wegen ihrer fehlenden sozialen Akzeptanz als abweichend, symptomatisch klassifiziert.

Zwischen diesen Inputs und Outputs werden personenspezifische Verarbeitung erfolgen. Personen werden je nach ihren spezifischen Interpretations- und Verarbeitungsmustern *unterschiedliche Lösungspfade* für die Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Lebenswelt aktualisieren. In der Abbildung 6-1-11 ist ein hypothetisches Netz von Verknüpfungen eingezeichnet.

Übungsaufgabe 6.12

Bevor Sie gleich weiterlesen: Bitte schauen Sie sich nochmals die Abbildung 6-1-11 an. Prüfen Sie bitte,

- ob Sie die gleichen Einflußgrößen angenommen hätten,
- ob Sie die gleichen Bezeichnungen gewählt hätten,
- ob Sie die gleiche grafische Darstellungsweise benutzt hätten.

Machen Sie sich einige Notizen. Versuchen Sie sich an der grafischen Darstellung eines Netzes von Einflussgrößen!

Das Subsystem Institution

In analoger Weise wollen wir nun für das Subsystem der Institution das **Netz der Einflußfaktoren** erstellen. Aus den lokalen, den siedlungsbezogenen, den generellen wohnungsmarktbezogenen und den internen institutionsbezogenen Wirkfaktoren wurde das Netz aus der Mesoebenen-Perspektive entworfen (Abbildung 6-1-12).

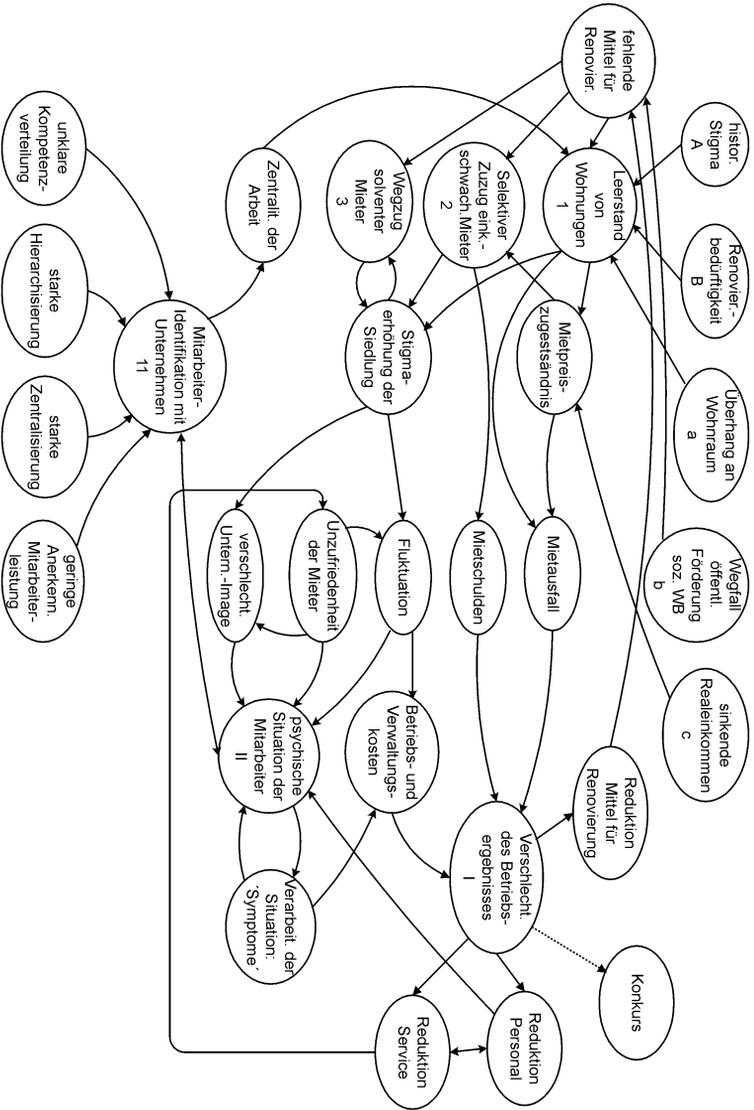


Abb. 6-1-12: Einflußgrößen des Subsystems Institution

Den Hintergrund der Darstellung bilden die Organisationsziele der Institution aus einer unternehmerischen Perspektive. In einem betriebswirtschaftlichen Sinne wirkt sich für sie die folgende Ausprägung von Einflußfaktoren aus (in Klammern die negative Variante wie sie in die Abbildung 6-1-12 aufgenommen wurde):

- möglichst hohe Vermietungsquote (*Leerstand*),
- "kostendeckende" Mietpreise (*Mietpreiszugeständnis* und daraus folgend *Einnahmeausfall* an Miete),
- möglichst hohe Quote an solventen MieterInnen (*Mietschulden*),
- möglichst hohe Quote an DauermieterInnen (*Fluktuation*),
- möglichst starke *Identifikation* der MitarbeiterInnen mit dem Unternehmen,
- möglichst hohe *Zentralität* der unternehmensbezogenen Arbeit für die MitarbeiterInnen.

Diese Einflußfaktoren wirken auf die *institutionsinternen Variablen* Betriebsergebnis und Situation der MitarbeiterInnen (in der Abbildung gekennzeichnet mit I-VIII).

Das *Betriebsergebnis* wird einerseits durch Einnahmeausfälle (resultierend aus im Wohnungsmarkt nicht realisierbaren Mietpreisen), aus Mietausfällen (bedingt durch den Leerstand von Wohnungen) und durch abzuschreibende Mietschulden bestimmt. Andererseits hängt das Betriebsergebnis von der Höhe der Betriebs- und Verwaltungskosten ab. Diese Kostenarten werden wiederum durch die Fluktuation der MieterInnen und aus mitarbeiterbezogenen Ausgaben, die aus deren Verarbeitung der Situation als Beschäftigte des Unternehmens resultieren, beeinflusst.

Beispiel: Ein hoher Krankenstand bei betriebszugehörigen Handwerkern erfordert, notwendige Serviceleistungen an Firmen zu vergeben.

Die Verschlechterung des Betriebsergebnisses wird *institutionelle Bewältigungsstrategien* aufrufen. In Abbildung 6-1-12 sind hier lediglich drei Maßnahmen genannt: der Abbau von Personal bzw. von Serviceleistungen und die Reduktion des Mitteleinsatzes für die Renovierung von Wohnungen. Diese Strategien leiten jedoch weitere negative Entwicklungen ein: Die psychische Situation der MitarbeiterInnen wird um zusätzliche Belastungsmomente erweitert. Ein reduziertes Serviceangebot erhöht die Unzufriedenheit

der MieterInnen. Fehlende Renovierungsmittel starten den Zyklus von negativen Folgen, wie er sich aus mangelnder Attraktivität von Quartier und Wohnungsausstattung ergibt.

Im dargestellten System sind somit **Kreisprozesse** möglich, die auf einen **Kontrollverlust auf institutioneller Ebene** zusteuern: den Konkurs.

Wenn wir von einer Mesoebenen-Perspektive zurück auf die Mikroebene gehen, können wir uns einige Aspekte der **psychischen Situation der MitarbeiterInnen** verdeutlichen. Angst, Belastung, Demoralisierung und Unsicherheit treten in dem bislang gültigen Kontext mit hoher Wahrscheinlichkeit auf. Wenn diese psychischen Zustände überdauernd ausgelöst werden, entsteht eine Situation, in der sich die Person mit einem zu antizipierenden Kontrollverlust auseinandersetzen muß. Dieser Prozeß kann für die Person selbst und für das Unternehmen zu konstruktiven oder destruktiven Folgen führen, wobei die Wahrscheinlichkeit negativer Folgen höher ist.

Mögliche **Strategien zur Verarbeitung** der von den MitarbeiterInnen negativ bewerteten Arbeitssituation sind: Arbeitsunlust, Distanzierung, Dienst nach Vorschrift, Sabotage, Kündigung, Krankheit, Suizid. Diese Aufzählung stellt eine Auswahl solcher Strategien dar, die von MitarbeiterInnen in einer Situation, die von ihnen als chronisch veränderungsresistent beurteilt wird und in der sie die Hoffnung auf eine konstruktive Bewältigung der Situation aufgegeben haben, genutzt werden. Es sind die für sie zu diesem Zeitpunkt jeweils individuell verfügbaren Strategien zur Lösung des Problems Kontrollverlust. Situations- und Personenmerkmale haben über eine mehrfache Interaktion dieses Passungsgefüge als erforderlich, notwendig und/oder unausweichlich entstehen lassen. Solche Strategien sind nicht kostenneutral: Alle sieben, oben genannten Strategien verursachen direkt oder indirekt betriebs- und volkswirtschaftliche Kosten.

Die Eingebettetheit der Strategien in dem Netz der Wirkfaktoren verdeutlicht, daß Appelle an die MitarbeiterInnen, sich für das Unternehmen einzusetzen, als "Sonntagsreden", als Provokation, als Zynismus wahrgenommen und interpretiert werden können. Die Strategien haben ihre psychologische Fundierung. Sie sind die jeweils vorläufigen Endpunkte von Prozessen, im Rahmen der verfügbaren psychischen, sozialen und materiellen Ressourcen und des Wertsystems ein akzeptierbares Passungsgefüge herzustellen (Ausnahmen: Kündigung und Suizid).

Übungsaufgabe 6.13

Bevor Sie gleich wieder weiterlesen: Bitte schauen Sie sich die Abbildung 6-1-12 nochmals an. Prüfen Sie bitte,

- ob Sie die gleichen Einflußgrößen angenommen hätten,
- ob Sie die gleichen Bezeichnungen gewählt hätten,
- ob Sie die gleiche grafische Darstellungsweise benutzt hätten.
- Spielen Sie einige Pfade in dem Netz durch. Fallen Ihnen Handlungsmöglichkeiten ein, was Sie als BeraterIn des Wohnungsunternehmens tun würden? Können Sie Ihre Vorschläge begründen?

Machen Sie sich einige Notizen. Versuchen Sie sich - falls Sie andere Einflußgrößen angenommen hätten - an der grafischen Darstellung eines Netzes von Wirkfaktoren!

Die Interaktion der Subsysteme

Interaktionsregeln

Wir haben bis jetzt die beiden Subsysteme Personen (i.e. MieterInnen) und Institutionen (i.e. Wohnungsunternehmen) beschrieben. Deren Interaktionen werden durch Regeln gesteuert. Diese Regeln entwickeln sich aus der Geschichte der Interaktionen und werden bevorzugt oder ausschließlich für die jeweilige Perspektive wiedergeben. Welche Interaktionsregeln werden wir in einer Situation, in der beide Subsysteme mit der Bearbeitung von ebenenspezifischen Konstruktionen von Kontrollverlust beschäftigt sind, vorfinden?

Als wir das Projekt starteten, wurden u.a. die folgenden Regeln von Mietern in Gesprächen benutzt:

Regeln Subsystem Mieter

M 1 Der Vermieter entscheidet wie er will: da haben wir nichts zu bestellen.

M 2 Wenn die mich abwerten, werte ich sie auch ab.

Beispiel: "Das sind alles nur Eierköpfe". "Die XYZ kann man vergessen."

Jede Regel hat ihre Entsprechung in der Perspektive des beteiligten anderen Subsystems. Zu der Mieterregel M 1 lassen sich die folgenden Vermieterregeln zuordnen.

Regeln Subsystem Vermieter

V 1 Man kann es nie allen Mietern rechtmachen; deswegen entscheiden wir das.

V 2 Wenn wir jeden anhören und beteiligen wollten, wäre das gar nicht zu leisten (in der betriebswirtschaftlich angemessenen Zeit).

V 3 Wenn wir nicht entscheiden würden, würde ein Chaos entstehen.

V 4 Die Materie ist so kompliziert, da können die Leute nicht mitsprechen, weil ihnen das Wissen fehlt; da muß man schon Experte sein. Deswegen entscheiden wir das.

Die Folgen der Interaktionsregeln

Mit den Interaktionsregeln sind weitere Folgen verbunden.

- Sie verstärken die zunehmende Abgrenzung der Subsysteme. In einer Situation, in der sich die Subsysteme in ihrer Existenz bedroht sehen, kann nicht noch "etwas" an das jeweils andere Subsystem abgegeben werden.
- In der Wahrnehmung eines Subsystems gehen vom jeweils anderen bestimmten Risiken aus: Seien es willkürliche Entscheidungen der Institution (Mieter-Perspektive) oder destruktives Verhalten von Mietern (Vermieter-Perspektive). Das jeweils andere Subsystem wird als eine Quelle zu berechtigter Angst und berechtigtem Mißtrauen erlebt.

Zwischen den beiden Subsystemen sind somit vor allem zwei **Beziehungsangebote** (Interaktionsmodi) anzutreffen:

- **Distanz-Erhöhung:** Die Subsysteme werden sich mit zunehmender Abgrenzung gleichgültig.
- **Distanz-Reduktion:** Die Subsysteme werden - gespeist aus den affektiven Quellen Angst und Mißtrauen - eher aggressiv miteinander umgehen.

Beide Beziehungsangebote werden von beiden Subsystemen benutzt. Belege finden sich zum Beispiel in sogenannten Beschwerdebriefen von MieterInnen an das Wohnungsunternehmen.

Interventionsphase

Strategische Interventionsplanung

Bislang wurden der Zustand der Subsysteme und die Modi der Interaktion zwischen den Subsystemen beschrieben. Mit dem Projekt Wohnwerkstatt wurde nun aber nicht beabsichtigt, nur eine Analyse des Ausgangszustandes zu erstellen, sondern die Analyse sollte der Beginn eines interaktiven Veränderungsprozesses werden. Im ersten Teil dieses Kapitels wurden sieben Prinzipien der Intervention dargestellt. Sie wurden für die Planung, aber auch für die prozessbegleitenden Reflexionen genutzt.

Phasen der Intervention

- Das Modell

Böhm & Legewie (1997, 11) stellen ein Schema mit fünf idealtypischen Phasen für den Verlauf von Projekten vor. Wir übertragen diese Einteilung zunächst auf Interventionen. Den Phasen ordnen die Autoren jeweils die folgenden Ziele und Arbeitsaufträge zu:

Vorphase:

Themenfindung, Informationssammlung, Vision, Einzelplanung, Idee der Kooperation, erste Kontakte

Konstituierungsphase:

Gemeinsame Fragestellung entwickeln, Abgleich von Interessen / Zielen / Ressourcen, Klärung von Erwartungen / Befürchtungen, Grundlagen gemeinsamer Handlungsfähigkeit, verbindliche Kooperationsabsprache, Planungscoalition

Planungsphase:

Orientierungsrahmen für Realisierung, Abstimmung über absehbare notwendige Tätigkeitsbereiche, Verteilung der Realisierungsverantwortung

Realisierungsphase:

Praktische Umsetzung der Ziele, Aktionen in umgrenztem Zeitraum

Evaluierungsphase:

Überprüfung des Projektverlaufes, Zusammenfassung der Ergebnisse, Reflexion der Zusammenarbeit.

Die Autoren betonen zurecht, daß die Phasen fließend ineinander übergehen und mehrfach oder auch parallel durchlaufen werden. Wir werden dieses Modell im Anschluß an die Darstellung der Praxis kommentieren.

- Die Praxis

Das Projekt konnte als eine unabhängige Einrichtung beginnen, da Projektmittel einer Stiftung vorhanden waren. Mit diesen Mitteln im Rücken, konnte das Team an Wohnungsunternehmen herantreten und eine Kooperation anbieten. Für die MitarbeiterInnen des Projektes bestand in ihrer *Funktion als Mediatoren* immer die Aufgabe einer Gratwanderung, offen zu sein für Anliegen aus beiden Subsystemen, aber dennoch nicht in einseitige Koalitionen vereinnahmt zu werden.

Phase 1:

Getragen von den Erfahrungen mehrerer gemeindepsychologischer Projekte (u.a. Einrichtung eines selbstorganisierten Kommunikationszentrums *Nachbarschaftsladen*, der Einrichtung der Beratungs- und Koordinationsstelle für Selbsthilfegruppen *BEKOS*) haben ein humanökologisch orientierter Architekt und Stadtplaner und ein Psychologe die Idee, Gesundheitsförderung könne sich in unbelasteten *Anlässen* ereignen und das Konzept des Empowerment realisieren. Diese unbelasteten Anlässe sollen Bestandteile der Lebenswelt der Bewohner eines Quartiers sein; d.h., es soll sich um alltägliche Ereignisse handeln, die keine Unterscheidung hinsichtlich solcher Kriterien wie Normalität, Hilfsbedürftigkeit, Risikobehaftetheit etc. beinhalten. Der Kontakt mit den nicht zum Quartier gehörigen Professionellen soll nicht stigmatisierend wirken. Aufbauend auf dieser Idee schicken sie eine Projektskizze an eine Stiftung - und erhalten nach mehreren Gesprächsrunden einen positiven Bescheid.

Phase 2:

Die Phase der Vorgespräche mit Wohnungsunternehmen: Können die Ideen das Management interessieren? Es gibt positive Signale: Die Ziele, die Inhalte und die Vorgehensweise werden in ihrer jetzigen Unbestimmtheit als verträglich mit dem Unternehmen eingeschätzt. Das Wohnungsunternehmen sichert eine materielle Unterstützung und inhaltliche Kooperation zu.

Phase 3:

Das Projekt materialisiert sich in einer Wohnung eines Quartiers als Wohnwerkstatt. In dieser Startphase bestand das Ziel der Projektarbeit bestand zunächst darin zu erreichen, daß den ProjektmitarbeiterInnen als Mediatoren durch die Bearbeitung des Kontrollverlustes (siehe oben) Vertrauen und Kompetenz attribuiert wird.

Phase 4:

Durch die neuen Erfahrungen, d.h. das Erproben von alternativen Beziehungsangeboten, innerhalb der Projektarbeit sollten die Fremdbilder um alternative Informationen angereichert werden, damit die bislang bestehenden Interaktionsmodi zwischen den Subsystemen relativiert werden können.

Phase 5:

Die Mitglieder des Subsystems Personen haben die Kompetenzen erworben, um sich als institutionelle Wirkgröße ins Spiel zu bringen: der Prozeß des Empowerment hat begonnen.

Das Subsystem Wohnungsunternehmen hat seine Infrastruktur derart verändert, daß die Voraussetzungen für eine vertrauensvolle Interaktion mit dem Subsystem Mieter geschaffen sind: der Prozeß der Organisationsentwicklung hat begonnen.

Darstellung einer systemischen Intervention am Beispiel 'Einbau eines Tür-Öffnungs-Systems'

Bei der Darstellung des Ausgangszustandes haben wir festgestellt, daß bei den MieterInnen folgende Erlebnisqualitäten vorherrschend waren: Benachteiligung, Wertlosigkeit, Ausgrenzung, Unsicherheit, Hilflosigkeit.

Bei einem Kontakt mit einem Projektmitarbeiter erwähnte ein Quartierbewohner, daß er bei einem Bekannten gesehen habe, man könne die Haustüre durch ein Tür-Öffnungs-System von der Wohnung aus öffnen. Das würde es

erlauben zu kontrollieren, wer ins Haus kommt; Diebstähle und andere unerfreuliche Vorkommnisse würden sich reduzieren, es würde die Sicherheit im Haus erhöhen. Dieser Wunsch wurde aufgegriffen und mit dem Wohnungsunternehmen besprochen. Es wurde vereinbart, daß das Unternehmen das Material stellt, BewohnerInnen und ProjektmitarbeiterInnen das Tür-Öffnungs-System einbauen. Das Material wurde durch das Unternehmen besorgt (Prozedur 1).

Der Einzelfall sprach sich herum. Damit war eine Entscheidung im Unternehmen hinsichtlich des Umgangs mit solchen Mieterwünschen erforderlich: Das Unternehmen entschied sich für die Möglichkeit der mieterbezogenen Renovierung. Diese Entscheidung bedurfte jedoch ihrer Entsprechung auf der organisatorischen Ebene: Soll die Abwicklung über die Unternehmenszentrale oder über das Projekt Wohnwerkstatt laufen? Nach mehreren Zwischenstufen - Mitteilung der Nachfrage an die Verwaltungszentrale und schriftliche Auftragsbestätigung für den Einzelfall durch die Zentrale (Prozedur 2), erforderlich ist die Mitteilung der vor Ort getroffenen Entscheidung an die Zentrale (Prozedur 3) - bedurfte es im Rahmen eines zugewiesenen Finanzbudgets keiner weiteren zentralen Absicherung der vor Ort getroffenen, dezentralen Einbau-Entscheidung (Prozedur 4). In dieser Abfolge von Schritten manifestiert sich der bedeutsame Vertrauenszuwachs gegenüber dem Projekt als Mediator.

In Laufe eines Projektjahres wurde bei 42 von 63 Hauseingängen ein Tür-Öffnungs-System eingebaut. Das Bemerkenswerte an diesem Prozeß liegt darin, daß nicht in der Zentrale beschlossen wurde, die Häuser der Siedlung flächendeckend mit dem System auszustatten, sondern daß die MieterInnen jedes Hauses für sich entscheiden konnten und mußten, ob sie die Verbesserung der Ausstattung für ihr Wohnhaus vornehmen wollten.

An dem Ereignis "Einbau eines Tür-Öffnungs-Systems" konnten sowohl MieterInnen wie das Unternehmen lernen. Durch das Ereignis wurden u.a. folgende *Informationen* generiert.

A. Mieterperspektive

1. Der Mediator nimmt mich und meine Wünsche ernst: Ich werde als Experte für meine Wohnsituation angenommen.

2. Der Mediator ist sowohl fachlich kompetent bei der Sachaufgabe Einbau eines Tür-Öffnungs-Systems als auch kompetent bei der Vermittlungsfunktion gegenüber dem Unternehmen: Die Problemlösung erfolgte rasch und unbürokratisch.
3. Das Unternehmen ist bereit, meine unbefriedigende Wohnsituation zu verändern.
4. Meine Wohnsituation weist ein Defizitmerkmal weniger auf: Sie ist gleicher, "normaler" geworden.
5. Da ich - mein Wert - auch über meine Wohnsituation definiert werde: ich bin jetzt als weniger heruntergekommen zu identifizieren, ich bin wertvoller geworden.
6. Den Wertzuwachs habe ich durch eigene Tätigkeit hergestellt.
7. Meine Wohnsituation ist sicherer geworden, da ich besser kontrollieren kann, wer ins Haus kommt.
8. Meine Lebenssituation, hier repräsentiert durch den Bereich Wohnen, läßt sich durch eigenes Handeln verändern.

Hier soll die Aufzählung von Aspekten, die in dem Ereignis in der Mieter-Perspektive enthalten sind, abgebrochen werden. Das Ereignis "Einbau eines Tür-Öffnungs-Systems" ist also geeignet, zu den bislang vorherrschenden negativen Erlebnisqualitäten den Gegenpol (wieder) sichtbar zu machen. Auf den nun gebildeten Dimensionen (z.B.: Benachteiligung versus Gleichheit, wertlos versus wertvoll etc.) kann der Balancepunkt von den negativen Polen in Richtung der positiven Pole verschoben werden.

Die Veränderungen lassen sich beispielsweise durch einen Auszug aus dem Brief eines Mieters der Siedlung an den Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen veranschaulichen. Dieser spontan geschriebene Brief verdeutlicht die neue Selbstdefinition des Mieters hinsichtlich der obengenannten Punkte 4 bis 8.

Betreff: Siedlungsfest von Oldenburg-Ohmstede am 15.8.87 (Geldspende)

Gründe: Wir leben hier in einer großen Siedlung der X.Y.Z. Oldenburg, 80% Arbeitslose, oder Sozial-Empfänger. Mit einigen Mitbewohner, haben wir viele in der Siedlung durch eigene Arbeit verschönert, Blumen-Rabatte, Kinderspielplätze, e.c.t. Unser Ziel ist es, nach außen hin nicht sehen zu lassen, das hier sovieler, arme Men-

schen wohnen. Dies wird wie schon angeführt, durch eigene Arbeit gestaltet, Material bekommen wir von der X.Y.Z. gestellt.

Nun möchten wir, durch das Siedlungs-Fest erreichen, das, daß zusammenleben der Deutschen-Mieter und Ausländischen-Mitbürgern gefestigt wird, vor allendingen bei den Kindern. Was nützt ein schöner Baum der aussen strahlt und innen morsch ist. Wir haben an folgende Darbietungen gedacht! Pony-Gruppe, Türkische, Spanische Lettische und Ciny Tanz-Gruppen, Kinder-Flohmarkt und verschiedene Spiele. Dies kostet aber geld und dies haben wir leider nicht.

Ich frag aus diesem Grunde, hiermit an, ob Sie uns mit einer kleinen Spende helfen können, um den Plan zu verwirklichen...

Bitte um wohlwollende Prüfung, meiner Bitte!

Hochachtungsvoll

A. B.

Nachzutragen ist: der Brief war erfolgreich.

B. Vermieterperspektive

Für den Vermieter sind die folgenden Informationen generiert worden:

1. Der Mediator ist ein verlässlicher Vertragspartner.
2. Der Mediator ist sowohl fachlich kompetent bei der Sachaufgabe Tür-Öffnungs-System als auch kompetent bei der Vermittlungsfunktion gegenüber den MieterInnen. Die Problemlösung erfolgte ohne öffentliche Agitation und ohne Störung der betriebsinternen Organisationsabläufe.
3. Die MieterInnen sind bereit, selbst etwas zur Verbesserung ihrer Wohnsituation beizutragen.
4. Es gibt "endlich" "auch mal" ein erfreuliches Ereignis im Arbeitsalltag.
5. Das Haus hat durch die Verbesserung der Ausstattung einen Wertzuwachs erfahren.
6. Durch die Arbeit der MieterInnen konnte eine Verbesserung bei der vorhandenen Finanzsituation erreicht werden.
7. Da das Image des Unternehmens auch über den Zustand der Häuser definiert wird: Das Image verbessert sich durch eine solche Maßnahme

8. Da die Wohnsituation im Hause sicherer geworden ist, entfallen eine Reihe von Belastungen für die MitarbeiterInnen des Unternehmens: Beschwerdebriefe, Behebung von Verwüstungen etc.
9. Durch die Delegation von Aufgaben und eine klare Kompetenzerteilung an eine dezentrale Stelle vor Ort lassen sich schnell und ohne Aufwand Mieteranliegen erfüllen. Das wirkt entlastend.

Transfer

Nach dem Ereignis "Einbau eines Tür-Öffnungs-Systems" bestand die Projektarbeit darin, analoge Ereignisse aufzubauen,

1. die aus dem Alltag der MieterInnen bzw. des Vermieters stammten;
2. die durch die Arbeit des Mediators neue Informationen über das jeweils andere Subsystem erzeugten und damit die Fremdbilder durch positive Merkmale anreicherten;
3. die die Entwicklung neuer Kompetenzen (Mikroebene) bzw. alternative Organisationsabläufe (Mesoebene) anregen.

Beispiel Mikroebene: Wie wird ein Siedlungsfest organisiert?

Beispiel Mesoebene: Welche Aufgaben werden zweckmäßigerweise dezentral durchgeführt? Welches Qualifikationsprofil benötigen die MitarbeiterInnen vor Ort für eine solche neue Aufgabenverteilung?

Durch das Projekt wurden Gelegenheiten sowohl zum Kompetenzerwerb wie auch zur Organisationsentwicklung geschaffen. Insofern greift der Projektansatz das Konzept des **Empowerment** auf (Rappaport, 1985, S. 260).

"Empowerment geht davon aus, daß viele Fähigkeiten beim Menschen bereits vorhanden oder zumindest möglich sind, vorausgesetzt, man schafft Handlungsmöglichkeiten. Das Konzept des empowerment unterstellt, daß das, was als Defizit wahrgenommen wird, das Ergebnis sozialer Strukturen und mangelnder Ressourcen darstellt, in denen sich vorhandene Fähigkeiten nicht entfalten können. Müssen neue Fähigkeiten und Kompetenzen gelernt werden, so sind sie am besten in der natürlichen Welt statt in künstlichen Programmen zu lernen, in denen jeder Beteiligte weiß, daß in Wirklichkeit der Experte die Zügel in der Hand hält."

Weitere *unbelastete* Anlässe, über die sich die Prozesse der systemischen Entwicklung vollzogen, waren u.a.: Verfliesen von Badezimmern, Anlage von Wintergärten, Rampen für RollstuhlfahrerInnen, Sandkästen etc., Organisation von zwei Siedlungsfesten, Verkehrsberuhigung einer Straße, Unterstützung eines Fußballvereins, Einrichtung einer Gruppe zur Seniorengymnastik, Neugestaltung der Hauseingangs-Situation, Neugestaltung von Terrassen.

Kontrollgewinn bei MieterIn und Vermieter

Die Interaktionsregeln der MieterInnen

Alle diese Ereignisse und ihre positiven Verläufe begründeten bei den MieterInnen die Annahme, daß sich ihre Lebenssituation - zumindest hinsichtlich der Wohnsituation - vorhersehbar und in der erwünschten Richtung beeinflussen läßt: Es entwickelte sich sowohl eine Kontroll- wie auch eine ***Kompetenzerwartung***.

Die Interaktionsregeln lauteten nach zweieinhalb Jahren Lernzeit anders:

M 1 Ich weiß, an wen ich mich hier in der Siedlung wenden kann.

M 2 Wir überlegen in der Wohnwerkstatt, was zu tun ist.

M 3 Mein Problem wird angenommen.

M 4 Das Anliegen wird bis zu einer klaren Handlungsanweisung besprochen.

M 5 Ich kann mit anderen zusammen meine Situation verbessern.

Die Interaktionsregeln des Vermieters

Der positive Projektverlauf hat auch beim Vermieter zur Veränderung geführt. In der kontinuierlichen Interaktion mit den ProjektmitarbeiterInnen entwickelte sich das Modell einer neuen Organisationsstruktur. Deren Charakteristikum ist die Orientierung am Kunden. Die Diskussion eines Organisationsmodells beschäftigte sich zum Beispiel mit den eingangs erwähnten institutionsinternen Wirkfaktoren. Entsprechend dieser neuen Unternehmensphilosophie haben sich auch ***neue Interaktionsregeln*** entwickelt.

V 1 Die MieterIn steht als KundIn im Zentrum unserer Tätigkeit.

V 2 Der Kontakt mit den MieterInnen geschieht vor Ort (die materiellen Voraussetzungen hierfür wurden durch die Einrichtung von *dezentralen Servicecentern* geschaffen).

V 3 Die Tätigkeit der MitarbeiterInnen verlagert sich vom Kontrollieren zum Beraten.

Zu unseren Ausgangsthesen gehörte, daß MieterInnen und Vermieter Subsysteme eines Systems sind. Das System benötigt einen Bezugsrahmen (Kontext). Entscheidend ist, welche Leitvorstellungen akzeptiert werden. Nach zwei Jahren Projektstätigkeit ließ er sich durch folgende Merkmale beschreiben:

1. Die gegenseitige Abhängigkeit ist bekannt und anerkannt.
2. Daraus folgt pragmatisch die Einsicht, daß hinsichtlich der Wohnsituation in der Siedlung Kontrollverlust und Kontrollgewinn in wesentlichem Ausmaß von den Interaktionsmodi abhängt, die MieterInnen und Vermieter realisieren.
3. Daraus erwuchs die Bereitschaft, sich - um die eigene Situation als MieterInnen bzw. Vermieter zu verbessern - verstärkt auf Prozesse des Aushandelns von Regelungen und das Erzielen von Übereinkünften einzulassen.

Die Verwobenheit der Systemebenen: Die Abhängigkeit im Kontrollverlust von Mieter und Vermieter

Anwendungsbeispiel 1: In diesem Abschnitt soll an einem weiteren Beispiel die Verwobenheit der Systemebenen dargestellt werden. Der zu Beginn dieses Kapitels vorgestellte Beschwerdebrief eines Mieters veranschaulicht den Kontrollverlust, der bei dem Mieter eingetreten ist. Er verweist jedoch auch noch auf einen zusätzlichen Sachverhalt. Dem Vermieter wird zwar vom beschwerdeführenden Mieter soziale Macht zugeschrieben. Bei der derzeitigen rechtlichen Situation ist der Vermieter jedoch de facto gar nicht in der Lage - selbst wenn die Beschwerde berechtigt ist - eine kurzfristige Änderung durchzusetzen. Unterschiede im Lebensstil von Mietern mit daraus resultierenden Streitigkeiten sind somit auch eine Quelle potentiellen Kontrollverlustes des Vermieters. Mit Hilfe eines Schemas zeichne ich den

Prozeß bis zum Eintritt des Kontrollverlustes nach, getrennt für die Perspektive des Mieters bzw. des Vermieters (Abb. 6-1-13).

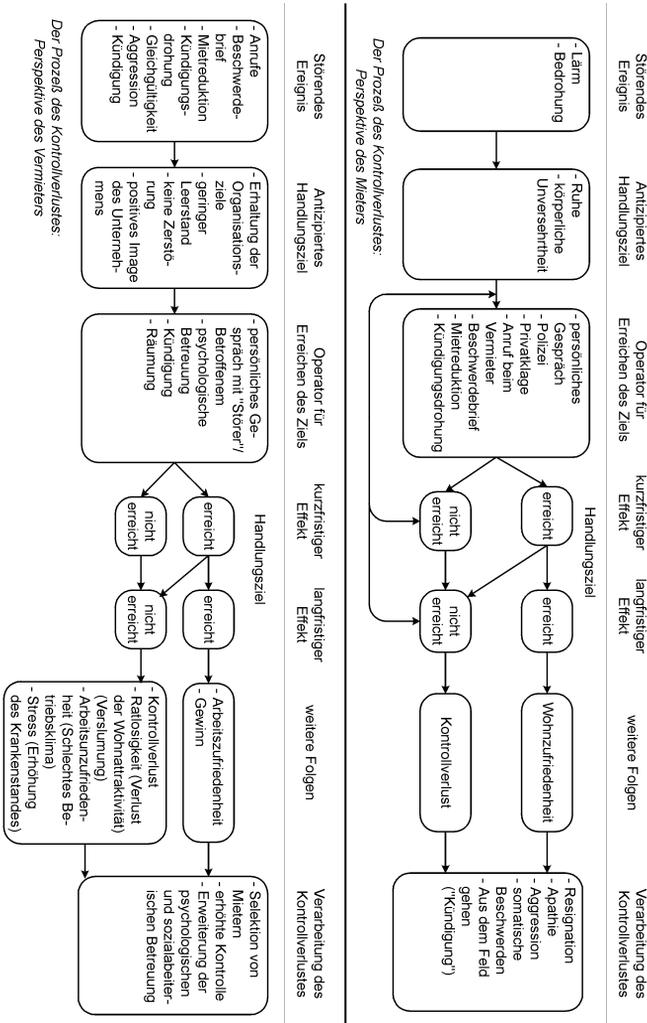


Abb. 6-1-13: Der Prozeß des Kontrollverlustes: Perspektive des Mieters bzw. des Vermieters

In den beiden Schemata wird jeweils von dem störenden Ereignis ausgegangen, das mittels einer Maßnahme ("Operator") beseitigt werden soll, damit ein erwünschtes (antizipiertes) Handlungsziel erreicht wird. Personen bzw. Organisationen werden sich darin unterscheiden, über wie viele und wie wirksame Operatoren sie jeweils verfügen. Bei den Eintragungen in den beiden Schemata wurde versucht, die Maßnahmen so zu ordnen, daß sie - von oben nach unten gelesen - eine Steigerung in der erhofften Wirksamkeit anzeigen. Eine Maßnahme kann nun wirksam sein ("Handlungsziel erreicht") oder die Anwendung der Maßnahme verpufft, verläuft im Sande, zeitigt keinen Erfolg. Die Wirkung der Maßnahme kann darüber hinaus dahingehend unterschieden werden, ob der angestrebte Effekt nur von kurzer Dauer ist oder ob er von so langfristiger Dauer ist, daß das Handlungsziel nach wie vor als erreicht gelten kann. Je nach Dauer des bewirkten Effektes werden unterschiedliche Folgen eintreten: Person wie Organisation werden zwischen Zufriedenheit und Kontrollverlust unterscheiden. Mit dem Eintritt der "weiteren Folgen" ist ein zusätzlicher psychischer, physischer, sozialer und materieller Sachverhalt entstanden, der bearbeitet werden muß. In den Schemata sind lediglich für die Variante "Kontrollverlust" einige Verarbeitungsmöglichkeiten eingetragen, mittels derer Mieter bzw. Vermieter mit der neu eingetretenen inneren und äußeren Situation zurechtkommen wollen. Diese **Verarbeitungsmöglichkeiten** können darauf abzielen,

- das ursprüngliche Handlungsziel aufrechtzuerhalten und es weiter zu verfolgen,
- es notgedrungen äußerlich, aber nicht innerlich aufzugeben.

Fragen wir uns, was ist beiden Prozessen gemeinsam? Die Antwort lautet: In den beiden dargestellten Perspektiven verbleiben die jeweiligen Akteure (Mieter bzw. Vermieter) in ihren Analysen auf der **Mikroebene**.

- **Mieterperspektive:** Für den Mieter wird der Mitbewohner, der die eigene Lebensauffassung nicht teilt, zum Gegner. Der Mitbewohner weist individuelle Defizite auf, die zu beseitigen sind. Wenn dies nicht gelingt, hat er selbst oder der Mitmieter als eigentlicher Verursacher der Störung aus dem Feld zu gehen.
- **Vermieterperspektive:** Gleichgültigkeit, u. a. auch gegenüber der Wohnung ("Vermüllung"), oder offene Aggression ("Vandalismus") werden als personale Merkmale des Mieters aufgefaßt, die individuell behandelt werden müssen.

In einer durch Hilflosigkeit gekennzeichneten Lage wendet sich einer der am Streit Beteiligten an eine Institution mit der Bitte, Abhilfe zu schaffen, das störende Ereignis zu beseitigen, einen früheren angenehmen Zustand herbeizuführen, ihr/ihm zum zustehenden Recht zu verhelfen und die demütigenden und verletzenden Eingriffe zu beenden.

Der Konflikt wird damit von einer Privatsache zu einer öffentlichen Angelegenheit. Er wird einer anderen Instanz übergeben und wird damit aus der persönlichen Zuständigkeit ausgelagert und der Verantwortung einer Institution übergeben.

Dies geschieht unter der Annahme, die Institution habe die sozialen, materiellen und physischen Kompetenzen, den Konflikt in der beantragten und geforderten Weise zu regeln.

Die Institution nimmt diese Verantwortungsdelegation meist auch an, - um dann festzustellen, daß auch sie in eine Hilflosigkeitssituation manövriert worden ist. In der Folge hat sie eine Menge Aufwand, hohe Kosten, unerfreuliche, die Mitarbeiter belastende und krankmachende Vorkommnisse und verärgerte Kunden. Indem die Institution schlichtend eingreifen will, halst sie sich eine Kette von Unannehmlichkeiten und meist eine Verschlechterung des Betriebsergebnisses auf.

Wenn beide Parteien auf ihren Sichtweisen beharren, kann sich die in Abb. 6-1-14 skizzierte Interaktionsabfolge zwischen Mieter und Vermieter entwickeln. Ein solcher Austausch wird in der Kommunikationstheorie als ***Interpunktionsfolge von Ereignisfolgen*** bezeichnet. Danach ist eine Kommunikation nicht ein ununterbrochener Austausch von Mitteilungen, sondern die Kommunikationspartner erklären ihr Handeln jeweils als Folge des Handelns des Anderen. Der Mieter nimmt beispielsweise die Triaden 1-2-3 oder 3-4-5 wahr, in der sein Handeln "lediglich" die Reaktion auf das Verhalten des Vermieters ist. Umgekehrt interpretiert der Vermieter sein Handeln aus der Triade 2-3-4 und sieht das Verhalten des Mieters als Ursache seines Handelns.

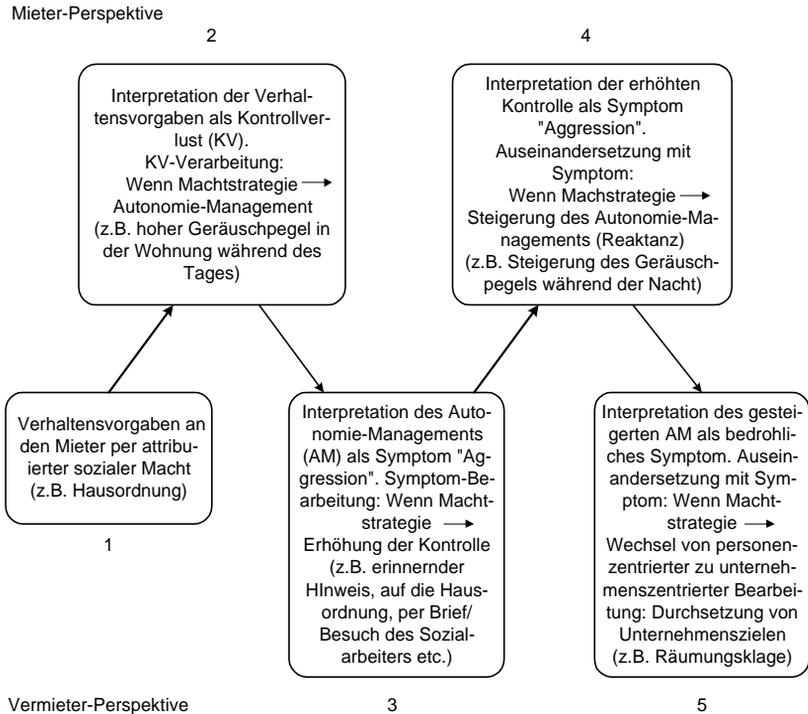


Abb. 6-1-14: Der Prozeß der Interpunktion zwischen Mieter und Vermieter

Übungsaufgabe 6.14

Lassen Sie die letzten Tage vor Ihrem inneren Auge vorbeiziehen - vielleicht haben Sie sich über jemanden geärgert, sich mit jemandem gestritten, vielleicht tragen Sie auch schon seit geraumer Zeit einen heftigen Groll über jemanden mit sich herum, der Sie beschäftigt. Versuchen Sie einmal, Ihren Konflikt als Interpunktion von Ereignisfolgen wahrzunehmen und darzustellen. Was tun Sie, was tut Ihr Kommunikationspartner? In welcher Weise "reagieren" sie je-

weils aufeinander? Ergibt die Abfolge ein Muster? Was würde sich ereignen, wenn Sie sich in die Perspektive Ihres Kommunikationspartners versetzten? Was würde sich ereignen, wenn Sie mit dem Partner über die Triaden sprechen?

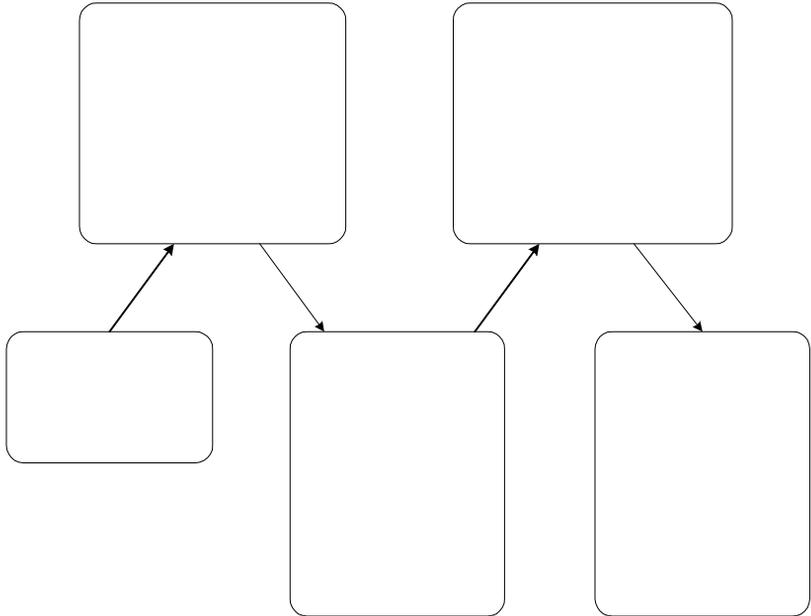


Abb. 6-1-15: Mein Konflikt als Beispiel einer Interpunktion

Institutionelle Voraussetzungen von Problemen und Konflikten

Anwendungsbeispiel 2: Die Hausordnung

Ich möchte diesen Abschnitt mit einer These einleiten:

In der Bundesrepublik Deutschland ist es üblich geworden, daß Institutionen

sich zuständig erklären, das Zusammenleben von Menschen durch normative Vorgaben zu regeln und die Verantwortung zu übernehmen, die Einhaltung dieser normativen Vorgaben zu garantieren. Indem die Institutionen derart vorgehen, entlasten sie den Bürger/den Kunden; aber mit der Entlastung entstehen zwei Gefahren:

- Der Bürger/Kunde reduziert seine Zuständigkeit und Verantwortung.
- Indem keine lebendige Balance bei Problembearbeitungen zwischen Mikro- und Mesoebene aufrechterhalten wird, sondern jeweils einseitige Übernahme bzw. Rückzug stattfindet, ist der Boden für die Entmündigung des Bürgers/Kunden gelegt. Wenn dieser Sachverhalt von den Bürgern/Kunden entdeckt wird, antworten sie darauf entweder mit Resignation, Aggression oder ähnlichen Handlungen, denen dysfunktionale Bedeutung zukommt, oder mit konstruktiven Veränderungsversuchen.

Am Beispiel der Hausordnung des Gesamtverbandes Gemeinnütziger Wohnungsbaunternehmen, von der in Abbildung 6-1-16 ein Ausschnitt dokumentiert wird, soll dieser Sachverhalt veranschaulicht werden.

H A U S O R D N U N G

=====

Haus und Wohnung werden nur dann zum Heim, wenn jeder Bewohner sie so behandelt, als wären sie sein Eigentum. Wir bitten deshalb unsere Mieter, im Hause im allgemeinen und in Ihrer Wohnung im besonderen auf Ruhe, Ordnung und Reinlichkeit zu achten.

Wenn jeder Bewohner darauf bedacht ist, an der Erhaltung eines auf gegenseitiger Rücksichtnahme gegründeten Zusammenlebens mitzuwirken, wird die Hausgemeinschaft stets eine gute sein.

Zu diesem Zweck ist diese Hausordnung aufgestellt worden.

Die Haustüren sind in den Monaten April bis September von 22.00 bis 6.00 Uhr und in den übrigen Monaten von 21.00 bis 7.00 Uhr verschlossen zu halten. Das Abschließen um 21.00 bzw. 22.00 Uhr besorgt der von der Vermieterin eingesetzte Hauswart/Beauftragte. Falls kein Hauswart/Beauftragter eingesetzt ist, sind dafür wechselseitig die Mieter zuständig. Haus- und Kellertüren sind stets geschlossen zu halten. Die Hausschlüssel dürfen nur Personen ausgehändigt werden, die zum Hausstand des Mieters gehören.

Auf Haus-, Treppen- und Kellerfluren dürfen keine Gegenstände abgestellt werden. Zur Vermeidung von Unglücksfällen dürfen Fußmatten nicht auf die Treppenaufgänge vor die Wohnungstüren gelegt werden. Kinderwagen sowie Fahrräder müssen beim Transport über die Treppen getragen werden.

Keller und Böden sind keine Aufbewahrungsorte für leicht entzündliche und feuergefährliche Stoffe, wie Benzin, Benzol, Papier, Packmaterialien, Matratzen, Lumpen, Polstermöbel und dergleichen; Brennmaterial muß sachgemäß gelagert werden. Offenes Licht auf dem Boden und im Keller ist nicht gestattet. Das Unterstellen von Kraftfahrzeugen aller Art einschließlich Mopeds in den Wohngebäuden ist ebenfalls nicht erlaubt. Motorisierte Fahrzeuge sind nur auf der öffentlichen Straße und evtl. vorhandenen Parkstreifen, jedoch nicht auf Grundstückswegen abzustellen.

Um das Eindringen von Ungeziefer, Unterkühlungen der Erdgeschoßwohnungen und Frostschäden zu vermeiden, sind die Kellerfenster geschlossen zu halten und nur zur kurzen Lüftung zu öffnen.

Holz und andere Brennstoffe dürfen nicht im Haus, sondern nur an den dafür vorgesehenen Stellen zerkleinert werden.

Abb. 6-1-16: Ausschnitt aus der Hausordnung

Die Hausordnung enthält eine Reihe von normativen Vorgaben (Zeitangaben, Anweisungen des Nicht-Dürfens, Nicht-Gestattens, Nicht-Erlaubens etc.), deren Einhaltung letztlich der Vermieter zu gewährleisten hat. Mittels der Hausordnung wird eine Situation aufgebaut, die sich durch das Merkmal der Fremdkontrolle an Stelle von sozialer Übereinkunft auszeichnet.

Übungsaufgabe 6.15

Ich möchte Sie nun zu dem Gedankenexperiment einladen. Stellen Sie sich vor, Sie sind in dem hier zitierten Wohnungsunternehmen in der Wohnungsverwaltung verantwortlich beschäftigt. Sie erhalten von der Geschäftsleitung den Auftrag, eine neue Hausordnung zu entwerfen. Diese soll für Miethäuser mit sechs Parteien geeignet sein. Der innovative Kern der neuen Hausordnung soll darin bestehen, daß den Mietern die Verantwortung und Zuständigkeit für das Zusammenleben übertragen werden.

Versetzen Sie sich bitte möglichst intensiv und konkret in diese Situation:

- Ihre berufliche Situation im Rahmen des Wohnungsunternehmens,
- das Haus mit den sechs Mitparteien.

Lassen Sie Bilder, Szenen, Geschehnisse auftauchen; schauen Sie einfach zu, überlassen Sie sich für eine kleine Weile Ihren Einfällen. Beenden Sie dann diese erste Phase des entspannten Träumens und nehmen Sie die Gestimmtheit, die sich bei Ihnen eingestellt haben mag, mit in die nun folgende Phase des Entwurfs. Skizzieren Sie Ihre Ideen! Entwickeln Sie einen Formulierungsvorschlag auf einem Extrablatt.

Der nachfolgende Text mag als eine mögliche Variante für eine alternative Hausordnung stehen. In ihm wird versucht, den Mietern die Situation des Mietens von Wohnraum ohne Beschönigung zu beschreiben. Der Mieter ist nicht Eigentümer der Wohnung, sondern es wird ihm Wohnraum zur Verfügung gestellt. In einem Miethaus wohnen Menschen mit unterschiedlichen

Lebenszielen, Menschen, die sich in unterschiedlichen Lebensphasen befinden und deren materielle Bedingungen in ihren jeweiligen Lebenssituationen sich gravierend unterscheiden können. Der Vermieter wird somit nicht mittels Fremdkontrolle eine Gleichförmigkeit der Lebensvollzüge herbeiführen können. Solange der Vermieter seine Ohnmacht hinsichtlich einer durchgreifenden und effektiven Fremdkontrolle verschleiert, werden Vermieter und die Bewohner eines Mietshauses eine Abfolge von unerquicklichen Ereignissen zu durchleben haben.

Einer Problemlösung wird man nur näher kommen, wenn sie auf der Mesoebene angesiedelt wird. In dem hier vorgeschlagenen Beispiel bedeutet dies, eine Veränderung der Hausordnung kann dazu führen, daß die auf den Vermieter delegierte Verantwortung für die Aufstellung und Einhaltung von Regeln des zwischenmenschlichen Zusammenlebens zumindest teilweise zurückgenommen wird und die Mieter begreifen, daß ihre jeweiligen Lebensstile nicht die einzig möglichen sind, sondern daß es der Absprache bedarf, um die vielfältigen Bedingungen für eine zufriedenstellende Lebensführung einigermaßen erfüllbar zu machen. Nach diesen Vorüberlegungen soll der Beispieltext einer Hausordnung vorgestellt werden.

Sehr geehrte Frau A., sehr geehrter Herr B.!

Zwischen Ihnen und uns wird ein Mietvertrag abgeschlossen. Daraus werden sich für Sie und für uns Rechte und Pflichten ergeben. Wir sind bemüht, Ihnen eine Wohnung zur Verfügung zu stellen, in der Sie angenehm wohnen können. Wir werden bestrebt sein, auftretende Mängel umgehend zu beheben. Es wird unser Ziel sein, die Voraussetzungen zu schaffen, damit Sie sich in Ihrer Wohnung gerne und angenehm aufhalten können.

Wir bitten Sie, mit der Wohnung und den darin vorhandenen Einrichtungen und Installationen pfleglich umzugehen. Tragen Sie bitte dazu bei, den Wert der Wohnung zu erhalten. Wir sind bemüht, die Miete möglichst niedrig zu halten. Dies wird nur gelingen, wenn Sie verantwortlich dazu beitragen, die Kosten für die Erhaltung der Wohnung und des Gebäudes niedrig zu halten.

Sie wohnen im Gebäude C-Straße Nr. X zusammen mit Y weiteren Parteien. Sie alle werden Vorstellungen darüber haben, wie Sie wohnen und leben möchten. Diese Vorstellungen können unterschiedlich sein.

Wir möchten als Vermieter Ihnen nicht vorschreiben, wie Sie zu leben haben. Wir bitten Sie, sich mit den anderen Mietern zusammzusetzen, und sich über das Zusammenleben im Haus zu verständigen. Es wird nützlich sein, die Regelungen, die Sie als Hausbewohner getroffen haben, von Zeit zu Zeit zu überprüfen. Vielleicht ist es dann notwendig, die Regelungen zu ergänzen oder abzuändern.

Bitte informieren Sie uns über die von Ihnen getroffenen und als gültig anerkannten Regelungen. Falls Sie es wünschen, stehen unsere Mitarbeiter für eine Niederschrift Ihrer Regelung zur Verfügung.

In der Anlage informieren wir Sie über einige Sicherheitsvorschriften und rechtliche Bestimmungen, die durch das Bürgerliche Gesetzbuch und durch Vorschriften der Versicherungen vorgegeben werden.

Wir wünschen Ihnen ein angenehmes Wohnen!

Ihre Siedlungsgesellschaft

i. A.

Problemlösungen dürfen also nicht nur auf Veränderungen der individuellen Merkmale von Personen gerichtet sein, sondern sie müssen die institutionellen Voraussetzungen mit einbeziehen. Das heißt auch, daß Probleme und Konflikte nicht aus ihrem sozialen Kontext herauslösbar sind.

Für unsere Arbeit haben wir zur Zusammenfassung dieser Überlegungen die folgende Kurzform geprägt: ***Gesundheit braucht Gelegenheit.***

Dieser Satz ist für eine professionelle, psychosoziale Strategie handlungsleitend. Sie soll darauf gerichtet sein, gesundheitsfördernde Räume und Situationen vorzubereiten. In diesen Räumen und Strukturen kann sich eine Person in einem selbstreflexiven und selbstorganisierenden Prozeß in eine alternative Entwicklungsstruktur transformieren. Gefragt wird mit der hier vertretenen Perspektive nach den sozialstrukturellen und ökologischen Voraussetzungen in der Lebenswelt einer Person, die - verhaltenstheoretisch gesprochen - das Auftreten von gesundheitsorientierten Verhaltensweisen wahrscheinlich werden lassen.

Umgang mit Mietschulden

Zur Veranschaulichung der positiven Folgen einer alternativen Problemsichtweise sowohl auf der Mikro- wie auch auf der Mesebene wähle ich das Teilergebnis eines Projektes der systemischen Entwicklung mit dem Woh-

nungsbauunternehmen als Partner aus. Es geht dabei um den Umgang mit Mietzahlungsrückständen.

Fragen wir zunächst nach dem Selbstbild der Mieter: Sie wollen sich als aktive, zu zielgerichtetem Handeln befähigte, kreative Personen erleben können, sie wollen ihr Gestaltungspotential realisieren. Dazu bedarf es der Gelegenheit. Entscheidend für die Ermöglichung solcher Gelegenheiten ist das Konzept der *Unternehmensphilosophie*. Es bestimmt darüber, in welchem Ausmaß und gegen welche Widerstände die Mieter sich in der Selbstentfaltung erproben können.

In jedem Wohnungsunternehmen treten als kritische Ereignisse Mietschulden auf, die in erheblichem Ausmaß das Betriebsergebnis verschlechtern. Für den Umgang mit Mietschuldnern wurde in der Vergangenheit eine Verfahrensweise entwickelt, die gesetzlich abgesichert ist und von den Mitarbeitern routinisiert gehandhabt wird. Sie besteht in Kurzform aus der Abfolge der folgenden Maßnahmen: Der Mieter wird zweimal gemahnt, es wird ihm gekündigt, die Räumungsklage wird eingeleitet und schließlich wird die Zwangsäumung durchgeführt.

Diese Prozedur ist für die Mitarbeiter zermürbend, denn sie müssen sich mit einer Aufgabe beschäftigen, die meist gegen ihre ethischen Standards verstößt. Für die Mieter ist die Prozedur destruktiv, denn mit dem Wohnungsverlust wird häufig eine sozial auffällige Karriere begonnen oder fortgesetzt und verfestigt.

Die Prozedur wird als eine Verwaltungsroutine durchgeführt, bei der auf die Bringschuld der Miete gepocht wird. Die Lebenssituation des Mieters wird ausgeblendet; er wird für seinen Vertragsbruch bestraft. Dieses Konzept nennen wir *Verwaltungskonzept*.

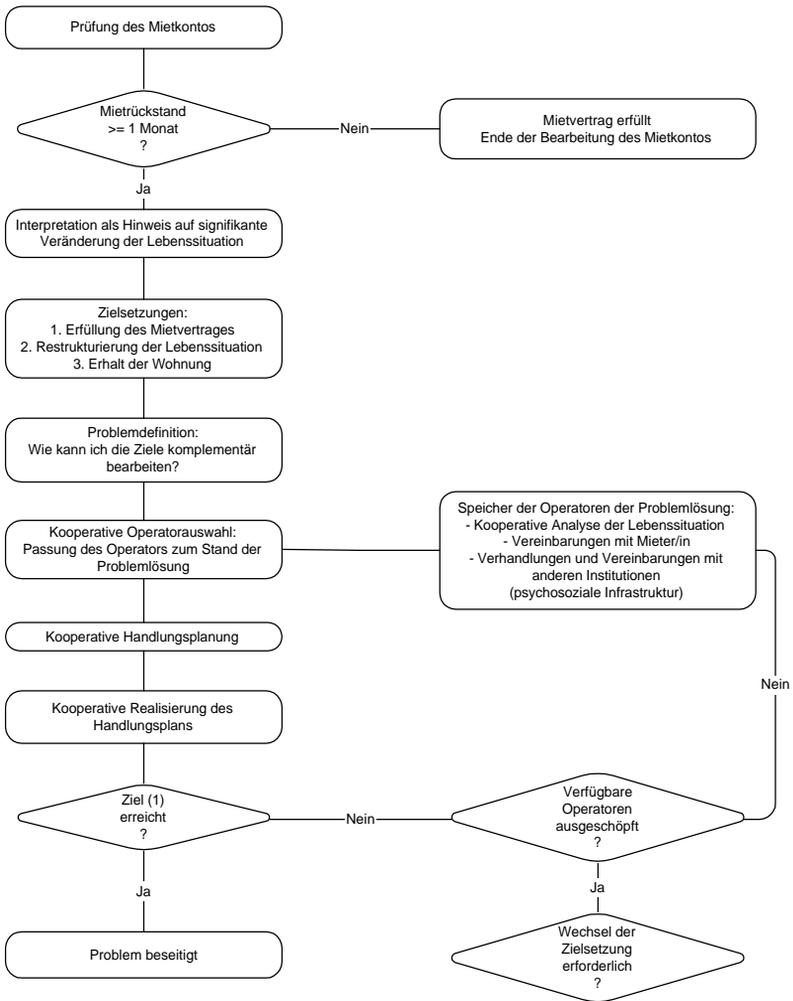
In dem von uns beratenen Wohnungsunternehmen wurde dieses Konzept ersetzt durch ein *Beratungskonzept*, das die Unternehmensphilosophie verändert. Kernstück des alternativen Konzeptes ist die Interpretation des Ereignisses "Ausbleiben der Mietzahlung". Es wird nun nicht mehr als "Störung des reibungslosen Betriebsablaufs" aufgefaßt, sondern als Hinweis auf eine bedeutsame Veränderung in der Lebenssituation des Mieters. Dieses Signal wird umgehend aufgegriffen und unter folgenden *Zielvorgaben* bearbeitet:

- Erhalt der Wohnung für den Mieter

- Kooperative Re-Strukturierung der Lebenssituation des Mieters
- Kooperative Regelung der Mietschulden im Zusammenwirken von Mieter, Wohnungsunternehmen und weiteren Stellen der psychosozialen Infrastruktur.

Wesentlich am Beratungskonzept ist, daß der Mieter für seine Lebensführung zuständig und verantwortlich bleibt: Er wird nicht durch eine Bestrafungsprozedur aus der eingetretenen, mißlichen Situation entlassen, sondern es wird ihm angeboten, sich in einem kooperativen Lernprozeß um die Wiedergewinnung der Selbstbestimmung zu kümmern. Dabei hat auch das Wohnungsunternehmen sich zu ändern: das Beratungskonzept erfordert andere Qualifikationen und eine mitmenschlichere Mentalität von den Mitarbeitern.

Der Ablauf der alternativen Vorgehensweise ist in Abbildung 6-1-17 dargestellt.



(Fortsetzung der Grafik auf der nächsten Seite)

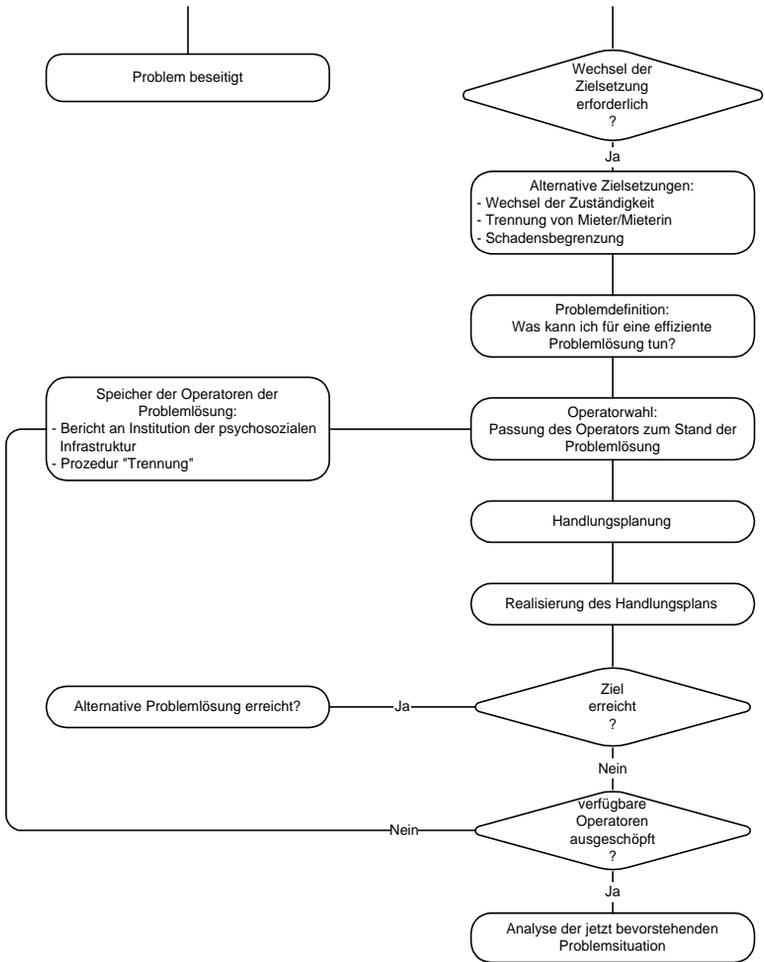


Abb. 6-1-17: Strategie zum Umgang mit Mietzahlungsrückständen

Im neuen Konzept wird die Mietschuld dahingehend interpretiert, daß die verfügbaren materiellen, sozialen und psychischen Ressourcen für eine Bewältigung nicht mehr ausreichen. Es legt einen andersartigen Umgang mit dem "säumigen" Mieter nahe. Die Zielsetzung besteht jetzt darin, die kritische Situation, in der sich der Mieter befindet, frühzeitig zu bearbeiten, damit sie ein lediglich passageres Ereignis bleibt. Die Lebenssituation soll unter Erhalt der Wohnung konstruktiv neu geordnet und stabilisiert werden.

Das *kooperative Zusammenwirken* von Mieter und Vermieter bringt Vorteile für beide Interaktionspartner und ist darüber hinaus von volkswirtschaftlichem Nutzen.

Vorteile für den Mieter

- Der Mieter erkennt, wie mit kritischen Situationen kompetent umgegangen werden kann.
- Dem Mieter wird Obdachlosigkeit, weitere Verstrickung in Schulden, evtl. notwendige Rückkehr in eine Strafanstalt oder ein Landeskrankenhaus erspart.
- Der Mieter wird vor der Aufnahme oder Fortsetzung einer Drop-Out-Karriere geschützt.

Vorteile für den Vermieter

- Der Vermieter zieht aus der Strategie einen deutlichen betriebswirtschaftlichen Nutzen. Der Mietausfall wird reduziert und es entstehen in geringerem Umfang Kosten für Rechtsstreitigkeiten, Renovierung vermüllter oder demolierter Wohnungen und für den Verwaltungsaufwand wegen des Wohnungswechsels.
- Der Vermieter erhält aus der Strategie noch einen weiteren Vorteil: Die Mitarbeiter können sich jetzt eher als Berater auffassen und bringen damit ihr erwünschtes und das beruflich geforderte Selbstbild besser in Übereinstimmung. Sie brauchen nicht mehr als kontrollierende und strafende Verfolger im Namen des Unternehmens gegen den Mieter zu agieren. Diese höhere Konsonanz der Selbstbilder ist für die Mitarbeiter gesundheitsförderlicher ("organizational health"; Cox 1988, 1f).

Volkswirtschaftlicher Nutzen

- Schließlich hat die Strategie einen volkswirtschaftlichen Nutzen. Anhand der bearbeiteten Ereignisse läßt sich zeigen, daß durch die erreichten Regelungen bei einer Vielzahl von Personen aggressive oder somatisierende Konfliktlösungen nicht wieder auftraten bzw. die Rückkehr in Landeskrankenhaus oder Strafanstalt nicht erforderlich wurde. Dadurch werden Kosten eingespart, die sonst von der Allgemeinheit aufzubringen sind.

Resümee

Die bisherigen Überlegungen haben den systemischen Zusammenhang von Mieter und Vermieter verdeutlicht. Problemlösungsversuche können somit aus zwei Perspektiven angestrebt werden:

- Die Kompetenz von Mietern, Konflikte untereinander auszutragen, soll verbessert werden. Diese Problemlösung wird als naheliegendste meist bevorzugt. Sie verbleibt in geläufigen Denkschemata nach dem Muster "Die Leute sind nicht in der Lage, sich zu vertragen". Es wird ihnen die Schuld für die Mißstände angelastet.
- In einer zweiten Perspektive wurden Mieter und Vermieter als Subsysteme eines übergreifenden Systems betrachtet. Diesem Modell entsprechend müssen sich beide Interaktionspartner in einen Entwicklungsprozeß einlassen. Beide müssen sogenannte Nullstellungen verlassen. Konflikte sind in ihrer institutionellen Einbettung zu betrachten. Verändern sich die institutionellen Bedingungen, dann wird auch Konflikten vorgebeugt. Im Rahmen einer systemischen Entwicklung profitieren alle Beteiligten.

6.2 *Der Umgang mit komplexen Systemen*

Das Kapitel 6.1 war der Analyse von komplexen Systemen gewidmet. In diesem Kapitel wollen wir uns einem zweiten Aspekt des *Handwerkszeugs* des Gesundheitsförderers zuwenden, nämlich der Frage, welche Prinzipien der Intervention es gibt, wie also mit einem komplexen System wirkungsvoll umgegangen werden kann. Im folgenden Kapitel 7 sollen dann solche Leitli-

nien in erlernbare professionelle Fertigkeiten umgesetzt werden; wir bezeichnen dies als die Künste des Gesundheitsförderers.

6.2.1 Merkmale systemorientierter Intervention

G. Schiepek befaßt sich mit der Anwendung der Systemtheorie auf das therapeutische Setting (Schiepek 1995). Die von ihm formulierten fünf Merkmale einer systemorientierten Therapie lassen sich auch auf den Bereich der Gesundheitsförderung übertragen. Wir führen sie hier (leicht modifiziert) als *Prinzipien des Umgangs mit einem komplexen System* ein. Sie lauten:

- a) Berücksichtigung der Autonomie des intervenierten Systems
- b) Berücksichtigung der Eigendynamik des intervenierten Systems
- c) Berücksichtigung der System-Umwelt
- d) Berücksichtigung der Veränderung konstruierter Wirklichkeiten
- e) Berücksichtigung des wechselseitigen Bezugs zwischen Problem und interpersoneller Kommunikation

Diese fünf Prinzipien sollen nun kurz erläutert werden.

a) Berücksichtigung der Autonomie des intervenierten Systems

Wenn wir im Alltag handeln, erhoffen wir uns, daß wir voraussagen können, welche Reaktion auf unsere geplante und gezielte Aktion ("Intervention") hin erfolgt. Schlage ich beispielsweise mit dem Hammer zentral auf den Kopf eines Nagels mit einer bestimmten Wucht, so erwarte ich in der Regel, daß der Nagel tiefer in ein Brett eindringt. Bei psychischen oder sozialen Systemen wird diese Annahme meist enttäuscht. Da sie aus einer Vielzahl von Merkmalen aufgebaut sind, die vernetzt sind und die gegenseitig aufeinander einwirken (**Rückkopplung, Rekursivität**), entwickeln sie eigene, interne Strukturen, eine eigene innere Dynamik und Grenzen nach außen. Auf diese Weise werden sie in einem gewissen Umfang (relativ) unabhängig von dem, was auf sie einwirkt. Alltagssprachlich sagt man dann: "Die (Behörde, die Einrichtung, die Organisation etc.) sind sich selbst genug", "Die kreisen um sich selbst", "Die sind mit sich selbst beschäftigt", "Als Kunde, Patient,

Antragsteller usw. stört man nur". Wir müssen uns also verabschieden von einem linearen Modell der Intervention, daß auf eine Handlung A in einem sozialen System eine vorher bestimmbare oder festgelegte Antwort B folgen wird.

b) Berücksichtigung der Eigendynamik des intervenierten Systems

Komplexe Systeme entwickeln auf Grund des gegenseitigen Einwirkens der vernetzten Einflußgrößen aufeinander (Rückkopplungen) eine spezifische Eigendynamik. Diese ist nur schwer in ihrem Verlauf voraussagbar. Beobachtet man ein System, so kann man plötzliche Entwicklungsbeschleunigungen oder Sprünge in einen anderen Systemzustand feststellen. Befragt man Beteiligte, äußern sie beispielsweise, plötzlich sei eine andere Atmosphäre dagewesen, ein unerklärlicher Stimmungsumschwung habe stattgefunden usw..

Eine wesentliche Folge, die sich daraus ableiten läßt, ist, daß eine soziale Intervention sich auf eine **Kontextsteuerung** konzentrieren sollte. Das Ziel professionellen Handelns besteht dann darin, bestimmte Kontexte zu schaffen, die für ein Ziel förderlich sind. Die Prognose eines bestimmten Verhaltens ist kaum möglich.

c) Berücksichtigung der System-Umwelt

Auch wenn das erste, hier behandelte Prinzip auf die Autonomie eines Systems abhob, so treten Systeme in der Regel mit ihrer Umwelt in Beziehung: sie sind (in einem gewissen Umfang) offen für einen Austausch. Für die Erkundung der System-Umwelt-Beziehung ist also von Interesse, welches materielle, informatorische und energetische Anregungspotential von der Umwelt ausgeht. (Vgl. dazu die Ausführungen zum Symbol X mit den drei Richtungen des Austauschs im Kapitel 3.1.)

d) Berücksichtigung der Veränderung konstruierter Wirklichkeiten

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Individuen jeweils in einer Wirklichkeit leben, die charakteristisch für sie ist (vgl. die Geschichte mit dem Hammer, Kap. 5.2). Professionelles Handeln setzt sich also mit konstruierten Wirklichkeiten auseinander. Solche Konstruktionen haben ihre Basis in den kognitiven Annahmegerüsten einer Person und ihren körperlichen Erfah-

rungsschemata (Körperbewußtsein). Die Absicht, mittels einer Maßnahme der Gesundheitsförderung etwas bewirken zu wollen, wird also berücksichtigen müssen, daß einer Person angeboten wird, die von ihr geschaffene und die für sie gültige Wirklichkeit zu verändern. Sich vor Augen zu halten, daß es somit nicht um die isolierte An- oder Übernahme einer gesundheitsförderlichen Handlung geht, sondern um eine Veränderung der subjektiven Wirklichkeit, macht es möglicherweise leichter verständlich, wenn man auf Widerstände und Weigerungen stößt.

e) Berücksichtigung des wechselseitigen Bezugs zwischen Problem und interpersoneller Kommunikation

Im Kapitel 5.2.2 war der Begriff der Intervention als die Mediation von Beziehungsangeboten bestimmt worden. Um deren Form zu klären, sind Konzepte der Kommunikationstheorie nützlich (vgl. dazu die vier Aspekte einer Nachricht nach Schulz von Thun (1997) in der Lektüresammlung). Die Struktur eines Problems kann genauer erfaßt werden, wenn die Interaktionsmuster zwischen den Kommunikationspartnern bekannt sind.

"Praktisch bedeutet die Wechselwirkung zwischen Problem und Beziehungssystem, daß

- *individuelle Verhaltensänderungen ohne Veränderung kommunikativer Strukturen entweder erschwert werden (mithin derartige Strukturänderungen zur Voraussetzung haben),*
- *individuelle Problemlösungen konstruktive interpersonelle Veränderungen anstoßen können oder*
- *zu zwischenmenschlichen "Problemverschiebungen" führen, indem neue Konflikte, Zuwendungsmängel, Überengagements etc. auftreten ..."* (Schiepek 1995, 10).

Übungsaufgabe 6.16

Die folgenden Übung ist den körperlichen Erfahrungsschemata gewidmet (siehe den obigen Punkt „Berücksichtigung der Veränderung konstruierter Wirklichkeiten“). Sie benötigen für diese Übung etwa zehn Minuten, in denen Sie ungestört sein sollten. Es ist eine Übung zur Beobachtung des Atems.

Lesen Sie nun bitte die Anleitung, um dann die Übung durchführen zu können. Setzen Sie sich aufrecht auf einen Stuhl; Sie sollten das Gefühl haben, daß Ihre Wirbelsäule in sanfter Weise senkrecht ausgerichtet ist. Ihr Kopf ruht ganz frei auf dem oberen Ende der Wirbelsäule. Mit Ihren Sitzhöckern und Ihren Füßen spüren Sie eine feste Verbindung zu Ihrer Sitzunterlage bzw. dem Boden. Lassen Sie die Augenlider nach unten sinken - verweilen Sie so einen Moment. Wenden Sie dann Ihre Aufmerksamkeit Ihrer Atmung zu. Folgen Sie mit Ihrer Aufmerksamkeit beim Einatmen den Bewegungen Ihres Brustkorbs, der Wölbung Ihres Bauchraums ... - Und folgen sie dann dem Herausfließen des Atems aus Ihrem Brustkorb und Bauchraum. Folgen Sie dem Ausatmen, indem Sie den Laut *suuuu...* innerlich mitsummen. Summen Sie sich in eine Pause zwischen Ein- und Ausatmen hinein... Halten Sie diese Pause für einige Sekunden aus, bevor der Vorgang des Einatmens wieder beginnt. Beobachten Sie, welche Gedanken und Gefühle bei Ihnen in der Pause zwischen Aus- und Einatmen auftauchen... Wiederholen Sie diesen Zyklus für einige Minuten. Experimenten Sie dabei mit der Pausenlänge.

Sie können sich dann einer Variante dieser Übung zuwenden, indem Sie die Pause zwischen das Ein- und Ausatmen verlegen. Experimentieren Sie auch hier mit der Pausenlänge. Welche Gefühle und Gedanken tauchen auf?

Vergleichen Sie schließlich die Gefühle und Gedanken, die beim Experimentieren mit den beiden Übungsvarianten aufgetreten sind. Machen Sie sich nach Abschluß der Übung einige Notizen.

Meine Notizen

.....

6.2.2 Schlussfolgerungen für die Gesundheitsförderung

Aus den fünf Prinzipien des Umgangs mit einem komplexen System sind zwei Schlußfolgerungen zu ziehen.

- Gesundheitsförderung ist ein komplexes Geschehen, das als ein **ergebnisoffener Prozeß** zu begreifen ist.
- Respektiert man die Autonomie der Akteure, so kann die professionelle Rolle als **Wegbegleitung** konzipiert werden.

6.2.3 Gesundheitsförderung als kreativer, innovativer und ergebnisoffener Prozeß

Zur Beschreibung der Ausgangssituation einer Änderung bieten sich drei Typisierungen an.

Typus 1

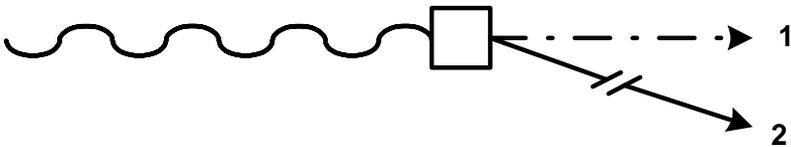


Abb. 6-2-1: Typus 1

Die Person oder Organisation ist an einem Punkt angekommen, an dem deutlich geworden ist, daß ein alternativer, innovativer Weg eingeschlagen werden müßte (Abbildung 6-2-1). Sie kann sich auch schon die wünschbare Alternative vorstellen (Weg 2). Die Verwirklichung des bestimmaren anderen Weges ist allerdings zur Zeit nicht möglich. Als Barriere werden antizi-

pierte oder bestehende negative Sanktionen (z.B. Verlust von Ansehen oder Einkommen, erhöhter Zeitaufwand, Zweifel an den eigenen Fähigkeiten usw.) wahrgenommen, oder es fehlt die soziale Unterstützung für diesen Weg.

Typus 2

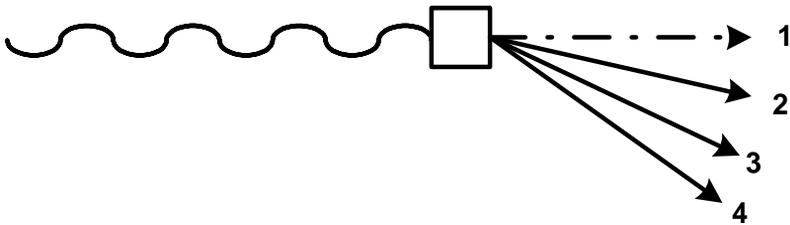
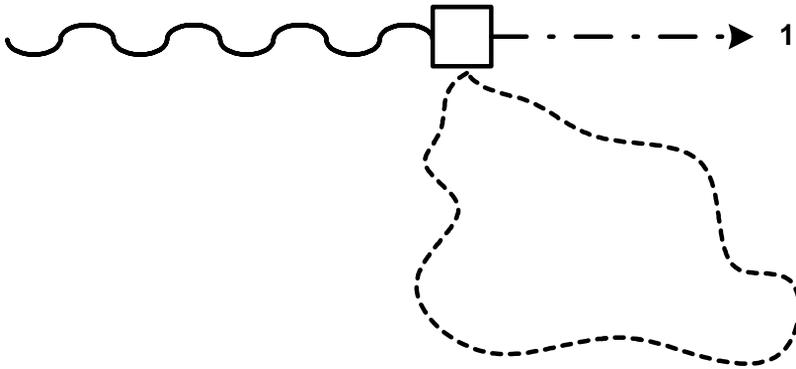


Abb. 6-2-2: Typus 2

Die Person oder die Organisation ist sich über die Notwendigkeit einer kreativen Neuorientierung im klaren. Aus der Fülle der offenstehenden, bislang ungelebten Möglichkeiten kann sie sich jedoch noch nicht für eine entscheiden (Wege 2-4 in Abbildung 6-2-2). Hierfür gibt es unterschiedliche Begründungen:

- Es fehlen Informationen über die mit den einzelnen Wegen verbundenen weiteren Folgen.
- Manche der Wege sind zumindest unmittelbar noch nicht begehbar, da die erforderlichen Fertigkeiten (noch) nicht entwickelt oder (derzeit) nicht einsetzbar sind.

Typus 3*Abb. 6-2-3: Typus 3*

Die Person oder Organisation möchte eine Änderung herbeiführen. Neben dem abgelehnten Weg kann sie lediglich ein unstrukturiertes Feld wahrnehmen, dessen Grenzen nur vage zu erahnen sind: Es soll anders oder besser werden (Abbildung 6-2-3). Die Person oder die Organisation erlebt sich in einer Situation, in der sie keine gezielten Aussage über die Möglichkeiten einer Innovation, die ihr offenstehen, machen kann. Sie kann das Feld momentan nicht strukturieren und kann sich auch nicht mögliche Wege vorgeben (dies würde einer Umwandlung der Situation in den Typus 2 entsprechen). Sie kennt auch nicht die Kräfte, die in dem Feld wirksam sind oder auf das Feld einwirken. Person oder Organisation sehen sich einem dialektischen Problem gegenüber (Dörner 1976, 95). Wie kann ein dialektisches Problem gelöst werden?

Dörner schlägt hierfür den folgenden **Heurismus** vor: Es wird mit der willkürlichen Setzung eines Zielzustandes begonnen. Dieser Zielzustand wird daraufhin geprüft, ob er dem vagen Kriterium des Besser oder Anders entsprechen könnte. Es wird sozusagen probenhalber ein innovatives Ziel oder ein innovativer Zielzustand formuliert, der geprüft wird. Besteht diese Kreation die Prüfung, so entwickelt sich aus diesem nun schon Bestehenden ein nächst Umfassenderes, das wiederum geprüft wird usw. Es entsteht also ein

Zyklus von probenhaftem, kreativem Erfinden und nachfolgendem Prüfen, in dem sich Schritt für Schritt eine innovative Gestalt entwickeln kann. Sie erfüllt sich in diesem Prozeß mit einer eigenen inneren Logik. In dem Schaffensprozeß *beleben* sich die jeweils bis dahin vorhandenen Teile und fördern in eigendynamischer Weise den Fortgang des Schaffensprozesses. Dörner verweist auf eine Aussage Alexander Puschkins, der einem Freund über eine Romanfigur folgendes berichtet:

"Stell dir vor, welchen Streich mir Tatjana spielte. Sie hat sich doch wahrhaftig verheiratet. Das hätte ich nicht von ihr erwartet." Und von Leo Tolstoi wird die Aussage zitiert, "daß auch seine Heldinnen und Helden ihm zuweilen Streiche spielen, wie er sie durchaus nicht wünsche." (Dörner 1976, 96)

Sich diesem kreativen, ergebnisoffenen Prozeß auszusetzen, ist eine schwierige, aber auch lustvolle Aufgabe!

6.2.4 Wegbegleitung als professionelle Haltung

Der Begriff der Wegbegleitung

Was tun wir, wenn wir den Übergangsprozeß anderer Menschen oder der im Auftrag einer Organisation handelnden Menschen begleiten? Von welchen grundlegenden Annahmen über andere Menschen lassen wir uns bei diesem Tun leiten? Jede dieser Annahmen strukturiert das Beziehungsangebot, das wir in den bewußten und gewollten Anteilen gestalten und das wir in den uns verborgen bleibenden, impliziten Anteilen agieren.

Zunächst: Wegbegleitung ist ein Beziehungsangebot. Zu seiner Kennzeichnung schlage ich eine Einschränkung vor. Ich spreche hier von Begleitung und nicht von Anleitung, Ausbildung, Instruktion, Belehrung, Behandlung, Unterrichtung, Einweisung oder ähnlichen Begriffen. Die Wahl des Begriffes Begleitung soll vielmehr anzeigen, daß die im Übergang befindliche Person versucht, ihren authentischen Weg zu finden und lernt, ihn eigenständig und verantwortlich zu gehen.

Bei diesem Wege-Projekt wird es in manchen Situationen Einschränkungen und Barrieren geben. Begleitung meint, in diesen belastenden Situationen

einem anderen (professionellen) Menschen vertrauen zu können, der eigene Zielsetzungen für die Zeit des Dialogs zurückstellen kann und der versucht, möglichst weitgehend mit der autonomen Welt der Übergangs-Person in Resonanz zu gelangen.

Die Güte des Resonanzprozesses

Die Güte des angesprochenen Resonanzprozesses wird auf der Seite des Begleiters u.a. von den folgenden Faktoren abhängen:

- a. Differenziertheit der Bewußtseinsstrukturen:
Wie differenziert sind die Bewußtseinsstrukturen der begleitenden Person? Welche personalen und transpersonalen Bewußtseinsqualitäten sind für sie zugänglich? Kann die begleitende Person beispielsweise eine solche personale Qualität wie jemanden vorbehaltlos anzunehmen oder eine transpersonale Qualität wie Stille in der Beziehung zu einer anderen Person als Bewußtseinsstruktur "vorhalten", damit sich die Übergangs-Person in eine solche Qualität hineinentwickeln kann?
- b. Umfang des Repertoires an Metaphern.
Begleiter unterscheiden sich im Umfang des Repertoires an Übergangsmetaphern mit denen Situationen symbolisch erhellt werden können.
- c. Flexibilität:
Begleiter unterscheiden sich in der Kompetenz des situationsadäquaten Wechsels der Übergangsmetaphern.
- d. Passung der Metaphern:
Das Ausmaß der Passung zwischen den handlungsrelevanten Metaphern der Übergangs-Person und des Begleiters kann variieren. Das Ausmaß der Passung beeinflußt das Ausmaß des Entwicklungstempos, der Entwicklungstiefe, des Gefühls des Verstandenwerdens, des Wohlbefindens ...

6.2.5 Gesundheitsförderliche Strategien

Als Einstieg in diesen Abschnitt will ich eine **These** formulieren. Sie lautet:

Gesundheit ist ein transaktionaler Begriff.

Der Begriff der **Transaktion** wurde von Richard S. Lazarus eingeführt. Er grenzt ihn von dem Begriff der **Interaktion** wie folgt ab:

"In dem Begriff der Transaktion sind zwei Bedeutungselemente mitgedacht, nämlich einmal, daß nicht nur die Situation auf die Person einwirkt, sondern daß auch die Person die Situation bestimmt; beide beeinflussen sich wechselseitig im Zuge des Aufeinandertreffens. Zum zweiten enthält der Begriff der Transaktion eine wesentliche Bedeutung, die ihn von der Interaktion unterscheidet. Interaktion faßt die kausal-antezedenten Variablen als separate Entitäten, während im Konzept der Transaktion mitgedacht ist, daß diese Variablen selbst verändert werden oder gar verschwinden. Im Kern trifft dies den Spruch der Gestaltpsychologen, daß "das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile". Wenn Zellen sich zu einem Organ organisieren, verlieren oder verändern sie in dieser neuen Einheit ihre Einzelmerkmale. Ein Organ ist nicht nur eine Ansammlung von Zellen, sondern ein organisiertes System mit ihm eigenen speziellen Charakteristika. Die in der Beziehung zwischen Person- und Situationsmerkmalen liegende Transaktion stellt eine neue Entität dar und drückt die speziellen Relationen zwischen den interagierenden Merkmalen aus, die wir nun neu benennen (z.B. Organsystem in der Physiologie)." (Lazarus 1995, 204f)

Gemäß obiger These ist Gesundheit nicht ein vorhandenes Gut, das wir konsumieren können. Gesundheit ist vielmehr ein stets gefährdetes und fragiles Prozeßgeschehen. In ihm setzt sich eine Person auf der Basis ihrer psychischen, physischen, sozialen und materiellen Ressourcen in Bezug auf ihre Zielsetzungen, Wünsche, Hoffnungen und Lebensvisionen auseinander mit den ökologischen, ökonomischen, sozialen, historischen und spirituellen Anforderungen ihrer Lebenswelt. Gesunden ist als ein Vorgang anzusehen, der gelingen oder scheitern kann. Eigentlich sollten wir nicht von Gesundheit als einem Substantiv sprechen, denn diese Sprachform verführt dazu, etwas zu vergegenständlichen, es zu einem Ding zu machen. Vorzuziehen wäre die Sprachform des Verbs: wir *gesund*. Wir würden damit eine Tätigkeitsweise bezeichnen, in der Personen in unterschiedlichem Ausmaß kompetent sind

für eine gelingende Organisation ihres Alltags (vgl. dazu das Kriterium der Selbstbestimmung, das in der Ottawa-Charta genannt wird).

In Kurzfassung können wir somit von **Gesundheitskompetenz** sprechen. Darunter ist die Kompetenz einer Person zu verstehen, das transaktionale Geschehen im Rahmen ihrer aktuell verfügbaren Ressourcen in Richtung der Klärung, Wahrung und Erfüllung ihrer Lebensziele wirksam beeinflussen zu können. Da Gesundheit sich auf alle Lebensbereiche beziehen läßt, also ein querschnittliches Geschehen bezeichnet, können wir (zur Reduzierung der Komplexität) Kompetenzen für verschiedene Lebensbereiche (z.B. Beruf, Partnerschaft, Wohnen usw.) ausgliedern.

Gesundheit bezeichnet demzufolge den (ergebnisoffenen) Versuch der Gestaltung eines Transformationsprozesses, in dem Umwelt in Mitwelt verwandelt werden soll. In diesem (mehr oder minder gelingenden) Transformationsprozess fügt eine Person der physikalischen (d.h. der abgetrennt von ihr erlebten) Umwelt eine subjektive Bedeutsamkeit hinzu (Phänomenologischer Ansatz, Graumann & Metraux 1977). Die Person stellt einen Bezug (Intention) zwischen sich und der "Umwelt" her (siehe Kapitel 6.1.3).

Ein Beispiel aus dem Bereich des Wohnens mag dies veranschaulichen: Die Zahl der Quadratmeter an Wohnfläche wird umgewandelt in erlebte Weite bzw. Enge, in einen Raum, der die Entfaltung der eigenen Möglichkeiten erleichtert oder behindert, der Freude am Leben unterstützt oder vorenthält.

Der Transformationsprozess läßt sich mit einigen Begriffspaaren beschreiben. Gesundheit bedeutet, der Person gelingen die folgenden **Transformationen**:

Objektives	<i>in</i>	Subjektives,
Bedeutungsloses	<i>in</i>	Bedeutungshaftes,
Beziehungsloses	<i>in</i>	auf die Person Bezogenes,
Unvertrautes	<i>in</i>	Vertrautes,
Gestaltloses	<i>in</i>	Gestaltbares,
Flüchtiges	<i>in</i>	Stabil-Veränderbares.

In dem transaktionalen Prozeßgeschehen kann somit im Falle des Gelingens der Transformation Gesundheit als eine Ressource geschaffen werden, die eine gesundheitsfördernde Wirkung besitzt. Gesundheit wird zu einem potentiell alltäglich vorhandenen und nutzbaren Widerstandsfaktor gegenüber

Belastungen (Antonovsky 1993), der eine protektive Funktion hat. Die Aufgabe, die die Person in dem transaktionalen Prozeß zu bearbeiten hat, ist ein zeitpunktspezifisches Passungsgefüge zwischen sich (mit den internen Ressourcen und Anforderungen) und der Umwelt (mit deren externen Ressourcen und Anforderungen) zu erreichen.

Professionelles Handeln im transaktionalen Geschehen

Durch professionelles Handeln im Sinne der Systemkompetenz und der systemischen Entwicklung läßt sich der transaktionale Prozeß in eine gesundheitsförderliche Richtung, nämlich der Entwicklung, der Stärkung und des Erhalts einer Ressource, beispielsweise der Gesundheit, beeinflussen.

Dabei können wir zwischen *zwei Klassen von gesundheitsfördernden Strategien*, die in den transaktionalen, systemischen Prozeß eingreifen, unterscheiden:

- Strategien, die in die Richtung der *Entwicklung und Stärkung von Ressourcen* wirken und
- Strategien, die in die Richtung der *Gefährdungsabwehr und des Erhalts von Ressourcen* wirken.

Professionelles Handeln im Sinne der systemisch orientierten Gesundheitsförderung besteht nun darin, dazu beizutragen, daß die Ressourcen für eine Person erreichbar und verfügbar werden bzw. daß die Bedingungen für ihren Erhalt bei einer Gefährdung einer Ressource verbessert werden. Wie können diese beiden Ziele erreicht werden?

Ein Anwendungsbeispiel für den Lebensbereich Wohnen

Im voranstehenden Abschnitt habe ich darauf hingewiesen, daß Gesundheit eine Querschnittsaufgabe ist und im Kapitel 5.1 wurde auf die Verborgenheit der Gesundheit hingewiesen. Die beiden Strategien sollen deshalb an einem Lebensbereich demonstriert werden, der zu unserem Anschauungsbeispiel paßt, dem Lebensbereich Wohnen. In der Abbildung 6-2-4 sind für jede

Strategie - getrennt nach der Analyseebene Mikro- bzw. Mesoebene - Beispiele für deren Umsetzung in professionelles Handeln eingetragen.

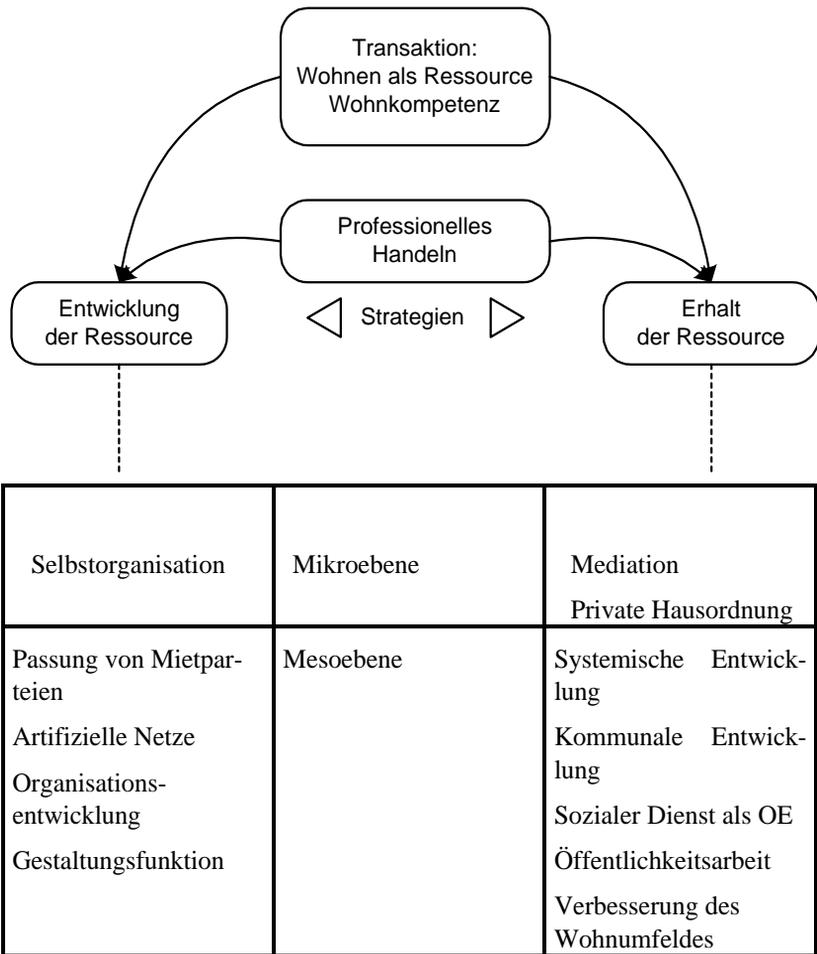


Abb. 6-2-4: Gesundheitsförderliche Strategien

Die ausführliche Erläuterung der Beispiele ist einem Text in der Lektüresammlung zu entnehmen (Belschner, Gräser & Mastall 1998).

7. Die Künste: Die Kopf- und Herztechniken des Gesundheitsförderers

In den vorangegangenen Kapiteln wird erkennbar geworden sein, daß ein systemisch orientiertes professionelles Handeln hohe Anforderungen stellt. Möglicherweise sogar so hohe, daß der Wunsch nach einfacheren Konzepten außerordentlich verlockend wird. Wir haben dieses Kapitel deswegen auch mit *Die Künste ...* überschrieben, um anklingen lassen, daß in der beruflichen Tätigkeit als Gesundheitsförderer eine Seite in uns angesprochen wird, die das Wagnis künstlerischen Schaffens, seine Kreativität, seine Unvorhersehbarkeit, die Ungewißheit des Ergebnisses, die Notwendigkeit des Sich-Einlassens annimmt. Es sind also nicht festgelegte Prozeduren, die in der geplanten Form abzuarbeiten sind, sondern es handelt sich eher um den Vorgang der Komposition, das Schreiben einer Partitur. Dieser Vorgang ist einer Leitidee, einem Einfall, einer Zielsetzung verpflichtet und versucht, sie in das Medium Alltagsrealität umzusetzen. Oder um mit der Metapher des Segelns zu sprechen: Es ist der Steuerkunst des Seefahrers übergeben, das Boot angesichts all der vielfältigen Bedingungen an einen verabredeten Ort zu steuern oder sich eben angesichts "widriger" Bedingungen rechtzeitig von dieser Zielsetzung zu lösen, eine andere Wahl zu treffen und einen alternativen Hafen anzusteuern.

7.1 *Das Konzept der individuellen Systemkompetenz*

Beginnen wir mit einer Frage: Lassen sich die Künste des Gesundheitsförderers systematisch ordnen? Manteufel und Schiepek haben einen Vorschlag für eine solche Ordnung erarbeitet, die kognitive, emotionale und sozial-interaktive Aspekte verknüpft (Abb. 7-1). Die in dem Katalog versammelten Handlungsaspekte belegen die Autoren mit dem Begriff **Systemkompetenz** (Manteufel & Schiepek 1994).

Tabelle 1: Aspekte der individuellen Systemkompetenz

<p>I Wahrnehmen/Erkennen und Berücksichtigen von Sozialstrukturen und Kontexten</p> <ul style="list-style-type: none"> - Klärung von Kompetenzen, Rollen, Aufgaben, Erwartungen und Aufträgen - Erfahrung in der Arbeit mit Teams, Teamfähigkeit - Delegieren können - Wahrnehmen/Erkennen und Berücksichtigen von (formellen und informellen) Systemstrukturen (Mustererkennung) <p>II Umgang mit der Dimension Zeit</p> <ul style="list-style-type: none"> - Perspektiven entwickeln, Orientierung in der Zeit - Zielanalyse (Zielpräzisierung, Auswahl aus kontradiktorischen Teilzielen, Schwerpunktbildung, Neben- und Fernwirkungen erkennen, vgl. Dörner u.a., 1983, S. 19–54) - Umgang mit Grenzen der Planung, der Vorhersage, des Wachstums, mit Neben- und Fernwirkungen (vgl. Dörner u.a., 1983, S. 19–54) - Wechsel zwischen Aktion und Reflexion - Geduld, warten können, sich Zeit nehmen, Zeitdruck vermeiden - Entwicklung von Prognosen, Kenntnis und Berücksichtigung nichtlinearer Prozesse <p>III Umgang mit der emotionalen Dimension: Belastungsverarbeitung, Schaffen eines positiven Klimas, Genuß</p> <ul style="list-style-type: none"> - Erregungskontrolle, self-care, Selbstverstärkung, Selbstregulation, Genuß - vorhandene Kräfte und Energien nutzen (Empowerment, Jiu-Jitsu-Prinzip) - Fokussieren, konzentrieren (sich nicht verzetteln) - Beteiligungen, Schaffen von „Kulturen“, „corporate identity“ - Umgang mit emotionalen Belastungen (z.B. bei Intransparenz, Zeitdruck, Mißerfolg, sozialen Konflikten, vgl. z.B. „Belastungskompetenz“, Ulich u.a., 1985) - Hilfe, Unterstützung, Information einholen - Ambiguitätstoleranz (bei Vielfalt der Wahrnehmungen und Wirklichkeitskonstruktionen, Unterschieden zwischen formalen und informellen Strukturen, bei Paradoxien, Unterscheiden von hypothetischen und faktischen „Realitäten“) - Engagement, eigene und fremde Motivationsklärung (Leistung nur, wenn man dahintersteht) <p>IV soziale Kontaktfähigkeit</p> <ul style="list-style-type: none"> - verständliche Sprache, Gesprächsführungskompetenz - Sensibilisierung für Aufnahmebereitschaft - flexible Selbstdarstellung, Gespür für Sprache, Regeln, Umgangsformen, Geschichte, Kulturen (multikulturelle Perspektive) - Berücksichtigung fremder Operationslogiken (transferentielle Operationen, „Verstehen“) - Konfliktmanagement und Konfrontation - interdisziplinäre Kooperationskompetenz <p>V Systemförderung, Entwicklung von Selbstorganisationsbedingungen, experimentelle Planung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Experimentieren (Bedingungen für die Möglichkeit von Selbstorganisation: Fluktuationsverstärkung, Variationen schaffen) - Fehlerfreundlichkeit (als eine Selbstorganisations-Bedingung) - heuristische Kompetenzen (Informationssuche, Suchraumerweiterung, Analogiebildung, Kompetenzerweiterung, vgl. Dörner u.a., 1983) <p>VI Theoriewissen, systemtheoretische Methoden</p> <ul style="list-style-type: none"> - theoretisches Wissen aus verschiedenen Bereichen - methodisches Wissen und Nutzung methodischer Vielfalt (Spannbreite: von der Hermeneutik bis zur Mathematik) - Systeme modellieren (Komplexitätsreduktion, flexibel anpaßbare Modelle, Handlungsorientierung, Veridikalität der Modelle steht nicht im Vordergrund, vgl. Schiepek, 1991, Kap. 2)

Abb. 7-1: Aspekte der individuellen Systemkompetenz (aus: Manteufel & Schiepek 1994, 205)

In dem Katalog der Handlungsaspekte der Systemkompetenz werden sechs Bereiche unterschieden. In ihnen soll die Fähigkeit einer Person, "sich in komplexen psychosozialen Systemzusammenhängen zu orientieren sowie aktiv und zielgerichtet einzugreifen", abgebildet werden (Manteufel & Schiepek 1994, 204). Das Konzept der Systemkompetenz soll in sich drei systemtheoretischen Forderungen genügen:

- Es soll offen sein für die Auflistung relevanter Variablen zur Beschreibung kognitiver, emotionaler und sozial-interaktiver Verhaltensaspekte.
- Es sollte darüber hinaus die dynamische Vernetzung dieser Variablen abbilden und zudem berücksichtigen, daß aus den Wechselwirkungen Systemkompetenz als ein neues ganzheitliches Muster entsteht (*emergiert*; zum Begriff der *Emergenz* siehe Böse & Schiepek 1994, 44f).
- Systemkompetenz läßt sich auf verschiedene Systemebenen (Emergenzstufen) beziehen. Als solche Analyseebenen wurden in diesem Text beispielsweise Mikro-, Meso- und Makroebene eingeführt. Eine professionelle Person kann also bezüglich einer bestimmten Systemebene eine Systemkompetenz aufweisen.

Die Durchsicht des Kataloges in Abbildung 7-1 zeigt, daß eine Mehrzahl von Begriffen in diesem Text bereits eingeführt wurde. Aus diesem Katalog und auf Grund der eigenen langjährigen Erfahrungen, die mit systemisch angelegten Projekten gesammelt wurden, wollen wir einige relevante Aspekte herausgreifen und darstellen.

7.2 *Einige Kunstfertigkeiten*

In diesem Abschnitt wird auf einige Aspekte einer Systemkompetenz eingegangen. Es handelt sich um eine Auflistung von Kunstfertigkeiten, die sich in psychosozialen Projekten als nützlich erwiesen hat.

7.2.1 Selbstreflexion: Wer bin ich im Wirkungsgefüge?

Die Legitimation

Eine zentrale Bedeutung kommt der Klärung zu, wodurch der Gesundheitsförderer seine Anwesenheit in dem Wirkungsgefüge legitimiert. Mit welchen Motiven und Zielsetzungen ist er in dem Wirkungsgefüge präsent? Was hat er selbst unternommen, um den Kontext seines Handelns zu erschaffen?

In der psychosozialen und der medizinischen (Versorgungs-)Landschaft ist vermehrt zu beobachten, daß die Bevölkerung oder bestimmte Segmente der Population durch professionelles Handeln für einen bestimmten thematischen Bereich zunächst sensibilisiert werden. Auf Grund des dann festgestellten Mangels (an Beratung, Behandlung, Gesundheitsförderung, Prävention) wird schlüssig die Notwendigkeit eines neuartigen, professionellen Angebots abgeleitet. Die für die Behebung des Mangels maßgeschneiderte Maßnahme wird angeboten, und es wird dringlich deren Unterstützung und Finanzierung öffentlich eingefordert (vgl. dazu beispielsweise aktuelle Kampagnen bezüglich Osteoporose oder Hautkrebs).

Der Professionelle ist somit zugleich die Person, die eine Nachfrage schafft, wie auch die Person, die eine Dienstleistung anbietet. Hieraus ergeben sich möglicherweise Interessenkonflikte: Kann ich das Auslaufen einer Maßnahme zulassen, wenn sie für meine Existenzsicherung wichtig ist?

Um die Fähigkeit zur Selbstreflexion zu verbessern, empfiehlt es sich, in Projekten der Gesundheitsförderung eine Supervision vorzusehen.

Der Auftrag

Eine andere Konstellation ergibt sich, wenn der Professionelle sich um einen Auftrag zur Gesundheitsförderung bewirbt (z.B. Einrichtung einer Patientenrechtsstelle) und ihn auch erhält. Hier ist zu klären, welche Interessen von den Auftraggebern explizit und implizit verfolgt werden. Worin besteht das geheime Curriculum der Bearbeitung des Auftrags? Es ist sehr wichtig zu prüfen, durch welche organisatorischen, administrativen und rechtlich verbindlichen Maßnahmen der (antizipierte) Versuch einer einseitigen Einflußnahme im Sinne einer Forderung nach Pflichterfüllung verhandelbar und abweisbar wird. In den Gesprächen und Verhandlungen vor Vertrag-

sabschluß, in der Phase der Aquisition des Auftrags, ist neben der eigenen Motivation die Motivation des Auftraggebers zu erhellern.

Prüfpunkte dazu sind beispielsweise: Äußerungen zu langgehegten Wünschen, zu Koalitionsangeboten, zu Feststellungen über die (scheinbar offenkundige) Interessengleichheit bezüglich der Zielsetzungen, zu einem Unrecht, das einem widerfahren ist, zu ganz persönlichen Anliegen (z.B. die eigene Erkrankung, das eigene Vermächtnis).

Typen der Kooperation

Zu klären ist auch, aus welchen Beweggründen eine Kooperation gesucht und eingegangen wird. Böhm & Legewie (1997) unterscheiden je nach Kooperationsziel *drei Typen von Kooperation*.

- ***Kooperation als notwendiges Übel***
Hier wird die Zustimmung anderer gesucht, soweit es für die Durchsetzung der eigenen Planungen und Ziele erforderlich und nützlich ist.
- ***Kooperation zur Beratung und Unterstützung***
Die Entscheidungen verbleiben beim einzelnen Projektträger, der sich aber aktiv und ernsthaft um den Sachverstand und die Unterstützung des Kooperationspartners bemüht.
- ***Kooperation zur partizipativen Planung***
Entscheidungen werden gemeinschaftlich verhandelt und verabredet. Voraussetzung für diese Kooperationsform ist der Aufbau einer Organisationsstruktur, die die Prozeduren des Gemeinschaftlichen, der Partizipation regelt (z.B. Verabredung von Regeln, einer Geschäftsordnung, der gemeinsamen Supervision etc.).

Das eigene Netz der sozialen, informationellen und materiellen Unterstützung

Die Aufgabe der Gesundheitsförderung ist mit mannigfachen Risiken verbunden, auch solchen, die das eigene Wertsystem, die eigene berufliche und private Identität in Frage stellen können. Es ist deshalb erforderlich, sich des eigenen sozialen und materiellen Unterstützungs-Netzwerks und seiner Belastbarkeit zu vergewissern.

Da Projekte der Gesundheitsförderung (meist) in einem Feld widerstreitender Interessen angesiedelt sind, ist ein Überblick über die im Feld umlaufenden Informationen oft nützlich oder sogar für einen positiven Fortgang des Projektes unverzichtbar. Insofern ist zu prüfen, in welche Informationsnetzwerke man aufgenommen ist, zu welchen man bislang keinen Zugang hat und zu welchen man keinen Zugang erhalten wird.

Quellen und Instrumente der Macht

Der Gesundheitsförderer ist ein Wirkfaktor im System. Die Bedeutung des Wirkfaktors wird auch von der ihm zugewiesenen Macht abhängig sein. Macht kann resultieren aus dem Wissen (Bedingungs- und Änderungswissen) und den Kompetenzen, die dem Professionellen zugeschrieben werden, aus der Unverzichtbarkeit oder aus der Abhängigkeit des Gelingens des Projektes von der Person des Professionellen. Weitere Quellen sind in der (auch materiellen) Unabhängigkeit, dem bereits vorher vorhandenen Status und Renommee als Experte oder der Verkörperung eines positiv aufgeladenen Merkmals (z.B. Modernität, neues Paradigma, Geheimwissen, Zukunftschancen) zu sehen. Eventuell fungiert man in den Augen des anderen auch als Eröffner (*gate keeper*) von Informations- und Einflüßwegen.

Alle diese Merkmale können und müssen verantwortlich in einer systemischen Intervention verwendet werden.

Verletzlichkeit

Psychosoziale Professionelle befinden sich in der Auseinandersetzung mit ihrem Klientel in einer Zwickmühle. Einerseits sind an sie die Hoffnungen auf Änderung geheftet, und von ihnen wird (des öfteren) eine (das Ego schmeichelnde) omnipotente Kompetenz erwartet. Andererseits nehmen die anderen Akteure im Wirkungsgefüge der Gesundheitsförderung häufig an, die psychosozialen Professionellen seien grenzenlos belastbar und - da sie ja "psychosoziale Profis" seien - seien Grenzen des Anstands oder der Würde auf sie nicht anwendbar. Es ist deshalb zum einen wichtig, sich probenhalber (z.B. in Teambesprechungen, Supervisionen etc.) auf solche Situationen vorzubereiten und zum andern an Hand von Ereignissen zu erkunden, welche Strategien für den Umgang mit solchen kritischen Ereignissen verfügbar sind. Auf jeden Fall gilt es, sich selbst ein- und zuzugestehen, daß die eigene

Verletzlichkeit eine mächtige Wirkgröße ausmacht und die erlittenen Wunden Projekte zum Scheitern bringen können.

Eine Checkliste der Selbstreflexion

Ein Instrument, um für sich (und andere Mitglieder des Teams oder des Systems) zu einem bestimmten Sachverhalt ein höheres Ausmaß an Klärung zu erreichen, besteht darin, sich eine **Checkliste** anzulegen. Für die Entstehungsphase eines Projektes zur Gesundheitsförderung findet sich bei Böhm & Legewie (1997, 19) die folgende Checkliste, die als Beispiel zur Konstruktion eigener Checklisten anregen soll:

Klärungsfragen für die Auswahl geeigneter Kooperationspartner:

- Welche Art von Kooperation/Kooperationstyp (Typologie) halte ich für sinnvoll und möchte ich anstreben?
- Aus welchen Bereichen sollten die Kooperationspartner kommen?
- In welchen Punkten sollten die Kooperationspartner eine Ergänzung des eigenen Bereiches leisten können?
- Welchen Macht- und Prestigegewinn verspreche ich mir? Wieweit könnte ein Partner meine Position schwächen?
- Welches Verständnis von Gesundheit/Lebensqualität sollten die Kooperationspartner teilen/vertreten können?
- Wie sollte die Zielrichtung der Kooperationspartner aussehen?
- Welche Ressourcen sollten die Kooperationspartner in finanzieller, personeller und zeitlicher Hinsicht haben?
- Mit welchen Kooperationspartnern habe ich in früheren Projekten positive oder negative Erfahrungen gemacht?
- Welchen Partnern könnte ich Vertrauen entgegenbringen? Welche Personen/Gruppen würde ich gern als Kooperationspartner gewinnen (Wunschpartner)?

Nutzen der Klärung: Ich habe konkrete Vorstellungen darüber, wen ich zur Kooperation einladen könnte.

Übungsaufgabe 7.1

Gönnen Sie sich gleich eine kleine Lesepause. Überfliegen Sie in Gedanken noch einmal die in diesem Abschnitt aufgeführten Punkte zur Selbstreflexion und die obige Checkliste. Tauchen nun bei Ihnen Einfälle auf, die für Sie auf einer Checkliste zur Selbstreflexion stehen sollten? Machen Sie sich einige Notizen.

Meine Notizen

.....

.....

.....

7.2.2 Aufgaben und Funktionen des professionellen Gesundheitsförderers

Ein Raster der Aufgaben

Böhm & Legewie (1997, 12) geben die folgende Auflistung von Aufgaben.

Klärungsaufgaben :

Reflektieren, Überdenken, Überprüfen von einzelnen und gemeinsamen Positionen, Zielen, Erwartungen; Wahrnehmen von Motiven, Vorgehen, Konflikten; Innehalten, Schauen, Bilanzieren; eigenen Rahmen in Frage stellen.

Soziale Aufgaben:

Umgang miteinander; verlässliche Kommunikation; Schaffen eines Klimas wechselseitigen Vertrauens; Gesprächsvorbereitung, -durchführung, -nachbereitung; Konfliktbewältigung.

Planende Aufgaben:

Vorbereiten, Konzipieren, Verteilen.

Sachbezogene Aufgaben:

Praktisch durchführen, realisieren.

Die Funktion des sozialen Forschungslabors

Organisationen sind oft mit der Bearbeitung ihrer Routinen derart beschäftigt, daß aus ihnen selbst keine Entwicklungsimpulse zu erwarten sind. Selbst kritische Verläufe, die den Fortbestand der Organisation bedrohen, führen dann eher zu einer Verstärkung der bisherigen Organisationsstruktur und der rigideren Nutzung von Organisationsabläufen denn zu einem Ausbrechen aus dem Bisherigen.

Insofern kann dem Gesundheitsförderer die Funktion des *Kreativen* zufallen. In seiner Person materialisiert sich dann die *Entwicklungsabteilung* der Organisation, das *soziale Forschungslabor*. Diese Rollenzuweisung enthält Chancen und Risiken. Das Neue, Andere und Innovative wird in der Regel nicht von allen Angehörigen einer Organisation begrüßt und gewollt. Es gibt Vorbehalte, konkrete Befürchtungen und Ängste. Insofern ist in der Regel mit Widerständen, die sich in die unterschiedlichsten Gewänder hüllen können, zu rechnen. (Vgl. dazu die Metapher des Segelns mit ihren Strategien des Umgangs mit Widernissen.)

Die Funktion der Mediation

In dem Feld der Gesundheitsförderung können auch höchst unterschiedliche Zielsetzungen anwesend sein. Im Laufe der Geschichte ihrer Propagierung und der wechselseitigen Versuche, sie als Maßstab für die Konstruktion von Wirklichkeiten durchzusetzen, mag ein Klima der Unversöhnlichkeit entstanden sein, das es als ausgeschlossen erscheinen läßt, doch noch ein einvernehmliches Arrangement zu erreichen. Hier wird der Professionelle dann in seiner Funktion als Mediator benötigt. Es gilt zu untersuchen, in welchen Bezugsrahmen die Kommunikationspartner als Kontrahenten gefangen sind. Durch welche Überzeugungen und Wertungen werden diese Bezugsrahmen stabilisiert? Welche "letzten Werte", d.h. nicht hinterfragbare Werte, werden angenommen und lassen dadurch Positionen entstehen, die nicht mehr verhandelbar sind?

7.2.3 Wandlung und Übergang begleiten

Ein allgemeines Modell des Übergangs

Im vorangegangenen Abschnitt war eine Auflistung von Aufgaben vorgestellt worden. In diesen Aufgaben wird angenommen, daß Veränderungen, Wandlungen, Übergänge stattfinden. Es fehlte jedoch eine Darstellung über die dabei stattfindenden Prozesse. Wir können uns also fragen, welche psychischen Prozesse bei einem Übergang (einer Transition) auftreten, damit wir für die Funktion des Mediators Anhaltspunkte bekommen, worauf zu achten ist. In der Abbildung 7-2-3 wird versucht, den Prozeß eines Übergangs zu veranschaulichen:

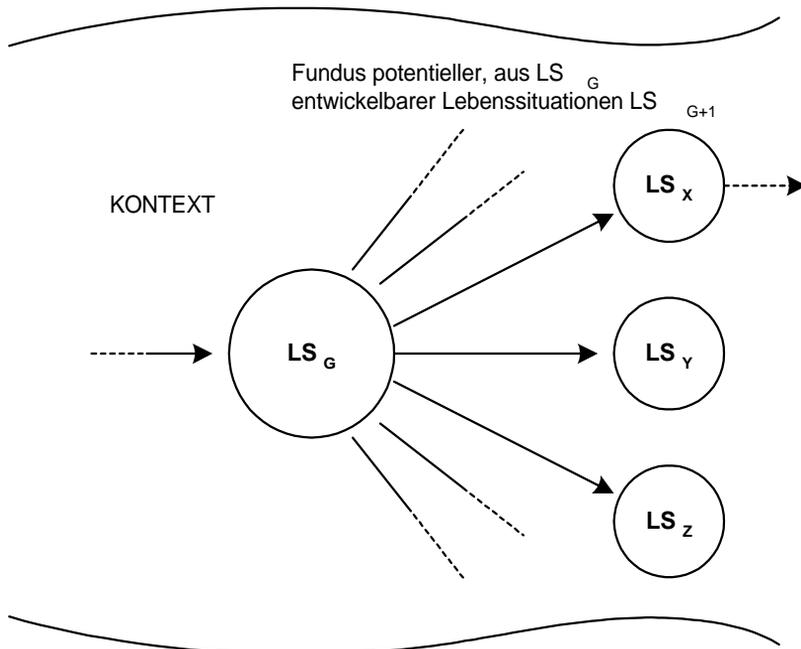


Abb. 7-2-3: Ein Prozeßmodell der Transition

In dem Prozeßmodell wird angenommen, daß ein Kommunikationspartner, sei es als Privatperson oder als Vertreter einer Institution, sich in einer spezifischen Lebenssituation befindet. Diese ist einerseits in einem Kontext mit bestimmten kulturellen, historischen, sozialen, ökonomischen, ökologischen etc. Merkmalen eingebettet. Andererseits läßt sie sich als je individuell geformte Lebenssituation von diesem Kontext abheben. Die Lebenssituation hat somit für einen gegenwärtigen Zeitpunkt (LS-G) ein besonderes Profil. Aus der gegenwärtigen Lebenssituation kann sich für den Kommunikationspartner eine variable Zahl von zukünftigen Lebenssituationen entwickeln (in Abbildung 7-2-3 dargestellt durch LS-x, LS-y, LS-z). Diesen wird entweder als kulturelle Vereinbarung eine höhere Attraktivität zugeschrieben: MAN möchte dies oder das haben und sein. Ein Beispiel: Die Transition vom Jugendlichen zum Erwachsenen zählt in unserer Kultur zu den normativen Übergängen in einem Lebenslauf: Es wird erwartet, daß ein Jugendlicher sich für das Erwachsenwerden interessiert, die zugehörigen Denk-, Fühl- und Handlungsmuster erwerben möchte, sie handelnd erprobt und mit zunehmender Kompetenz eigenständig und selbstverantwortlich anwendet. Oder die Person weist den zukünftigen Lebenssituationen in einer individuell begründeten Beurteilung eine höhere Attraktivität zu. Kulturelle Kontexte können sich nun darin unterscheiden, wie viele Möglichkeiten für eine individuell bestimmte Entwicklung offenstehen.

Beispiel: Die amerikanische Legende des Tellerwäschers, der es zum Millionär bringt, symbolisiert den Freiheitsspielraum der Entwicklungsmöglichkeiten. Der Legende entsprechend gibt es keine Gesetzmäßigkeit, die eine Voraussage darüber erlauben würde, was aus einer Person (Institution) einmal werden wird. Die Botschaften der Legende lauten:

- Es gibt keine tradierten Festlegungen;
- bislang Gültiges ist wert- und bedeutungslos für einen späteren Zeitpunkt;
- es gibt keine Begrenzung der Möglichkeiten ("Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten");
- es gibt keinen Verlaß auf Bisheriges;
- es gilt nur der Augenblick;
- es gilt, die Chance des Augenblicks zu erkennen und richtig zu handeln.

In einem kulturellen Kontext ist also ein Fundus an potentiell entwickelbaren Situationen vorhanden. Für die Person gilt es, aus dieser mehr oder weniger große Vielfalt unter Berücksichtigung ihrer bisherigen Lebenssituation die Lebenssituation zu entdecken, die sich für sie in befriedigender Weise mit Sinn erfüllt.

Für eine erfolgreiche Transition sind somit **zwei Kompetenzen** erforderlich:

- **Die konzeptuelle Kompetenz**

Die konzeptuelle Kompetenz ermöglicht eine übergreifende, ganzheitliche, in sich möglichst stimmige Lebenssituation der Gegenwart (LS-G) zu konzipieren ("In welcher Situation, Lage befinde ich mich jetzt?") und die Lebenssituation für die Person in befriedigender Weise mit Sinn zu erfüllen (Frankl 1978).

- **Die transitive Kompetenz**

Die transitive Kompetenz ermöglicht den Übergang von der LS-G zu einer anderen, bislang neuen, evtl. unbekanntem Lebenssituation (LS-G+1) zu konzipieren und prozeßhaft zu realisieren. Die Konzeption und Realisierung der innovativen Lebenssituation entsprechen dem Vorgehen bei einem dialektischen Problem: Ein anfänglicher Entwurf wird im Hinblick auf Kriterien wie Attraktivität, Sinnhaftigkeit, "Machbarkeit" (Antonovsky 1993), biografische Stimmigkeit, historische Angemessenheit usw. geprüft werden; er wird möglicherweise ganz oder teilweise verworfen werden, er wird revidiert oder präzisiert werden, er wird optimiert oder auf ganz andere Werte gegründet werden. In einem Zyklus von Entwurf, Prüfung, Neuentwurf usw. wird sich eine persönliche Innovation herausbilden können. Dabei wird diese sich erst allmählich erschließende neue Lebenssituation gegenüber dem Pool der evtl. auch möglichen anderen Lebenssituationen als zu bevorzugende Lebenssituation abgegrenzt und evaluiert werden müssen.

Man vergleiche dazu **Viktor von Weizsäckers Konzept des "ungelebten Lebens"**:

"Die Fülle des ungelebten Lebens übertrifft in unvorstellbarem Maße das kleine Stück des wirklich Gelebten und Erlebten. Gäben wir uns außer dem Wirklichen auch allem dem hin, was möglich wäre, so würde das Leben wohl sich selbst zerstören." (1973, 227f)

„Individuation, das heißt doch offenbar soviel wie Einschränkung. Der Neugeborene steht vor den Toren ungezählter Möglichkeiten.“

Dann zeigt sich, dass nicht alles aus uns wird, was möglich wäre. Man könnte auch alle möglichen Krankheiten bekommen, bekommt aber nur einige. Was ist nun bei solcher Einschränkung der Möglichkeiten auf eine, bei der Individuation also, historisch hier besonders wirksam? Ich versuche es Ihnen zu sagen: das ungelebte Leben ist wirksam ... Die unrealisierten Möglichkeiten, das ungelebte Leben ist die Kraft, die das Leben vorwärts treibt, zu sich, und das heißt: über sich hinaus." (Weizsäcker 1947, 184)

Personen werden sich darin unterscheiden, welche Vielzahl von potentiell anderen Lebenssituationen sie entwerfen können. Ihr Fundus an Wahlmöglichkeiten unterschiedlicher Attraktivität, die sie sich erzeugen können, differiert. Im Extremfall sieht eine Person überhaupt keine Möglichkeit, sich aus der gegenwärtigen Lebenssituation herauszuentwickeln. Sie erlebt sich gefangen in den jetzigen Bedingungen und Umständen und sieht weder kurz- noch langfristig eine Chance einer kreativen, konstruktiven und gesunden Befreiung aus dem Bisherigen. Ein anderer Extremfall besteht in der bewussten oder unbewussten Wahl von Krankheit als Instrument zur Eröffnung eines Transitionsgeschehens aus der bisherigen Lebenssituation.

Welche Kompetenzen benötigt eine Person, um die neue Lebenssituation LS-G+1 mit Sinn zu erfüllen?

Es werden hier **fünf Kompetenzen** für erforderlich gehalten.

- a. Die Person P kann sich **Wissen aneignen** über Muster von kulturell akzeptierten oder auch abgelehnten Gestaltungsmöglichkeiten von Lebenssituationen. Sie kann sich beispielsweise fragen: In welchem Ausmaß soll meine zukünftige Lebenssituation solchen Mustern wie Konsum, Beschleunigung, transzendente Orientierung, Einfachheit, hedonistisches oder romantisches Liebesideal entsprechen?

Zur Veranschaulichung eines positiv besetzten kulturellen Musters wähle ich hier eine Anzeige, die in einem Lifestyle-Magazin erschien (fit for fun Heft 1/1997; Abb. 7-2-4). Propagiert wird hier der Trend des easy living, das leichte Leben, das mit Hilfe eines technischen Gerätes verwirklicht werden soll. Der Siegeszug des Handy zeigt, wie sehr es gelungen ist, eine Bedürfnisstruktur aufzubauen, die diese Lebensform durchsetzbar werden läßt. Bemerkenswert an der Anzeige ist die dargestellte Situation: Zu sehen ist ein Paar, das sich festlich gekleidet umarmt und tief in die Augen schaut. In der vibrierenden Atmosphäre von Intimität telefonieren die beiden Be-

teiligten mit wem? Miteinander? Oder jeweils mit einer anderen Person?

EASY LIVING.



Das neue Siemens S6

Wer leichter lebt, lebt länger. So sagt der Völkamund. Wir empfehlen Ihnen deshalb: Leisten Sie sich das neue S6 von Siemens – das erste reine GSM-Standard „Phase II“-Gerät mit innovativen Zusatzfunktionen, das Ihnen das Leben ein ganzes Stück leichter macht. Denn es ist

- einfach zu bedienen
- leicht, flach und robust.

Und dank seines neuen Lautsprechers, der optimal ins Gehäuse eingepaßt wurde, garantiert es zudem eine besonders

- natürliche Sprachqualität.

Und das mit bis zu 30 Stunden Standby oder bis zu 4 Stunden Sprechzeit.

Das neue Siemens S6 ist das ideale Einstiegsgerät. Mehr Details zum neuen Siemens S6 erfahren Sie überall dort, wo es gute Telefone gibt. Übrigens, das neue S6 gibt's natürlich auch als E-Plus-Gerät.



**Easy to use.
Siemens
Mobiltelefone.**

World Wide Web: <http://www.siemens.de/pt/s6/>

Abb. 7-2-4: Das kulturelle Muster des easy living

Andere kulturelle Muster, die zum modernen Standard dieser Epoche geworden sind, sind beispielsweise die Beschleunigung oder die Größe einer Familie. (Vergleiche dazu in der Computertechnologie die Entwicklung der Leistungsfähigkeit der Prozessoren bzw. den Roman von Douglas Coupland: Generation X. Geschichten für eine

immer schneller werdende Kultur. 1992.) Gemeint ist hier die Kompetenz der Person, sich über das Auftauchen oder Verschwinden solcher kulturellen Muster und über ihre Gültigkeit Wissen anzueignen.

- b. Die Person P kann sich hinsichtlich dieser kulturellen Muster ***orientieren***.

Die Person muss sich nicht nur Wissen aneignen, sondern sie muß zu einer für sie zutreffenden Stellungnahme gelangen, ob sie sich auf eines oder mehrere solcher Muster auch emotional und aktional einlassen will, ob sie zu den Befürwortern, Trägern, Unterstützern und Akteuren oder den Gegnern gehören will, ob sie sich mit einem Muster identifizieren und identifizieren lassen will oder ob sie in einem Status von Indifferenz verbleiben will. (Entwicklung von begründeten Präferenzen, Ablehnungen, Indifferenzen: Will ich diese Muster nutzen, um meine Lebenssituation als für mich sinnvoll zu deuten?)

- c. Die Person P kann für sich eine ***individuell stimmige Integration entwerfen***.

Das Angebot an kulturellen Mustern ist in der derzeitigen Epoche in allen Lebensbereichen außerordentlich vielfältig und in sich widersprüchlich. Für die eigene Lebensführung oder für die Führung eines Unternehmens stehen sich ausschließende Leitlinien unvermittelt nebeneinander: Soll eine Person beispielsweise auf das eigene Fortkommen mehr Wert legen als auf ein soziales Miteinander? Soll der Profitmaximierung Priorität gegenüber dem Gemeinwohl eingeräumt werden? Mit dem Verblässen tradierter Ordnungen fällt der individuellen Person die Aufgabe zu, die für ihre Biografie stimmige, sie kennzeichnende Gestalt zu erfinden. Die Person ist aufgefordert, für sich in individualisierter Form eine Integration zu versuchen, durch die sie sich - trotz aller personinterner Varianz - mit sich selbst identisch erleben kann. Das von der Person zu erzeugende Produkt wollen wir ***integratives Gestaltungsmuster*** nennen.

"Individualisierung meint ... : Die Biografie der Menschen wird aus traditionellen Vorgaben und Sicherheiten, aus fremden Kontrollen und überregionalen Sittengesetzen herausgelöst, offen, entscheidungsabhängig und als Aufgabe in das Handeln jedes einzelnen gelegt. Die Anteile der prinzipiell entscheidungsverschlossenen Le-

bensmöglichkeiten nehmen ab, und die Anteile der entscheidungsoffenen, selbst herzustellenden Biographie nehmen zu. Normalbiographie verwandelt sich in Wahlbiographie - mit allen Zwängen und Frösten der Freiheit, die dadurch eingetauscht werden." (Beck & Beck-Gernsheim 1990, 12f).

Indem sich also die Person aus dem vielfältigen Angebot von Handlungs- und Sinnorientierungen ein integratives Gestaltungsmuster erschließt, entspricht sie der epochalen Aufforderung nach Individualität. Sie wird Teilbereiche ihres Gestaltungsmusters situationspezifisch einsetzen und sich dennoch in sich konsistent erleben. Jeder dieser Teilbereiche wird es ihr ermöglichen, sich zugehörig zu einer attraktiven Vergleichsgruppe zu erleben. Gefordert ist hier die Fähigkeit, selbstorganisiert, d.h. als Eigenleistung, das "Bastelprojekt" eigener Lebensverlauf verantwortlich zu übernehmen und es so zu steuern, daß der individualisierte Lebensverlauf nicht zu einer "Bruchbiografie" wird.

- d. Die Person P kann ihr *individuelles, integratives Gestaltungsmuster sozial aushandeln*.

Bei den bislang besprochenen Fertigkeiten handelt es sich um interne psychische Prozesse. Um den Entwurf eines privaten oder beruflichen Gestaltungsmusters umzusetzen, muß die Person ihn in den sozialen Diskurs einbringen: Sie benötigt die Fertigkeit, ihr individuelles Muster zu veröffentlichen und sozial auszuhandeln. Sie muß sich der riskanten Situation aussetzen, daß andere Menschen ihren Entwurf wahrnehmen, bewerten, beurteilen, kritisieren, ablehnen, sich von ihm abgrenzen, andere Gestaltungsvorschläge anbieten, befürworten und dringlich durchsetzen wollen. Zu der Kompetenz der inhaltlichen Gestaltung des Musters kommt nun also noch die Forderung nach einer kommunikativen Kompetenz hinzu: Die Person muß ihren Entwurf vorstellen, vertreten, begründen; sie muß für ihn eintreten, es hinnehmen, mit ihm identifiziert zu werden. Sie muß sich den Argumenten anderer zumindest probenhalber öffnen, Vorschläge nach Modifikation anhören oder in ihren Entwurf aufnehmen. Sie muß sich möglicherweise mit der sozialen Situation der Ablehnung emotional auseinandersetzen usw.

- e. Die Person P kann dieses *Muster sozial etablieren*.

Damit ein Übergang gelingen kann, ist es nun noch erforderlich, daß die Person ihr innovatives Gestaltungsmuster im Vergleich mit dem alten Gestaltungsmuster und den Gestaltungsmustern der anderen kognitiv, emotional und sozial etabliert und behauptet. Hier geht es darum, das Muster nicht nur unverbindlich zu diskutieren, sondern es zu leben, es "als ganze Person" im alltäglichen Geschehen zu realisieren und dafür verantwortlich zu zeichnen. Dabei wird die Person meist Barrieren erfahren, die die Umsetzung ihres Entwurf im sozialen Raum erschweren, verhindern, nicht zur Entfaltung kommen lassen, ihr nicht den erhofften positiven Zuspruch geben. Sie wird möglicherweise erfahren, daß sie mit Hilfe ihres Musters eine Wirklichkeit schafft, die für sie wahr und gültig ist, für andere Personen aber bedeutungslos ist, nicht als sinnvoll gedeutet wird und daß kein Interesse an einer Übernahme des Musters besteht. Für die Etablierung muß es ihr Sinn machen, sich für *ihre* Variante einzusetzen: Es muß der Person lohnenswert erscheinen, sich hierfür zu engagieren, da ihr Gestaltungsmuster die für sie wesentlichen und richtigen Werte repräsentiert (vgl. dazu die Definition des Kohärenzgefühls bei Antonovsky 1993).

Den Prozess der Transition können wir aus *zwei Perspektiven* betrachten:

- Aus der professionellen Perspektive des Mediators handelt es um eine *Wegbegleitung*.
- In der Sichtweise der Kommunikationspartner läßt sich das Geschehen der Transition durch eine Vielfalt von Metaphern erfassen: zum Beispiel als *Experiment*, als Vorgang des **Freilegens**, als **Reise des Helden**, als Entdeckung von **Grundqualitäten** usw.

Die genannten Transitionsmetaphern werden im nächsten Abschnitt dargestellt. Sie sind für die professionelle Perspektive von gleicher Wichtigkeit, da auch der Prozeß der Wegbegleitung durch diese Metaphern abgebildet werden kann. Insofern befinden sich Mediator und Kommunikationspartner in analogen Situationen.

7.2.4 Metaphern der Transition

Im nun folgenden Text werden vier Metaphern für die Ausgestaltung des Transitionsprozesses dargestellt. Mit ihrer Hilfe sollen innovative Beziehungsangebote zwischen den Kommunikationspartnern angebahnt und strukturiert werden.

Die Metapher des Experiments

In der experimentellen Psychologie wird das Experiment in den klassischen Definitionen folgendermaßen beschrieben:

"Das Experiment besteht in einer Beobachtung, die sich mit der willkürlichen Einwirkung des Beobachters auf die Entstehung und den Verlauf der zu beobachtenden Erscheinungen verbindet." (Wundt 1913, 25)

In einem Experiment sollen also gezielt, willkürlich und planmäßig Bedingungen variiert werden, um zu überprüfen, ob ein Vorgang hinsichtlich seines Verlaufs und seines Ergebnisses beeinflusst wird. Auf diese Weise will man allgemeine Gesetzmäßigkeiten des Erlebens und Verhaltens erforschen.

In der alltäglichen Lebenspraxis wird ebenfalls von Experimenten gesprochen, beispielsweise in dem Satz "Ich lasse mich auf ein Experiment ein." Mit dieser Aussage sind in der Regel einige Annahmen verknüpft:

- Die Person ist bereit, bestimmte, bisher gültige Leitlinien und Glaubenssätze ihrer Lebensführung für eine gewisse Zeitspanne zumindest in Frage zu stellen;
- sie ist bereit, in dieser Zeit ein gewisses Ausmaß an Schwebезustand, an Unsicherheit und Ungewißheit zwischen Altem und Neuem zu ertragen;
- sie ist bereit, sich darauf einzulassen, etwas Neues in ihrem Denken, Fühlen und Handeln zu erproben;
- sie ist bereit, es hinzunehmen, daß die erhofften attraktiveren Zustände und Ergebnisse nicht sofort verfügbar sind;
- sie ist bereit, aktiv sich einzusetzen und ihren Beitrag zu leisten, damit das Neue auftauchen, eintreten, zur Geltung kommen kann, sich durchsetzen kann, sich verwirklichen kann;

- sie ist bereit, möglichst unvoreingenommen, die Erweiterung ihres Repertoires im Denken, Fühlen und Handeln gelten zu lassen;
- sie ist bereit, auch in schwierigen, belastenden Situationen nicht sofort auf die alten Leitlinien und Glaubenssätze zurückzugreifen, sondern möglicherweise mittels einer bewußten Entscheidung das neue, noch ungesicherte Repertoire zu nutzen.

Die Metapher Experiment ist - wie wir sehen können - mit einem Bündel von Annahmen verknüpft, die alle beachtet werden müssen, damit eine Transition erfolgreich in Gang und zum Abschluß kommen kann. Wir sprechen deshalb davon, daß Personen ihre Vorstellungen über das Experiment in einer naiven Verhaltenstheorie (Laucken 1974) bzw. einer subjektiven Theorie (Flick 1991) geordnet haben.

Zwischen der Definition von Experiment in der wissenschaftlichen Psychologie und als naive Verhaltenstheorie bestehen wesentliche Bedeutungsunterschiede. Während die wissenschaftliche Begriffsbestimmung auf das Erkennen von Stabilem, den Gesetzmäßigkeiten, abzielt, steht in der naiven Verhaltenstheorie das Prozessuale im Vordergrund: es geht um die persönliche Veränderung, den Übergang, die Transition, für die interne und/oder externe Bedingungen variiert werden.

Der Professionelle in seiner Funktion des Mediators und Wegbegleiters kann die Aufgabe übernehmen, eine solche interne und/oder externe Bedingungsvariation einzurichten, zu verdeutlichen, zu verabreden, zu kontrollieren, zu protokollieren und eine Rückmeldung hinsichtlich eintretender Veränderung zu geben.

Die Metapher des Freilegens

Die Metapher des Freilegens entstammt der Bildhauerei. In einem Brief an Benedetto Varchi beschrieb Michelangelo die Bildhauerei als die Kunst, "die man kraft des Herausholens tut". Nach seiner Ansicht ist die vollkommene Figur als Potential schon im Steinblock vorhanden, aber verborgen; sie muß im Schöpfungsprozeß entdeckt werden. Der Bildhauer beschränkt sich darauf, die Figur in seinem schöpferischen Prozeß auftauchen zu lassen, sie gleichsam aus der trägen Gleichförmigkeit des Felsblocks zu befreien. In einem Sonett, das Vittoria Colonna gewidmet ist, wird Michelangelos Denkansatz deutlich:

*Kein Bild kann selbst der beste Künstler nicht ersinnen,
das nicht der Marmor schon umschlossen
in sich birgt, und nur zu dem dringt vor
die Hand, die willig folgt der Schöpferkraft.*

Die Metapher der Freilegens überträgt Michelangelo auf die psychische Entwicklung. Die Seele gilt es, aus dem "carcer terreno", dem irdischen Kerker, zu befreien. Der Widerstand des Steins ist zu überwinden, um die Idee von der eigenen Person zu enthüllen. In einem Madrigal, ebenfalls für Vittoria Colonna, heißt es:

*So wie man, um herauszuholen, Herrin, in
felsig harten Stein legt
eine lebendige Figur,
die dort wächst, wo der Stein geringer wird,
so birgt manch' gute Werke
für die Seel', die dennoch zittert,
die Hülle hier des eignen Fleisches
mit ihrer ungeformten Schale, rauh und hart.
Du kannst mir selbst aus den entferntesten
Winkeln heraus nur erheben,
was in mir nicht eigener Wille ist noch Kraft.*

Eine Transition kann somit konzipiert werden als der Versuch einer Person, ihr eigenes Potential zu befreien, es enthüllend zu formen und zu gestalten und lebendig werden zu lassen.

Die Metapher des Freilegens ist insofern provozierend, als in der professionellen beratenden und therapeutischen Arbeit der "Klient" meist als ein mangelbehaftetes Wesen konzipiert wird. Es sind Defizite aufzuholen und auszugleichen, es sind Störungen zu verändern, es sind unerwünschte Zustände und Krankheiten zu beseitigen. Die Metapher des Freilegens geht nun ausdrücklich von der schon vorhandenen Vollkommenheit aus. Sie ist "lediglich" zu entdecken. Die Übergangs-Person wird als Künstler konzipiert, der sich auf den Weg macht, sein Wege-Projekt zu beginnen.

Bei dem Wege-Projekt handelt es sich um einen Prozeß mit personalen und transpersonalen Aspekten (vgl. Kap. 4.3.2):

- Eine Person *erfindet* sich mittels ihrer subjektiven Projekte der Selbstverwirklichung in ihrer personalen Ich-Struktur.
- Eine Person *findet* sich als erfahrbare Realität in ihrem Wesen, im innersten, göttlichen Kern ihrer Existenz (transpersonaler Aspekt).

Die Metapher der Reise des Helden / der Heldin

Ein Übergang kann mit der Reise eines Helden oder einer Heldin verglichen werden. Jeder von uns kann auf eine solche Heldenreise, wie sie Homer für Odysseus eindrucksvoll schildert, gehen. Die Metapher der Reise des Helden bzw. der Heldin beschreibt einen Übergang: die Person kehrt nicht als die gleiche von der Reise zurück. Sie weiß dies auch schon vorher. Auf ihrer Reise wird sie - im Hinblick auf ihre bisherige Lebensführung - lebensbedrohlichen Gefahren begegnen. Sie wird in existentielle Grenzsituationen geraten, in denen sie - aus der Perspektive ihrer bisherigen Lebensführung - scheitern und in denen sie - hinsichtlich ihrer bisherigen Gewissheiten - umkommen kann. Im Rahmen einer Heldenreise ist es sogar ihre unabwendbare Aufgabe, die Grenzsituationen aufzusuchen und sich deren tödlicher Dramatik bezüglich ihrer lebensbestimmenden Annahmen, Maximen und Glaubenssätze zu stellen. In der Reise des Helden erforscht der Akteur die Welt des Alltagsbewußtseins in aller Tiefe, er durchschreitet möglicherweise aber auch das Tor zur transpersonalen Bewußtseinswelt und wird dabei in einen völlig neuen Modus, das eigene Leben hinsichtlich seines Sinns wahrzunehmen, eingeführt ("initiiert") (siehe Kapitel 4.2).

In der folgenden Abbildung habe ich versucht, einige Phasen einer solchen initiatorischen Reise aufzuzeigen (Abb. 7-2-5).

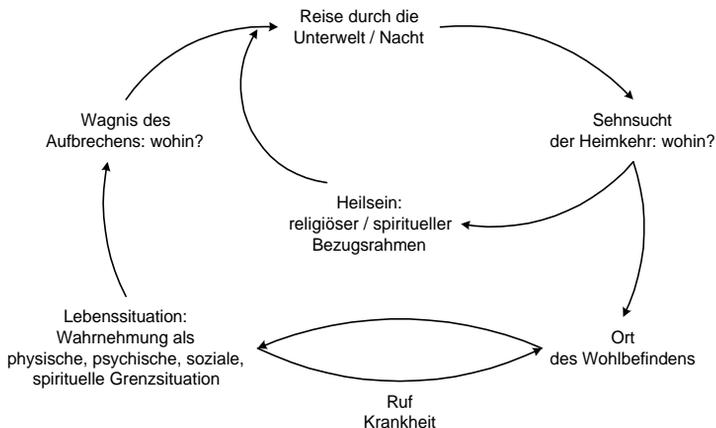


Abb. 7-2-5: Phasen der Reise des Helden / der Heldin

Die Anlässe für eine Heldenreise sind vielfältig. Ein Mensch kann seine augenblickliche Lebenssituation als eine Grenzsituation wahrnehmen. Dies kann spontan erfolgen: Er folgt einem inneren Ruf. In gleicher Weise kann jedoch auch ein tiefgreifendes Ereignis, wie beispielsweise eine schwierige berufliche Situation, die die Person für sich als ausweglos eingeschätzt hat, im Vordergrund ihres Erklärungsmusters stehen.

Bei der folgenden Erläuterung wähle ich einen krankheitsbezogenen Zugang, der aus einer belastenden, in somatischen Begriffen interpretierten Lebenssituation entstanden ist.

Gehen wir bei dem Durchgang durch die Phasen der Heldenreise also davon aus, eine Erkrankung werde als Anlaß für den Aufbruch zu einer solchen Reise wahrgenommen. Sie schreckt die Person aus der Idylle ihres guten Lebens, ihrem Ort des Wohlbefindens, an dem sie sich in ihrem Alltagsbewußtsein harmonisch eingerichtet hat, auf. Dieser Ort unserer Wünsche, den wir uns erträumen und den wir vielleicht im Laufe eines erfolgreichen Lebens ansatzweise oder weitgehend realisiert haben, wird bedroht oder geht verloren. (Vgl. dazu die Spruchweisheit für einen tüchtigen Mann: "Ein Haus gebaut, einen Sohn gezeugt, einen Baum gepflanzt.") Dieser Ort des Wohlbefindens wird je nach kultureller Epoche in einem anderen dominanten Muster der Sicherheit ausgeformt werden. Ich habe zur Veranschaulichung ein Gemälde aus der Zeit der Romantik mit dem Titel 'Ein Frühlingsabend' von Ludwig Richter (1803-1884) aus dem Jahre 1844 gewählt (Abb. 7-2-6).



Abb. 7-2-6: Ein Frühlingsabend (Ludwig Richter 1844)

Das Bild symbolisiert für mich in mannigfacher Weise Sicherheit: Emotionale Eintracht und soziale Geborgenheit, Leichtigkeit des Lebens und mögliche Sorglosigkeit, tiefe Harmonie zwischen Menschen und zwischen Mensch und Natur werden signalisiert.

Eine eigene Erkrankung kann nun den Wechsel in der Wahrnehmung und der Beurteilung der Lebenssituation provozieren. Für die Person kündigt sich - je nach den ihr verfügbaren Bezugsrahmen - an: Du befindest Dich akut in einer physischen, psychischen, sozialen, spirituellen Grenzsituation.

Die erste Schwierigkeit, der die Person begegnet, besteht darin, die vertrauten, Sicherheit verschaffenden Interpretationsmuster in Frage zu stellen. Um die quälende Unsicherheit abzuschütteln, beharrt die Person im Falle einer Erkrankung eventuell darauf, die Erkrankung als ausschließlich somatisch verursacht definiert zu bekommen. Sie möchte in dem kulturellen Muster des möglichen oder des bereits erfahrenen Ortes des Wohlbefindens, des vertrauten, Sicherheit erzeugenden kulturellen Musters verbleiben.

Die produktive Wahrnehmung einer Grenzsituation erfordert von der Person jedoch, den Aufbruch zu wagen. Wohin? Es entsteht eine offene Situation

mit um sich greifenden Verunsicherungen in alle Lebensbereiche. Die Person muß sich als Pionier begreifen, die den Ruf des Aufbruchs hört und bereit ist, bedingungslos diesem Ruf zu folgen: Sie wird nicht mehr im Voraus bestimmen können, was ihr begegnen wird. (Vgl. zur Illustration dieser Grenzsituation den amerikanischen Mythos des Aufbruchs nach Westen: *Go west* (Raeithel 1981) oder die eindrucksvollen Fotos von Helene Lange noch aus der Zeit von 1938, beispielsweise *Family on the Road* (Lange 1982, 60).

Bei Franz Kafka findet sich in der Parabel "Der Aufbruch" eine meisterliche Beschreibung der Aufbruchssituation (Kafka 1970, 321):

"Ich befahl, mein Pferd aus dem Stall zu holen. Der Diener verstand mich nicht. Ich ging selbst in den Stall, sattelte mein Pferd und bestieg es. In der Ferne hörte ich eine Trompete blasen, ich fragte ihn, was das bedeute. Er wusste nichts und hatte nichts gehört. Beim Tore hielt er mich auf und fragte: "Wohin reitest du, Herr?" "Ich weiß es nicht", sagte ich, "nur weg von hier, nur weg von hier. Immerfort weg von hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen." "Du kennst also dein Ziel?" fragte er. "Ja", antwortete ich, "ich sagte es doch: 'Weg-von-hier', das ist mein Ziel." "Du hast keinen Eßvorrat mit", sagte er. "Ich brauche keinen", sagte ich, "die Reise ist so lang, daß ich verhungern muß, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme. Kein Eßvorrat kann mich retten. Es ist ja zum Glück eine wahrhaft ungeheure Reise."

Hat sich die Person zum Aufbruch entschlossen, beginnt eine Reise durch die Unterwelt (Duff 1993, 92ff). Meist ist es hilfreich, die herkömmliche Alltagswelt zurücktreten zu lassen, von sich aus in Klausur zu gehen, oder aber die Krankheit erzwingt, eine Zeit des Rückzugs aus den Alltagsgeschäften anzunehmen. Die bislang als gültig erlebten Bindungen und Verpflichtungen können zurücktreten. Aber mit dieser Erleichterung wird - janusköpfig - gleichzeitig auch der Raum geschaffen für die intensive Begegnung mit den dunklen Seiten der Grenzsituation. Die Person wird mit ihren Ängsten konfrontiert, die mannigfache Formen annehmen können. Seien es bedrohliche Monster, erschreckende Dämonen oder peinigende Todesängste: Es ist eine Zeitspanne, in der die Person sich als aufs Äußerste gequält, vom Zerreißen bedroht, bis an die letzte Grenze des Erträglichen belastet erlebt. Nichts gehorcht ihrem Willen, nichts lässt sich kontrollieren. Unsere Werke, auf die wir stolz sind und auf die wir doch unser Selbstbewusstsein, unsere Meisterschaft und Überlegenheit, unsere Macht und Herrschaft gründen, werden uns 'einfach so' genommen, zerstört, unbrauchbar gemacht; das naturhafte Geschehen vollzieht sich für uns ohne jede Nachsicht und unaufhalt-

sam, ohne moralische Skrupel, einfach grausam, grundlos, sinnlos, und verweist uns in die Rolle von ohnmächtigen Zuschauern. (Zur Veranschaulichung mag man sich an die Bilder der Überschwemmung im Oderbruch im Jahre 1997 erinnern; vgl. Spiegel-Titelseite Die große Flut vom 28.7.97.)

In dieser peinigenen Situation wird das Ich mit den vertrauten Gewohnheiten und den wohltuenden Sicherheiten, den leuchtenden Schönheiten und paradiesischen Wonnen des bisherigen Lebens schmeicheln und locken, drohen und zerren. Das Ich wird den Helden oder die Heldin wie in Homers Opus der Odyssee dem Gesang der Sirenen aussetzen:

"Und dann sprach sie mit Worten mich an, die Gebieterin Kirke:

*'So ist dies denn alles vollendet; du aber höre,
Was ich dir sage, erinnern wird dich auch der Gott selber.
Zu den Sirenen wirst du zuerst gelangen, die all die
Menschen berückend bezaubern, wer irgendwie hinkommt zu ihnen;*

*Wer auch immer sich naht, unwissend, und hört der Sirenen
Singenden Laut, dem treten nicht Frau und unmündige Kinder,
Wenn er nach Hause kehrt, zur Seite und freuen sich seiner,
Sondern mit hellem Gesang bezaubern ihn die Sirenen,
Sitzend auf einer Wiese; ringsum ein Haufen von Knochen
Von vermodernden Männern, und um sie schrumpfen die Häute.*

*Du aber fahre vorbei und verklebe zuvor der Gefährten
Ohren mit süßem gekneteten Wachs, daß keiner der andern
Etwas höre; du selbst magst hören, wenn du es wünschest.
Aber sie sollen im schnellen Schiff mit Händen und Füßen
Aufrecht dich an den Mastschuh binden, mit Tauen umwunden,
Daß du mit Freude hörst den Sang der beiden Sirenen.
Wenn du flehst und befiehlest, die Gefährten möchten dich lösen,*

Alsdann sollen sie dich mit noch mehr Banden umwinden."

(Homer 1979, 194, 12. Gesang, Zeilen 36-54)

Die Ängste, Schatten und Dämonen werden sich wieder und wieder melden. Und in dieser anscheinend aussichtslosen, verzweifelten, hilflosen, von Schmerz erfüllten Situation gibt die Person auf, aus einer rationalen Auffassung von sich kontrollieren und beherrschen zu wollen. Dieser Vorgang wird mit der Formulierung beschrieben: Die Person lässt ihr Ich zum ersten Mal in seiner Struktur des Alltagsbewusstseins "sterben". Beziehen wir die trans-

personale Perspektive mit ein, so lässt sich der spontane Übergang mit der Formulierung beschreiben: Die Person ist nun bereit, *"auf dem Pfad ... genau das zu verlieren, was dir das Liebste ist."* (Özsel 1993, 30) Sie akzeptiert jetzt mit geöffnetem Herzen: *"Nichts kann geschehen, außer wenn Er (Gott, W.B.) es so will!"* (Özsel 1993, 33)

Die qualvolle Zeit des Leidens und des Sterbens scheint notwendig gewesen zu sein, um über die Grenze des bisher Gültigen, des bislang als wahr Angesehenen zu gehen, um für den Durchbruch in eine andere personale oder transpersonale Wirklichkeit offen zu werden. Die Krise verhilft der Person dazu, den Einbruch einer anderen, der transpersonalen Wirklichkeit zulassen zu können. Die Leiden sind der Katalysator, um Schicht für Schicht der bisherigen Ichstruktur wegzubrennen, wegzuzüchten, aufzulösen und schließlich bereit zu werden für die Befreiung von den alten Glaubenssätzen, den bisher gültigen Annahmen, den bislang bestimmenden Konditionierungen des Denkens, Fühlens und Handelns. Die Transition läßt sich nur schwer beschreiben. Menschen erleben es beispielsweise in der folgenden Weise: Licht bricht ein in den Weg durch die Unterwelt und die Nacht. Die Person läßt los, sie besteht nicht mehr darauf, daß die Dinge so geschehen müssen, wie SIE es sich vorgestellt hat, daß SIE den Verlauf und den Ausgang von Ereignissen bestimmt, daß SIE plant, was zu geschehen hat.

Mit dem Erleben des Einbruchs einer anderen, göttlichen, lichten Wirklichkeit kann eine Ahnung entstehen, wohin die Person heimkehren kann. Ein neuer (transpersonaler) Bezugsrahmen wird sichtbar, innerhalb dessen das Lebensgeschehen ahnbar wird. Der Person hat sich die spirituelle Dimension ihres Lebens erschlossen, aus der heraus das Geschehen, in das sie involviert ist, neu interpretierbar wird. Sie kann eine andere Art der Geborgenheit, eine alternative Weise des Zuhause-seins, eine neue Art des Zugehörig-seins, des Ganz-seins und des Heil-Seins ertasten. Dies sind beglückende Momente, Momente entgrenzter und entgrenzender Glückseligkeit.

Dürckheim beschreibt diesen Sachverhalt folgendermaßen:

"Der Meister ist das Leben mit seinem Sterben, gefährlich, unbegreiflich und hart. Der Mensch strebt nach Frieden, Sicherheit, Harmonie; der Meister hebt auf, was sich soeben gesetzt hat, wirft um, was festzustehen scheint, löst auf, was sich band, zieht den Boden weg, auf dem man steht... Der Meister wirft das Wohlgeformte um. Doch kaum ist es vernichtet, vorhandenes Gefüge zerbrochen, die Unordnung scheinbar vollkommen und der Schüler am Boden zerstört, so spürt

dieser, wie etwas Neues sich bildet, neue Ordnung sich fügt, neue Gestaltung hervorst. Und er erkennt in der Härte des Meisters seine Liebe und den Sinn der Nacht, in die der Meister ihn stürzte: Denn ein neues Licht zieht unvermutet herauf." (Dürckheim 1986, 46)

Die initiatorische Reise ist eine Reise, die nicht mit einem Durchlauf abgeschlossen ist. Es ist eine fortwährende und scheinbar beschwerliche Reise voller Tücken, Hindernisse und Stockungen. Mit dem Sichtbarwerden des neuen Bezugsrahmens kündigt sich auch ein Wechsel in den kulturellen Leitideen an. An die Stelle von Sicherheit und Kontrolle kann nun die kulturelle Leitidee des Vertrauens treten.

Die Metapher der Entdeckung von Grundqualitäten

Was sind Grundqualitäten?

Im Prozeß der Transition ist eine Person aufgefordert, die für ihre Biografie und ihr Handeln bislang vorherrschenden psychischen Strukturen, sozialen und materiellen Arrangements in Frage zu stellen und entweder Neues additiv hinzuzufügen oder einen neuen Lebensentwurf integrativ zu gestalten.

Dieses Neue kann darin bestehen, daß die Person bestimmte Qualitäten entdeckt, die in unserem Kulturkreis für eine gelingende und sinnerfüllende Lebensführung erforderlich sind, in der ihnen bislang aber ausgespart blieben. Wir sprechen von **Grundqualitäten**. Dazu zählen wir beispielsweise die Erfahrung von Angenommensein, Balance, Eins-Sein, Expressivität, Freiraum, Grenze, Harmonie, innerer Heiterkeit, Muße, innerem Reichtum, Kreativität, Lust, Ordnung, Passivität, Schönheit, Selbstbestimmung, Selbstwert, Sicherheit, Sinnfindung, Spielen, Transzendenz, Verbundenheit, Zurecht-in-der-Welt-Sein usw. Mit Grundqualitäten bezeichnen wir basale Erfahrungsmöglichkeiten, die - so sie verlässlich erfahren wurden - bei der Person als Grundgestimmtheiten wirksam werden können.

Am Beginn der Auseinandersetzung mit einer belastenden Situation eines Individuums kann deshalb die Suche nach den in der Schilderung enthaltenen und den fehlenden Grundqualitäten stehen. Gemäß seinem **Alltagsverständnis** leidet es an einem Problem, zu dem es eine "naive" Theorie (Lau-

cken 1974) entwickelt hat. Häufig auftretende Momente einer solchen Theorie sind z.B.:

- Das Problem ist von außen verursacht ("Ich hatte eine schlechte Kindheit").
- Das Problem betrifft abgrenzbare Teile des Körpers oder der Seele ("Es liegt an meinen Nerven").
- Das Problem weist auf eine unerklärliche Betriebsstörung hin, die die normale Funktionsfähigkeit einschränkt oder verhindert ("Ich kann mit ihm/ihr nicht mehr schlafen").

Die Erwartungen, die das Individuum an sich stellt, sind daher auf die (Wieder-)Erlangung der Funktionsfähigkeit gerichtet, und zwar in dem vom ihm aufgespannten Suchraum. Dessen Dimensionalität ist in einem individuell unterschiedlichem Umfang durch familiäre und kulturelle Traditionen begründet.

Im Prozeß der Transition entdeckt die Person die Dimensionen für einen alternativen Suchraum. In dem dabei stattfindenden personalen oder transpersonalen Strukturwandel erhalten bislang vernachlässigte oder bislang unbekannte Grundqualitäten Bedeutung. Das Problem kann fortan aus einer neuen Perspektive wahrgenommen und "erzählt" werden. Mit dieser Neuorientierung bekommt die Person die Chance, einen eigenen, innovativen Weg zu entdecken, indem die bisherigen Bedeutungsverordnungen an Gewicht verlieren.

Übungsaufgabe 7.2

In den Schilderungen von Problemen finden sich meist die folgenden Hinweise auf das Verhältnis zur Zeit. Prüfen Sie, welche Alternativen es hierzu aus Ihrem Repertoire an Grundqualitäten geben könnte.

Die Vorstellung von der Begrenztheit der Zeit

Zeit wird als nicht regenerierbarer Rohstoff aufgefaßt; einem Menschen steht nur eine begrenzte Menge zur Verfügung, die er kontinuierlich abbaut.

Die Vorstellung einer linearen Zeit

Es gibt die Zeit-Kategorien Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die Zeit vergeht und nimmt dabei eine der drei Qualitäten an. Der Prozeß des Vergehens der Zeit ist unaufhaltsam und fließt nur in eine Richtung.

Die Vorstellung von der Geschwindigkeit des "Zeit-Flusses"

Eine häufig geäußerte Wahrnehmung ist die der dahinrasenden Zeit. Und da von dem raren Stoff nur eine endliche Menge verfügbar ist, darf man sie nicht vergeuden. Deswegen haben in einem Zeitraum möglichst viele Ereignisse stattzufinden, deren Dichte wiederum den Eindruck des Drängens und der dahineilenden Zeit verstärkt.

Die Vorstellung von der Aufhebung der Gegenwart

Eine Person kann sich mit solcher Intensität mit der Vergangenheit und/oder der Zukunft beschäftigen, daß die Gegenwart aufhört zu existieren. Die Person lebt nur im Hinblick auf Vergangenheit bzw. Zukunft, so daß das Hier und Jetzt seine eigenständige Erlebensqualität verliert.

Die Vorstellung, daß sich keine Herrschaft über die Zeit erreichen läßt

Eine oft genannte Klage lautet: "Obwohl ich so viel vorhatte, und ich so viel schaffen wollte, ich habe es nicht in der Zeit, die ich mir dafür gegeben habe, geschafft."

Übungsaufgabe 7.3

Lehnen Sie sich nun zurück, lassen Sie die eben gelesenen Beschreibungen wirken: Entsprechen sie Ihren Auffassungen? Wo erleben Sie Widerspruch? Wenden Sie sich dann den Erfahrungen und Einfällen zu, die Sie hinsichtlich des Umgangs mit Zeit haben: Welche Qualitäten sind für Sie bestimmend? Machen Sie sich einige Notizen.

Meine Notizen.....

.....

.....

Resümee

In den beiden vorangegangenen Kapiteln (Kap. 7.2.3 und 7.2.4) wurde ein Rahmenmodell des Übergangs und es wurden vier Metaphern, mit deren Hilfe sich eine solche Transition beschreiben läßt, dargestellt. Gesundheitsförderung - so wurde postuliert - zielt auf eine Veränderung, eine Verbesserung ab. In der Ottawa-Charta heißt es beispielsweise: *"Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozeß, allen Menschen ein **höheres** Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen."* Der Komparativ "höheres Maß" besagt, daß etwas anders respektive besser werden soll. Wir brauchen also ein **Modell**, um diesen Vorgang der Veränderung beschreiben zu können. Das hier eingeführte Rahmenmodell gibt Hinweise dafür, in welcher Weise der Arbeitsprozeß gegliedert werden kann und welche Kompetenzen erforderlich sind.

In einem **Vierfelderschema** sollen abschließend die Typen der Übergänge zwischen der Ausgangssituation (t1) und der erreichten Zielsituation (t2) zusammengefaßt werden.

		t2	
		+	-
t1	+	Fortsetzung der positiven (biografischen) Karriere: Wohlbefinden, positiver Anreizwert	Scheitern Versagen Zufall
	-	Erlösung	Fortsetzung der negativen (biografischen) Karriere: Leid, Angst vor Chronofizierung, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit

Abb. 7-2-7: Vierfelderschema der Übergänge

In den Feldern des Schemas sind die Erlebnisqualitäten, wie ein Übergang von der Person interpretiert werden kann, eingetragen. Dabei wurde für die beiden Zeitpunkte t_1 (gegenwärtige Lebenssituation) und t_2 (zukünftige Lebenssituation) lediglich zwischen zwei Einschätzungen unterschieden: Das Zeichen + steht für eine positive Beurteilung der Situation im Sinne der Attraktivität, Zufriedenheit, Sinnerfüllung, des Wohlbefindens und eines positiven Anreizwertes. Das Zeichen - steht für Unzufriedenheit, Mißbehagen und den Wunsch, diese Situation in ihrem bisherigen subjektiv aversiven Erlebniswert zu beenden.

Feld t_1+t_2+ : Die Person wird sich bestätigt erleben und wird den momentanen Zustand wahrscheinlich als positiven Anreiz für weitere Übergänge werten können. In Abhängigkeit von ihren Zuschreibungen wird sie sich eher erfolgsmotiviert und aktiv solchen Übergängen zuwenden und sie herbeiführen wollen.

Feld t_1-t_2+ : Die Person wird über die Beendigung ihrer aversiven Lebenssituation erfreut sein. Für sie wird die Einschätzung des potentiellen Übergangs nach t_3 abhängig sein von der Interpretation der Ursachen, die nach ihrer Auffassung den Wechsel hin zur positiven Erlebnisqualität verursacht haben könnten.

Feld t_1+t_2- : Die Person wird diesen Übergang je nach benutztem Attributionsmuster als Scheitern oder Versagen, aber auch als Zufall erleben können.

Feld t_1-t_2- : Auch für dieses Feld sind mehrere Interpretationen in Abhängigkeit von den verfügbaren Mustern möglich. Die Person kann den Übergang als Leid erleben. Sie kann - so sie das negative Resultat als Fortsetzung ihrer bisherigen Karriere einschätzt - sich gefangen erleben in einer mißlichen Situation, in der sie sich ängstigt, daß sich ihre Lage chronifiziert, und sie befürchtet, daß die ihr verfügbaren psychischen, physischen, materiellen und sozialen Mittel nicht ausreichen, um sich daraus zu befreien. Das Erleben von Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit wären wahrscheinliche psychischen Folgen.

7.2.5 Haltungen: Schützende Strategien gegen Überforderung und „Ausbrennen“ (Burn-out)

Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß Projekte der Gesundheitsförderung nur selten ihrem geplanten Ablauf folgen. Aus der Kenntnis einer systemischen Perspektive sind wir jedoch darauf vorbereitet, uns aus dem Denken in linearen und kausalen Wirkungszusammenhängen (d.h. die Aktion A bewirkt notwendig die Folge B) zu verabschieden. Als Professionelle müssen wir uns vielmehr darauf einstellen, daß

- die Projekte sich in ihrem Ablauf verzögern,
- sie sich nur schleppend entwickeln,
- nach einem verheißungsvollen Start eine nicht recht erklärliche Stockung eintritt,
- die Effekte auf bestimmte Maßnahmen hin kaum prognostizierbar sind,
- die Effekte sich nicht in der erwünschten Schnelligkeit und Deutlichkeit zeigen.

Alle diese Ereignisse können an unserem Selbstbewußtsein und an der Güte unserer professionellen Kompetenz nagen. Es gilt also, sich rechtzeitig gegen ein Gefühl des überfordernden Auszehrens (Burn-out) zu schützen. Hierfür ist der Aufbau von protektiven Haltungen hilfreich. Nach unserer Erfahrung sind dies Haltungen, die sich mit den folgenden Begriffen umschreiben lassen:

Achtung, Empathie, Demut, Geduld, langer Atem, Loslassen, Vertrauen.

Es geht im Prinzip darum, die eigene Lebensführung so zu organisieren, daß ich in meinem Handeln im jeweiligen Augenblick voll präsent bin: Wenn ich lese, lese ich. Wenn ich schreibe, schreibe ich. Ich bin also zentriert auf mein Tun und gegenwärtig in ihm. Ich bin jetzt in diesem Augenblick! Dies ist mein interner Gütemaßstab. Andererseits muß ich mich jedoch nicht identifizieren mit dem Geschehen des Wirkgefüges: Es ist wie es ist. Ich muß also anerkennen, daß es Wirkkräfte gibt, die weit stärker sind als all die individuellen und sozialen Ressourcen, die ich aktivieren kann, die ich mir verfügbar machen kann. Und ich muß lernen, diesen internen Gütemaßstab auch gegenüber den Anforderungen, die von außen an mich herangetragen werden,

aufrechtzuerhalten. Ich muß also lernen, in meine Mitte zu kommen und mich in meinem Wesen zu entdecken. Als Lern-Methode bieten sich hierfür die meditativen Praktiken des Zen, des Yoga, der Kontemplation, des Taiji usw. an. Aus der Gestimmtheit der Demut oder der Geduld oder des Vertrauens sind die Projekte der Gesundheitsförderung anzugehen. Hilfreich können dabei solche Sätze wie der von Victor Hugo sein:

Nichts ist stärker als eine Idee, für die die Zeit gekommen ist.

Übungsaufgabe 7.4

A. Stellen Sie sich bitte ein Projekt der Gesundheitsförderung oder eine andere berufliche Aufgabenstellung vor. Lassen Sie in diesem Kontext Ereignisse auftauchen, bei denen Sie unzufrieden waren. Prüfen Sie nun bitte, mit welchen Erwartungen und Einstellungen Sie bei diesen Aufgaben tätig waren. Machen Sie sich einige Notizen.

Meine Notizen

.....

.....

B. Rufen Sie nun bitte einige der oben genannte Haltungen auf. Wenden Sie diese Haltungen auf eines der von Ihnen bei A. genannten Ereignisse an. Wie verändert es sich? Wie verändert sich Ihr Handeln? Machen Sie sich bitte wiederum einige Notizen.

Meine Notizen

.....

.....

7.2.6 Wirklichkeitskonstruktionen

Intervention im Rahmen einer systemischen Theorie geht von der Annahme aus, daß Personen als lebende Systeme oder als soziale Systeme innerhalb eines geschlossenen kognitiven Bereiches operieren. Daraus ist zu folgern, daß sie sich nur in Abhängigkeit von ihrer eigenen Struktur verändern. Sie ändern sich nicht *aufgrund* oder *wegen* der Maßnahmen eines Gesundheitsförderers. Andere Systeme "leben" also in ihrer eigenen Wirklichkeit: Sie agieren auf sich selbst bezogen (*selbstreferentiell*). Genauso lebt der Akteur der Gesundheitsförderung in seiner Wirklichkeit. Die je eigene Wirklichkeit fungiert als eine Lebenswelt der spezifischen Selbstverständlichkeiten, von denen wir jedoch im Alltag oft eine Allgemeingültigkeit annehmen. Zu den Künsten des Gesundheitsförderers ist demgegenüber die Fähigkeit zu zählen, die Einzigartigkeit der Wirklichkeiten anzuerkennen.

Es mag hilfreich sein, sich gedanklich in die *Rolle eines Ethnologen* zu versetzen, der ein ihm fremdes Volk aufsucht, dessen Sprache er nicht spricht. Lediglich auf Grund seiner Beobachtungen wird er *erschließen* müssen,

- nach welchen Regeln und mit Hilfe welcher Annahmen es sich organisiert und eine Kultur erzeugt,
- es sich von anderen Kulturen abgrenzt und unterscheidet,
- wie es die Wirklichkeit erschafft, die für die Mitglieder in der Regel verbindlich ("normal") ist und in der sich die Mitglieder des Volkes zuhause und vertraut fühlen.

Die Botschaften der Gesundheitsförderung sind lediglich ein Angebot aus der System-Perspektive des Akteurs an das System einer Person oder Organisation. Es ist - streng genommen - lediglich ein Angebot zur Selbsthilfe. Denn die Struktur der Person oder der Organisation entscheidet, ob es zur Kenntnis genommen, in die systeminternen Bearbeitungsprozesse aufgenommen und als neuer Strukturbestandteil angenommen wird oder nicht. Welche Variante jedoch eintreten wird, ist nicht planbar und vorher nicht vorher bestimmbar.

An dieser Stelle begegnen wir wiederum der Notwendigkeit einer Haltung der Demut, der Achtung, der Wertschätzung: Die Wirklichkeit des anderen Menschen oder der Organisation bleibt mir unbekannt. Ich kann das andere

System nicht von außen lenken und determinieren. Im Alltag erhoffen wir jedoch, die Annahme, die Systeme seien und blieben sich *wechselseitig unbekannt*, sei aufhebbar. Im Alltag wollen wir Gesetzmäßigkeiten, Verlässlichkeiten, Bekanntheit, Vorhersage. Aber wir dürfen sie nur hilfweise annehmen. Die Güte der Professionalität zeigt sich somit darin, dieses Faktum der subjektabhängigen Erkenntnis und der subjektabhängigen Wirklichkeit anzunehmen: In der professionellen Rolle müssen wir uns im Vergleich zum Alltagsverständnis erwartungswidrig verhalten und die Freiheit des Andern als nicht determinierbares Ensemble akzeptieren.

Für die Kommunikation zwischen dem professionellen Akteur und seinem Klientel haben wir daher das **Konzept der Wegbegleitung** eingeführt, das diese Merkmale enthält (siehe Kapitel 6.2.4).

7.2.7 Umgang mit Zieloffenheit (Polytelie)

Wir alle wollen gerne wissen, wo die Reise hingehen wird. Wir wollen gewiß und sicher wissen, welches Ziel erreicht werden kann. Gleichwohl kennen wir aus dem Alltag solche Situationen, in denen wir uns wie der Esel zwischen zwei Heubündeln fühlen. Was tun?

Komplexe Systeme - so zeigen die Ergebnisse von Dörner et al. (1983, 44) - sind nicht auf *einen* genau bestimmbaren Zielzustand hin steuerbar, da sie eigendynamische Ensembles sind. Es ist vielmehr eine Mehrzahl von Zielen (Polytelie), die oft in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander stehen, gemeinsam zu betrachten. Es ist zu prüfen, welchen Zielen generelle Wichtigkeit zuerkannt wird und welche Ziele eine aktuelle Dringlichkeit haben. Aus einer solchen Gewichtung darf immer nur unter dem Kriterium des Erhalts des Systemganzen eine Schwerpunktbildung erfolgen. Die Einzelziele müssen in einem Zielsystem balanciert werden, wobei durchaus - aus der Einzelperspektive - zumindest vorübergehend Verschlechterungen in Teilbereichen des Systems eintreten können.

Solche von einer Person oder einer Organisation erlebte Verschlechterungen können darin bestehen, daß sie sich von vertrauten Routinen trennen muß und die Vorteile des Neuen erst mit einer zeitlichen Verzögerung sichtbar werden.

Beispiel: Im Kapitel 6.1.4 wurde die Einführung einer neuen Handlungsstrategie ("Unternehmensphilosophie") für den Umgang mit Mietzahlungsrückständen dargestellt. Die beteiligten Mietsachbearbeiter mußten sich umstellen auf eine neue Wahrnehmung des Klientels, auf eine andere Definition ihrer beruflichen Aufgabe (Beratung statt Bestrafung) und sie mußten dies in konkreten Handlungen umsetzen. Durch die Schulung geriet ein Sachbearbeiter zunächst in einen nicht aufzulösender Zielkonflikt: Seine tradierte, straforientierte Auffassung des "Vorfalls Mietschulden" machte die Realisierung des neuen Handelns trotz kognitiver Kenntnis unmöglich.

7.2.8 Umgang mit Widersprüchen (Antinomien)

Die Doppelhelix (Kükelhaus, Kapitel 4.3.2) veranschaulicht in ausgezeichneter Weise die gleichzeitige Anwesenheit von widersprüchlichen Prozessen: Wird die Doppelhelix in Drehung versetzt, ist gleichzeitig eine Aufwärts- und eine Abwärtsbewegung wahrnehmbar.

In Projekten der Gesundheitsförderung tauchen solche antinomischen Probleme bei der Wahl des Komplexitätsgrades auf. In der naiven Problemdarstellung wird - möglicherweise - ein sehr niedriges Komplexitätsniveau benutzt, um das Problem schlüssig und plausibel präsentieren zu können (**Komplexitätsreduktion**). Um das vorgestellte Muster zu destabilisieren, wird die Strategie der **Komplexitätserweiterung** angewendet (beispielsweise die Mehrebenenanalyse, Kap. 6.1.1). Die Vielzahl der dadurch zutage geförderten Aspekte, Zusammenhänge und Prozesse könnte beim Akteur einen Zustand von Handlungsunfähigkeit erzeugen, da seine Verarbeitungskapazität überschritten wird. Geschieht der nächste Schritt der Komplexitätsreduktion unter Zeitdruck, gerät der Akteur in ein weiteres Dilemma: Er weiß nicht, ob er die wesentlichen Strukturen erfaßt hat, und es ist (zunächst) unklar, an welcher Stelle des Systems eine Intervention eine höhere Erfolgswahrscheinlichkeit haben könnte. Der jeweils angemessene Grad an Komplexität ist daher jeweils situationsspezifisch zu bestimmen. Ähnliches gilt für die Lenkung der Aufmerksamkeit auf Aufwärts- und Abwärtsbewegungen.

7.2.9 Umgang mit Effekten und Nebeneffekten

Zu den Künsten des professionellen Akteurs gehört, die Fixierung auf den gewünschten Haupteffekt aufzulösen. Wir sind immer wieder in Gefahr, daß unsere Überzeugungen und unsere emotionalen Bedürftigkeiten unsere Wahrnehmung binden:

- Wir wollen *jetzt* erfolgreich sein,
- wir wollen *genau* dieses Ziel erreichen,
- wir wollen es dem Konkurrenten *endlich* zeigen,
- wir wissen über einen Sachverhalt *genau* Bescheid,
- wir wollen ein Ziel *schnell* erreichen,
- wir glauben, daß nur wir etwas *richtig* erledigen können.

In einer solchen Situation sind Akteure geneigt, die neben einem Haupteffekt auch auftretenden Neben- und Fernwirkungen nicht ausreichend und nicht frühzeitig genug zu beachten. Sie werden dann erst - leidvoll - wahrgenommen, wenn diese Effekte den ursprünglich intendierten Haupteffekt an Wirkung einschränken oder unterminieren. Indem ein Wirkungsgefüge modelliert wird, entsteht die Möglichkeit, verschiedene Lösungspfade probenhalber durchzuspielen. Dabei kann für den Akteur auch deutlich werden, daß er Vorlieben für und Abneigungen gegen bestimmte Pfade hat. Deren nähere Analyse wird persönlich oder beruflich verankerte Überzeugungen und emotionale Bedürfnishaltungen aufdecken können.

Beispiel: An früherer Stelle war die Maßnahme "Einbau eines Tür-Öffnungs-Systems" geschildert worden. Dabei war als besonderes Merkmal der Maßnahme darauf verwiesen worden, daß in jedem Einzelfall die Mietparteien eines Hauses den Einbau beantragen mußten. Zu der üblichen "Philosophie" des Wohnungsunternehmens hätte es gehört, den flächendeckenden Einbau in allen Häusern zu verfügen und vorzunehmen. Man hätte argumentiert, daß ein solcher Einbauwunsch bekanntgeworden sei und man von Unternehmenseite den Einbau als zweckmäßig und finanziell vertretbar beurteilt hätte. Der Einbau wäre als ein Zeichen von Großzügigkeit verstanden worden und man hätte Dankbarkeit für die Verbesserung der Wohnsituation erwartet.

Bei einer solchen Vorgehensweise wäre den MieterInnen die Chance genommen worden, ihre Bedürfnislage wahrzunehmen und für sie aktiv und gezielt einzutreten. Der vom Wohnungsunternehmen durchgeführte Einbau wäre (von vielen Mietparteien) als Maßnahme der Verwaltung erlebt worden und als weiterer Beleg dafür, daß man sich um ihre Auffassungen und Meinungen nicht kümmern würde. Die intendierte gute Tat hätte in Gefahr gestanden, negativ interpretiert zu werden, nämlich als Eindringen in die zu schützende Privatsphäre der eigenen Wohnung.

7.2.10 Umgang mit Barrieren und Gefahren

Der positive Wert von Barrieren

Die Kenntnis eines Systems ist notwendigerweise immer unvollständig. Das erstellte heuristische Wirkungsgefüge enthält nicht alle denkbaren Einflußgrößen und auch nicht alle denkbaren Vernetzungen, da es sonst unübersichtlich und nicht mehr handhabbar sein würde. Es gilt hier das Prinzip der Sparsamkeit: Das heuristische Modell soll soviel Komplexitätserhöhung wie nötig und soviel Komplexitätsreduktion wie möglich aufweisen.

Stockungen im Projekt, unerwartete Entwicklungen oder Fehlschläge können nun als Hinweise herangezogen werden, um einerseits den Aufbau des Modells gezielt zu revidieren. Sie können auch genutzt werden, um Informationen darüber zu erhalten, welche Strömungen und Flüsse in dem Modell zur Zeit besonders betont sind. Hierdurch erhält man Hinweise, an welchen Stellen das System sensibel für Angebote ist, die eine höhere Chance haben, in das System aufgenommen zu werden.

Die Pflicht zum Erfolg

Eine der zentralen Gefahren für die Akteure der Gesundheitsförderung besteht darin, daß einerseits das Projekt (die Intervention) nicht so verläuft, wie es geplant und erhofft wurde. Andererseits sehen sich die Akteure jedoch in der Pflicht, einen Erfolg nach außen darzustellen. Als Beispiel zitiere ich aus dem Zwischenbericht eines Schulprojektes (Quentin & Kobusch 1995):

"... Die schulische Realität im allgemeinen und der Projektverlauf im besonderen zeigen, daß die Vorstellung der Beteiligung aller Gruppen nicht unbedingt umsetzbar ist ..." (S. 16)

"... ist bei vier Schulen eine schwache Ausprägung des internen Informationsflusses und damit auch der Binnenvernetzung zu erkennen ..." (S. 16)

"... aber an zwei Schulen läßt sich auch schon nach dem ersten Jahr eine Lücke zwischen Planung und Umsetzung erkennen ..." (S. 16)

"... Die Vorgabe ..., eine Bestandaufnahme der Gesundheitsförderung an jeder Schule zu Beginn der Projektphase durchzuführen, wurde nur in Ansätzen umgesetzt ..." (S. 17)

"... daß eine langfristige Zeitplanung ... nicht leicht umzusetzen ist ..." (S. 17)

Im Resümee heißt es dann:

"... Die im Planungskonzept vorgesehenen Schritte wurden im bisherigen Verlauf von allen Schulen im wesentlichen eingehalten und haben sich im allgemeinen als sinnvoll erwiesen ..." (S. 21)

In der Zusammenfassung wird der Projektverlauf m.E. sehr auf Erfolg "geglättet" dargestellt. Sie verrät nichts mehr von den Schwierigkeiten, den Enttäuschungen, Ängsten und Befürchtungen der Akteure, den Bedrängnissen und inneren und äußeren Konflikten während der verflossenen Projektzeit. Es könnte hier über die Beweggründe für die Wahl dieser Darstellungsform nur gemutmaßt werden; fruchtbar wäre es für den Leser gewesen, etwas darüber zu erfahren, welche Bezugsrahmen die Akteure nutzten, um aktuell mit den Gefährdungen ihres Status als kompetente Akteure zurechtzukommen.

Der Projektbericht regt noch zur Betrachtung eines anderen Aspektes an. Der Professionelle sieht sich der Aufgabe gegenüber - weniger neutral formuliert - auf die Aufgabe verpflichtet,

- das chaotische Interventionsgeschehen zu kanalisieren,
- es zu ordnen, zu bündeln, zu raffen,
- die mannigfachen mäandernden Projektbewegungen im Blickfeld zu behalten und ihre Zugehörigkeit zu *einem* Strom noch erkennen zu können,

- aus dem vielfältigen, manchmal wirren Geschehen einen "Fortgang" herauszupräparieren,
- aus den vielen Einzelereignissen eine in sich konsistente Projekt-Geschichte zu konstruieren usw..

Professionelle - so lautet die These - glauben sich der Aufgabe verpflichtet, Erfolge vorzuweisen. Die Gleichung lautet kurzgefaßt: Erfolg = Kompetenz. Damit glaubt man, den externen Gütemaßstäben genügen und die Bereitstellung von Mitteln rechtfertigen zu können. Und um den Erfolg der Intervention zu dokumentieren, werden generalisierende Formulierungen aufgesucht (z.B. "Insgesamt sind ...").

Meines Erachtens sind hier zwei Anregungen denkbar:

- Die Akteure durchlaufen ebenfalls - wie ihr Klientel - einen Prozeß des Empowerment und befreien sich von dem fantasierten oder realen Druck fremder Erfolgsnormen. Es ist gerade die Behauptung der systemtheoretischen Prämissen im eigenen Arbeitsfeld gegenüber realen oder fantasierten Kontrollpersonen: Menschliches Verhalten ist derart komplex, daß es sich nicht vorhersagen läßt. Wenn diese Grundannahme der Systemtheorie zutrifft, dann ergeben sich daraus auch **Schlußfolgerungen für die berufliche Praxis**. Nämlich:
Welche Gütemaßstäbe lasse ich für mich gültig werden?
- Bei der Evaluation einer Intervention wird (meist) auf das "große" Ergebnis geschaut. "Im Fragebogen X hat sich der Mittelwert der Skala Y in signifikanter Weise um 0,4 Punkte verändert." Warum und wozu muß ein solcher Nachweis geführt werden? Hat sich für die untersuchten Personen beispielsweise in bezug auf ihr Erleben von Grundqualitäten wirklich etwas geändert? Haben sie für ihre Wirklichkeitskonstruktion ein neues Konstruktionsprinzip entdecken können?

Vielleicht liegt eine Alternative in einem bescheideneren und besonneneren Ansatz der Sammlung und Interpretation von Ereignissen, die auf das Auftauchen einer neuen Qualität in der Lebensführung verweisen. Dafür braucht es der Offenheit zur Kommunikation und die Bereitschaft, sich auf einen Dialog einzulassen. Und dafür braucht es Arbeitsbedingungen, die eine Begegnung mit dem anderen zulassen. Für diese gilt es als Professionelle einzutreten.

Drei Beispiele von (unscheinbaren) Ereignissen:

- Bei einem Gang durch das Quartier spricht eine Bewohnerin eine Projektmitarbeiterin an und fragt, ob sie später wieder in der Wohnwerkstatt anzutreffen sei. Die Mitarbeiterin verneint, woraufhin die Quartierbewohnerin fragend feststellt: "Aber morgen sind Sie wieder zu Hause!"

Interpretation: Für diese Frau ist durch die Einrichtung der Wohnwerkstatt eine neue Qualität erfahrbar und verortbar geworden: Es gibt einen Ort, an dem man zu Hause sein kann. Noch weiter interpretiert: Immobilität, benachteiligte Menschen benötigen einen nahegelegenen Anlaufort für ihre alltäglichen Notlagen. Erforderlich sind eine Erste-Hilfe-Station, eine Poliklinik für die alltäglichen Notfälle, in denen sich über das - meist chronifizierte - Erleben von Grenzen, Mängeln und Inkompetenzen drohend die Katastrophe und der GAU ankündigen. Der Stromausfall in der Wohnung, die Wasserflecken an der Decke, die auch nach dem Arztbesuch nicht nachlassenden Beschwerden im Bauch, der Streit mit den Mitbewohnern im Haus - in diesen Leben, die sich meist nur unter Aufbietung aller noch verbliebenen Kräfte in den Toleranzgrenzen der Unauffälligkeit halten lassen, ist ein integrierender Ort notwendig, an denen die Personen angenommen werden und erfahren, was sie tun können .

- Eine Frau kommt zur Wohnwerkstatt, steckt den Kopf herein, hat Blickkontakt mit dem Projektmitarbeiter und sagt: "Ich gehe zur Bank". Nach einer Viertelstunde geht die Türe wieder auf, die Frau schaut zum Projektmitarbeiter, sagt: "Ich bin wieder zurück" und schließt die Türe.

Interpretation: Die Frau war spielsüchtig gewesen. Mit dem Projektmitarbeiter hat sie ein "Abkommen" geschlossen: Wenn sie Geld holen geht, meldet sie sich bei ihm an und ab. "Ich bin wieder zurück" bedeutet: Ich bin nicht in die Spielhalle gegangen! Über den Aufbau von Bindung, macht sie die qualitativ neue Erfahrung, ihre Spielsucht selbst kontrollieren zu können.

- Ein Quartierbewohner kommt in die Wohnwerkstatt und teilt mit, einige weitere Quartierbewohner und er hätten eben ein Sparbuch auf den Namen "Siedlungsfest" angelegt.

Interpretation: Die Quartierbewohner haben mit ihrem Handeln zu erkennen gegeben, daß sie die Qualitäten der Initiative, der Zuständigkeit, der Eigeninitiative, der Zukunftsplanung usw. für sich entdeckt haben.

Die Beispiele sind nicht spektakulär. Für mich verweisen sie auf wichtige Veränderungen in den Lebenskonzepten, auf qualitative Sprünge in einen innovativen persönlichen Systemzustand. Mit ihnen werden m.E. in zureichender Weise "Erfolge" einer Intervention dokumentiert.

7.2.11 Anregung von Selbstorganisation als professionelle Aufgabe

Ziel ist hier die Einführung und Umsetzung einer aktivierenden Sozialpolitik. In dem Bericht der "Kommission Zukunft Stadt 2000" heißt es dazu beispielweise:

"Dabei geht es darum, Zielgruppen nicht nur als Konsumenten von Leistungen zu betrachten, sondern bezogen auf eine räumlich klar abgegrenzte Nachbarschaft Potentiale der Eigenhilfe und der gegenseitigen Unterstützung zu mobilisieren... Es geht um ... eine Stärkung der Rolle der Bewohner und ihrer Nachbarschaftsorganisation, um den Abbau von Isolierung und Segregation." (BMRBS 1994, 198)

Projekte zur Entwicklung von Selbstorganisation haben mit vielen Hindernissen zu kämpfen. Eine wesentliche Barriere besteht in der üblichen und tiefgreifenden Skepsis gegenüber den Fähigkeiten des Klientels zur Selbstorganisation. Psychische Qualitäten wie Ausdauer, Engagement, Einsatzwille oder Selbstkontrolle werden ihnen meist abgesprochen. Vielfältige eigene Erfahrungen zeigen, dass diese Skepsis unangebracht ist, sie aber wie eine destruktive self fulfilling prophecy wirkt. In unseren Projekten haben wir ermutigende Beispiele begleitet. Das selbstverwaltete Kommunikationszentrum "Nachbarschaftsladen" (Kaiser & Belschner 1987) bestand 14 Jahre, bevor es in eine kommunale Einrichtung der Gemeinwesenarbeit aufging, und in einem Wohnwerkstattprojekt wurde ein alljährliches Siedlungsfest auch dann noch von den Bewohnern organisiert, als das Projekt mit seinen anregenden und stützenden Hilfen beendet war (Belschner & Koch 1989).

Ein Vorhaben der Selbstorganisation als ein Projekt der *professionellen Aktionsforschung* initiieren zu wollen, bedeutet allerdings für die Akteure, daß sie selbst einige *unverzichtbare Vorbedingungen* erfüllen müssen:

- Sie müssen bereit sein, sich - auch wenn dies paradox klingt - für einen längeren Zeitraum (von 2 - 3 Jahren) dem Vorhaben kontinuierlich zu widmen und zu verpflichten.
- Sie müssen bereit sein, andere Lebenswelten mit den darin gültigen, ihnen aber fremden Werten, Zielsetzungen und Handlungsrepertoires ohne Vorbehalt zu akzeptieren.
- Sie müssen bereit sein zu dienen: die Prozesse der Selbstorganisation haben immer Vorrang; dies setzt voraus, eigene Ideen, Pläne, Wünsche, Hoffnungen ohne Vorbehalt zurückzustellen.
- Sie müssen bereit sein, Konflikte mit kommunalen Einrichtungen und Organisationen, die auf das Image ihrer eigenen Person beschädigend "abfärben" können, anzunehmen und auszuhalten.
- Sie müssen dazu beitragen, daß das selbstorganisierte Vorhaben eine institutionalisierte Struktur erhält (z.B. Vereinstruktur) und dadurch von den professionellen Akteuren zunehmend unabhängig werden kann.
- Sie müssen mittels ihrer Zugänge zu ökonomischen und zu Machtressourcen dazu beitragen, daß die Basisvoraussetzungen einer Selbstorganisation in Bezug auf Wissen, Raum und finanzielle Mittel geschaffen werden.

7.2.12 Die Kunst des Steuerns

Widrige Kräfte oder: Die Analyse der ethischen Orientierung

In der Besprechung der Metapher des Segelns war auf die mannigfachen Kräfte und Umstände verwiesen worden, die ein Segeln auf der direkten Route zu einem Zielort erschweren oder verhindern bzw. einen Umweg erforderlich machen. Zur Kunst des Steuerns gehört deshalb die Annahme der jeweiligen, momentan wirksamen Kräfte und ihre konstruktive Nutzung für das Zielsystem.

Wenn ein Akteur zu dem Schluß kommt, bestimmte Bedingungen seien widrig, so ist zu fragen, in welchem Bezugsrahmen diese Bewertung zustande kommt: Im Hinblick auf welches Zielsystem ist eine Einflußgröße widrig, negativ, erschwerend usw. Und es ist weiter zu fragen, durch welche weiteren persönlichen oder institutionellen Zielsetzungen dem Zielsystem diese Bedeutung verliehen wird. Der Akteur ist aufgefordert, seine oder die von ihm als verpflichtend angesehenen institutionellen Ambitionen auf ihre ethische Orientierung hin zu analysieren und zu prüfen. Stößt er dabei auf nicht weiter hintergehbare Werte, die die Aufrechterhaltung und Durchsetzung des Zielsystems zwingend erfordern? Im Hinblick auf welche Ambitionen sind Einflußgrößen als widrig zu beurteilen?

Solche Analysen, die aus Widerständen erwachsen, sind außerordentlich wichtig und nützlich: Aus ihnen ergeben sich oft gerade die wesentlichen und intensiveren Klärungen hinsichtlich der Priorität von Zielen und dem Ausmaß der eigenen Identifikation mit dem Projekt.

Aus diesem Wahrnehmen anfänglich widriger Kräfte und ihrer Analyse kann ihre konstruktive Nutzung im Hinblick auf ein mit anderen Prioritäten ausgestattetes Zielsystem erwachsen.

Beispiel: Ein Mitglied eines Arbeitskreises für Gesundheitsförderung berichtet, daß dessen Funktionsfähigkeit durch die vorherrschende Konkurrenz außerordentlich erschwert werde. Sie frage sich oft am Ende eines Treffens, welches fruchtbare Ergebnis sie mitnehmen könne und werde regelmäßig enttäuscht. Nach ihrer Wahrnehmung wird die Konkurrenzhaltung vor allem durch die männlichen Mitglieder in den Arbeitskreis eingebracht. Sie charakterisiert die Haltung folgendermaßen: Man wolle bei den Treffen dabei sein, um nur ja nichts zu versäumen, aber ansonsten wolle man im eigenen System bleiben, sich in diesem einbunkern und konkurrenzorientiert von den anderen abschotten. Sie lädt jetzt die weiblichen Mitglieder zu einem separaten Treffen ein und erzählt von kooperativen Verabredungen.

Übungsaufgabe 7.5

In der Präsenzphase soll eine *Aikido-Übung* durchgeführt werden, die das Aufnehmen und produktive Nutzen der Kraft des Anderen, eines Gegners demonstriert (*Aikido-Prinzip*).

Es kann mittels einer solchen Übung deutlich werden, wie Kräfte transformiert werden: Wie eine Kraft, die der Akteur als gegen sich gerichtet wahrnimmt, sich in eine unterstützende Kraft verwandelt. Voraussetzung ist hierfür allerdings die Wandlung des Akteurs: Er muß in die Situation ein neues Prinzip einführen und die Wahrnehmung der Gegnerschaft auflösen. In der Systemtheorie wird ein analoges Vorgehen als Jiu-Jitsu-Prinzip bezeichnet.

Umwege

Beim Segeln erfordern widrige Winde, sich zunächst vom Zielort weiter zu entfernen, bevor er direkt ansteuerbar wird. In solchen Fällen ist es erforderlich, einen Kurs mit einer größeren Meilenzahl zu segeln. Für Projekte der Gesundheitsförderung ist es zweckmäßig, die Metapher des Umwegs bereitzuhalten.

Beispiel: Im Gesundheitsplenum Oldenburg wurden die beiden Begriffe Gesundheitsförderung und Prävention von Entscheidungsträgern synonym verwendet bzw. der alte Inhalt der Prävention wurde nun mit dem neuen Begriff belegt. Der Begriff der Prävention erfuhr lediglich eine Modernisierung: Man sprach von Gesundheitsförderung, hatte aber das Spezifikum dieses Begriffes nicht begriffen. Die alten Denkgewohnheit bestanden einfach unter dem neuen Begriff weiter fort. (Zur Abgrenzung der beiden Begriffe siehe v. Troschke 1993). Es war unfruchtbar, dies in den Gesprächen und Verhandlungen durch verbale Hinweise oder korrigierende Wortbeiträge ändern zu wollen. Durch ein solches Verhalten wurde eher das Klima vergiftet und es konnte eine blockierende Atmosphäre entstehen. Um in Gang zu kommen, wurden deshalb Aktionen geplant, die sich am Risikofaktoren-Modell orientierten. Die "widrigen" Denkgewohnheiten mußten als Umweg gewürdigt werden.

8 Vehikel der Botschaften der Gesundheitsförderung

BASS: Die Spezifik von Beziehung, Adressat, Setting und Situation

In diesem Text ist mehrfach auf eine besondere Qualität von Gesundheit hingewiesen worden: auf ihre Verborgenheit. Gemeint ist damit, daß diese Qualität in alle Lebensäußerungen als Lebensfreude, Lust etc. legiert sein kann. Botschaften der Gesundheitsförderung sind somit in der kreativen Abstimmung von vier Kriterien transportierbar:

Es ist die Spezifik von *Beziehung, Adressat, Setting und Situation (BASS)* zu berücksichtigen. Aufgabe des Gesundheitsförderers ist es, eine Passung der vier Kriterien zueinander zu erreichen. Als Arbeitsmittel zur Entwicklung eines maßgeschneiderten Vehikels schlagen wir das folgende Raster der *BASS-Passung* vor (Abbildung 8-1).

SPEZIFIK	MERKMALE
ADRESSAT	
BEZIEHUNG	
SETTING	

Person ist beispielsweise mit einem alltäglichen Sachthema befaßt ("Die Heizung ist bei uns im Haus ausgefallen") und macht in der hierfür erforderlichen sozialen Auseinandersetzung die wichtige Erfahrung, daß sie für ihr Anliegen und ihre Interessen wirkungsvoll eintreten kann.

Bei diesen Anlässen ist Gesundheit *unthematisch*: Das Stichwort Gesundheit wird nicht genannt. Im Vordergrund stehen vielmehr Handlungen des alltäglichen Lebens, sowohl in ihrer durchschnittlichen Normalität des üblichen Alltagsvollzugs wie auch in den besonderen Akten der Überhöhung von Alltag - seien es nun private oder öffentliche Feste, Reisen, kulturelle Ereignisse, Hobbies usw..

Artifizielle Situationsgestaltungen

Am Pol der *artifiziellen Situationsgestaltungen* wären dann solche Interventionen anzusiedeln, bei denen in eindeutiger Weise Inhalte und Kompetenzen der Gesundheitsförderung vermittelt werden sollen. Sie sind eigens eingerichtet und inszeniert worden, um auf die Möglichkeiten der Gesundheitsförderung hinzuweisen. Es sind in dieser kommunikativen Absicht produzierte Ereignisse, um ein Angebot an individuelle und institutionelle Systeme für einen Austausch zu formulieren.

Zu diesen vielfältigen artifiziellen *Situationsgestaltungen* wären u.a. zu zählen:

- Ausstellungen zum Thema und als Medium der Gesundheitsförderung,
- Gesundheitsbildungsprogramme (z.B. VHS-Programme, Programme freier Bildungsträger, GesundheitsAkademie usw.),
- Intermediäre Einrichtungen schaffen (z.B. Gesundheitsladen, Patientenzentren, Gesundheitszentrum, Gesundheitshaus, Gesundheitsbüro usw.),
- Kreative Medien,
- Messen organisieren,
- Mobiler Gesundheitsservice (z.B. in Form eines Kleinbusses, der Handwerksbetriebe anfährt),
- Öffentlichkeitsarbeit (z.B. in Form von Artikelserien in Tageszeitungen; Leserbriefen etc.)
- Publikationen anregen oder herausgeben,

- Rechnergestützte Informationssysteme,
- Tagungen, Diskussionsforen organisieren,
- Theaterstücke zu Gesundheitsthemen oder zum Aufbau der Ressource Kreativität,
- Vernetzungen initiieren, unterstützen, festigen (z.B. Runde Tische, Arbeitskreise für spezifische Themen oder Adressaten der Gesundheitsförderung usw.),
- Zukunftswerkstätten.

Die Liste ließe sich nahezu beliebig erweitern. Ihre Länge belegt die eingangs formulierte These, daß jeder Lebensbereich und alle Methoden des Lebensvollzugs zur Gesundheitsförderung genutzt werden können. Es ist der Kreativität des Akteurs überlassen, das passende adressaten-, beziehungs-, setting- und situationsspezifische Arrangement zu erfinden, das für die Verbreitung und Umsetzung der Botschaften der Gesundheitsförderung (optimal) geeignet ist. Aus einer systemischen Perspektive leisten alle diese Maßnahmen einen Beitrag für den Aufbau eines Kontextes, in dem Informationen und Wissen zum Thema Gesundheitsförderung präsent sind und in dem eventuell für die angesprochenen Personen auch Möglichkeiten der aktiven Beteiligung und Erprobung von gesundheitsförderlicheren Lebensführungs- und Organisationsvarianten bereitgehalten werden.

Lernen als verdecktes Geschehen

Auf eine Besonderheit in der Gestaltung eines Kontextes der Gesundheitsförderung sei hier noch hingewiesen. Als Professioneller wird man immer wieder auf Personen treffen, vor allem solchen in Leitungs- und Entscheidungsfunktionen, die sich auf einen direkten Lernkontext nicht einlassen würden. Ein solches Arrangement könnten sie mit ihrem Selbstbild nicht vereinbaren. In solchen Fällen hat sich die folgende Vorgehensweise bewährt:

Es ist nun gerade die Situation, in der sie sich mit Planungen und Entscheidungen befassen, die als Lernkontext zu nutzen ist. Hierfür muß ein Beziehungsangebot der Offenheit und der eigenen Souveränität entwickelt werden.

Ein Entscheidungsträger mag beispielsweise eine Studie in Auftrag geben. In seinem Konzept über diese Situation hat er in seiner Vorstellung eine dienstliche oder unternehmerische, jedoch keine persönlich bedeutsame Handlung

vollzogen. Für ihn ist das Projekt ich-fern. Er erlebt sich zwar als interessiert, aber es tangiert ihn nicht als Person. Seiner Auffassung nach werden seine Emotionalität und seine persönlichen Haltungen von der Studie nicht angesprochen. Die Gelegenheiten, die sich nun anlässlich der Studie relativ zwanglos arrangieren lassen, betreffen die *kooperativen* Absprachen über die Zielsetzung, den Umfang und das Design der Studie, den Zeitpunkt der Durchführung, die Verflechtung der Studie mit der Organisation, die Antizipation von Effekten und Nebeneffekten in ihrer Bedeutung für die Organisation, die Antizipation von Nutzen und Kosten, das persönliche Involvement und Commitment, den Zeitpunkt und die Form der internen und externen Präsentation der Ergebnisse etc..

Bei diesen Anlässen besteht die Möglichkeit und manchmal auch die Chance, eine Atmosphäre entstehen zu lassen, in der die Distanziertheit und die Fremdheit sich verringern können. Diese Entwicklung ist eine positive Voraussetzung, damit es zur glaubwürdigen Auseinandersetzung mit den Anliegen der Gesundheitsförderung aus eigenem Wunsch kommen mag. Die Situation wird in diesem Beziehungsangebot niemals als Lernsituation thematisiert, sie zeichnet sich jedoch durch Merkmale wie Bedeutung, Innovation und Wichtigkeit aus. Lernen ereignet nebenbei, als ein *verdecktes Geschehen*.

9 Exemplarischer Anwendungsteil

In diesem Kapitel werden zwei Beispiele professionellen Handelns im Bereich der Gesundheitsförderung vorgestellt. Weitere Beispiele wurden bereits im Vorhinein den jeweiligen Aspekten zugeordnet (z.B. Umgang mit Mietzahlungsrückständen, Entwurf einer Hausordnung usw.). Im Textauszug "Wohnen" des Autors, der in der Lektüresammlung zu finden ist, sind ebenfalls mehrere anschauliche Beispiele dargestellt.

Je nach dem persönlichem biografischem Hintergrund, dem individuellen Spektrum von Kompetenzen und der persönlichen Formulierung von Lebenszielen und Lebensaufgaben werden sich unterschiedliche Kompositionen in Form von Interventionen, Maßnahmen oder Projekten ergeben. Die von diesem Autor gegebenen Beispiele sind also nur repräsentativ für seine Auffassung von Gesundheitsförderung.

9.1 *Das verdeckte sozialstrukturelle Problem*

Das folgende Beispiel ist sowohl wegen der benutzten Interventionsmethode wie auch wegen des Inhalts von Interesse.

- Entsprechend der Spezifik von Beziehung, Adressat, Setting und Situation (BASS) wird als Interventionsmethode das Vorgehen einer wissenschaftlichen Untersuchung gewählt.
- An dem Beispiel kann die Verschränkung von Mikro- und Mesoebene verdeutlicht werden. Inhaltlich läßt es sich mit der folgenden *Überschrift* kennzeichnen:
Das laute individuelle Problem als Signal für ein verdecktes sozialstrukturelles Problem.

Die kontextuelle Abklärung

Beginnen wir mit dem inhaltlichen Aspekt. Das Beispiel bezieht sich auf den Lebensbereich Wohnen und die Konflikte, die in diesem Bereich zu bearbeiten sind. Wohnungsunternehmen haben sich mit den vielen Beschwerden

wegen Ruhestörung und Lärmbelästigung, wegen mangelnder Sauberkeit etc. zu befassen. Zu untersuchen ist die Frage, von welchen Faktoren (Einflußgrößen) das Urteil der Lärmbelästigung eines Mieters abhängt. Im Rahmen einer "naiven" Betrachtung wird man zunächst davon ausgehen, daß die Nachbarn sich eben zu laut verhalten. Dies entspricht einer plausiblen Auffassung. Aber als systemisch denkende Gesundheitsförderer heften wir an eine naive Problemschilderung ein Fragezeichen und wollen eine *kontextuelle Abklärung* eines "Problems" erkunden. Können wir also zur plausiblen Auffassung eine Alternativhypothese formulieren, die einer systemischen Betrachtung entspricht?

Übungsaufgabe 9.1

Versuchen Sie eine solche Alternativhypothese zu formulieren. Mit welchen anderen Gegebenheiten als den störendem Verhaltensmerkmalen der Wohnungsnachbarn (Nutzung der Mikroebene zur Erklärung) könnte die berichtete Lärmempfindlichkeit zusammenhängen? Machen Sie sich bitte einige Notizen.

Meine Notizen

.....

.....

Die Alternativhypothese könnte folgendermaßen formuliert sein:
Menschen fühlen sich durch das Handeln von Nachbarn eher belästigt, wenn sie ihre allgemeine Lebenssituation als unbefriedigend beurteilen. Ein geräuschvolles Handeln des Nachbarn zum Beispiel wird dann eher als Lärm interpretiert. In der erlebten Beeinträchtigung durch Lärm, mangelnde Sauberkeit etc. wird die zentrale Unzufriedenheit eines Menschen sichtbar und veröffentlicht. Als These formuliert: In diesen Ereignissen in der Außenwelt kann und darf die psychische Verletzung in der Innenwelt eines Menschen gezeigt werden.

Der psychische Mechanismus läßt sich folgendermaßen beschreiben: Indem die Person ihre Verletzung und Beeinträchtigungen an einem äußeren Ereignis (wie z. B. Ruhestörung) festmacht, gelingt es ihr, diese Verletzung und Verletzbarkeit quasi objektiv faßbar zu machen, zu materialisieren. Die Per-

son muß sich nicht mehr mit den eigenen identitätsbedrohenden Emotionen wie Wertlosigkeit, Benachteiligung, Abgeschobenwerden etc. auseinandersetzen. Sondern es geht jetzt in dem "konkret" gewordenen Konflikt über den Lärm mit dem Nachbarn, um das Fehlverhalten des anderen *und* um die Erhaltung bzw. Wiedergewinnung der Rechte, die einem zustehen. Es werden existentielle Themen behandelt: Welche Grundqualitäten sind in meinem Leben präsent bzw. werden mir verwehrt?

Diese Interpretationen der Ereignisse von Lärmstörungen macht die ungeheure affektive Dynamik, mit der diese Konflikte ausgetragen werden, verständlicher.

Der empirische Beleg

Die oben genannte These soll mit den Ergebnissen einer Studie bei Mietern des sozialen Wohnungsbaues belegt werden. In der Untersuchung wurden etwa 150 Mieter, die eine repräsentative Stichprobe des Mieterbestandes darstellen, hinsichtlich ihrer Wohnverhältnisse, nach Beeinträchtigungen des Wohnens und ihrer Wohnzufriedenheit befragt. Aus den Ergebnissen möchte ich den komplexen Zusammenhang von Lärmbelästigung, Unzufriedenheit mit der Wohnsituation und sozialem Abstieg zeigen (Abbildung 9-1).

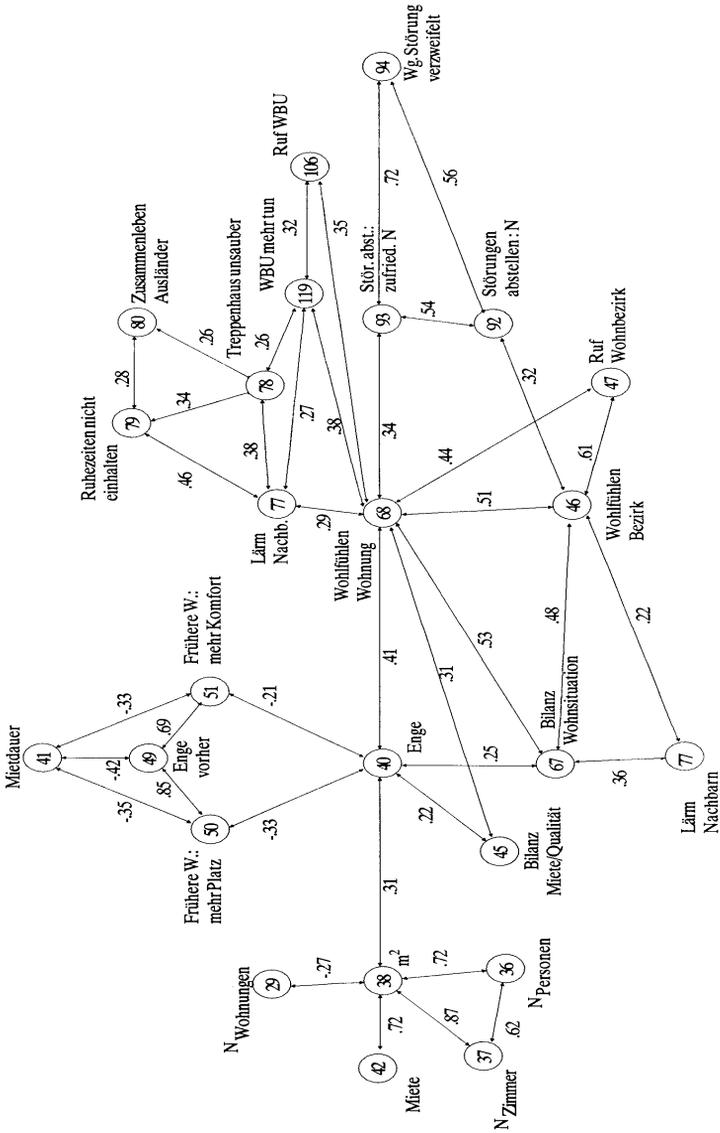


Abb. 9-1: Der Kontext von Lebenslage und Lärmbelästigung

In der Abbildung 9-1 sind die korrelativen Zusammenhänge zwischen den von den Mieterinnen und Mietern erfragten Daten dargestellt. Aus dieser Abbildung lassen sich folgende Beziehungen herauspräparieren:

Personen, die ihre Wohnsituation zum Untersuchungszeitpunkt als beengt beschreiben (Variable 40) und die erst vor kürzerer Zeit unter Aufgabe geräumigerer und komfortablerer Wohnungen in diese beengtere Wohnsituation gekommen sind, (Variablen, 41, 50, 51), sind mit hoher Wahrscheinlichkeit materiell und sozial abgestiegen. Die erlebte Enge ist damit verknüpft, daß diese Personen sich in ihrer Wohnung nicht wohlfühlen (Variable 68). Diese Personengruppe gibt nun wiederum häufiger an, daß sie unter den Auseinandersetzungen mit den Mitmietern zu leiden hat. Bei ihr finden sich häufiger Zustimmungen zu den folgenden Aussagen:

- Nachbarn hören sehr laute Musik oder machen Lärm (Variable 77).
- In den Treppenhäusern ist es nicht sauber (Variable 78).
- Ruhezeiten werden von den Nachbarn nicht eingehalten (Variable 79).

Diese Personengruppe ist mit der Häufigkeit, mit der solche Beeinträchtigungen abgestellt werden konnten, nicht zufrieden und war wegen dieser Beeinträchtigung auch häufiger verzweifelt (Variable 94).

Als Bilanz der empirischen Untersuchung läßt sich festhalten:

Beschwerden über Nachbarn wegen Lärms, mangelnder Sauberkeit etc. haben eine Signalfunktion. Die Beschwerde ist das präsentierte Symptom für die verborgen gehaltene persönliche Problematik. Mit Hilfe der Lärmbeschwerde als lautem Symptom wird es möglich, die eigene psychische Normalität aufrechtzuerhalten.

Schlußfolgerung

Beschwerden sind also zu übersetzen in **Fragen**:

- ***Ist die Lebenssituation in ihrer Struktur unbefriedigend?***
- ***Welche strukturellen Aspekte der Lebenssituation sind unbefriedigend?*** (Liegt eine soziale Notlage, z. B. Isolation, vor? Besteht eine materielle Notlage? etc.)

Die vorgebrachten Beschwerden lassen sich nach diesen Überlegungen nicht technisch beheben. Hier hilft weder eine Verbesserung des Schallschutzes

noch eine Verbesserung der Kompetenzen, Interessengegensätze und Streitigkeiten zu schlichten.

Diejenigen, die sich beruflich mit Lärmbeschwerden befassen müssen, sei es in Wohnungsbauunternehmen oder in Behörden, werden aus dieser Perspektive vielmehr mit der Lösung eines sozialstrukturellen Problems (Meso-Ebene) beauftragt. Vordergründig geht es nur um die Auseinandersetzung mit den lärmenden Nachbarn (Mikro-Ebene), hintergründig geht es um solche existentiellen Fragen wie soziale und materielle Sicherheit.

Für Mitarbeiter in Wohnungsbauunternehmen oder Behörden kann es zunächst erleichternd wirken, diesen **Bezugsrahmen** zu kennen, um nicht an der mangelnden Effizienz des eigenen beruflichen Tuns zu verzweifeln und "auszubrennen" (Burn-Out-Syndrom). Die alleinige Heranziehung der Mikroebene für die berufliche Arbeit würde das Problem technologisch mittels Verwaltungshandeln angehen wollen. Dies schafft für alle Beteiligten keine Befriedigung, es schafft vielmehr Resignation und Wut, persönliche und soziale Unruhe und Apathie. Dies ist für ein Sozialwesen weder produktiv noch konstruktiv. Für die Öffentlichkeit ist es also wichtig, diese versteckten Hinweise zu erkennen und für sozialstrukturelle Abhilfe zu sorgen.

Die Passung von Beziehung und Interventionsmethode

Wenden wir uns nochmals der Interventionsmethode zu. Durch die Vorgehensweise der empirischen Untersuchung konnte zunächst ein affektneutraler Zugang eingeführt werden. Die Anlage der Studie über ein lästiges, personalintensives und imageschädigendes Thema konnten alle Bedingungen der Ichferne, der Distanz, der Unterscheidung von mir selbst und anderen erfüllt werden. Dieser Interventionsmethode von Seiten der Entscheidungsträger zuzustimmen, brauchte also nicht zu ängstigen. Ein *Übergriff* auf die eigene Person war nicht zu befürchten. Der Kontext der Besprechungen zur notwendigen Konkretisierung der Studie konnte nun genutzt werden, um eine vertrauenswürdige *Beziehung* aufzubauen, in deren Rahmen Ziele und Strategien der Gesundheitsförderung in einer zunehmend ich-näheren Form erörterbar werden konnten. Für ein Gelingen des Interventionsprojektes ist also eine *Passung* von Interventionsmethode und Beziehung erforderlich.

9.2 *Gemeinschaftsaktionen unterstützen: Der Nachbarschaftsladen*

Für die Darstellung der Förderung von Nachbarschaftshilfe als einem Beispiel der Gesundheitsförderung in der alltäglichen Lebenswelt wähle ich einen Text, der schon vor 11 Jahren zusammen mit meinem Kollegen Peter Kaiser publiziert wurde. In dem Text wird der Prozeß zur Einrichtung eines selbstverwalteten Kommunikationszentrums, des *Nachbarschaftsladens*, beschrieben. Der aufmerksame Leser wird bemerken, daß auf die Ottawa-Charta kein Bezug genommen wird, - wir konnten sie bei der Abfassung des Manuskriptes 1986 noch nicht kennen. Ich halte den Text gleichwohl auch heute für geeignet, da er unser Vorgehen (in einer nun geordneten Weise) darstellt.

Der Text findet sich in der Lektüresammlung als Abdruck aus der Zeitschrift für personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie (6), 1987, S. 435 - 445.

Übungsaufgabe 9.2

Als Leser können Sie sich aus heutiger Sicht fragen, an welchen Textstellen sich die Begrifflichkeit durch die Ottawa-Charta und die Systemtheorie geändert hätte.

Sie können sich auch fragen, ob Sie ein solches Projekt übernehmen möchten. Welche Voraussetzungen müßten für Sie gegeben sein, damit Sie sich auf ein solches Vorhaben einlassen würden? Welche prinzipiellen Argumente hätten Sie gegenüber einem solchen Projekt?

10 Übungsaufgaben

In diesem Band ist darauf verwiesen worden, daß das Gelingen einer systemischen Intervention sehr stark von Haltungen abhängt. In diesem Kapitel werden deshalb keine Übungsaufgaben gestellt, die Wissen abfragen, sondern es werden einige kleine Szenarien geschildert. Sie dienen als Anregung zur Selbstreflexion, um die eigenen Wünsche, Ziele, Motivlagen, Verletzlichkeiten und Stärken anzusprechen.

Szenario 1

Stellen Sie sich vor, Sie wollen in einer Kommune einen Arbeitskreis für Gesundheitsförderung aufbauen (... vielleicht ist es auch Ihre dienstliche Aufgabe). Zusammen mit einem Vertreter des Gesundheitsamtes bilden Sie eine Initiativgruppe. Um über diese Zielsetzung zu informieren und für sie zu werben, sprechen Sie mit den Organisationen, die nach Ihrer Auffassung in diesem Arbeitskreis vertreten sein sollten, Termine ab. Sie suchen die Vertreter dieser Organisationen (Krankenkassen, Wohlfahrtsverbände, Kommune, Kassenärztliche Vereinigung, Gesundheitsamt, Selbsthilfeberatungsstelle, Universität, Fachhochschule, Wohnungsunternehmen usw.) zu einem persönlichen Informationsgespräch auf. Stellen Sie sich nun vor, nach einem zweiten 90-minütigen Gespräch bei einem Vertreter aus dem o.g. Kreis sagt dieser: "Ich darf unser Gespräch wohl damit zusammenfassen, Sie sind eine Selbsthilfegruppe."

Was geht in Ihnen vor? Was tun Sie?

Szenario 2

Stellen Sie sich vor, Sie sind in eine Kommission Ihrer Landesregierung berufen worden, um einen Vorschlag für ein Arbeitsprogramm für die laufende Legislaturperiode zu erstellen. In diesem Gremium sind als einzige Interessengruppe die Krankenkassen zahlenmäßig stark vertreten. Sie haben

darauf bestanden, daß sie alle vertreten sein müßten. Nach einigen Sitzungen fällt Ihnen auf, daß die Vertreter der Krankenkassen sich in den Sitzungen immer nebeneinander aufreihen und zunächst keine aktiven Beiträge in die Diskussion einbringen. Nur auf Nachfrage äußert sich jemand, dann jedoch ausweichend, eine klare Stellungnahme ist nicht zu erhalten. Sie haben den Eindruck von einem schwarzen Loch oder einer Gummiwand.

Was geht in Ihnen vor? Was tun Sie?

Szenario 3

Stellen Sie sich vor, Sie leiten als Bediensteter einer Kommune (mittlerer Verwaltungsdienst) einen Arbeitskreis für Gesundheit, den der Leiter des Gesundheitsamtes eingerichtet hat. In ihm sind alle relevanten Interessengruppen vertreten. Sie verschicken die Einladungen, erstellen die Tagesordnung, fertigen ein Protokoll, moderieren die Sitzungen. Obwohl Sie immer wieder darum bitten, von Seiten der Teilnehmer kommen keine Vorschläge für Tagesordnungspunkte.

Was geht in Ihnen vor? Was tun Sie?

Szenario 4

Sie gehören dem kommunalen Arbeitskreis für Gesundheitsförderung an, den der Sozialdezernent einberufen hat. In diesem Kreis sind alle relevanten Interessengruppen vertreten. Man erörtert die Durchführung einer "Messe für Gesundheitsanbieter" und verteilt dazu an drei Mitglieder Arbeitsaufträge. Beim nächsten Treffen wird eine Tischvorlage verteilt, aus der jedoch nur hervorgeht, daß die vergebenen Arbeitsaufträge noch zu erledigen sind.

Was geht in Ihnen vor? Was tun Sie?

Szenario 5

Es ist der gleiche Arbeitskreis wie in Szenario 4. Bei Durchsicht der Einladungen stellen Sie fest, zu den Treffen wird ohne eine Tagesordnung eingeladen, lediglich der Termin und der Ort werden mitgeteilt. Sie stellen auch fest, daß der Sozialdezernent in den Sitzungen keine Themen, die ihm (nach Ihrer Auffassung) wichtig sein könnten, vorstellt. Ihnen ist das unbegreiflich, da die Zahl der Sozialhilfeempfänger rasant ansteigt, die Armut in der Kommune unübersehbar wird, die Arbeitslosenzahlen steigen, die Zahl der Berichte über die Kriminalität in der lokalen Presse stark zunimmt, die Zahl der Tbc-Fälle ansteigt, die veröffentlichten Klagen aus Kindergärten zunehmen, daß die Kinder dort ohne Frühstück ankommen usw..

Was geht in Ihnen vor? Was tun Sie?

11 Zusammenfassung und Bewertung

Im hier vorliegenden Text wurden zwei Varianten des Verständnisses von Gesundheit dargestellt. Die vom Alltagsbewußtsein getragene Auffassung hat derzeit eine nahezu monopolistische Bedeutung. Dem wurde ein Verständnis von integraler Gesundheit zur Seite gestellt, das die anthropologische Fundierung des Menschen in einem kosmologischen Bezug anerkennt und berücksichtigt. Die Ausgestaltung der bislang praktizierten Gesundheitsförderung geht von dem Konzept des Alltagsbewußtseins aus. Nach Ansicht des Autors liegen die Aufgaben und Entwicklungschancen einer zukünftigen Gesundheitsförderung in der Überschreitung dieses begrenzten konzeptuellen Rahmens.

Zu den Charakteristika des hier vorgetragenen Konzeptes von Gesundheitsförderung gehört auch der Hinweis auf die Verborgenheit der Gesundheit. Gesundheit wird aufgefaßt als ein "unscharfer" Begriff mit mannigfachen Bedeutungsgehalten. Er wird verwendet, um die Vielgestaltigkeit des Lebens auf einen positiven Aspekt zu reduzieren. Gesundheitsförderung betreiben zu wollen, erfordert somit immer auch eine Vergewisserung hinsichtlich des jeweils gemeinten Aspektes.

Die Einführung der systemischen Perspektive bedeutet eine konstruktive Erweiterung der Theorie der Gesundheitsförderung. Mit ihr wird den Forderungen nach einem sozialökologischen und einem lebensweltlichen Verständnis von Gesundheit entsprochen, wie sie schon in der Ottawa-Charta formuliert werden. Die Kontext-Orientierung löst eine individuumzentrierte Perspektive ab, in der die Gefahr besteht, daß einseitig auf schuldhaftes Verhalten der Person, auf deren Pflicht zur Gesundheit und auf die Risikobehaftetheit von spezifischen (willkürlich zu bestimmenden) Personengruppen (Risikofaktoren-Modell) abgehoben wird.

Systemische Intervention kann an Hand von **zwölf Komponenten** bestimmt werden:

- Der Akteur versteht sich als professionell handelnde Person,
- die in ihrem Handeln absichtsvoll und gezielt etwas bewirken will.

- Dieses Etwas soll sich in Übereinstimmung mit dem konstruktiven Entwicklungspotential der Kommunikationspartner befinden.
- Hierzu ist es erforderlich, förderliche Beziehungsangebote zu entwickeln,
- die es in der Kommunikation mit den Kommunikationspartnern ermöglichen, alternative, innovative Deutungsmuster der Person, einer Situation oder eines Sachverhaltes zu entdecken.
- Der Kommunikationsprozeß wird getragen von der Zusicherung des professionellen Akteurs, während des Dialogs eigene Zielsetzungen nicht zu verfolgen, sondern die Spannung der Offenheit für das Andere, für das ihm potentiell Fremde der Kommunikationspartner auszuhalten und zu wertschätzen.
- Diese Kommunikation geschieht in dem Wissen, daß jeder beteiligte Kommunikationspartner seine eigenen, höchst subjektiven Deutungsmuster hat.
- Die Kommunikation geschieht weiterhin in dem Wissen, daß das professionelle Handeln keine Wirkungen beim Kommunikationspartner kausal veranlaßt, - Effekte also nicht unmittelbar auf das professionelle Handeln zurückgeführt werden können.
- Professionelle Person und Kommunikationspartner müssen in ihrem Kommunikationsprozeß prozessual immer neu klären, in welchem Beziehungsverhältnis sie jeweils gerade stehen. Es ist zu fragen: Besteht gerade ein komplementäres Verhältnis oder ein symmetrisches Verhältnis? Das Wissen um das Beziehungsverhältnis entscheidet darüber, wie mit Deutungen bezüglich der eigenen Person, einer Situation oder eines Sachverhaltes umgegangen wird. Gesteht ein Kommunikationspartner beispielsweise dem professionellen Akteur in einem komplementären Beziehungsverhältnis die superiore Position zu, akzeptiert er die Einflußnahme der subjektiven Deutungsmuster des Professionellen auf die eigenen Deutungsmuster.
- Eine systemische Intervention berücksichtigt gleichzeitig und möglichst gleichrangig mehrere Ebenen, aus denen heraus der Gegenstand der Intervention konstituiert und beeinflußt wird.

- Sie berücksichtigt weiterhin, daß der Gegenstand der Intervention stets nur als ein historisch vermitteltes, in dieser aktuellen Form sich darstellendes Phänomen betrachtet werden darf.
- Eine systemische Intervention ist somit immer auch die Auseinandersetzung mit einem kulturellen Kontext und nicht nur mit den Entwicklungschancen oder der Symptomatik einer Person oder Organisation.

Diese zwölf Bestimmungsstücke der systemischen Intervention bilden ein Gerüst für professionelles Handeln in der Gesundheitsförderung.

Die Begrifflichkeit der Systemtheorie naturwissenschaftlicher oder technischer Provenienz wurde für diesen Text nur in Ansätzen benutzt. In dem hier behandelten humanwissenschaftlichen Anwendungsbereich stehen nach Ansicht des Autors Prozesse des Ausdeutens, der Bedeutungszuweisung, des Gewährwerdens eines lebensweltlichen In-der-Welt-Seins und des Gewährwerdens eines transpersonalen Eins-Seins im Vordergrund. Die schlichte Übernahme der systemtheoretischen Begrifflichkeit würde nach Ansicht des Autors den außerordentlich starken Sog zu einem biologischen Reduktionismus zusätzlich fördern (vgl. dazu die zur Zeit als modern geltenden Neurowissenschaften wie z.B. die Neuropsychologie und die von ihr vorgenommene Umformulierung psychischer Sachverhalte: Aus einer Gemütsbewegung wird ein "endokrines Geschehen", aus einem Gefühl eine "limbische Reaktion", aus dem Sich-etwas-merken eine "neuronale Bahnung" (Laucken 1997, 7).

Es lag in der Absicht des Autors zu vermitteln, daß professionelles Handeln sehr stark getragen und auch abhängig ist von Haltungen. Es sollte verdeutlicht werden, daß Gesundheitsförderung als systemische Intervention kein technischer Vorgang ist, der einem Algorithmus folgt und der deshalb beliebig oft in gleicher Weise wiederholt werden kann.

Es ist vielmehr jeweils ein einzigartiges Geschehen im Rahmen eines kreativen Prozesses, das unwiederholbar ist, eine unwiederbringlich einmalige historische Gestalt hat und das auch nicht hergestellt werden kann. Das Geschehen ist eine einmalige Textur von Intendiertem und sich spontan Ergebendem. Gesundheitsförderung ist jeweils ein Projekt, das mit allen Unwägbarkeiten nur in diesem Augenblick in dieser Besonderheit entstehen kann. Professionelle Güte zeigt sich in der Sensibilität für die Qualität dieses Zeitmoments: Was sind die besonderen Charakteristika dieses Augenblicks? (In der griechischen Sprache wird zwischen *chronos* und *kairos* unterschieden:

chronos steht für die meßbare, in absolut gleiche Einheiten teilbare Zeit, kairos für die besondere Qualität des Augenblicks.) Die Tätigkeit der Gesundheitsförderung ähnelt somit der Tätigkeit eines Künstlers, der seine Idee und seine Vision über die Arbeit am Widerstand des von ihm bearbeiteten Materials in die Welt bringen muß.

12 Rück- und Ausblick

Sie und ich können nun - je nach benutzter Metapher - in einen Hafen einlaufen, am Liegeplatz festmachen, sich mit dem Hafenmeister und den Nachbarn verständigen, klar Schiff machen, einige Eintragungen über die Reise ins Logbuch machen und dann von Bord gehen. Und bei den Eintragungen ins Logbuch können wir die Reise Revue passieren lassen, können nachspüren, was die Reise mit uns gemacht hat: Erlebnisse, die uns weit werden ließen, die uns die Tiefe der See (in uns) spüren ließen, die uns die Sanftheit und die unbezähmbare Macht des Wassers erleben ließen, oder wir erinnern den Schrecken bei der Begegnung mit einem Frachter, den wir dösend übersehen...

Für den Autor war es eine Reise durch mehr als 20 Jahre berufliche Tätigkeit, Wiederbegegnung mit Stationen der eigenen Biografie, mit Verpflichtungen, die im Laufe dieser Projekte eingegangen und später teils auch wieder gelöst wurden. Es war auch das Abtasten der Orte der Erkenntnis und der eigenen biografischen Entwicklung - ein Abtasten, ob denn diese Orte heute noch gern aufgesuchte Orte sind. Und wir wären keine Menschen, wenn wir nicht nach neuen Orten Ausschau hielten. Gesundheitsförderer sind immer auch Utopisten. So können wir mit Ludwig Marcuse sagen:

"Das Erbauliche an seinem Leben ist nicht, was er erreicht hat, sondern was er versucht hat. Das Traurige an unserer Zeit ist aber nicht, was sie nicht erreicht, sondern was sie nicht versucht hat." (1977, 37f)

Wohin lockt es also aufzubrechen? Für den Autor sind zwei Reisen attraktiv:

- In einer Epoche, die so großen Wert auf technische Innovation legt, die die zunehmende Beschleunigung dieser Entwicklung feiert und in der die Entwicklung einer zugehörigen Ethik und einer ethisch-moralischen Kompetenz mit dieser Rasanz nicht Schritt zu halten scheint, brauchen wir **soziale Innovation**. Solche sozialen Erfindungen verkörpern Grundqualitäten und verstoßen gegen den gängigen Konsens des derzeitigen Mainstreams (z.B. Konsum, individualistische Cleverness usw.). Der Autor unterstützt die Entwicklung sozial-innovativer Reisen im Bildungssektor. So entstand im Rahmen ei-

nes Studienprojektes zur Gesundheitsförderung beispielsweise der Huntealer-Tauschring Oldenburg als Beispiel eines Local Exchange Trading Systems (LETS).

- Eine zweite attraktive Reise der Gesundheitsförderung kann sich mit den festgefühten Strukturen unseres epochalen Bewußtseins befassen. Dem Autor scheint es wichtig (manchmal sogar unausweichlich) zu sein, daß das Gefängnis der Ich-Zentriertheit aufgebrochen und die bislang aus unserer Lebensführung ausgeschlossene transpersonale Perspektive entdeckt und integriert werden, um zu einer neuen Grundlegung des Gesundheitswesens vorzustoßen.
- Die vorgestellte Beispiele aus dem Bereich der Wohnwerkstatt mögen zunächst als entfernt vom eigenen beruflichen Tätigkeitsbereich erscheinen. Die inhaltliche Distanz soll aber dazu beitragen, den Blick auf entsprechende Interaktionsprozesse im eigenen Arbeitszusammenhang zu schärfen und eigene Anwendungs- und Übertragungsmöglichkeiten zu entwickeln.

13 Literatur

13.1 In diesem Band benutzte Literatur

Antonovsky, A. (1993):

Gesundheitsforschung versus Krankheitsforschung. In Franke, A. & Broda, M. (Hrsg.), Psychosomatische Gesundheit. Versuch einer Abkehr vom Pathogenese-Konzept. Tübingen: dgvt. 3-14.

Aurobindo, Sri (1957):

Der Integrale Yoga. Reinbek: Rowohlt.

Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1990):

Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt: Suhrkamp.

Belschner, W. & Dannemann, J. (1993):

Wohnungswirtschaft. Vom Umgang mit Komplexität im Berufsalltag. (Dossier für die GSG Oldenburg)

Belschner, W. & Kaiser, P. (1995):

Darstellung eines Mehrebenenmodells primärer Prävention. In Philipp, S.-H. (Hrsg.), Kritische Lebensereignisse. Weinheim: Beltz. 174 - 195.

Belschner, W. & Koch, J. (Hrsg.) (1989):

Wohnwerkstatt. Karlsruhe: C.F. Müller.

Belschner, W. & Müller-Doohm, S. (1993):

Junge Generationen zwischen Liebe und Bedrohung. Paradoxien der Aids-Aufklärung. Berlin: edition sigma.

Belschner, W. (1997):

Rehabilitation als Grenzsituation: eine Integration von volkswirtschaftlicher, institutioneller und subjektorientierter Perspektive. In Stadt Delmenhorst (Hrsg.), Patient 'Reha'. Aufgaben oder Aufgabe der Rehabilitation in schwierigen Zeiten. Summer School of Public Health. Delmenhorst: Rieck. 35-68.

Belschner, W., Gräser, S. & Mastall, E. (1998):

Wohnen - Gesundheitsförderung im Alltag ermöglichen. In Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.), Gesundheitsförderung - ein multidimensionales Tätigkeitsfeld. Tübingen: dgvt. (im Druck)

Böhm B. & Legewie, H. (1997):

Ein Leitfaden für kooperative Projekte zur Gesundheitsförderung. TU Berlin. (unveröff. Paper)

Böll, H. (1967):

Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral. Aus: Aufsätze, Kritiken und Reden. Köln: Kiepenheuer & Witsch. S. 464-466.

Böse, R. & Schiepek, G. (1994):

Systemische Therapie und Therapie. Heidelberg: Asanger.

Cox, T. (1988):

Organizational Health. Work & Stress 2, 1 - 2.

Dörner, D. (1976):

Problemlösen als Informationsverarbeitung. Stuttgart: Kohlhammer.

Dörner, D. (1989):

Die Logik des Mißlingens. Reinbek: Rowohlt.

Dörner, D. et al. (1983):

Lohhausen. Bern: Huber.

- Duff, K. (1993) *The Alchemy of Illness*. New York: Pantheon Books.
- Dürckheim, Karlfried Graf (1966):
Der Alltag als Übung. Vom Weg der Verwandlung. Bern:
Huber.
- Erikson, E.H. (1953/54):
Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit. *Psyche*
VII. (Beiheft)
- Filipp, S.-H. (Hrsg.) (1995):
Kritische Lebensereignisse. Weinheim: Beltz.
- Franke, A. (1993):
Die Unschärfe des Begriffs "Gesundheit" und seine gesundheitspolitischen Auswirkungen. In Franke, A. & Broda, M. (Hrsg.), *Psychosomatische Gesundheit*. Tübingen: dgvt. 15-34.
- Frankl, V.E. (1978):
Das Leiden am sinnlosen Leben. Freiburg: Herder.
- Franzkowiak, P. & Sabo, P. (Hrsg.) (1993):
Dokumente der Gesundheitsförderung. Mainz: Verlag P. Sabo.
- Galuska, J. (1995):
Ich, Selbst und Sein. *Transpersonale Psychologie und Psychotherapie* 1, 38-51.
- Graumann, C.F. & Metraux, A. (1977):
Die Phänomenologische Orientierung in der Psychologie. In Schneewind, K.A. (Hrsg.), *Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie*. München: Reinhardt. 27-54.

- Hampden-Turner, Ch. (1982):
Modelle des Menschen. Ein Handbuch des menschlichen Bewußtseins. Weinheim: Beltz.
- Homer (1979):
Odyssee. Stuttgart: Reclam.
- Jäger, W. (1991):
Suche nach dem Sinn des Lebens. Bewußtseinswandel durch den Weg nach innen. Petersberg: Via Nova.
- James, E. S. (1994):
Simplify your life. New York: Hyperion.
- Kafka, F. (1970):
Sämtliche Erzählungen. Frankfurt: Fischer.
- Kaiser, P. & Belschner, W. (1987):
Gesundheitsförderung in der alltäglichen Lebenswelt - Förderung von Nachbarschaftshilfe in einem sozialen Brennpunkt. Z. für personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie 6, 435-445.
- Kastner, P. & Gottwald, P. (1993):
Psychosoziales Handeln im Wandel. Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis (25), 463-494.
- Kruse, O. (Hrsg.) (1997):
Kreativität als Ressource für Veränderung und Wachstum. Tübingen: dgvt.
- Kükelhaus, H. & zur Lippe, R. (1982):
Entfaltung der Sinne. Frankfurt: Fischer.
- Landesverein für Gesundheitspflege (Hrsg.):
Niedersächsische Gesundheitstage. Gemeinsam Gesundheit fördern. Hannover.

- Laucken, U. (1974):
Naive Verhaltenstheorie. Stuttgart: Klett.
- Laucken, U. (1994):
Individuum, Kultur, Gesellschaft. Eine Begriffsgeschichte der Sozialpsychologie. Bern: Huber.
- Laucken, U. (1997):
Zur Befreiung des psychologischen Denkens vom biologischen Reduktionismus. Berichte Nr. 28. Institut zur Erforschung von MUB. Universität Oldenburg.
- Lazarus, R.S. (1995):
Streß und Streßbewältigung - ein Paradigma. In Filipp, S.-H. (Hrsg.), Kritische Lebensereignisse. Weinheim: PVU. 198-232.
- Legewie, H. (1993):
Zur Gestaltbarkeit von Lebenswelten. Diskursanalyse in Technik, Stadtentwicklung und Gesundheitsförderung. In Hohl, J. & Reisbeck, G. (Hrsg.), Individuum, Lebenswelt, Gesellschaft. München: Profil. 271-294.
- Lewin, K. (1968):
Die Lösung sozialer Konflikte. Bad Nauheim: Christian-Verlag.
- Manteufel, A. & Schiepek, G. (1994):
Systemkompetenz. Orientierung und Handeln in komplexen Sozialsystemen. Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 25, 203-216.
- Maslow, A. (1990):
Psychologie des Seins. Frankfurt: S.Fischer.

- Özsel, M.M. (1993):
40 Tage. Erfahrungsbericht einer traditionellen Derwischklausur. München: Diederichs.
- Quentin, G. & Kobusch, A.B. (1995):
Bielefelder Kooperationsprojekt GimS. Zwischenbericht. Bielefeld: Universität, GimS-Projekt.
- Raeithel, G. (1981) "Go West" - Ein psychohistorischer Versuch über die Amerikaner. Frankfurt: Syndikat.
- Rappaport, J. (1985):
Ein Plädoyer für die Widersprüchlichkeit: ein sozialpolitisches Konzept des "empowerment" anstelle präventiver Ansätze. Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 17, 257-278.
- Scharfetter, Ch. (1997):
Der spirituelle Weg und seine Gefahren. Stuttgart: Enke.
- Schiepek, G. (1995):
Ausbildungsziel: Systemkompetenz. In Reiter, L. et al. (Hrsg.), Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive. Heidelberg: Springer.
- Schulz von Thun, F. (1997):
Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Reinbek: Rowohlt. S. 25-42.
- Stange, W. & Paschen, W. (1995):
Praxishandbuch Zukunftswerkstätten. Hamburg: DGB.
- Troschke, J.v. (1993):
Plädoyer für die eindeutige Abgrenzung von Gegenstandsbe-
reichen der Gesundheitsförderung und der Prävention. Prä-
vention (16), 83-86.

- Vester, F. (1990):
Ausfahrt Zukunft. Strategien für den Verkehr morgen. Eine Systemuntersuchung. München: Heyne.
- Vester, F. (1990):
Ökopololy. PC-Version. München:studiengruppe für biologie und umwelt.
- Watzlawick, P. (1983):
Anleitung zum Unglücklichsein. München: Piper.

13.2 *Empfohlene Literatur*

- Antonovsky, A. (1993):
Gesundheitsforschung versus Krankheitsforschung. In Franke, A. & Broda, M. (Hrsg.), Psychosomatische Gesundheit. Versuch einer Abkehr vom Pathogenese-Konzept. Tübingen: dgvt. 3-14.

Eine kurzgefaßte Einführung in die Salutogenese als einer eigenständigen Perspektive und der grundlegenden Denkweise der Gesundheitsförderung.

- Belschner, W. (1995):
Aufbruch zu einem neuen Gesundheitsverständnis in Gemeinde- und Gesundheitspsychologie. In Röhrle, B. & Sommer, G. (Hrsg.), Gemeindepsychologie: Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Tübingen: dgvt. 160-176.

Kurzgefaßte Kritik des im Alltagsbewußtsein verbleibenden Gesundheitsverständnisses, Hinweis auf die Komplexitätsreduktion, die mit dem Gesundheitsbegriff verbunden ist und Ausblick auf eine Alternative (Integrale Gesundheit).

Böse, R. & Schiepek, G. (1994):

Systemische Therapie und Therapie. Heidelberg: Asanger.

Ein Handwörterbuch der Begriffe der Systemtheorie, das sich um Verstehbarkeit bemüht.

Bolbrügge, G. (1997):

Selbstorganisation und Steuerbarkeit sozialer Systeme.
Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Ein Buch, das den Begriff der Intervention in systemischer Perspektive klärt und abhebt von den naturwissenschaftlichen Konzepten der Selbstorganisation.

Dörner, D. (1989):

Die Logik des Mißlingens. Reinbek: Rowohlt.

Anschaulich geschriebenes Buch, in dem die Strategien des Umgangs mit komplexen Systemen fundiert dargestellt sind.

Kükelhaus, H. & zur Lippe, R. (1982):

Entfaltung der Sinne. Ein Erfahrungsfeld zur Bewegung und Besinnung. Frankfurt: Fischer.

Ein Lese- und Bilderbuch, das in basale Prozesse der Gesundheitsförderung einführt und ihr eine anthropologische Orientierung gibt. Ein Genuß allein schon durch die vielen meisterlichen Zeichnungen von Hugo Kükelhaus!

Manteufel, A. & Schiepek, G. (1994):

Systemkompetenz. Orientierung und Handeln in komplexen Sozialsystemen. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 25, 203-216.

Darstellung der Kompetenzen, die für ein Eingreifen in Systeme nützlich sind; Erläuterung des Systemspiels als Methode zum Training der Systemkompetenz.

Maslow, A. (1985):

Eine Theorie der Metamotivation. In Walsh, R. & Vaughan, F. (Hrsg.), *Psychologie in der Wende*. Bern: Scherz. 143-152.

Ein knapper Text, der ein umfassendes Menschenbild vermittelt, auf dem ein zukünftiges Gesundheitsverständnis aufbauen kann; er führt ein in die Begriffe des Transpersonalen und der Transzendenz.

Rappaport, J. (1985):

Ein Plädoyer für die Widersprüchlichkeit: ein sozialpolitisches Konzept des "empowerment" anstelle präventiver Ansätze. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 17, 257-278.

Ein lesenswerter Klassiker! Ein Artikel, der hilft, die eigene Helfermotivation zu klären und wesentliche Begriffe wie Empowerment, Antinomie etc. einführt.

Syme, L.S. (1991) Individuelle und gesellschaftliche Bestimmungsfaktoren für Gesundheit und Krankheit. Jahrbuch für Kritische Medizin 17: Rationierung der Medizin. Hamburg: Argument. 94-111.

Engagierter Artikel, der den Unterschied zwischen Prävention und Gesundheitsförderung deutlich werden läßt und an Beispielen sehr gut exemplifiziert.

Vester, F. (1986):

Januskopf Landwirtschaft. Ein Fensterbuch. München: Kösel.

Ein wunderschönes Bilderbuch, das durch seine Aufmachung eine Vorstellung vermittelt, wie ein Lehrmaterial auch aussehen kann, und in dem am Beispiel der Landwirtschaft der gesamte Ablauf einer systemischen Entwicklung und Umstellung demonstriert und anschaulich nachvollziehbar wird.

Vester, F. (1990):

Ausfahrt Zukunft. Strategien für den Verkehr morgen. Eine Systemuntersuchung. München: Heyne.

Didaktisch gut aufbereitete Darstellung, um die einzelnen Schritte zur Analyse des Bereiches Verkehr und zur Entwicklung von Lösungen kennenzulernen.

14 Glossar

Alltagsbewußtsein	Das ich-zentrierte Bewußtsein, in dem wir bei der Bewältigung des Alltags verhaftet sind (siehe Stichwort transpersonal)
Antinomie	Widersprüchlichkeit; in der psychosozialen Tätigkeit erforderliche Auseinandersetzung mit der widerstreitenden Struktur von Problemen und den Effekten einer Intervention (J. Rappaport)
Autopoiese	Organisationsform, die ein System sich selbst als eine autonome Einheit erzeugen läßt (Maturana & Varela)
Beziehungsangebot	In einer Kommunikation immer enthaltene Qualität, die das Verhältnis zwischen den Kommunikationspartnern regeln soll
Emergenz	Mit. E. wird die spezifische Ordnung beschrieben, die in einem System durch Strukturbildung aufrechterhalten wird. Durch E. wird die ungeordnete Komplexität der Umwelt in eine geordnete Komplexität des Systems transformiert
Heuristisches Modell	Von einem Sachverhalt ein probenhaftes Modell erstellen, mit dem unterschiedliche Szenarien durchgespielt werden können
Intervention	Eine bestimmte Wirkung absichtsvoll erzielen wollen, ohne dabei zu glauben, daß diese Wirkung im direkten Zugriff herbeigeführt oder kontrolliert werden kann
Mediation	kensensorientierte Vermittlung in Konflikten durch die Entwicklung von alternativen Beziehungsangeboten und durch das Suchen von innovativen Bezugsrahmen, die ein Problem aus

		bisherigen Betrachtungsweisen herauslösen
Mehrebenenmodell		Ein Modell zur Analyse von Sachverhalten, in dem drei (System-)Ebenen (Mikro-, Meso- und Makro-Ebene) unterschieden werden
Polytelie		Mehrzahl von Zielen, die bei einer Intervention balanciert werden müssen
Selbstreferenz		Ein Vorgang, in dem ein System sich zu sich selbst verhält, d.h. im Laufe eines Prozesses auf die eigene Selbstbeschreibung Bezug nimmt
System		Ein Ganzes, in dem sich die Teile im Hinblick auf das Ganze beschränken; von einem Sachverhalt ein Modell erstellen, in dem von der Verwobenheit einzelner Merkmale ausgegangen wird (System- und Diskurseigenschaften)
Systemische Entwicklung	Entwick-	Strategie der Gesundheitsförderung, in der individuumbezogene und sozialstrukturelle Maßnahmen komplementär aufeinander bezogen sind (Belschner)
Systemkompetenz		Fähigkeit zum wirkungsvollen Umgang mit komplexen Systemen (Schiepek)
Transaktion		Person und Umwelt bilden in der wechselseitigen Auseinandersetzung etwas Neues, Ganzheitliches, i.e. Transaktionales aus, das über die in der Interaktion getrennt bleibenden Einheiten (z.B. Person und Umwelt) hinausgeht (R.S. Lazarus)
Transition		Übergang zwischen zwei Lebenssituationen (z.B. vom Jugendlichen zum Erwachsenen)
Transpersonal		Die dem Menschen auch mögliche, evolutionäre Orientierung seines Bewußtseins, die über die Ich-Zentrierung hinausgeht und eine letztliche Sinnorientierung anbietet

Autor

Wilfried Belschner, Studium der Psychologie, Soziologie und Philosophie, 1965 Diplom in Psychologie, 1968 Promotion zum Dr. phil.. 1965 - 1969 Tätigkeit als Klinischer Psychologe in einer Klinik für Kinder und Jugendliche, dann in einem Landeskrankenhaus. 1968 - 1969 Lehrbeauftragter an der Universität Konstanz, 1969 - 1974 Wissenschaftlicher Assistent, dann Hochschuldozent an der Pädagogischen Hochschule Braunschweig, seit 1974 Universitäts-Professor für Psychologie an der Universität Oldenburg. Lehrschwerpunkte: Gesundheits- und Klinische Psychologie, Public Health, Transpersonale Psychologie. Forschungsschwerpunkte: Psychosoziale Infrastrukturentwicklung, Inszenierung öffentlicher Risikoszenarien und Entwicklung von individuellen und strukturellen Bewältigungsstrategien, Psychotherapieforschung, Erweiterung psychologischer Modelle um die transpersonale Perspektive, Bewusstseinsforschung. Wissenschaftlicher Leiter des *Kontaktstudiums Qigong* an der Universität Oldenburg. Ehrenamtliche Tätigkeit: 1990-1995 Vorsitzender des *Gesundheitsplenums Oldenburg*, Mitbegründer und 1. Vorsitzende des *Deutschen Kollegiums für Transpersonale Psychologie und Psychotherapie*, Research Director in der *European Transpersonal Association*.

Anmerkung

Der Text ist meist in der männlichen Form geschrieben. Wenn es sachlich vertretbar war, wurden Ausdrücke benutzt, die beide Geschlechter einschließen (die Person, das Mitglied, der Mensch). In einigen Textpassagen wurde das große Binnen-I verwendet.

Studien zur Gesundheitsförderung

Herausgeber: Wilfried Belschner, Ute Sonntag & Peter Gottwald

Band 1

Sonntag, Ute & Gerdes, Ursel (Hrsg.). Frau und Gesundheit. Beiträge zur Sensibilisierung für eine frauenspezifische Gesundheitsförderung. – Oldenburg: BIS – ISBN 3-8142-0394-1 (vergriffen)

Band 2

Belschner, Wilfried & Gräser, Silke (Hrsg.) (2001). Leitbild Gesundheit als Standortvorteil. Beiträge zur Gesundheitsfördernden Hochschule. Oldenburg: BIS – ISBN 3-8142-0785-8

Band 3

Belschner, Wilfried (2002). Integrale Gesundheitsförderung. Eine systemische und transpersonale Perspektive. Band 1. Oldenburg: BIS.

Band 4

Belschner, W., Gräser, S., Hellmann, A., Meis, M., Scheibler, P. & Schmitt, A. (2002). Arbeitsplatz Universität. Die Oldenburger Studie zum betrieblichen Gesundheitsmanagement. Oldenburg: BIS - (im Druck)

Transpersonale Studien

Herausgeber: Wilfried Belschner & Peter Gottwald

Band 1

Belschner, W. & Gottwald, P. (Hrsg.) (2000). Gesundheit und Spiritualität. Oldenburg: BIS – ISBN 3-8142-0723-8

Band 2

Yeginer, A. (2000). Forschungsinstrumente der Transpersonalen Psychologie. Oldenburg: BIS – ISBN 3-8142-0722-X

Band 3

Belschner, W., Galuska, J., Walach, H. & Zundel, E. (Hrsg.) (2001). Perspektiven transpersonaler Forschung. Oldenburg: BIS – ISBN 3-8142-0781-5

Band 4

Niesel, W. (2001). Vom Chaos zur universellen Ordnung. Oldenburg: BIS – ISBN 3-8142-0808-0

Band 5

Belschner, W., Galuska, J., Walach, H. & Zundel, E. (Hrsg.) (2002). Transpersonale Forschung im Kontext. Oldenburg: BIS – ISBN 3-8142-0809-9

Band 6

Schmidt, S., (2002). Empirische Untersuchungen zur Fernheilung. Oldenburg: BIS – ISBN 3-8142- (im Druck)

Band 7

Belschner, W., Hofmann, L., Walach, W: (Hrsg.) (2002). Die transpersonale Dimension der Psychotherapie. Oldenburg: BIS – (in Vorbereitung)

Theorie und Praxis des Qigong

Herausgeber: Johann Bölts & Wilfried Belschner

Band 1

Johann Bölts (1998). Das Herz-Qigong. Theorie und Praxis der Qigong-Methode, um das Herz zu beruhigen und den Kreislauf zu regulieren.. 3. Auflage. Oldenburg: BIS. – ISBN 3-8142-0406-9

Band 2

Johann Bölts (1998). Das Daoyin Qigong. Chinesische Übungen zur Pflege der Gesundheit. Theorie und Praxis des Qigong, um Qi zu stärken und den Lungen-Funktionskreis zu pflegen. Theorie und Praxis des Qigong, um die Muskeln zu lockern und die Knochen zu stärken. Theorie und Praxis der 49er Leitbahnen Bewegung. Qigong zur Stärkung der Abwehrkräfte und des Immunsystems. 3. Auflage. Oldenburg: BIS. – ISBN 3-8142-0423-9

Band 3

Bölts, J./Belschner, W./Zhang, G. (1996). Daoyin Yangsheng Gong. Qi-Übungen zur Pflege des Lebens. Die Theorie und die Beschreibung des Qigong, um das Zhen-Qi zu nähren und das Yuan-Qi zu stärken (Nieren-Qigong). Theorie und Beschreibung der Übungen zur Regulierung des Geistes, zur Regulierung der Atmung, zur Regulierung des Körpers und eine Methode zum Innen Nähren. 8

Grundsätze des Daoyin Yangsheng Gong. Qigong und Gesundheitswissenschaften. Oldenburg: BIS. – ISBN 3-8142-0564-2

Band 4

Belschner, W. und Bölts, J. (Hrsg.) (1997). Qigong in der Berufspraxis. Berichte aus der Praxis der Qigong-Anwendung. Oldenburg: BIS. – ISBN 3-8142-0605-3

Band 5

Pankoke, J. (1998). Psychische Gesundheit. Entwicklung und Veränderung im Qigong-Übeprozess. Die Studie stellt erstmalig die gesundheitsfördernden Bedingungen des Übeprozesses im Qigong detailliert da. Oldenburg: BIS. – ISBN 3-8142-0423-9 (vergriffen)

Band 6

Bölts, J. und Belschner, W. (Hrsg.) (2000). Qigong und Rehabilitation. Tagungsband der 3. Deutschen Qigong Tage. Vorträge und Referate. Oldenburg: BIS. – ISBN 3-8142-0707-6 (vergriffen)

Band 7

Belschner, W., Bölts, J. & Scheibler, P. (2000). Entwickeln mit Qigong. Werkzeuge zur Begleitung und Evaluation. Oldenburg: BIS. – ISBN 3-8142-0745-9

Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität
Oldenburg

BIS – Verlag

Postfach 25 41, 26015 Oldenburg